

Produktion öffentlicher Räume in indischen Megastädten

– Hyderabad zwischen Straßenhandel und Weltstadtanspruch –

Dissertation

zur Erlangung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Doktorgrades

„Doctor rerum naturalium“

der Georg-August-Universität Göttingen

vorgelegt von

Helene Grenzebach

aus Gießen

Göttingen 2018

Betreuungsausschuss

Prof. Dr. Christoph Dittrich. Abteilung Humangeographie, Geographisches Institut, Fakultät für Geowissenschaften und Geographie, Georg-August-Universität Göttingen

Prof. Dr. Heiko Faust. Abteilung Humangeographie, Geographisches Institut, Fakultät für Geowissenschaften und Geographie, Georg-August-Universität Göttingen

Mitglieder der Prüfungskommission

Referent: Prof. Dr. Christoph Dittrich. Abteilung Humangeographie, Geographisches Institut, Fakultät für Geowissenschaften und Geographie, Georg-August-Universität Göttingen

Korreferent: Prof. Dr. Heiko Faust. Abteilung Humangeographie, Geographisches Institut, Fakultät für Geowissenschaften und Geographie, Georg-August-Universität Göttingen

Weitere Mitglieder der Prüfungskommission

Prof. Dr. Daniela Sauer. Abteilung Physische Geographie, Geographisches Institut, Fakultät für Geowissenschaften und Geographie, Georg-August-Universität Göttingen

Prof. Dr. Martin Kappas. Abteilung Kartographie, GIS und Fernerkundung, Geographisches Institut, Fakultät für Geowissenschaften und Geographie, Georg-August-Universität Göttingen

Dr. Stefan Erasmi. Abteilung Kartographie, GIS und Fernerkundung, Geographisches Institut, Fakultät für Geowissenschaften und Geographie, Georg-August-Universität Göttingen

Dr. Markus Keck. Abteilung Humangeographie, Geographisches Institut, Fakultät für Geowissenschaften und Geographie, Georg-August-Universität Göttingen

Tag der mündlichen Prüfung:

13.12.2018

Zusammenfassung

Indische Großstädte erleben seit der wirtschaftlichen Liberalisierung des Landes in den 1990er Jahren einen enormen Wandel. Er geht einher mit Konflikten um öffentliche Räume. Die vorliegende Dissertation beschreibt und analysiert diese Dynamik megaurbaner öffentlicher Räume in Indien. Sie beantwortet die Frage, wie öffentlicher Raum in Hyderabad unter dem Einfluss globalisierter Ästhetik produziert wird. Geleitet wird die Untersuchung durch Henri Lefebvres (2011 [1974]) Theorie der Produktion von Raum. Ausgehend von dem Standpunkt, dass Raum sozial konstruiert und nicht einfach vorhanden ist, werden die Konzepte der Stillen Aneignung (Bayat 2000, 2012) und der Politischen Gesellschaft (Chatterjee 2004) integriert, um die Theorie für den megaurbanen, indischen Kontext nutzbar zu machen. Sowohl die Nachwirkungen der kolonialen Vergangenheit als auch der aktuelle Einfluss von Liberalisierung und Globalisierung auf Machtverhältnisse und Ordnungsvorstellungen werden untersucht.

Die Stadt Hyderabad dient als Beispiel, da ihre marktorientierte Stadtentwicklungspolitik zu rapider Veränderung geführt hat. Der Fokus liegt hier auf öffentlichen Räumen. Straßenhändler*innen sind ein auffälliges Faktum im öffentlichen Raum und ihr Auftreten wird in der vorliegenden Arbeit als Widerspruch zur globalisierten Ästhetik angesehen. Anhand von exemplarischen qualitativen Fallstudien an drei konkreten Standorten in Hyderabad wird argumentiert, dass Unterschiede in der Produktion öffentlicher Räume aufgrund lokaler Spezifika entstehen und sich so die globalisierte Ästhetik unterschiedlich stark in der gebauten Umwelt manifestiert.

Danksagung

An erster Stelle gilt mein Dank meinem Betreuer Herrn Prof. Dr. Christoph Dittrich für seine wissenschaftliche und methodische Unterstützung während der gesamten Bearbeitungsphase meiner Dissertation. Ebenso gilt mein Dank meinem Zweitbetreuer, Herrn Prof. Dr. Heiko Faust für den inhaltlichen Austausch, die konstruktive Kritik und die ermutigenden Worte zum Ende der Dissertation.

Meinen lieben Kolleg*innen Dr. Barbara Beckert, Dr. Michael Mießner, Dr. Markus Keck, Dr. Yvonne Kunz und allen Mitarbeiter*innen der Abteilung Humangeographie bin ich sehr dankbar für die konstruktiven Gespräche sowie die wertvolle Unterstützung, in wissenschaftlicher und menschlicher Hinsicht. Auch gilt mein Dank den studentischen Hilfskräften Marco Köster und Madeline Bode, sowie den Kartograph*innen Andreas Flemnitz, Niklas Rehkopp und Carola Beckers.

Mein besonderer Dank gilt Dr. Anne Margarete Röhl, Therese Grenzebach und Lena Rohrbach für die unschätzbare wertvolle Unterstützung bei der Fertigstellung der Dissertation.

Außerdem möchte ich meinem Mann Oliver Fritzen und meiner Mutter Eva-Maria Grenzebach herzlich für die unerschöpfliche Geduld, Stärkung und Motivation danken. Mein Dank gilt auch Dr. Petra Novotna, Martin Golombek und Christine Eismann. Ich danke Dr. Barbara Heinrich, Dr. Jennifer Hohagen, Dr. Anke Stein und Dr. Melanie Brinkschulte für die Begleitung meines Forschungsvorhabens in Göttingen. Während der Forschungsaufenthalte in Hyderabad waren mir Heike Kluge, Anne Dahmen und Sasmitar Rout geschätzte Kolleginnen und wertvolle Ansprechpartnerinnen.

Ich bedanke mich bei den indischen Expert*innen, die mir bereitwillig ihr Wissen vermittelten und meine Fragen beantworteten.

Die Forschungsassistent*innen Vujjini Kamalakar Rao, Rizwana Begum, Syed Tajuddin und Ankita Bhattashali trugen einen entscheidenden Anteil zum Entstehen dieser Arbeit bei. Sie haben mich in Hyderabad in vielerlei Form unterstützt, ihnen gilt mein ganz besonderer Dank.

Nicht zuletzt danke ich allen Interviewpartner*innen und besonders den Straßenhändler*innen Hyderabads. Ohne deren Offenheit und Gesprächsbereitschaft wäre diese Dissertation nicht möglich gewesen.

Die vorliegende Dissertation entstand im Rahmen des Projekts „Sustainable Hyderabad – Climate and Energy in a Complex Transition Process towards Sustainable Hyderabad“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Durch das Projekt wurden die Forschungsaufenthalte finanziert. Auch wurden Aufenthalte durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst im Rahmen des Programms „New Passage to India“ unterstützt, welches in Kooperation mit der Universität Göttingen durchgeführt wird.

Alle Texte und Zitate wurden – wenn nicht anders angegeben – von der Autorin übersetzt.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	I
Danksagung	II
Inhaltsverzeichnis	IV
Abkürzungsverzeichnis.....	VI
Abbildungsverzeichnis.....	VII
Kartenverzeichnis	X
Tabellenverzeichnis	XI
1. Einleitung	1
1.1 Forschungsstand: Öffentliche Räume zwischen Globalisierungsforschung und postkolonialen Studien.....	5
1.2 Forschungsfragen.....	9
1.3 Forschungsdesign	11
1.3.1 Globalisierte Ästhetik.....	12
1.3.2 Straßenhändler*innen als Informant*innen	13
1.3.3 Wahl der Forschungsstandorte	15
1.4 Aufbau der Dissertation, Gliederung, Überblick.....	15
2. Produktion öffentlicher Räume in indischen Megastädten: Historische, theoretische und methodologische Ausgangspunkte	20
2.1 Kontextualisierung der Untersuchung öffentlicher Räume: Historische, geographische und lokale Spezifika	20
2.1.1 Konzepte öffentlicher Räume: Übertragbarkeit auf die indische Großstadt	21
2.1.2 Historische Entwicklung von Stadt und öffentlichen Räumen in Indien	25
2.1.3 Straßenhändler*innen in indischen Städten	45
2.1.4 Beispiel Hyderabad: Eine Megastadt zwischen Weltstadtanspruch und feudaler Romantisierung.....	57
2.1.5 Zusammenfassung	76
2.2 Theoretische Annäherung an öffentlichen Raum in indischen Städten.....	79
2.2.1 Streben nach globalisierter Ästhetik im Wettbewerb neoliberaler Städte.....	80
2.2.2 Konzepte des Widerstands gegen globalisierte Ästhetik in öffentlichen Räumen.. ..	91
2.2.3 Die Produktion von Raum nach Lefebvre (2011 [1974])	106
2.2.4 Zusammenfassung	120
2.3 Methodische Annäherung	123
2.3.1 Qualitative Sozialforschung und Rahmenbedingungen der Erhebung	124
2.3.2 Theorie der Raumproduktion: Übertragung nach und Anwendung in Indien ..	129
2.3.3 Verwendete Erhebungsmethoden und Auswertung der Daten	135
2.3.4 Zusammenfassung	153
2.4 Historische Produktion öffentlicher Räume in indischen Städten.....	154

3. Produktion öffentlicher Räume in Hyderabad: Drei Fallstudien.....	162
3.1 Charminar: Blockierte globalisierte Ästhetik	166
3.1.1 Das Dreieck aus Straßenhändler*innen, Polizei und Geschäftsbesitzer*innen	169
3.1.2 Verzögerung der geplanten Aufwertung	180
3.1.3 Kristallisationspunkte für Konflikte um öffentlichen Raum.....	191
3.1.4 Blockierte globalisierte Ästhetik: Die Charminar ändert sich nicht	194
3.2 Himayath Nagar Road: Marktgesteuerte Globalisierung	198
3.2.1 Straßenerweiterung und Verdrängung von Straßenhändler*innen	199
3.2.2 Aneignung öffentlicher Räume durch Straßenhändler*innen trotz Vertreibung	209
3.2.3 Harsche Kontraste zwischen Lebenswelten und beidseitiger Profit	215
3.2.4 Marktgesteuerte Globalisierung: Oberflächliche globalisierte Ästhetik in der	
Himayath Nagar Road	219
3.3 Mind Space Park: Globalisierte Ästhetik	224
3.3.1 Errichtung außerhalb der Stadt.....	226
3.3.2 Unbeabsichtigte Stadt in direkter Nachbarschaft.....	232
3.3.3 Simulierter, störungsfreier öffentlicher Raum im Mind Space Park.....	233
3.4 Zusammenfassung	235
4. Hyderabad zwischen Straßenhandel und Weltstadtanspruch: Produktion	
öffentlicher Räume unter dem Einfluss globalisierter Ästhetik.....	241
Literaturverzeichnis	257
Anhang.....	268

Abkürzungsverzeichnis

AIMIM	All India Majlis-e-Ittehad-ul Muslimeen: „Gesamtindischer Rat der Vereinigung der Muslim*innen“, auch kurz MIM
AP	Andhra Pradesh
APIIC	Andhra Pradesh Industrial Infrastructure Corporation
BJP	Bharatiya Janata Party: „Indische Volkspartei“
CIA	Central Intelligence Agency
Corp.	Corporation
GDP	Gross Domestic Product: Bruttoinlandsprodukt
GHMC	Greater Hyderabad Municipal Corporation
GOI	Government of India
HITEC	Hyderabad Information Technology and Engineering Consultancy
HMDA	Hyderabad Municipal Development Authority
IT	Informationstechnologie
JNNURM	Jawaharlal Nehru National Urban Renewal Mission
MCH	Municipal Corporation of Hyderabad
MIM	Verbreitete Kurzform von AIMIM
MOHUA	Ministry of Housing and Urban Affairs
NGO	Non-Governmental Organisation, Nichtregierungsorganisation
PIL	Public Interest Litigation
RWA	Resident Welfare Association
SUV	Sport Utility Vehicle

Abbildungsverzeichnis

Wenn nicht anders angegeben, wurden alle Aufnahmen von der Autorin oder ihren Forschungsassistent*innen gemacht.

Abbildung 1: Ein Straßenhändler verkauft Guaven und Trauben in einer Seitenstraße.....	1
Abbildung 2: 1942 erstellte Luftaufnahme der Grenzfläche zwischen der Altstadt Delhis (oben) und dem britischen Neu-Delhi (Tyrwhitt 1947: 32).....	31
Abbildung 3: James Street in Secunderabad um 1800. Fotografie von Deen Dayal, British Library, Photo 430/6(26). Curzon Collection: ‘Views of HH the Nizam’s Dominions, Hyderabad, Deccan, 1892’	33
Abbildung 4: Nehru Place in Delhi. Quelle: Thousandways 2007. Public Domain via Wikimedia Commons	41
Abbildung 5: Mobiler Straßenhandel mit vierrädrigem Bhandi	46
Abbildung 6: Prächtig bemalter Chat Bhandi auf der Straße (oben) und Innenansicht (unten)	48
Abbildung 7: Bevölkerungsentwicklung der Stadt Hyderabad. Quelle: GOI (2011).....	62
Abbildung 8: Bau der gestelzten Hochbahn in Hyderabad.....	66
Abbildung 9: Protestmarsch für die Abtrennung Telanganas am 30. September 2012.....	68
Abbildung 10: Forschungsassistent*innen beim Workshop.....	128
Abbildung 11: Methoden und ihr räumlicher Bezug	136
Abbildung 12: Kartierung des Stadtteils Patny.....	137
Abbildung 13: 360°-Fotografie.....	137
Abbildung 14: Interviews mit Straßenhändler*innen (links und oben).....	144
Abbildung 15: Bhattkama-Fest in einem Wohnkomplex in Hyderabad.....	150
Abbildung 16: Burqua	151
Abbildung 17: Getümmel im Umfeld der Charminar.....	166
Abbildung 18: Der Schmuckhändler Mateen in seinem Geschäft.....	169
Abbildung 19: Straßenhändler*innen vor Mateens Geschäft	169

Abbildung 20: Unscheinbare weiße Linie auf dem Asphalt.....	170
Abbildung 21: Kunstvoll beladene Wagen mobiler Obstverkäufer*innen an der Charminar	173
Abbildung 22: Mohamed in seinem Paan-Geschäft und die Gasse vor seinem Laden	174
Abbildung 23: Inayat Ali Baqri (weiß gekleidet), Politiker und Führer der Gewerkschaft der Straßenhändler*innen	178
Abbildung 24: Visualisierung der Fußgängerzone um die Charminar. Quelle: Kshetra Consultants.....	181
Abbildung 25: Mobiler Pani Poori-Verkäufer „Babu Rao“ (rechts)	183
Abbildung 26: Aneignung der Poller durch Straßenhändler*innen.....	186
Abbildung 27: Reste einer Bepflanzung am Straßenrand.....	187
Abbildung 28: Aufgang zum Café Coffee Day	188
Abbildung 29: Leeres Café Coffee Day mit Blick auf die Charminar	189
Abbildung 30: Zwei neu gestaltete Fassaden im Bereich um die Charminar.....	190
Abbildung 31: Hinduistischer Tempel am Fuß der Charminar	192
Abbildung 32: Absperrungen der Polizei schützen den hinduistischen Tempel an der Charminar	192
Abbildung 33: Polizisten überwachen die Einhaltung einer mehrtägigen Ausgangssperre	193
Abbildung 34: Himayath Nagar Road an einem Sonntagnachmittag.....	198
Abbildung 35: Gebäude an der Himayath Nagar Road mit entfernter Fassade.....	200
Abbildung 36: Begrünung, Beleuchtung und neue Fahrbahn nach der Straßenerweiterung	201
Abbildung 37: Zerstörtes Paan-Geschäft (links) vor Juweliergeschäft (im rechten Bild unten rechts).....	203
Abbildung 38: Gepflegter Außenbereich vor Woman's World	205
Abbildung 39: Zwei Straßenhändler ohne Fluchtmöglichkeit: Der Schneider Chotu Bhaia (links) und der Samosaverkäufer Vinod (rechts).....	208
Abbildung 40: Khaja repariert am Straßenrand Motorräder.....	214
Abbildung 41: Eine schmale Seitengasse als Gegensatz zur direkt angrenzenden, geschäftigen Himayath Nagar Road	217
Abbildung 42: Grünanlage zwischen den Bürogebäuden des Mind Space Parks	224

Abbildung 43: Plan der Gebäude im Mind Space Park. Quelle: Raheja Corp. 2018b	225
Abbildung 44: Begrünte Straße im Mind Space Park. Quelle: Raheja Corp. 2018b.....	228
Abbildung 45: Gepflegter Fußweg durch die Grünfläche im Mind Space Park	229
Abbildung 46: Café im Empfangsbereich eines Bürogebäudes. Quelle: Raheja Corp. 2018b	230
Abbildung 47: Großzügige Lobby eines Bürogebäudes im Mind Space Park. Quelle: Raheja Corp. 2018b	230
Abbildung 48: Garagenartige Hütte und Bewohner*innen	232
Abbildung 49: Zelt aus alten Planen und Holzresten und seine Bewohner*innen, im Hintergrund sind die Gebäude des benachbarten Mind Space Parks zu sehen	233

Kartenverzeichnis

Karte 1: Orte britischer Herrschaft beeinflussen die Entwicklung von Hyderabad. (Verändert nach Beverley 2015: 237)	32
Karte 2: Hyderabad in Indien.....	59
Karte 3: Stadtviertel der Stadt Hyderabad	60
Karte 4: Verkehrsachsen in Indien und Hyderabad als Tor zum südlichen Indien	64
Karte 5: Die äußere Ringstraße umgibt die Stadt Hyderabad.....	65
Karte 6: Trennung des Bundesstaates Telangana von Andhra Pradesh im Jahr 2014.....	68
Karte 7: Die drei Untersuchungsstandorte in Hyderabad	163
Karte 8: Anordnung der Straßenhändler*innen ohne (A) und mit (B) Polizeikontrolle ...	171
Karte 9: Exklusive öffentliche Räume, die durch private Sicherheitsdienste (A) und Verkehrspolizei (B) produziert werden, und ihre Wiederaneignung durch Straßenhändler*innen (C und D) in Hyderabad, Indien	210
Karte 10: Verteilung permanenter Straßenhändler*innen zwischen Filialen nationaler und internationaler Textil- und Technologie-Ketten	218

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Rangliste indischer Städte nach GDP 2011	64
Tabelle 2: Arbeitsschritte während der Forschung in Hyderabad und in Göttingen	125
Tabelle 3: Auszug aus einem Leitfaden für Interviews mit Geschäftsbesitzer*innen.....	143
Tabelle 4: Namen und Funktionen der interviewten Expert*innen	148

1. Einleitung



Abbildung 1: Ein Straßenhändler verkauft Guaven und Trauben in einer Seitenstraße

*Wir kleinen Straßenhändler*innen sind eine hässliche Unannehmlichkeit für diese neuen, großen Geschäfte. Wir zerstören ihre Schönheit und Attraktivität. Darum jagen sie uns wieder und wieder davon. (Mobiler Obstverkäufer in einer Seitenstraße in Himayath Nagar, Hyderabad, 5.9.2012)*

Mit diesen Worten beschreibt ein Straßenhändler in der aufstrebenden indischen Megastadt Hyderabad die gegenwärtige Dynamik der Ausgrenzung, aber auch die Hartnäckigkeit von Gruppen, die als rückständig wahrgenommen werden. Die harschen Gegensätze von Lebensweisen und das Nebeneinander verschiedener Vorstellungen von Stadt sind in den öffentlichen Räumen indischer Großstädte allgegenwärtig: Es wirkt schroff, wenn klimatisierte SUV klapprige Ochsenkarren überholen oder Büffelherden an verglasten

Bürokomplexen entlanggetrieben werden. Die Entstehung und Verhandlung dieser Gegensätze weckt das Forschungsinteresse, das dieser Arbeit zugrunde liegt.

Indien befindet sich in einem bemerkenswerten Moment der Transformation (Prakash 2008: 14): Ursachen sind seit 1991 fortschreitend liberalisierte Märkte, damit einhergehende Integration in den globalen Wettbewerb sowie die Einflüsse der Globalisierung mit weitreichenden strukturellen Änderungen. Besonders die Städte als Zentren wirtschaftlicher Entwicklung sind betroffen. Der Staat, der seit der indischen Unabhängigkeit danach strebte, eine modernistische urbane Transformation zu lenken und zu finanzieren, zieht sich zurück. Städtische Eliten versuchen, indische Städte neu zu erfinden und sie zu wettbewerbsfähigen globalen Knotenpunkten zu machen, die für ausländische Investitionen attraktiv sind. Mit der wirtschaftlichen Liberalisierung sind neue politische Koalitionen in den Stadtverwaltungen entstanden, mit denen diese unternehmerischen Akteur*innen – teilweise in Zusammenarbeit mit Unternehmensberatungen – die Städte nach neuen Idealen gestalten möchten: Große Infrastrukturprojekte, exklusive Sonderwirtschaftszonen und futuristische Neubaugebiete entstehen. Ein aktuelles Beispiel dafür ist das 2015 von der Regierung ins Leben gerufene Stadterneuerungsprogramm „Smart Cities Mission“ (GOI 2016). Von den landesweit um Fördergelder und Unterstützung konkurrierenden Städten wurden einhundert ausgewählt, gefördert und zu Modellregionen entwickelt. Der Fokus liegt dabei auf nachhaltiger und inklusiver Entwicklung auf der Basis von Joint Ventures und Public-Private-Partnerships (GOI 2016). Ein Image lebendiger Urbanität zu erzeugen wird in der gegenwärtigen Stadt für wichtiger gehalten als die Gewährleistung gleichwertiger Lebensbedingungen (Vogelpohl 2014: 27). Zeichen der Armut, wie Slums oder unorganisierte Straßen, gehören nicht in dieses Image. Konzertierte Versuche, diese Zeichen zu beseitigen, treffen jedoch auf Widerstand, Ansprüche am städtischen Raum werden verteidigt. Shatkin (2014: 1) beschreibt das Spektrum an entstehenden Spannungen:

Zwischen einem egalitären Ethos, der in der Tradition des Sozialismus und Gandhis Denken begründet ist, und dem knallharten Utilitarismus einer globalisierten High Society; zwischen dem pluralistischen Charakter der indischen Demokratie und dem Reiz einer autoritären städtischen Verwaltung; zwischen der modernistischen Vision einer global vernetzten Klasse und den täglichen Überschreitungen der städtischen Ordnung durch die Armen. (Shatkin 2014: 1)

Besonders in den Großstädten existieren verschiedene Vorstellungen von Stadt auf einmalige, häufig widersprüchliche Weise nebeneinander.

In der vorliegenden Dissertation werden die von Shatkin beschriebenen Spannungen in besonderen Räumen der Stadt untersucht: den öffentlichen Räumen. Im Rahmen dieser Arbeit werden unter öffentlichem Raum Straßen und Plätze im Zentrum des alltäglichen Stadtlebens verstanden, die offen für unterschiedliche Nutzungen sind (vgl. Kapitel 2.1.1). Die Ausdrücke „öffentlicher Raum“ und „öffentliche Räume“ werden synonym verwendet. Die Dissertation basiert auf der Annahme, dass durch Globalisierung und wirtschaftliche Liberalisierung ein Paradigmenwechsel in der Stadtentwicklung stattfindet. Indische Städte – und damit auch Hyderabad – streben seit der wirtschaftlichen Öffnung des Landes zu Anfang der 1990er Jahre danach, global wettbewerbsfähig zu werden (Roy, Ong 2011). Dieses Streben bringt unter anderem eine veränderte globalisierte Ästhetik hervor, die sich auch in der Verdrängung jener Bevölkerungsteile äußert, die als unansehnlich, unmodern und störend gelten (Fernandes 2004, Ghertner 2010). Es ist anzunehmen, dass sich neue Paradigmen des Stadtmarketings im öffentlichen Raum niederschlagen und sich zum Beispiel die Konzeption und legitime Nutzung von Straßen und Plätzen verändert sowie Machtverhältnisse und Raumansprüche neu verhandelt werden. Darum wird in dieser Arbeit untersucht, wie öffentlicher Raum in Hyderabad produziert wird und wie globalisierte Ästhetik auf die Produktion öffentlicher Räume wirkt.

Der Ausdruck „Produktion von Raum“ bezieht sich auf den französischen Philosophen und Soziologen Henri Lefebvre (2011 [1974]) und sein gleichnamiges zentrales Werk. Seiner Perspektive entsprechend wird öffentlicher Raum in dieser Dissertation als Produkt sozialer

Beziehungen gefasst (vgl. Kapitel 2.2.3). Damit eröffnet sich die Möglichkeit, über eine Beschreibung öffentlicher Räume hinauszugehen und Aussagen über die Gesellschaft zu treffen, die diese Räume hervorbringt und produziert. Zum Beispiel ist die Anwesenheit von Straßenhändler*innen nicht selbstverständlich. Sie haben als Teil der urbanen Gesellschaft unterschiedliche soziale Beziehungen, die ihnen den Zugang zu und die Nutzung von öffentlichen Räumen ermöglichen oder verbieten. Das, was in öffentlichen Räumen passiert und ihr Aussehen spiegeln Konflikte und Widersprüche in der urbanen Gesellschaft wider. Diese Konflikte und Widersprüche werden untersucht. Die vorliegende Dissertation beruht auf der Annahme, dass Wandlungsprozesse der Gesellschaft an einem Wandel von Räumen nachvollzogen werden können. Es wird vor allem untersucht, wie der gesellschaftliche Wandlungsprozess der Globalisierung in öffentlichen Räumen nachvollzogen werden kann.

Im Zuge der Globalisierung werden öffentliche Räume in Indien neu bewertet und definiert. Einst schlicht als schmutziges „Draußen“ vernachlässigt, tragen sie nun zum internationalen Image der Städte bei. Darum sollen urbane öffentliche Räume aufgewertet und in saubere, schöne Elemente der globalen Stadt verwandelt werden. Strenge Vorstellungen von angemessener Nutzung gehen damit einher, der uneingeschränkte Zugang zu öffentlichem Raum wird strittig. Die neue Ästhetik wird durch Gesetzesänderungen umgesetzt, durch eine physische Neugestaltung des öffentlichen Raums sowie – ganz ordinär – durch gewalttätige Vertreibungen jener Teile der Gesellschaft, die Indien nicht repräsentieren sollen.

Trotz dieser Initiativen ist die Modernisierung der öffentlichen Räume in indischen Städten nicht abgeschlossen. Straßenverkauf wie in Abbildung 1, Betteln und andere „unattraktive“ Aktivitäten sind allgegenwärtig. Sie stehen in Kontrast zu dem beabsichtigten Ambiente des modernen urbanen Lebens. Dieser Kontrast auf sehr engem Raum, die paradoxe Koexistenz von Idealen und von Vorstellungen über öffentliche Räume, sind Motivation für die hier beschriebene Untersuchung. Es entsteht der Eindruck, dass öffentliche Räume im Kontext

von Globalisierung und Neoliberalisierung reicher an Gegensätzen werden, weil die neue Dynamik nur einige dieser Räume betrifft. Jene durchlaufen drastische Veränderungen, während andere öffentliche Räume scheinbar unberührt bleiben und Bestand haben. Die Frage, warum das so ist, ist der Kern der vorliegenden Dissertation.

Um diese Frage zu beantworten, wurden drei konkrete öffentliche Räume in der Megastadt Hyderabad untersucht. Hyderabad ist besonders interessant, da hier eine rapide Globalisierung und Eingliederung in den Weltmarkt stattgefunden hat. Hyderabad war in den 1990er Jahren ein mustergültiges Beispiel für marktorientierte Stadtentwicklungspolitik (Gotsch, Kohte 2007: 62) und wurde zur am schnellsten wachsenden Technologieregion Indiens. Die mittlerweile sechstgrößte Metropole des Subkontinents erlebt seither ein starkes Bevölkerungswachstum (GOI 2011). Maheep Singh Thapar, Stadtplaner aus Hyderabad, beschreibt diesen Prozess:

*Das Wachstum von Hyderabad ist schon seit 40 Jahren schnell, aber die Transformationen, die das Stadtbild prägen und die Stadt formen, sind in den letzten 20 Jahren immer schneller geworden. (Maheep Singh Thapar, Stadtplaner, Hyderabad. Expert*innengespräch am 27.8.2012)*

Dieses Zitat verdeutlicht, dass mit den gesellschaftlichen Veränderungen in Hyderabad auch eine deutlich spürbare, rapide Veränderung des Erscheinungsbildes der Stadt einhergegangen ist. Die Stadt Hyderabad dient als Beispiel, um globale Wandlungsprozesse und deren Wirkung auf öffentliche Räume zu untersuchen.

1.1 Forschungsstand: Öffentliche Räume zwischen Globalisierungsforschung und postkolonialen Studien

Zu öffentlichen Räumen in Städten des globalen Südens existieren einschlägige Forschungsarbeiten: Asef Bayat (2012) weist Straßen und öffentliche Räume im mittleren Osten als eine „Arena der Politik“ aus, während Benjamin Etzold (2013) zu den umkämpften

Räumen von mobilen Essensverkäufer*innen an zentralen Orten in Dhaka arbeitet. Dort forscht auch Kirsten Hackenbroch (2013) und analysiert die Wichtigkeit urbaner öffentlicher Räume für den Alltag von Stadtbewohner*innen auf nachbarschaftlicher Ebene. Sie untersucht Zugangsarrangements zwischen Akteur*innen mit Machtbeziehungen in informell geregelten Umgebungen. Bei diesen Studien wird jedoch kein besonderes Augenmerk auf die aktuelle Dynamik gelegt, welche die untersuchten öffentlichen Räume prägt. Priyanka Jain (2013) beschäftigt sich zwar am Beispiel Delhis mit den Einflüssen der Neoliberalisierung auf Straßenhandel im urbanen Indien, sie fokussiert jedoch auf die zugrundeliegende Politik. Auch Salila Vanka (2014) erforscht die politische Gestaltung öffentlicher Räume in Bangalore. Deren alltägliche Produktion und ihre Aneignung auf der Mikroebene bleiben jedoch unbearbeitet. Das Forschungsinteresse von Elisa Bertuzzo (2009) liegt auf der Mikroebene. Sie beschäftigt sich mit der alltäglichen Produktion von Raum in Dhaka, allerdings erforscht sie dabei nicht die öffentlichen Räume.

Das Ziel der vorliegenden Dissertation ist es, diese vorhandene Lücke zu schließen, indem öffentliche Räume am Fallbeispiel Hyderabad mit einer Kombination aus historischer Perspektive und konkreten Fallstudien auf der Mikroebene untersucht werden. Dabei wird die Wirkung globalisierter Ästhetik auf die alltägliche Produktion von öffentlichen Räumen in Hyderabad analysiert. Der Fokus liegt auf den Menschen, die ihren Lebensunterhalt auf der Straße bestreiten.

Die Dissertation ist innerhalb der wissenschaftlichen Debatte über Stadtentwicklung und Megastädte im globalen Süden verortet und nimmt hier eine eigene Position zwischen politisch-ökonomischen Betrachtungen der Globalisierung und postkolonialen Studien von Urbanität ein.

Eine gängige Perspektive beschreibt Megastädte, besonders im globalen Süden, mit einer gewissen Betroffenheit und Überraschung als außergewöhnliche Spezialfälle. Sie seien riesig, aber machtlos und unterentwickelt; Armut, Gewalt und Krankheit herrschten vor (Roy 2011b: 308). Modernität und Urbanität werden aus dieser Sichtweise mit nur wenigen westlichen Städten gleichgesetzt. Hiervon seien Städte im globalen Süden lediglich schwache Kopien. Diese grobe Vereinfachung verspricht kaum Erkenntnisgewinn.

In Debatten über Globalisierung und Neoliberalisierung ist eine andere Perspektive auf Städte verwurzelt. Theorien der Globalisierung in Städten werden von Peter Marcuse und Ronald van Kempen (2000), Allen Scott et al. (2001), Saskia Sassen (2002), Neil Smith (2002) und Georg Glasze et al. (2006) vertreten. Sie untersuchen Macht und Durchsetzungsfähigkeit globaler Eliten im Kontext von Stadtentwicklung und urbanem politischem Wandel. Die politische Ökonomie der Globalisierung konstruiere große Metropolen als Orte der Kapitalakkumulation, an denen um Bürger*innenschaft und Zivilgesellschaft gestritten werde (Ong 2011: 2). Hier ist die Frage zentral, ob Globalisierung zu einer weltweiten Konvergenz städtischer sozialer und räumlicher Beziehungen führen wird, die sich in bestimmten Manifestationen äußert: Gated Communities, unternehmerische Städte, Gentrifizierung, soziale Ungleichheit und Segregation stehen für soziale Polarisierung, die auf Macht und Wirkung global vernetzter Eliten hinweise (Shatkin 2014: 2).

Der Nachteil dieser Sichtweise ist, dass dem globalen Kapitalismus und der Position von Städten im Weltwirtschaftssystem zu viel Bedeutung beigemessen wird (Ong 2011: 2). Geschichte und lokale Eigenheiten werden innerhalb des singulären Skripts der Globalisierungsliteratur vernachlässigt. Der sozialen Realität der untersuchten Städte wird diese Sichtweise nicht gerecht (Shatkin 2014: 2). Im Gegensatz dazu liegt die Aufmerksamkeit postkolonialer Studien gerade hier: In historischer, sozialer und kultureller

Einzigartigkeit seien Muster des politischen Streitens sowie sozioökonomische, kulturelle und geistige Diskurse verwurzelt (Chatterjee 2004; Benjamin 2008), die die Entwicklung von Stadt prägten. Indische Städte seien gekennzeichnet durch eine eigene politische, soziale und ästhetische Logik (Shatkin 2014: 2). Die „Subaltern Studies Group“, eine Gruppe südasiatischer Historiker*innen, beeinflusste diese Richtung maßgeblich. Sie lenkte die Aufmerksamkeit auf Widersprüche zwischen modernistischen Projekten des postkolonialen Staates und identitätsbasiertem Nationalismus, der sich besonders in der indischen Gesellschaft in einem Widerstand gegenüber modernen Formen politischer und sozialer Organisation äußert (Chatterjee 1993, 2004; Chakrabarty 2002). Hervorgehoben wird dabei die Kontinuität der zeitgenössischen Konflikte um urbanen Raum mit denen der kolonialen und postkolonialen Zeit. Dadurch richtet sich das Augenmerk auch auf die Dynamik alltäglicher subversiver Handlungen auf der Mikroebene (Shatkin 2014: 3). Metropolen außerhalb von Europa und Amerika werden aus dieser Perspektive zum Schauplatz des subalternen Widerstands gegen verschiedene Modi der Herrschaft (Ong 2011: 2). Postkoloniale Studien berücksichtigen andere Entwicklungsformationen, die nichts mit der Kolonialzeit und subalternem Widerstand zu tun haben, weniger.

Weder eine einseitige Betrachtung aus der Perspektive der Globalisierung, noch eine einseitige postkoloniale Betrachtung von Stadt sind hilfreich, denn beide führen dazu, dass man die Komplexität der urbanen Situation aus den Augen verliert (Ong 2011: 3). Debatten über die gegenwärtige Dynamik von Macht und Politik in Indiens Städten waren lange von dieser Polarisierung der Perspektiven gekennzeichnet. Es gilt nun also, die Erkenntnisse beider Perspektiven zu berücksichtigen und die spezifischen Errungenschaften zu kombinieren. Bei der folgenden Untersuchung der eingangs erwähnten Spannungen in den indischen Städten werden erstmals sowohl die koloniale Vergangenheit, die daraus resultierende lokale Spezifik und der subalterne Widerstand als auch der dominante Einfluss

von Liberalisierung und Globalisierung auf Machtverhältnisse und Ordnungsvorstellungen berücksichtigt und in Zusammenhang gebracht.

Ein Ansatz, der diese Komplexität zu fassen vermag, ist die „Produktion von Raum“ (Lefebvre 2011 [1974]). Ausgehend von dem Standpunkt, dass Raum sozial konstruiert und nicht einfach vorhanden ist, können Wahrnehmung, Bewertung und Aneignung als räumliche Praxis untersucht werden. Gleichzeitig sollen lokale Spezifik und aktuelle gesellschaftliche Wandlungsprozesse berücksichtigt werden. Es wird verdeutlicht, wie sich die Produktion von Raum ändert und wie sich dies auf den Alltag der Bewohner*innen einer Megastadt auswirkt. Bestimmte Aspekte der Theorie Lefebvres finden darum Anwendung, um die am Fallbeispiel Hyderabad beobachteten Phänomene zu beschreiben und zu verstehen.

1.2 Forschungsfragen

Vor dem oben skizzierten Hintergrund geht die Dissertation auf der empirischen Ebene der folgenden übergeordneten Frage nach: Wie wird öffentlicher Raum in Hyderabad unter dem Einfluss globalisierter Ästhetik produziert?

Diese Frage wird in drei spezifische empirische Fragen (A - C) sowie eine weitere theoretisch-konzeptionelle Frage (D) unterteilt.

Frage A beschäftigt sich mit der historischen Perspektive auf die Raumproduktion und hilft, die koloniale Vergangenheit, die auch auf die heutigen öffentlichen Räume wirkt, zu verstehen:

A Wie wurde öffentlicher Raum in indischen Metropolen in der Vergangenheit produziert?

Frage B richtet sich auf die aktuelle Produktion öffentlicher Räume und befasst sich darum speziell mit den Wirkungen der globalisierten Ästhetik, die als normative Vorstellung dessen, was schön und richtig ist, die öffentlichen Räume prägt:

B Wie wirkt globalisierte Ästhetik auf die aktuelle Produktion öffentlicher Räume in Hyderabad?

Frage C geht auf die drei untersuchten Standorte ein. Die Ursachen für die unterschiedliche Raumproduktion werden hier in den Fokus gerückt.

C Wenn es an den untersuchten Standorten in Hyderabad Unterschiede in der Produktion öffentlicher Räume gibt, warum entstehen sie?

Es mag überraschen, dass Lefebvres 1974 geschriebenes Werk zur Produktion von Raum, das sich mit französischen und mitteleuropäischen Städten im 20. Jahrhundert befasst, zur Beantwortung der beschriebenen Fragen herangezogen wird. Die Dissertation geht darum neben den drei empirischen Fragen A - C auf theoretisch-konzeptioneller Ebene der Frage nach, inwiefern sich Lefebvres Produktion des Raumes auf den indischen Kontext übertragen lässt, und auf welche Weise die Anwendung einen Erkenntnisgewinn bringt.

D Inwiefern lässt sich das Konzept der Produktion des Raums im Kontext der indischen Megastadt anwenden?

Der historisch einmalige Moment in Indien, in welchem das Interesse an den Fragen begründet liegt, spiegelt sich in den öffentlichen Räumen wider. Die indische Gesellschaft befindet sich in Transformation und damit ändert sich auch ihre Wahrnehmung und Nutzung öffentlicher Räume. Bei der Analyse dieses Prozesses genügt es nicht, auf Literatur und Beobachtungen Anderer zu setzen, sondern es ist notwendig, konkrete öffentliche Räume in Indien zu untersuchen und dabei den Fokus auf die Akteur*innen zu legen, die diese Räume

tächlich nutzen. Ziel der Dissertation ist es, vor einem fundierten historischen Hintergrund zu verstehen, wie es zu den aktuellen öffentlichen Räumen in einer indischen Großstadt kommt und welche Prozesse und Mechanismen daran beteiligt sind. Erkenntnisse werden gewonnen aus einer Verbindung zwischen der einmaligen Geschichte und dem auf der Mikroebene erhobenen empirischen Material. Die Theorie der Produktion des Raums ermöglicht diese Perspektive. Die Arbeit verfolgt damit kein entwicklungspraktisches Ziel, sondern liefert Grundlagen zu Megastädten in Ländern des globalen Südens. Sie bietet dadurch eine Analyse des Wandels der Städte mit Blick auf die Produktion öffentlicher Räume.

1.3 Forschungsdesign

Auf der Basis eines induktiven Vorgehens wurden vor Ort Daten erhoben und Einzelfälle untersucht und verglichen. Zur Interpretation der Daten wurde die Theorie der Raumproduktion von Lefebvre angewendet, um beobachtete Phänomene zu benennen, die einzelnen Beobachtungen zu generalisieren und Strukturen zu erkennen. Die Arbeit verwendet qualitative Sozialforschung, das Untersuchungsdesign beinhaltet Elemente der Feldforschung und der Einzelfallanalyse (vgl. Kapitel 2.3.1). Die Fallstudien basieren auf verschiedenen Quellen: Primärdaten aus Beobachtungen und Interviews an diversen öffentlichen Orten in Hyderabad werden kombiniert mit Expert*innengesprächen (vgl. Kapitel 2.3.3). Diese Daten wurden während 42 Wochen der Feldforschung von September 2011 bis November 2013 erhoben. Sekundäre historische Daten über Stadtentwicklung und öffentliche Räume in Indien ergänzen das Bild.

Drei exemplarische Fallstudien schaffen die Wissensgrundlage zur Beantwortung der zentralen Forschungsfrage. Um die Fallstudien zu kontextualisieren, werden sie zunächst eingebettet in die allgemeine Entwicklung öffentlicher Räume in Indien. Diese breite

Perspektive wird in einem ersten Schritt fokussiert auf die Stadt Hyderabad, in der sich die drei untersuchten Standorte befinden. Anhand von Aussagen der Nutzer*innen der öffentlichen Räume wird schließlich in einem weiteren Schritt die konkrete Raumproduktion an den jeweiligen drei Standorten beschrieben. Hier ist die Nähe zum spezifischen Fall am größten. Daraufhin wird die Perspektive wieder weiter: Die konkreten Situationen an den drei Standorten können in einen breiteren Kontext eingeordnet und bewertet werden.

Die folgenden Abschnitte benennen zentrale Aspekte des Forschungsdesigns und beschreiben ihre Funktion bei der durchgeführten empirischen Forschung.

1.3.1 Globalisierte Ästhetik

Globalisierung steht in der vorliegenden Dissertation nicht im Mittelpunkt des Interesses. Sie ist vielmehr der aktuelle Einfluss, der die derzeitige Produktion öffentlicher Räume interessant, dynamisch und untersuchenswert macht. Dafür ist es nötig, das selten klar umrissene, allgegenwärtige Phänomen Globalisierung für die Arbeit handhabbar zu machen. Zu diesem Zweck wird zum einen die Perspektive auf Globalisierung verengt auf ihre Wirkung auf öffentliche Räume. Zum anderen fokussiert sich die Perspektive auf den Aspekt globalisierter Vorstellungen von großstädtischer Ästhetik. Ästhetik ist per definitionem eine normative Idee, die mit einem Leitanspruch auftritt und konzeptioneller Natur ist (Ghertner 2011: 281). Der in dieser Dissertation verwendete und in Kapitel 2.2.1.1 näher beschriebene Begriff der globalisierten Ästhetik beruht auf einer Utopie der neuen postindustriellen globalisierten Metropole (Chatterjee 2004: 143). Die Utopie verbreitet Symbole und Bilder globaler Städte und legt ihre Eigenschaften fest. Diese globalisierte Ästhetik ist in Masterplänen und Stadtverschönerungsprojekten wiederzufinden, taucht aber auch in der Literatur und in Interviews auf. Unter diesem Begriff werden diverse physische Aspekte wie Glasfassaden, Werbetafeln oder Beleuchtung, aber auch stadtplanerische Ideale wie der

Vorrang von Straßenverkehr oder Vorstellungen von Schönheit und Legalität gefasst. Globalisierung wird so handhabbar gemacht, um sich auf die Produktion des Raumes unter diesen Bedingungen konzentrieren zu können. Globalisierte Ästhetik ist in dieser Arbeit der aktuelle Einfluss, der die Möglichkeit eröffnet, die umstrittene Produktion von öffentlichem Raum zu verstehen. Globalisierte Ästhetik ist somit keine Akteurin, sondern ein Produkt von Machtausübung.

1.3.2 Straßenhändler*innen als Informant*innen

Straßenhändler*innen (vgl. Kapitel 2.1.3) übernehmen zwar eine wichtige Rolle bei der Versorgung der Stadtbewohner*innen mit Lebensmitteln und anderen Gütern, sie tun dies aber, indem sie sich öffentlichen Raum ohne formale Erlaubnis aneignen. Eine Formalisierung dieses Wirtschaftssektors wird angestrebt, schreitet aber nur schleppend voran (vgl. Kapitel 2.1.3.3). Städtische Behörden beschreiben Straßenverkauf weiterhin als eine Manifestation von Armut und Unterentwicklung. Er deute auf einen Mangel an Kontrolle hin. Straßenhandel gilt als „Plage“ oder „Schandfleck“, der die Entwicklung hin zur Weltklasse-Stadt verhindere und ihr im Weg stehe (Anjaria 2006: 2140). Aus diesen Gründen wird das Verschwinden von Straßenhändler*innen als Fortschritt angesehen. Straßenhändler*innen sind umstrittene Figuren in der städtischen Moderne (Jain, 2013; Rajagopal 2001). Sie erscheinen als diejenigen, die der gewünschten räumlichen und visuellen Ordnung der Stadt widerstehen, werden als dreckig und fehl am Platz dargestellt (Appadurai 2003; Yatmo 2008). Straßenhändler*innen sind in dieser Dissertation darum empirisch greifbare Beispiele für die Widersprüchlichkeit in der Umsetzung globalisierter Ästhetik: Sie sind kein Teil der Leitidee globalisierter Ästhetik, da sie im Gegensatz zu kaufkräftigen Kund*innen, Investor*innen und reibungslosem Straßenverkehr in den Utopien dieser öffentlichen Räume nicht vorkommen.

Straßenhändler*innen sind zudem eine geeignete Gruppe, um die individuellen Aspekte der Raumproduktion in der Theorie Lefebvres zu untersuchen. Um die Produktion von öffentlichem Raum nachzuvollziehen, ist es notwendig, auf die Definitionsmacht und Strategien beteiligter Akteur*innen zu achten und Zugang zu deren Lebenswelt und Sichtweise zu finden. Dieser Aspekt der Raumproduktion beschreibt den Versuch, Raum zu sehen, wie er von jenen Individuen gesehen wird, die ihn bewohnen. Hierbei ist eine begründete Selektion notwendig. Obwohl während der Erhebung versucht wurde, ein möglichst vollständiges Bild der an der Raumproduktion beteiligten Akteur*innen zu zeichnen, sind Straßenhändler*innen die wichtigsten Informant*innen. Diese Wahl liegt neben dem Aspekt des Widerstands gegen globalisierte Ästhetik auch darin begründet, dass Straßenhändler*innen abhängig sind vom öffentlichen Raum als Verkaufsort. Sie halten sich ständig dort auf und müssen darum dessen Produktion derart beeinflussen, dass sie auch in Zukunft ein Element öffentlicher Räume bleiben können. Straßenhändler*innen bieten darum einen unmittelbaren Zugang zur akuten, alltäglichen Produktion von öffentlichen Räumen und ermöglichen Einblicke in Alltagswelten, Machtstrukturen und die Organisation konkreter öffentlicher Räume.

Die Straßenhändler*innen als Widerspruch zur globalisierten Ästhetik prädestiniert sie zum auffälligen Faktum hinsichtlich der Beantwortung der Forschungsfrage. Das Fehlen beziehungsweise die Präsenz von Straßenhändler*innen geben Hinweise darauf, wie sich die globalisierte Ästhetik im jeweiligen öffentlichen Raum durchsetzt. Gleichzeitig repräsentieren sie die individuellen Aspekte der Raumproduktion und machen diese nachvollziehbar.

1.3.3 Wahl der Forschungsstandorte

Die dritte Forschungsfrage zielt auf Unterschiede in der Produktion öffentlicher Räume, konkret Straßen und Plätze im Zentrum des alltäglichen Stadtlebens (Kapitel 2.1.1). Zur Beantwortung werden die drei vorgestellten Fälle und die dort vorherrschenden Bedingungen und Modi der Raumproduktion verglichen. Die einzelnen Fallstudien werden in drei separaten Unterkapiteln des Empiriekapitels 3 vorgestellt. Die erste Fallstudie steht für blockierte globalisierte Ästhetik, die zweite Fallstudie repräsentiert ihre bruchhafte Umsetzung und die dritte Fallstudie beschreibt einen öffentlichen Ort, an dem die globalisierte Ästhetik vollständig umgesetzt wurde. Die Forschungsstandorte bilden so ein breites Spektrum unterschiedlicher öffentlicher Räume ab. Hinsichtlich der globalisierten Ästhetik variieren sie maximal, damit sie unterschiedlichen theoretischen Kategorien zugeordnet werden können. Die Ursachen hierfür werden in der vorliegenden Dissertation erforscht. Im Vergleich der jeweils unterschiedlich stark ausgeprägten globalisierten Ästhetik ermöglicht die Untersuchung der Produktionsweise öffentlicher Räume.

1.4 Aufbau der Dissertation, Gliederung, Überblick

Die Dissertation gliedert sich in drei Teile. Im Anschluss an die Einleitung liefert Kapitel 2 den historischen, theoretischen und methodischen Rahmen. Das dritte Kapitel stellt die Fallstudien vor. Eine Synthese aus beiden Teilen wird im abschließenden Kapitel 4 vorgenommen.

In Kapitel 2 wird die Untersuchung zunächst kontextualisiert (Kapitel 0). Hier wird die wissenschaftliche Perspektive auf öffentlichen Raum beschrieben und die Problematik der Übertragung nach Indien erläutert (Kapitel 2.1.1). Das darauf folgende Kapitel 2.1.2 führt in die historische Stadtentwicklung ein und verfolgt, parallel dazu, die Entwicklung urbaner

öffentlicher Räume in Indien von der Kolonialzeit bis in die 1980er Jahre. Kapitel 2.1.3 widmet sich den Straßenhändler*innen in indischen Städten, die als Nutzer*innen öffentlicher Räume die wichtigsten Informant*innen sind. Im Anschluss wird die Stadt Hyderabad als Untersuchungsstandort vorgestellt (Kapitel 2.1.4). Ein besonderer Fokus liegt dabei auf stadtmorphologischen Besonderheiten, die für die weitere Untersuchung von Bedeutung sind.

Das darauffolgende Kapitel 2.2 zeichnet den theoretischen Rahmen der Untersuchung und gliedert sich in drei Abschnitte. Zunächst beschreibt Kapitel 2.2.1 aktuelle Veränderungen. Der Einfluss von Globalisierung und Liberalisierung auf indische Städte und – entsprechend des Forschungsobjekts – auf öffentlichen Raum steht im Vordergrund. Hier wird der Begriff der globalisierten Ästhetik näher erläutert (2.2.1.1) und es werden Akteur*innen vorgestellt, die diese globalisierte Ästhetik im öffentlichen Raum vertreten und umsetzen (2.2.1.2).

In einem weiteren Abschnitt werden Konzepte des Widerstands gegen die globalisierte Ästhetik in urbanen öffentlichen Räumen theoretisch gefasst (2.2.2). Es werden wissenschaftliche Perspektiven auf Strategien und Mechanismen beschrieben, mit deren Hilfe sich die marginalisierte Bevölkerung öffentlichen Raum aneignet. Im Fokus stehen hierbei die Konzepte der „Stillen Aneignung“ (Bayat 2000, 2012, Kapitel 2.2.2.1) und der „Politischen Gesellschaft“ (Chatterjee 2004, Kapitel 2.2.2.2). Durch die Analyse des Widerstandes wird deutlich, dass sich zwischen dem Streben nach weltstädtischer Lebensqualität und der informellen Aneignung öffentlicher Räume durch die ärmere Bevölkerung ein breites, komplexes Spektrum an Praktiken auftut. Diese Prozesse sind zwar gegenläufig, aber nicht unabhängig voneinander zu untersuchen. Eine strikte Trennung wäre nicht zielführend. Die Komplexität, die der Produktion öffentlicher Räume zugrunde liegt, wird durch die beiden Unterkapitel 2.2.1 und 2.2.2 offengelegt. Um diese Überlegungen empirisch zu fassen, bedarf es also eines sensiblen analytischen Werkzeugs.

Im dritten Abschnitt des Theoriekapitels (Kapitel 2.2.3) wird Lefebvres (2011 [1974]) Theorie der Raumproduktion als das Werkzeug vorgestellt, um den systematischen Herausforderungen zu begegnen. Die Arbeiten Lefebvres werden in ihren Entstehungskontext eingebunden und beschrieben (2.2.3.1), um dann die drei Facetten der Raumproduktion in diesem Zusammenhang zu erläutern (2.2.3.2). Es werden dann die Aspekte der Theorie zur Produktion des Raumes hervorgehoben, die für die Untersuchung öffentlicher Räume in indischen Großstädten maßgeblich sein werden (2.2.3.3).

Um die Erhebung des empirischen Materials und dessen Auswertung zu veranschaulichen, wird in Kapitel 2.3 die Vorgehensweise bei der empirischen Untersuchung beschrieben. Vor dem Hintergrund der Fragestellung dieser Dissertation wird ein Überblick über die Grundlagen qualitativen Arbeitens gegeben (2.3.1). Der Besonderheit der Erhebung in öffentlichen Räumen einer indischen Großstadt wird Rechnung getragen, indem auf die Bedeutung von Sprache eingegangen wird (2.3.1.2).

In Kapitel 2.3.2 werden dann die theoretischen Gedanken Lefebvres mit der Situation vor Ort und der Konzeption der vorliegenden Untersuchung sowie mit geeigneten Erhebungsmethoden in Zusammenhang gebracht. Der Fokus liegt auf der Begriffserklärung zur Lefebvreschen Terminologie. Auf dieser Basis werden zunächst Standortwahl (2.3.2.1) und Auswahl der Interviewpartner*innen (2.3.2.2) thematisiert. Schließlich wird die Art und Weise, wie Lefebvres Theorie in dieser Dissertation verwendet wird, erläutert. Die Theorie der Raumproduktion wird auf die hiesige Fragestellung angepasst und zugeschnitten (2.3.2.3), um schließlich die verwendeten Erhebungsmethoden, Triangulation und die Auswertung der Daten zu erläutern (2.3.3).

Kapitel 2.4 fasst die bisherigen Erkenntnisse zusammen, indem erneut die Geschichte öffentlicher Räume in Indien betrachtet wird. Diesmal wird dabei jedoch explizit die

Terminologie der Raumproduktion angewendet. Diese erste Anwendung konkretisiert den Nutzen der Theorie Lefebvres im Kontext des Forschungsgegenstandes, ermöglicht ein vertieftes Verständnis dieses präzisen Werkzeugs und ist damit für die Analyse der aktuellen Produktion öffentlicher Räume besonders aufschlussreich.

Das Kapitel 3 untermauert die bisherige theoretische Annäherung an die Produktion öffentlicher Räume in Hyderabad anhand von empirischen Erhebungen. Es beschreibt aktuelle Entwicklungen und die Auswirkung der globalisierten Ästhetik auf öffentliche Räume anhand von drei Fallbeispielen. Hierbei ist es das Ziel, deren Individualität und den konkreten Kontext zu untersuchen, um diese Ergebnisse dann in den größeren Zusammenhang der Produktion öffentlicher Räume einzuordnen. Die drei öffentlichen Räume werden zunächst vorgestellt und die dort erhobenen Daten dann von der Theorie Lefebvres geleitet analysiert. Das Augenmerk richtet sich hierbei besonders auf die globalisierte Ästhetik und darauf, auf welche Weise diese die Produktion der öffentlichen Räume der Fallbeispiele beeinflusst. Die Fallbeispiele geben somit einen plastischen Einblick in die zeitgenössische Produktion urbaner öffentlicher Räume in Indien. Indem am konkreten Fall alle Aspekte der Produktion des Raumes untersucht werden, kann gezeigt werden, warum an den drei Standorten die globalisierte Ästhetik unterschiedlich dominant ist.

Nachdem die Argumentation von abstrakten Theorien und allgemeinen Erläuterungen zu konkreten, lokalen Fallbeispielen entwickelt wurde, wird das letzte Kapitel (4) die verschiedenen Analyseebenen als Ergebnis der Untersuchung verbinden. Den Abschluss bildet eine Zusammenschau der Ergebnisse aus Theorie und Empirie und die eingangs gestellten Forschungsfragen werden beantwortet. Es wird beurteilt, inwiefern Lefebvres Konzept bei der Analyse von Hyderabad's öffentlichen Räumen geeignet ist. Zusätzlich

werden weiterführende Fragen skizziert, die sich im Forschungsverlauf ergeben haben und die durch zukünftige Forschungsarbeiten beantwortet werden sollten.

2. Produktion öffentlicher Räume in indischen Megastädten: Historische, theoretische und methodologische Ausgangspunkte

Das Kapitel gliedert sich in drei Teile: Kapitel 2.1 kontextualisiert die Untersuchung anhand historischer und geographischer Spezifika. In Kapitel 2.2 wird theoretisch auf die Raumproduktion hingeführt, um schließlich im dritten Teil, Kapitel 0, diese Erkenntnisse methodologisch zu interpretieren und die eingeführten Begriffe zu konkretisieren. Diese Offenlegung der einzelnen Schritte und Ausgangspunkte des Forschungsprozesses garantiert die Nachvollziehbarkeit der erhobenen Daten und deren Interpretationen.

2.1 Kontextualisierung der Untersuchung öffentlicher Räume: Historische, geographische und lokale Spezifika

Die Reflexion des begrifflichen Ursprungs des „öffentlichen Raums“ ist grundlegend, um zu überprüfen, inwiefern sich Aspekte des westlichen Konzepts sich sinnvoll auf den Kontext einer indischen Großstadt übertragen lassen (Kapitel 2.1.1). In Kapitel 2.1.2 rückt die erste Forschungsfrage (A) in den Fokus und beschreibt, wie sich öffentlicher Raum in indischen Städten historisch entwickelt hat und unter welchen Bedingungen er produziert wurde. Sowohl der Forschungsstandort „indische Großstadt“ als auch „öffentlicher Raum“ werden dabei näher fokussiert, indem der größere Kontext der historischen Stadtentwicklung auf dem indischen Subkontinent mit der Entwicklung öffentlicher Räume in Zusammenhang gebracht wird. Auf bestimmte Epochen werden einzelne Schlaglichter geworfen, wobei die Stadt Hyderabad als Beispiel dient. Durch diesen historischen Überblick über Stadtentwicklung und den Wandel der indischen Städte im Allgemeinen von der Kolonialzeit bis in die 1980er Jahre wird nachgezeichnet, wie sich das Konzept öffentlicher Räume parallel zum Wandel der Städte im Laufe der Zeit verändert hat. In Kapitel 2.1.3

werden Charakteristika des Straßenhandels in indischen Städten beschrieben. Um den Kontext für die empirische Untersuchung öffentlicher Räume zu vervollständigen, wird schließlich in Kapitel 2.1.4 auf den Untersuchungsstandort Hyderabad und dessen politische Geschichte eingegangen.

2.1.1 Konzepte öffentlicher Räume: Übertragbarkeit auf die indische Großstadt

Dass dieser Raum niemandem gehört, ist eine merkwürdige westliche Vorstellung; dass er von jedermann erhalten und bewahrt werden muss, eine völlig fernliegende Idee.
(Bhatia 2007: 90)

Die wissenschaftliche Diskussion über öffentlichen Raum findet in vielen Disziplinen statt: Stadtforschung, -planung, -soziologie, Politik, Geographie, Entwicklungsforschung und Kulturwissenschaften sind nur einige davon. Diesen verschiedenen Perspektiven heben jeweils andere Attribute hervor. Aus einer ökonomischen Sicht ist der öffentliche Raum eine Plattform für den Austausch von Waren, zum Beispiel ein Marktplatz. Soziologie und Kulturwissenschaften untersuchen darüber hinaus die Bedeutung öffentlicher Räume, die auf dynamische Weise erzeugt und verändert wird und von kulturellen Werten abhängt. Stadtplaner diskutieren den kritischen Beitrag öffentlicher Räume zu einer guten und demokratischen Stadt (Carr et al. 1992). Der öffentliche Raum bietet dem Stadtbewohner und der Stadtbewohnerin ein Forum, um sich mit der Außenwelt auseinanderzusetzen (Arendt 1967). Diese Gemeinschaftsräume ermöglichen eine Vielfalt und Toleranz von Nutzungen und Nutzer*innen (Jacobs 1961; Gehl 1987; Zukin 2011; Carr 1992; Mitchell 1995). Öffentlicher Raum ist eine Art Testgelände für Inklusion und Toleranz der städtischen Gesellschaft (Mitchell 1995; Low 2000). Auch sind öffentliche Räume und das öffentliche Leben als bereichernde Erfahrungsräume für die Stadtbewohner*innen beschrieben worden

(Sennett 1985). Es wird deutlich, dass die westliche Perspektive auf den öffentlichen Raum von zahlreichen Idealbildern dominiert ist.

Aus einer politischen Perspektive tritt der öffentliche Raum als Versammlungsort der Bevölkerung in den Vordergrund. Habermas (2010 [1962]) schreibt von einer engen Verbindung zwischen öffentlichen Räumen und der öffentlichen Sphäre als Arena der politischen Überlegung und Partizipation. Öffentlicher Raum wird damit wesentlich für die demokratische Regierungsführung (Harvey 2006: 17). Gerade in urbanen öffentlichen Räumen treffen zahlreiche Akteur*innen mit unterschiedlichen Interessen und Meinungen aufeinander. Zwangsläufig kollidieren Vorstellungen über die angemessene Nutzung dieser Räume. Soziale Normen müssen darum immer wieder neu ausgehandelt werden. Eine widersprüchliche Konzeption ist dabei häufig inhärent. Einerseits soll öffentlicher Raum geordnet und kontrolliert, andererseits aber auch Raum für oppositionelle politische Aktivitäten und unvermittelte Interaktion sein (Mitchell 1995: 115). Er soll die Möglichkeit bieten, durch Demonstrationen und Protest politischen Druck auszuüben.

Die geschilderten Konflikte verdeutlichen die Unterschiede zum privaten Raum: Im privaten Bereich hat der Eigentümer durch den gesetzlichen Schutz des Privateigentums die Hoheit über Raum zu bestimmen. Die Regulierung öffentlicher Räume hingegen ist weniger eindeutig (Smith, Low 2006: 3). Die zentrale Eigenschaft öffentlicher Räume ist schließlich ihre Zugänglichkeit. Sie sind offen für die Beteiligung der „Öffentlichkeit“ (Smith, Low 2006: 3f.). Die Tatsache, dass freier Zugang zu öffentlichen Räumen eine Ideologie ist, die in keiner Gesellschaft erreicht wurde (Belina 2006: 205), weist darauf hin, dass widersprüchliche und verwirrende Definitionen von „Öffentlichkeit“ zugrunde liegen. Daraus resultieren Konflikte darüber, wer öffentlichen Raum kontrolliert und wie die legitime Nutzung aussieht (Jain 2013: 130). In dem Kontext beschreibt McCann (2007: 240f.) eine zunehmende Kommerzialisierung und konsumorientierte Gestaltung öffentlicher

Räume in westlichen Städten, die mit Exklusion einhergeht. Die Öffentlichkeit wird enger gefasst und umschließt nicht mehr alle Teile der Bevölkerung. Es ist zu untersuchen, ob diese Beobachtung auf westliche Städte begrenzt ist, oder ob McCann ein globales Phänomen beschreibt.

An diesem Punkt stellt sich auch die Frage, inwiefern öffentliche Räume kulturspezifisch sind und unter welchen Voraussetzungen das Konzept von öffentlichen Räumen in andere Kulturen zu übertragen ist. Um diese Frage zu beantworten, ist es notwendig, das zugrundeliegende Konzept öffentlicher Räume zu hinterfragen. Die anthropologische und soziologische Perspektive auf urbane öffentliche Räume im südasiatischen Kontext bringt einzigartige Herausforderungen mit sich. Zwei Aspekte sind bei der Übertragung wesentlich: Freier Zugang sowie die klare Trennung von „öffentlich“ und „privat“ – Voraussetzungen für die Konzeption öffentlicher Räume (Donner, de Neve 2006: 7) – sind westliche Konzepte, die nicht unbedingt mit allgemeinen Vorstellungen von gemeinsam genutztem Raum übereinstimmen (Kaviraj 1997: 86). Um Fehlinterpretationen zu vermeiden, müssen diese gängigen westlichen Konstrukte hinterfragt werden, wenn sie auf den indischen Kontext angewendet werden sollen.

Der Begriff des freien Zugangs, der ein zentrales Element des westlichen Konzepts öffentlicher Räume darstellt, existiert auf diese Weise in der indischen Kultur nicht. Im Gegensatz zum modernen Begriff der Substituierbarkeit von Personen, die eine gewisse Rolle übernehmen, ist in Indien eine Tätigkeit oder Funktion stark mit bestimmten sozialen Attributen verbunden (Kaviraj 1997: 90). Öffentliche Aktivitäten werden dadurch einer Logik der Angemessenheit, der Segregation und eines strengen Non-Universalismus unterworfen – der öffentliche Raum steht damit nicht allen gleichermaßen, universell, offen.

Auch die Polarität von Öffentlichkeit und Privatheit kann als eine Besonderheit des frühen europäischen städtischen Soziallebens gelten. In der bürgerlichen Gesellschaft wurde gerade über diese Polarität Urbanität konstruiert (Häußermann, Siebel 2004). Die Vorstellung einer Öffentlichkeit und der damit verbundenen öffentlichen Sphäre geht zurück auf das Ideal der griechischen *Agora* (griechisch, Platz) als Zentrum des politischen Lebens der Stadt. Es wird eine bestimmte Konfiguration von Gemeinschaft und Zivilgesellschaft vorausgesetzt, die im Westen im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts entstanden ist (Kaviraj 1997: 86). Diese ist verbunden mit dem oben erwähnten universellen Zugang und der Offenheit und lässt sich hier klar von der privaten Sphäre abgrenzen. Auf die indische Großstadt ist diese Trennung jedoch nicht übertragbar. Der Non-Universalismus der indischen Gesellschaft führt dazu, dass es keine für die gesamte Gesellschaft gültige Unterscheidung zwischen öffentlichen und privaten Aktivitäten gibt. Es hängt stark von der eigenen Wahrnehmung ab, ob man bestimmte Praktiken in öffentlichen Räumen als angemessen erachtet oder nicht. Wo für einige Einzelpersonen und einige Tätigkeiten die Trennung zwischen Privat und Öffentlich verschwimmt, ist sie für andere – zum Beispiel für Frauen – sehr starr und es ist entscheidend, sich entsprechend zu verhalten (Donner 2006: 153). Entsprechend der Vielfalt möglicher Nutzer*innen und ihrer diversen Möglichkeiten ist die Nutzung des öffentlichen Raumes nicht streng definiert. Straßen zum Beispiel bieten bestimmte Bereiche zum Parken, für Fußgänger*innen und den fließenden Verkehr, aber je nach Situation können sich die ursprünglich vorgesehenen Verwendungen schnell ändern. Die moderne, westliche Vorstellung von städtischen öffentlichen Räumen als benanntes und von staatlichen Akteur*innen verwaltetes, allgemein zugängliches Gebiet steht in Indien der leeren, wertlosen Negation des Privaten gegenüber (Kaviraj 1997: 88). Nichtstaatliche Akteur*innen formen diese Räume des Gemeinsamen durch ihre kollektiven räumlichen Praktiken (Vanka 2014: 34).

Es ist deutlich geworden, dass für die Erforschung und den Vergleich der in dieser Arbeit im Zentrum stehenden einzigartigen Kontexte eine theoretische Basis notwendig ist, in der die Konzepte von Öffentlichkeit und Zugänglichkeit nicht als allgemeingültig und untersuchungsleitend vorausgesetzt werden. Eine Lösung ist es, öffentlichen Raum konstruktiv zu fassen.

Unter das folgende Konstrukt von öffentlichem Raum fallen Straßen und Plätze im Zentrum des alltäglichen Stadtlebens, die offen sind für unterschiedliche Nutzung. In Anlehnung an Brown (2006: 10) sind hiermit alle Bereiche umfasst, in denen der freie Zugang gemeinhin akzeptiert ist, unabhängig davon, ob er sich in städtischem, privatem oder unbekanntem Besitz befindet. So werden zum Beispiel Flächen, die sich in Privatbesitz befinden, aber leer stehen und nun außerhalb des privaten Bereichs zum Beispiel von Straßenhändler*innen genutzt werden, als städtischer öffentlicher Raum betrachtet.

Aus diesen Erkenntnissen entsteht die Anforderung an den konzeptionellen Rahmen, öffentlichen Raum als das Ergebnis eines Zusammenspiels verschiedener Elemente zu erfassen und den variablen Prozess seiner Herstellung zu betrachten, statt lediglich das physische Endergebnis und seine Passform in bestehende, westliche Konzepte zu untersuchen. Durch eine sensible Erfassung wird verhindert, dass diese Konzepte öffentlicher Räume unbedacht reproduziert werden.

2.1.2 Historische Entwicklung von Stadt und öffentlichen Räumen in Indien

*Es gibt kein Konzept zu öffentlichen Räumen, Straßen werden nicht als öffentliche Räume verstanden. Wem stehen sie zu? Wer hat legitimes Anrecht auf Platz dort? Was passiert als nächstes? Dazu gibt es keine politische Idee, es war niemals ein politisches Ding. (Professor C. Ramachandraiah, Centre for Economics and Social Studies, Hyderabad. Expert*innengespräch am 12.11.2012.)*

In drei Zeitabschnitte gegliedert wird in den folgenden Unterkapiteln der von der Kolonialzeit bis in die 1980er Jahre stattfindende Bedeutungswandel öffentlicher Räume in

indischen Städten beschrieben. Dieser historische Abriss dient als Grundlage, um die aktuellen Veränderungen und Dynamiken in Kapitel 2.2.1 zu untersuchen.

2.1.2.1 Präkoloniale Städte und ihre öffentlichen Räume

In den letzten 5000 Jahren entwickelten sich auf dem indischen Subkontinent zivilisatorische Agglomerationen von beachtlicher Größe, die über soziale, ökonomische und rituelle Bedeutung verfügten (Smith 2006: 99). Frühe Städte waren häufig unabhängig von politischen Territorien oder starken Führer*innen. Erst in einer klar ausgeprägten Periode der Urbanisierung, die vom 9. bis zum 16. Jahrhundert reichte, wurden urbane Zentren die Basis für politische Entwicklung und Kriegsführung (Smith 2006: 97). Die größten mittelalterlichen Städte, die in dieser Phase entstanden, waren Bijapur, Delhi, Fathepur Sikri, Gaur, Madurai und Vijayanagara. Der Architektur und Stadtplanung lag das Verständnis zugrunde, Raum sei die Manifestation göttlicher Prinzipien (Heitzman 2009: 60). Im Hinduismus ist die Form der Stadt mit ihren Orientierungspunkten und Wahrzeichen innerhalb und außerhalb der Stadtmauer ein Spiegel kosmologischer Ordnung (Bertuzzo 2009: 49). „Mandala“ und „Vastu“ – eine indische Architekturlehre über das richtige Wohnen und Platzieren von Gebäuden und Grundstücken – führen zu einem sich wiederholenden Siedlungsmuster in Südindien, bei dem sich quadratische Bereiche um einen zentralen Tempel gruppieren. Innerhalb dieses streng an Himmelsrichtungen orientierten, quadratischen Grundrisses waren einzelne Flächen für verschiedene private oder öffentliche Zwecke vorgesehen, Berufsgruppen und Kasten wurden in Sektoren aufgeteilt. Ein klassischer Stadtplan verzeichnet einen quadratischen Platz im Zentrum, der einem Tempel gewidmet ist. Nah an diesem Tempel wohnten Bürger*innen aus hohen Kasten. Mit dem Wachstum der Siedlung wurde der Tempel ausgebaut und mit weiteren Schreinen versehen. Gewerbliche und politische Förderer statteten solche zentralen Tempel mit Mitteln aus und machten sie zu wichtigen Umschlagplätzen für Ressourcen (Heitzman

2009: 44). Lokale Herrscher brachten mit monumentalen Tempelbauten ihre Macht zum Ausdruck.

Neben der religiösen Anlage im Zentrum waren Handwerksviertel, in denen Gilden aktiv waren (Smith 2006: 100), sowie weitläufige Handelsbeziehungen charakteristisch für frühe indische Städte. Sozial waren sie geprägt durch stark hierarchische, religiöse Traditionen, die über Kasten und berufliche Fachgebiete auf die gesellschaftliche Ordnung wirkten. Starke Verbindungen zwischen Hindu-Tempeln und säkularen Autoritäten sowie eine beginnende Staatsbildung prägten die politische Situation im Süden Indiens vor der Kolonialzeit (Patel 2009: 22).

Im Gegensatz zu den klassischen hinduistischen Tempelstädten dieser Ära lagen dem Grundriss muslimischer Städte weniger ausgeprägte Ordnungsprinzipien zugrunde. Häufig weisen die Planstädte jedoch ein zentrales, nach Mekka weisendes Achsenkreuz auf, das die meist ummauerten Städte in vier Teile gliedert und damit Bezug nimmt auf den viergeteilten Paradiesgarten des islamischen Glaubens (Fischer et al. 1987: 27). Der Mittelpunkt der Achsen ist durch ein zentrales Gebäude gekennzeichnet. Die Stadt Hyderabad ist hierfür beispielhaft. Sie wurde 1591 von Muhammad-Quli Qutb Shah gegründet, der die bestehende Festungsstadt Golconda an das Südufer des nahen Flusses Musi verlegte, um die Wasserversorgung der wachsenden Bevölkerung sicherzustellen (Rao, Thaha 2012: 190). Den Grundriss der Stadt bildete eine schachbrettartige Anlage. In dem rechtwinkligen Raster sollten bis zu 500.000 Menschen Platz finden. Das Zentrum bildeten zwei sich kreuzende Hauptstraßen, die von Geschäften, Moscheen, Gasthäusern und Schulen gesäumt waren. Die Kreuzung der beiden Straßen wurde durch die Charminar beherrscht, einen monumentalen Torbau mit vier 56 Meter hohen Minaretten. Die Altstadt ist mit weiteren Torbögen und Brunnen versehen, die gemeinsam mit der Charminar ein Ensemble bilden.

Freiräume, die gemeinschaftlich von großen Teilen der Bevölkerung genutzt wurden, existierten in präkolonialen indischen Städten wie in allen anderen Städten auch. Diese Räume waren ein integraler Bestandteil des sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens in der Stadt. Im präkolonialen Indien erfüllten sie eine Reihe von Funktionen, die mit sozialen, wirtschaftlichen, zeremoniellen oder politischen Aktivitäten verbunden waren (Vanka 2014: 35). Der präkolonialen Unterscheidung zwischen privatem und öffentlichem Raum in indischen Städten nähert sich Kaviraj (1997: 98) über die Trennung von Innen- und Außenräumen. Auch Arabindoo (2010: 398f.) beschreibt diese Freiflächen als Konzeption des „draußen [im Original: *outside*]“: Da sie niemandem gehörten, übernahm niemand Verantwortung. Sie hatten keinen symbolischen Wert und waren vielmehr ein konzeptionell unwichtiges Gegenteil des geschätzten und gehegten Innenraumes (Kaviraj 1997: 90). Die Außenwelt wurde im Gegensatz zur Sicherheit und Reinheit der häuslichen Umgebung als unwirtlich wahrgenommen, eine Unterscheidung, die besonders für Mitglieder höherer Kaste relevant war (Dickey 2000: 470). Anwohner*innen beschäftigten sich wenig mit dem, was außerhalb ihrer Häuser geschah. Diese Loslösung von Bewohner*innen und politischen Akteur*innen von städtischen Freiflächen brachte es mit sich, dass solche Räume weniger formal reguliert waren (Vanka 2014: 34f.). Eine Stadtgemeinde oder städtisches Bürger*innentum, die diesen Räumen eine Ordnung hätten auferlegen können, engagierten sich nicht in diesem Bereich oder fehlten (Kulke 2005: 165). Kaviraj bezeichnet traditionelle Freiflächen darum als „Räume des Gemeinsamen [im Original *common spaces*]“ statt „öffentliche Räume“ (Kaviraj 1997: 86). Im Gegensatz zu westlichen öffentlichen Räumen, die auf der Universalität des Zugangs basieren und formal administrativ gefasst sind, verfügten diese „Räume des Gemeinsamen“ über ihre eigenen, soziokulturellen Normen. Das Verhalten in diesen Räumen wurde von einer strengen Logik der Non-Universalität und Segregation beherrscht. Strikte Prinzipien und lokale

Arrangements regelten, welche Aktivität für welche Person angemessen war (Kaviraj 1997: 90).

2.1.2.2 *Ordnungsbestrebungen in Städten und öffentlichen Räumen in der britischen Kolonialzeit*

Die ursprünglich religiös, militärisch oder administrativ geprägten Zentren Indiens verloren oder änderten durch die Kolonialisierung ihre Bedeutung. Das vorkoloniale Städtensystem wurde umfassend umstrukturiert und auf wirtschaftliche Extraktion ausgerichtet. Viele alte Hafenstädte und etablierte Handelszentren im Binnenland verloren an Bedeutung, während zwei neue Arten von Siedlung entstanden. Zum einen führten Administrations- und Sicherheitsanforderungen der kolonialen Machthaber zum Wachstum von Militärstädten und Truppenunterkünften. So repräsentiert beispielsweise die Struktur von Neu-Delhi diese Entwicklung. Das gleiche gilt für Militärstädte wie Pune oder Lucknow (Patel 2009: 22). Zum anderen wurde die Außenorientierung wichtig. Bestehende Städte wurden mit neuen Stadtzentren verbunden, die über neue Infrastruktur wie Eisenbahnlinien und Häfen verfügten und sich damit zu Knotenpunkten des internationalen Handels entwickelten. So dienten Kolkata, Chennai und Mumbai als Umschlagplätze und Handelsposten innerhalb des britischen Imperiums. Sie waren Brückenköpfe für die Durchsetzung der Kolonialinteressen und erlaubten intensive Austauschbeziehungen mit den ländlichen Gebieten, die durch die Dominanz und Abhängigkeit von Kolonialmächten geprägt waren. Im Zuge dieser Entwicklung wurde auch das Hinterland angebunden und integriert, was weitere Stadtgründungen zur Folge hatte. Seit dem späten 19. Jahrhundert entwickelten sich auch verarbeitende Industrie und Fertigung, was die Migration in die neuen Städte beschleunigte und deren Einwohnerzahl langsam steigen ließ (Patel 2009: 22f.).

Dennoch verliefen in den politisch und ökonomisch abhängigen Kolonien die Prozesse der Urbanisierung und Industrialisierung auf einem anderen Niveau und folgten anderen Mustern als im Westen. Die Industrialisierung im Westen führte zu einer Konzentration von wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Aktivitäten in einem Raum – der Stadt. In Indien beschränkte sich die Einrichtung großer Industrien auf wenige Gebiete. Indien blieb ein Produzent von Rohmaterialien und im Hinblick auf Technologie, Beschäftigung und Kapital blieb die Industrialisierung begrenzt (Hust 2005: 3; Patel 2009: 23). Große Teile der Bevölkerung waren weiter in der Landwirtschaft beschäftigt, daher blieb auch die Urbanisierungsrate niedrig. Weniger als elf Prozent der Bevölkerung lebten zur Jahrhundertwende in Städten. Wichtige Merkmale des urbanen Systems während der Kolonialzeit sind daher eine ungleiche Verteilung und das übermäßige Wachstum von nur wenigen Großstädten (Patel 2009: 22).

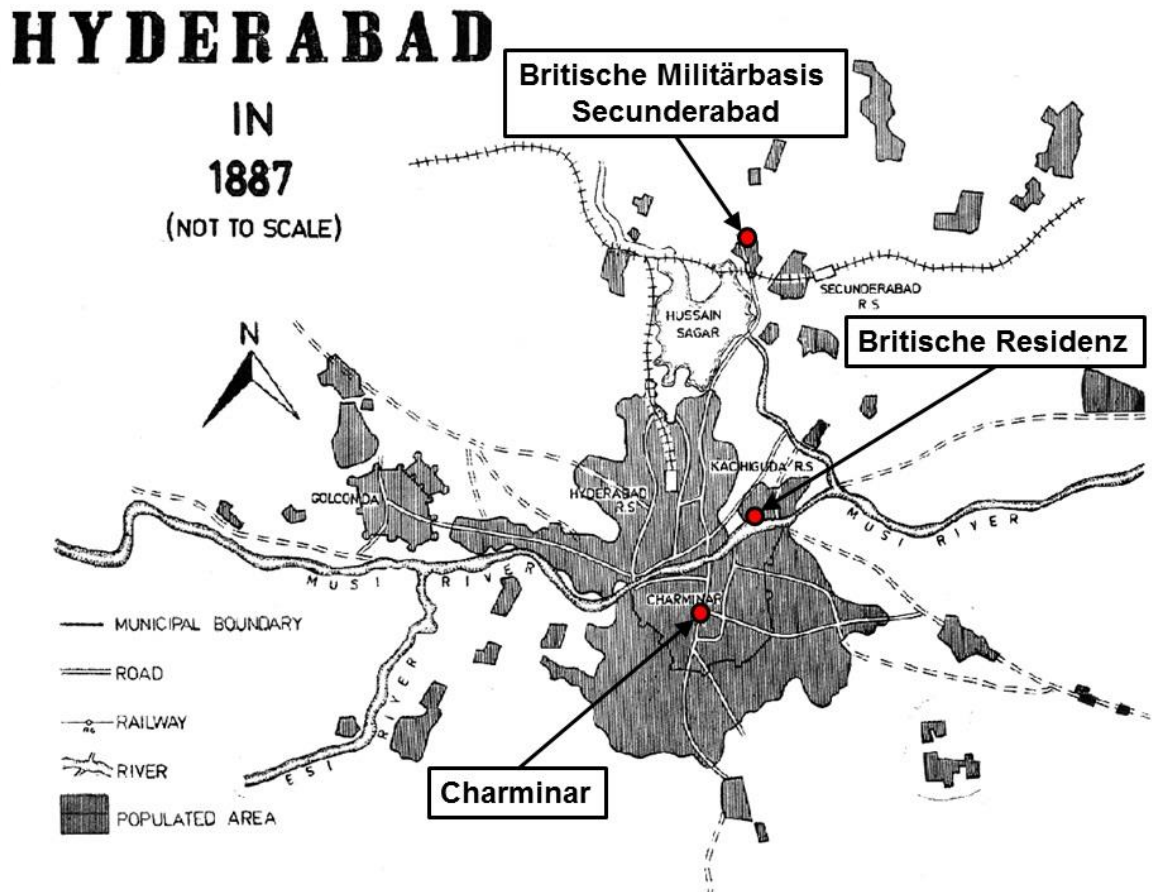
Innerhalb der Städte wurden das Wachstum und die Struktur der Bebauung durch den Kolonialstaat gelenkt und nicht durch organische Entwicklung hervorgebracht. So entstanden durch die neuen Funktionen der Städte neue Zentren. Städte umfassten eine gut geplante und geordnete Enklave für die koloniale zivile und militärische Nutzung, die deutlich vom Rest der „traditionellen“ vorkolonialen Stadt getrennt war. In den „traditionellen“ Stadtzentren dominierten enge Gassen sowie Mischnutzung mit Geschäften im Erdgeschoss und den Wohnungen der Eigentümer*innen im oberen Geschoss der Gebäude (Shaw 2013: 859).

Abbildung 2 zeigt diese Trennung am Beispiel von Delhi. Die Unterscheidung in „Weiße“ und „Einheimische“ Stadtviertel markierte Lebensräume entlang einer Grenze zwischen hygienisch und kontaminiert (Patel 2009: 23).

Solche charakteristischen kolonialen Machtstrukturen schlugen sich auch in der Gestalt Hyderabads nieder: Karte 1 auf Seite 32 zeigt, dass nördlich der Stadt und am anderen Ufer des Flusses Musi eine britische Residenz errichtet und 1798 fertiggestellt wurde (Bawa 2012: 7). 1806 entstand acht Kilometer nördlich von Hyderabads Zentrum eine britische Militärbasis namens Secunderabad. Hier war die British Indian Army stationiert, um die Hauptstadt vor Angreifern zu schützen, wofür der Nizam, der lokale Herrscher, jährliche Zahlungen zu leisten hatte (Rao, Thaha 2012: 190). Die Einrichtung der Militärbasis am Rande der Stadt war ein Schritt hin zur Machtübernahme der Briten in Hyderabad. Obwohl sie nie direkt herrschten und die Nizams bis zu Indiens Unabhängigkeit die Geschehnisse Hyderabads lenkten, geschah dies immer unter Beobachtung und teils in Abhängigkeit von den britischen Residenten (Béthune 2013: 76).



Abbildung 2: 1942 erstellte Luftaufnahme der Grenzfläche zwischen der Altstadt Delhis (oben) und dem britischen Neu-Delhi (Tyrwhitt 1947: 32)



Karte 1: Orte britischer Herrschaft beeinflussen die Entwicklung von Hyderabad. (Verändert nach Beverley 2015: 237)

Diese zunächst völlig autonome Zwillingsstadt Secunderabad, die um die Garnison entstand, gab der Stadtentwicklung von Hyderabad eine neue Richtung (Béthune 2013: 76). Obwohl die britischen Militärs keine Erlaubnis hatten Hyderabad zu betreten, wurde die Straße zwischen dem alten Stadtzentrum und der Residenz zur Hauptachse des Wachstums. Wirtschaftliche Aktivitäten wurden vom alten Zentrum abgezogen (Alam 2011b: 79). Die Stadt wuchs als Ganzes, aber der Schwerpunkt bewegte sich in Richtung Secunderabad (Bawa 2012: 7). Die Befreiung von Zöllen in Secunderabad animierte Händler*innen aus Hyderabad zur Umsiedlung. Der 1874 erfolgte Anschluss Hydrabads an das britische Schienennetz in der Nähe der britischen Militärbasis Secunderabad zog – weit weg vom ursprünglichen Stadtkern – wirtschaftliche und industrielle Entwicklung nach sich.

In Secunderabad entstanden prächtige Bauten: Die mit einer Turmuhr versehene Polizeiwache in der James Street (Abbildung 3) und der zentral gelegene Uhrturm waren Ausdruck für die koloniale Normierung der europäisch-linearen Zeitvorstellung. Es wurden breite Promenaden mit Bürgersteigen geschaffen und florierende Geschäfte gegründet, während das Wachstum in der Altstadt stagnierte und die feudale Ökonomie der Altstadt langsam zerfiel (Alam 2011a: 93).

Wegen des schnellen Wachstums der Städte ähnelten die Problemlagen der indischen Städte stark denen der europäischen. Überbevölkerung, fehlende Abfallentsorgung und soziale Unverbindlichkeit sind hierfür Beispiele. Diese Ähnlichkeit wurde von den Kolonialherrscher*innen selten hervorgehoben. Durch die oben beschriebene räumliche Abgrenzung konnte eine Dichotomie erzeugt und aufrechterhalten werden, die indische Stadtbewohner*innen als gleichgültig und abgestumpft gegenüber ihrer Umwelt darstellte, denen der bürgerliche Gemeinsinn fehle und die von gefährlichen übertragbaren



Abbildung 3: James Street in Secunderabad um 1800. Fotografie von Deen Dayal, British Library, Photo 430/6(26). Curzon Collection: ‘Views of HH the Nizam’s Dominions, Hyderabad, Deccan, 1892’

Krankheiten heimgesucht würden. Aus der Perspektive der Kolonialherrscher*innen war der räumliche Niederschlag – die dreckigen Basare und undurchdringlichen Gassen in den Vierteln der Einheimischen – der physische Beweis für eine schadhafte Gesellschaft (Glover 2012: 212f.), die es durch Kolonialisierung zu verbessern galt. Dem gegenüber stand die makellose Ordnung der europäischen Stadtviertel (Chakrabarty 1992: 541).

Auch in den öffentlichen Räumen spiegelte sich diese Dichotomie wider: Koloniale Beschreibungen der Freiflächen, die später „öffentliche Räume“ werden sollten, funktionierten häufig als Gegensatz zu idealen europäischen beziehungsweise britischen öffentlichen Räumen. Markant ist hierbei die häufige Erwähnung, dass bestimmte Tätigkeiten, die für britische Beobachter*innen eindeutig dem privaten Bereich zuzuordnen waren, in der Öffentlichkeit stattfanden (Chakrabarty 1992, Kaviraj 1997, Arabindoo 2012). Damit geht einher, dass eine klare Trennung der beiden Bereiche unmöglich war. Die Grenze zwischen „Öffentlich“ und „Privat“ schien fließend und die Begriffe anders besetzt zu sein. Eine angemessene Nutzung war für Außenstehende nicht klar definiert, sondern eher dem Zufall überlassen und unterlag keiner formalen Regelung oder Ordnung. Das öffentliche Leben, die Menschenmengen und ihre wahllose Nutzung öffentlicher Räume wurden von Kolonialherrscher*innen als verwirrendes, chaotisches Durcheinander aufgefasst und beschrieben. Aus zwei Gründen wurden urbane öffentliche Räume als Orte der Gefahr wahrgenommen: Aus politischer Perspektive galt der Basar als potenzieller Ausgangspunkt von Aufständen, denn hier konnte der Unmut über die fremden Herrscher*innen frei zirkulieren. Daneben ging auch eine gesundheitliche Gefahr von Menschenansammlungen aus, da sich hier Krankheiten ungehindert ausbreiten und zu Epidemien werden konnten. Beiden Ängsten konnte durch koloniale Regulierung begegnet werden (Chakrabarty 1992:

544). Dreck und Unordnung in öffentlichen Räumen sollte beseitigt werden. Es galt, öffentliche Ordnung herzustellen und aufrechtzuerhalten (Dirks 2001: 149f.).

Trotz allem zögerten die Kolonialbeamt*innen, bauliche Veränderungen in den alten, indischen Vierteln vorzunehmen. Im Gegensatz dazu erschien es einfacher, die gesetzlichen und legalen Traditionen, die öffentlichen Raum und öffentliches Eigentum regelten, zu verändern (Glover 2012: 213f.) und den westlichen Begriff des öffentlichen Raumes auf indische „Räume des Gemeinsamen“ zu übertragen (Jain 2013: 130). Durch ständige Intervention versuchte deshalb die britische Regierung, das westliche Verständnis von öffentlichem Raum auf die indische Gesellschaft zu übertragen (Kaviraj 1997: 85). Es war das Vorrecht der kolonialen Stadtverwaltung – und ein Novum in Indien – auf diese Weise Nutzung und Bedeutung der gemeinsam genutzten Räume zu gestalten. Hierfür war es nötig, das Konzept der Öffentlichkeit von einem Bereich urbaner Praxis zu einem anderen, neuen zu übersetzen und unterschiedlichen Interpretationen vorzubeugen. Wenn parallel existierende Regierungstraditionen verdrängt werden sollten, dann mussten unterschiedliche Traditionen des Verstehens, Besitzens und Bewohnens von Raum zu einem allgemeinen, gesetzlichen Rahmen reduziert werden. Die Kolonialherrscher*innen formalisierten den Begriff des öffentlichen Raumes, um Raum und damit auch die Gesellschaft in indischen Städten Regeln zu unterwerfen. Ein Rechtskodex entstand, der durchgesetzt und erzwungen werden konnte (Glover 2012: 214). Bestimmte städtische Flächen wurden umbenannt. Damit einher gingen neue Gesetze zu deren Nutzung sowie Zonierungen und Bauverordnungen, Regulierungen und Kontrollen durch die Regierung. Die koloniale Formalisierung des öffentlichen Raumes erzeugte grundlegende Zwänge. Ältere Traditionen der räumlichen Praxis verschwanden (Glover 2012: 214). Die Kolonialherrscher*innen zerstörten Räume des öffentlichen Lebens wie Straßenmärkte, die bisher integrale Bestandteile des indischen Stadtbildes waren (Vanka 2014: 38).

Das alles änderte die Möglichkeiten, wie die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Raum gestaltet werden konnten (Glover 2012: 214). Erst durch die Intervention von Kolonialherrscher*innen wurden die präkolonialen „Räume des Gemeinsamen“ zu öffentlichen Räumen in der kolonialen Stadt (Vanka 2014: 37), einem Konzept und einem physischen Ort, die es in der indischen Geschichte so nicht gegeben hatte (Glover 2012: 212). Unordentliche Freiflächen sollten zu einem freundlichen, regulierten und geordneten Raum werden, der sauber und gesund sein und keine Unruhen oder Krankheiten mehr hervorbringen können sollte (Chakrabarty 1992: 544). So sollte eine Atmosphäre nach europäischen Vorstellungen geschaffen werden (Grant, Nijman 2002: 326).

Die Umsetzung dieser bisherigen Formen gemeinschaftlicher Nutzung widersprechenden Konzepts erforderte von Stadtbewohner*innen Disziplin und war unbequem (Chakrabarty 1992: 544). Es gelang nie, dieses Verständnis vollständig ins Gewebe der Kolonialstadt zu integrieren. Zwar wurden moderne Ideen der Öffentlichkeit und Grundsätze zur Regulierung öffentlicher Räume von der indischen Elite internalisiert, deren Verständnis wurde aber nur von wenigen geteilt (Kaviraj 1997: 84, 86). Die Macht des (Kolonial-)Staates war im sozialen Leben der Bewohner*innen weniger tief und selbstverständlich verankert als in den europäischen Staaten (Jain 2013: 112). Das von den Brit*innen entwickelte indische Polizeisystem diente darum eher als Zwangsmittel, welches die Gesellschaft disziplinierte und die Ordnung aufrechterhalten sollte. Die Prävention und Aufdeckung von Straftaten – Hauptaufgabe der britischen Polizei beispielsweise in London – waren zweitrangig (Jain 2013: 112).

Die Bemühungen der Kolonialherrscher*innen, eine neue räumliche Ordnung im öffentlichen Raum zu etablieren, waren weder unangefochten noch akzeptiert. Durch Protest und subversive Tätigkeiten drückten die Bewohner*innen ihren Widerwillen gegen den Versuch der Kolonialverwaltung aus, den Raum und seine Bewohner*innen gleichermaßen

zu disziplinieren. Hosagrahar (2005: 184) beschreibt organisierte Petitionen, Demonstrationen, Verzögerungen, Nicht-Kooperation, Ungehorsam, Vandalismus und Nichtbefolgung von Anweisungen als Taktiken, um sich der Regierung zu widersetzen und Kompromisse zu erzielen. Glover (2008: 217) beschreibt, wie „koloniale Subjekte“ mithilfe der britischen Rechtsprechung die Machthaber*innen herausforderten und dabei die ambivalente Auslegung des Begriffes „Öffentlichkeit“ nutzten, um ihre Ziele zu erreichen.

Die Unterteilung in „öffentlich“ und „privat“ ist ein modernes, westliches Konzept, das während der Kolonialzeit mit traditionell indischen kulturellen Konzepten wie drinnen/draußen oder eigen/anders verschmolzen wurde (Kaviraj 1997: 90). Der britische Kolonialismus versuchte, die westliche Konzeption öffentlichen Raums in indischen Städten und bürgerlichen indischen Phantasien zu etablieren (Vanka 2014: 39). Das Ergebnis war ein verzerrtes Konzept des öffentlichen Raums.

2.1.2.3 Städte und öffentliche Räume während Widerstand, Unabhängigkeit und Nation Building

In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts entwickelten sich nationalistische Gedanken und Aktivitäten. In den Großstädten entstanden organisierte, politische Bewegungen der Arbeiter*innenklasse und der Nationalist*innen. Durch gemeinschaftliche Aktionen wie Proteste, Demonstrationen und Streiks forderten die Menschen Stadtraum ein und gestalteten so die Großstadt mit, die bisher von englischen und lokalen Eliten dominiert wurde (Patel 2009: 25). Die Gefahren, die nun für die britischen Kolonialherrscher*innen vom öffentlichen Raum ausgingen, wurden realer. Das Vorhaben, den traditionellen gemeinschaftlichen Raum durch das koloniale Ideal von Öffentlichkeit zu ersetzen, war gescheitert (Arabindoo 2012: 76). In dieser Situation gestalteten sich staatliche Aktionen zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung im Stadtgebiet nur noch als gewalttätige, aufdringliche,

externe Kraftakte (Chakrabarty 1992: 544), die den Widerstand noch verstärkten. Mit dem Aufkeimen antikolonialer Kämpfe für Unabhängigkeit wurden große Freiflächen zu Symbolen des indischen Widerstands und zu Räumen des Umsturzes (Arabindoo 2012: 76). Lokale Eliten bezogen sich hierfür auf den präkolonialen Charakter der Gemeinschaft, mit dem das koloniale Verständnis von Öffentlichkeit herausgefordert wurde, und erkämpften sich ihre Unabhängigkeit (Arabindoo 2012: 76).

Das nun folgende Projekt, den ehemaligen Kolonialstaat in einen eigenständigen, modernen Nationalstaat umzuwandeln, war gekoppelt mit dem Wunsch, Untertan*innen zu Bürger*innen zu machen (Chakrabarty 1992: 544). Aufgrund einer größer werdenden Spaltung innerhalb der indischen Gesellschaft führte die Unabhängigkeit von der britischen Kolonialherrschaft 1947 zur Teilung Britisch-Indiens in mehrere autonome Staaten. Deren Grenzen basierten auf religiöser Zugehörigkeit. Mit der Zeit führte dies zur Gründung der modernen indischen Republik, der islamischen Republik Pakistan und der Volksrepublik Bangladesch. Diese Trennung hatte die Vertreibung von bis zu 15 Millionen Menschen zur Folge, die aufgrund ihrer Religion gezwungen waren, aus ihrer Heimat zu fliehen und in die neuen Staaten umzusiedeln. Die nach der indischen Unabhängigkeit einsetzenden Fluchtbewegungen aus Pakistan und Bangladesch hatten die indischen Städte zum Ziel. Zusätzlich trugen der demographische Wandel und eine fortschreitende Industrialisierung zum Wachstum der Städte bei. Die Bevölkerung in Indiens Städten wuchs zwischen 1941 und 1951 um 41 Prozent, zwischen 1951 und 1961 dann um weitere 26 Prozent, was zur Folge hatte, dass 18 Prozent der Inder*innen Ende der 1960er Jahre in Städten lebten (Shaw 2013: 861). Unmittelbar nach der Unabhängigkeit entstand also ein dringender Bedarf, städtischen Wohnraum zu schaffen. Bei dessen Deckung spielte der Staat eine tragende Rolle. Eine effiziente Umsetzung entwicklungspolitischer Ziele seitens der Zentralregierung war möglich, da zu dieser Zeit ein breiter Konsens unter den führenden politischen Parteien

und Interessengruppen bestand. Jawaharlal Nehru, Indiens erster Premierminister, prägte die Jahre von 1947 bis 1965. Er strebte nach einem säkularen Staat, der auf sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit beruhte. Es wurden Schlüsselinstitutionen für städtisches Wachstum geschaffen, die für die nächsten Jahrzehnte Bestand hatten. So wurden auf bürokratische, pragmatische Weise zahlreiche neue Städte wie Chandigarh, Durgapur und Ghaziabad erbaut (Shaw 2013: 858, 874).

Diese neuen Städte hatten mehr als eine funktionale Rolle. Die während der Kolonialzeit verfolgten stadtplanerischen Moden hatten zu unvollkommenen Kopien westlicher Metropolen geführt (Chatterjee 2004: 141). Nun sollte die neue Freiheit von der Kolonialherrschaft auch in den Städten reflektiert werden (Shaw 2013: 875). Indien wollte die Funktionen eines modernen Staates erfüllen und eine neue, für Fortschritt offene Gesellschaft und Ökonomie formen. Um die Vergangenheit hinter sich zu lassen und die Perspektive in die Zukunft zu richten, wurden in der öffentlichen Architektur und Stadtplanung bewusst Ideale der internationalen Moderne verwirklicht. Sowohl europäische als auch amerikanische Stadtplaner*innen und Architekt*innen, darunter Albert Mayer und Le Corbusier, und indische, in westlicher Architektur und Planung ausgebildete Intellektuelle wie Charles Correa und Mulk Raj Anand waren daran beteiligt (McFarlane 2008: 428). Die Stadtplanung in der sogenannten Nehru-Ära (Shaw 2013: 859) war von dieser modernistischen Bewegung geprägt; die Planstadt Chandigarh ist hierfür exemplarisch (Shaw 2013: 863). Sie galt als beispielhaft für das unabhängige Indien. Ihre moderne Architektur stellt einen revolutionären Bruch mit der kolonialen Vergangenheit dar. Ab 1951 plante Le Corbusier Chandigarh und orientierte sich dabei an der Charta von Athen, die verschiedene Ideen der Moderne formalisiert (Shaw 2013: 866, 868). Eine funktionale Stadt entstand, in der die Funktionen Wohnen, Arbeiten, Erholen und Transport strikt getrennt sein sollten. Diese Stadt sollte ähnlich einer Maschine funktionieren und soziale

Probleme durch Planung vermeiden. Landesspezifische und kulturelle Eigenschaften wurden hierbei nicht berücksichtigt. Diese Stadt der Zukunft war von indischer Geschichte und Tradition befreit. Partha Chatterjee (2004: 141) beschreibt Jawaharlal Nehrus Hinwendung zum Modernismus und zu Le Corbusier dementsprechend als Akt der Verzweiflung, da es keine gewachsene, organische Vorstellung der indischen Großstadt der Zukunft gab. In den Köpfen der indischen Mittelklasse waren es die Dörfer, die Heimat, moralische Sicherheit und Stabilität boten. Diese Eigenschaften fehlten nach gängiger Meinung der Mittelklasse den Metropolen. Sie waren profane Orte, die von Geldgier und Profitstreben verdorben waren und gefährliche, verführerische Vergnügungen boten.

Ungeachtet dessen wuchsen die Städte weiter. Obwohl der Fokus der nationalen Raumplanung in den ersten Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit auf einer räumlich ausgewogenen Entwicklung im Hinblick auf eine Verringerung der regionalen Unterschiede lag, konnte eine Massenmigration der marginalisierten ländlichen Bevölkerung in die Städte nicht verhindert werden. Die Dezentralisierungspolitik „von oben“ hatte wenig zum Rückgang regionaler Unterschiede und des Stadt-Land-Gefälles beigetragen. Die meisten kleinen und mittleren Zentren entwickelten sich nie zu Wachstumspolen mit positiven Auswirkungen für die umliegenden ländlichen Gebiete (Kudaisya 2009: 954). Bis zur Unabhängigkeit von Großbritannien im Jahr 1947 waren Kolkata und Mumbai die einzigen Städte in Indien mit mehr als einer Million Einwohnern. Die Volkszählung von 1951 identifizierte mit Delhi, Chennai und Hyderabad drei weitere solche Metropolen. Zusätzlich änderte sich das politische Klima, neue politische Interessengruppen entstanden und Entwicklungsziele waren umstritten. Die Phase zwischen 1965 und 1980 ist durch die „Grüne Revolution“ und ein verlangsamtes Wirtschaftswachstum gekennzeichnet und hebt sich klar von der Nehru-Ära ab (Shaw 2013: 858), in der zentrale politische Planung weithin

akzeptiert war, obwohl sie – wie oben beschrieben – häufig erfolglos blieb (Kudaisya 2009: 954).

Das Fehlen einer eigenen, verbreiteten Idealvorstellung von Stadt führte dazu, dass auch die öffentlichen Räume nach der Unabhängigkeit von den britischen Kolonialherrscher*innen ambivalent blieben. Die nun führenden lokalen Eliten hatten die kolonialen Verwaltungsstrukturen geerbt und verinnerlicht (Arabindoo 2012: 76). Oft wurden Kategorien der ehemaligen Kolonialherrscher*innen in der postkolonialen Periode weiterverwendet (Dhawan 2012: 35). Sie übernahmen die Abscheu vor Dreck und Unordnung im öffentlichen Raum (Chakrabarty 1992: 544). Entsprechend dieser Gemeinsamkeit blieb das Ideal bestehen, städtische Freiflächen zu freundlichen, regulierten und geordneten Räumen umzugestalten. Geplante öffentliche Räume wurden für Erholungszwecke oder aus ästhetischen Gründen entworfen. Sie dienten bürgerlichen Lebensstilen und sollten für die informelle Nutzung durch ärmere Teile der Bevölkerung weniger zugänglich sein (Vanka 2014: 39). Gautam Bhatia (2007: 90f.) beschreibt



Abbildung 4: Nehru Place in Delhi. Quelle: Thousandways 2007. Public Domain via Wikimedia Commons

beispielhaft den in den 1960er Jahren konzipierten Nehru Place in Delhi (Abbildung 4). Dieser wurde als erhöhte Plaza mit Arkaden und Fußgänger*innenzugang zu den Läden und Büros konzipiert:

Die offenen Fronten sollten an die großen Plätze Europas erinnern – San Marco, vielleicht die Piazza Navona. Die Menschen sollten sich in den offenen Bereichen versammeln, umgeben von klaren modernistischen Bauten, mit Freiluftcafés auf den asphaltierten Flächen und Straßenmusikern im Herbstlicht. So entstand ein sozial idealisierter Außenraum nach den Vorstellungen der städtischen westlichen Mittelklasse. (Bhatia 2007: 90f.)

Der Wunsch nach derartigen öffentlichen Räumen basierte nicht mehr lediglich auf Sicherheitsbedenken, sondern auch auf der Überzeugung, dass öffentliche Gesundheit und Ordnung eine grundlegende Bedingung der Existenz des Nationalstaats sei. Dazu gehörte unter anderem – genau wie vor der Unabhängigkeit – die Erhebung gewisser europäischer Praktiken zu universellen Ritualen des öffentlichen Lebens (Chakrabarty 1992: 545). Doch der Geist des präkolonialen indischen Gemeinwesens, den man gerufen hatte, um die Kolonialmacht zu untergraben, verschwand nach der erkämpften Unabhängigkeit nicht. Genau wie zu Zeiten der Kolonialherrschaft stießen diese Ideen zur „korrekten Nutzung“ öffentlicher Räume auf das Unverständnis der Bevölkerung. Die Allgemeingültigkeit europäischen oder westlichen Verhaltens in der Öffentlichkeit ist nicht selbstverständlich (Chakrabarty 1992: 545) und staatliche Akteur*innen haben koloniale Raumpraktiken im öffentlichen Bereich wiederholt und verstärkt (Vanka 2014: 39). Trotzdem war es der Regierung unmöglich, diese kolonialen Maßnahmen, die zur Ordnung des öffentlichen Raumes angewandt worden waren, direkt nach deren Verbannung wieder zu legitimieren.

Die schnelle Urbanisierung brachte es vielmehr mit sich, dass freier, offener Raum besetzt, übernommen und besiedelt werden konnte (Arabindoo 2010: 380). Wichtige Faktoren hierbei waren knappe finanzielle Mittel in Kombination mit Hyperurbanisierung und der Flüchtlingsproblematik. Die Lösung dieser Probleme hatte eine höhere Priorität (Arabindoo 2010: 380; Kaviraj 2001: 105) als die Gestaltung öffentlicher Räume. Vielmehr waren diese

frei zugänglichen öffentlichen Räume ein notwendiger Schutzraum. Wie Kaviraj (1997: 104) beschreibt, wandelten sich öffentliche Räume zu Orten, wo Arme und obdachlose Migrant*innen Schutz finden und versuchen konnten, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Der Staat tolerierte somit während dieser schweren Stadt- und Staatskrise, dass sein Raum von mittellosen Personen genutzt wurde. Dies war jedoch kein wohltätiger Akt. Die städtischen Armen konnten oft nur durch unbefugte Aneignung auf öffentliche Räume zugreifen, indem zum Beispiel staatliche Akteur*innen wie lokale Beamte*innen oder Polizist*innen bestochen wurden oder eine Patron*in-Klient*in-Beziehung mit ihnen eingegangen wurde (Vanka 2014: 39). Es entstand eine Struktur von paralegalen Arrangements für die Versorgung von städtischen Armen (vgl. Kapitel 2.2.2.2). Regierung und Stadtverwaltung konnten ihr Eigentum nicht im selben Maß wie Privatpersonen bewachen. Sie blieben – trotz hehrer Ideale – gleichgültig gegenüber den Freiflächen. Sie waren das Gegenteil vom privaten, gut geschützten Raum, in dem Besitzer*innen ihr Eigentumsrecht realisieren konnten und Unbefugte leicht zu verfolgen waren. Die Politik des öffentlichen Raumes wurde zur Politik der städtischen Armen (Vanka 2014: 39).

In den 1970er Jahren wurde versucht, dem rasanten Wachstum indischer Metropolen und den damit verbundenen Schwierigkeiten mit Wohlfahrtspolitik zu begegnen, die vor allem auf die wachsende Zahl der städtischen Armen ausgerichtet war (Chatterjee 2004: 142). Die Versorgung jener Bevölkerungsgruppen, die unter menschenunwürdigen Bedingungen in der Großstadt lebten, machte es jedoch erforderlich, dass zivilgesellschaftliche Normen und Regeln ausgedehnt, verletzt und gebrochen wurden (vgl. Kapitel 2.2.2.2; Chatterjee 2004: 142). In dieser Zeit entwickelte sich eine komplette Struktur von paralegalen Arrangements für die Integration von städtischen Armen in das öffentliche Leben der Stadt. Sie wurde von Regierungsbehörden geschaffen oder zumindest anerkannt (Chatterjee 2004: 137) und

funktionierte anders als die regulären Beziehungen des Staates mit den der Zivilgesellschaft zugehörigen Bürger*innen (Chatterjee 2004: 135). Die Armen besetzten Bürgersteige, Parks und Straßen, sie wohnten auf öffentlichen Flächen und nutzten Wasser, Elektrizität und öffentlichen Nahverkehr, ohne zu bezahlen (Chatterjee 2004: 135). Die städtischen Dienstleistungen waren überlastet und die Qualität der städtischen Umwelt verschlechterte sich rasch. Dies wurde von der städtischen Mittelschicht nicht gebilligt, doch die in Krisenzeiten entstandene Logik der Aneignung erwies sich als resistent. Überfüllung, Elend und Schmutz wurden als unvermeidliche Elemente der Industrialisierung toleriert und die Mittelschicht zog sich aus der Stadtpolitik zurück (Chatterjee 2004: 142).

Der Staat war vor diesem Hintergrund nicht Willens und nicht in der Lage, einen maßgeblichen Diskurs über öffentliche Räume anzustoßen. Die moderne, westliche Idee, die den urbanen öffentlichen Raum als bestimmten, verwalteten, allgemein zugänglichen Bereich auffasst (Kaviraj 1997: 88), steht im Kontrast zu einem verzerrten Hybrid, das auf die Kolonialzeit zurückgeht. Die Vorstellungen schwanken zwischen der kolonialen Idee kontrollierter, ordentlicher, bürgerlicher Öffentlichkeit und einer losen Form weniger regulierter gemeinschaftlicher Räume, einem sorglos überfüllten, angeeigneten „Draußen“, das städtischen Armen das Leben in der Stadt ermöglichte. Öffentlicher Raum ist daher kein Objekt des kollektiven Stolzes, sondern eher eines der verzweifelten Nutzung (Kaviraj 1997: 105). Er gehört nicht den Bürger*innen, sondern dem „gemeinen Volk“, das zur Besetzung und unreglementierten Nutzung neigte. Es herrschte also keine klare Vorstellung von postkolonialen öffentlichen Räumen (Arabindoo 2012: 74), genau wie die Idee der modernen indischen Großstadt fehlte. Aus der Führungs- und Planungsperspektive wurde der öffentliche Raum sich selbst überlassen und verwahrloste dementsprechend. Es folgten Dekaden der Tatenlosigkeit (Arabindoo 2012: 74). Dieses problematische Erbe hat bis heute Auswirkungen.

2.1.3 Straßenhändler*innen in indischen Städten

Eine weit verbreitete Form der traditionellen Besetzung und unreglementierten Nutzung des öffentlichen Raums in indischen Städten ist der Verkauf am Straßenrand oder auf Plätzen und Kreuzungen. Das Kernproblem der umstrittenen Nutzung öffentlicher Räume lässt sich an den verschiedenen Facetten des Straßenhandels untersuchen. Straßenhändler*innen sind Teile des „gemeinen Volkes“ und ihre Aktivitäten beruhen auf dem Zugang zu öffentlichem Raum. Aneignung öffentlicher Räume ist Teil ihres Alltags. Gleichzeitig sind Straßenhändler*innen sichtbar und schlecht geschützt, was sie zum Ziel für Schuldzuweisungen und Anfeindungen macht. Dieser Umstand wird in der Dissertation genutzt, um Akteur*innen zu verstehen, die abseits von globalisierten Vorstellungen moderner öffentlicher Räume „ihre“ Umgebung definieren und formen. Straßenhändler*innen werden oft als dreckig und fehl am Platz dargestellt und widerstehen der gewünschten räumlichen und visuellen Ordnung der Stadt (Appadurai 2003; Yatmo 2008). Ausgehend von Eckdaten und Informationen über Straßenhändler*innen wird ein Überblick über Straßenhandel in Indien gegeben und die Geschichte ihrer Vertreibung aus öffentlichen Räumen angerissen, um ihre aktuelle Situation anhand von zwei parallelen Organisationsformen darzustellen.

2.1.3.1 Zahlen, Kategorien und Angebotsspektrum

Etwa zwei Prozent der Bevölkerung indischer Städte sind als Straßenhändler*innen beschäftigt (Bhowmik 2005: 2256). In Hyderabad arbeiten mehr als 60.000 mobile Straßenverkäufer*innen, von denen schätzungsweise 15.000 Lebensmittel verkaufen (Dittrich 2008: 24). Ihre Zahl schwankt je nach Jahreszeit und reagiert auf Kund*innennachfrage sowie Arbeitsangebot (Bromley 2000: 22). Durchschnittliche Straßenhändler*innen in Hyderabad sind männlich und im Alter zwischen 20 und 40 Jahren

(Rani, Dittrich 2010). Abhängig von der Produktpalette und der Lage schwanken die Einnahmen täglich zwischen 50 und 800 Indische Rupien (Dittrich 2008: 26).

Etzold (2011: 204) kategorisiert Straßenverkäufer*innen anhand ihrer Mobilitätsmuster in vier Typen: Permanente Händler*innen sind an einem bestimmten Ort auf der Straße niedergelassen, ihre Verkaufsstände sind unbeweglich. Semi-permanente Händler*innen können ihren Stand zum Beispiel nachts oder bei drohenden Polizei-Razzien abbauen. Semi-mobile Händler*innen sind beweglich und können zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten Kund*innen erreichen. Sie verbringen meist trotzdem viel Zeit am selben Platz. Die vierte Gruppe, die mobilen Straßenhändler*innen, laufen mit den in Abbildung 5 gezeigten typischen Bhandis, Fahrrädern, Bauchläden oder Körben umher und verkaufen von diesen aus ihre Ware.



Abbildung 5: Mobiler Straßenhandel mit vierrädrigem Bhandi

Die breite Palette der auf der Straße angebotenen Waren umfasst Heimtextilien, Spielwaren, Poster oder Dekoration, aber auch Kurzwaren, Kämmen oder Batterien werden auf den Straßen verkauft. Am häufigsten werden jedoch Nahrungsmittel in verschiedenster Form angeboten. Einfache warme Mahlzeiten, Snacks, Eis und Süßigkeiten sowie warme und

kalte Getränke, frisches Obst und Gemüse, auch Produkte wie frischer Fisch oder Obstsäfte können auf der Straße erworben werden.

Straßenverkäufer*innen können auch nach Art des Geschäfts charakterisiert werden. Verkäufer, die unverarbeitete Lebensmittel wie Obst und Gemüse der Saison verkaufen, brauchen keine aufwendigen Werkzeuge. Körbe oder Handkarren und in einigen Fällen eine Handwaage reichen aus. Diese Verkäufer*innen erwerben ihre Waren oft auf Provision und bezahlen Zwischenhändler*innen abends oder verfügen über Kontakte zu Landwirt*innen in der Umgebung, so dass sie neben dem Verkauf auch Ernte und Transport der Ware übernehmen. Um ein breiteres Spektrum an Produkten anbieten zu können, sind ausreichende finanzielle Mittel oder enge Beziehungen zu Großhändler*innen erforderlich, die die gewünschte Vielfalt bereitstellen.

Im Gegensatz zum Verkauf von unverarbeiteten Lebensmitteln erfordert die Zubereitung von Tiffin (leichte Mahlzeiten) oder Chat (herzhafte Snacks) wie Pani Pooori (kleine frittierte Teigballons mit pikanten Saucen) Kenntnisse und Vorbereitung sowie bestimmte Werkzeuge. Um einen in Abbildung 6 auf Seite 48 gezeigten Chat Bhandi oder ein Tiffin Center zu betreiben, ist es notwendig, eine Vielzahl von Fertigprodukten wie Teig und Füllungen, einen Herd zum Kochen und Braten, Trinkwasser, Teller und andere Geräte bereitzustellen. Während der Betriebszeiten werden diese mobilen Tiffin-Centers von bis zu vier Mitarbeiter*innen gleichzeitig betrieben. Andere Straßenhändler*innen werden von den Besitzer*innen des Wagens angestellt. Er oder sie vermittelt ihnen neben der Ware auch notwendige Kompetenzen und sagt, wo sie verkaufen sollen. Diese Straßenhändler*innen

verdienen täglich einen festen Geldbetrag. Auf diese Weise kann eine Person mehrere Handwagen besitzen und Vorbereitungen und den Einkauf von Zutaten zusammenführen.



Abbildung 6: Prächtig bemalter Chat Bhandi auf der Straße (oben) und Innenansicht (unten)

2.1.3.2 *Ambivalenz zwischen Bedeutung und Ansehen des Straßenhandels*

*Die Polizei möchte eine störungsfreie, funktionierende Stadt. Straßenhändler*innen sind ein Faktor, der das verhindert und die Balance stört. [...] Bewohner*innen sehen in Straßenhändler*innen ein Ärgernis, eine widerspenstige Behinderung.* (Ernest Leslie, Regional Center for Urban & Environmental Studies, Osmania University, Hyderabad. Expert*innengespräch am 7.10.2011)

Straßenverkauf ist in städtischen Umgebungen aus vielen Gründen relevant. Er bietet direkte und indirekte Beschäftigungsmöglichkeiten, vor allem für gering qualifizierte Teile der Bevölkerung (Anjaria 2006: 2140; Dittrich 2008: 22). Straßenhändler*innen ermöglichen bequemen und niedrighschwelligem Zugang zu Waren und Lebensmitteln. Sie verkürzen die Wege, die Verbraucher*innen zurücklegen müssen und stellen die kleinräumige Versorgung mit häufig frisch zubereitetem Essen sicher. Einige Wissenschaftler*innen, darunter J. S. Anjaria (2006: 2143), argumentieren, dass die Wachsamkeit der Straßenverkäufer*innen auf öffentlichen Plätzen die Sicherheit aller Bewohner*innen der Stadt erhöht. Speziell in Hyderabad, dem „kulinarischen Zentrum“ Indiens (Hofmann, Dittrich 2009: 1), sind Straßenverkäufer*innen ein wichtiger Bestandteil der berühmten und unverwechselbaren Esskultur, da einige Spezialitäten ausschließlich von Straßenverkäufer*innen zubereitet werden (Rani, Dittrich 2010: 6).

Trotz dieser Vorteile, die den Stadtbewohner*innen ein stabiles Netz aus Straßenhändler*innen bietet, ist die gängige Meinung über sie schlecht. Bereits in der Einleitung (Kapitel 1.3.2) wurde erwähnt, dass von Seiten der Stadtverwaltungen Straßenverkauf als eine Manifestation von Armut und Unterentwicklung gesehen und als Ausdruck eines Mangels an Kontrolle interpretiert wird. Straßenhandel gilt als „Plage“ oder „Schandfleck“ (Anjaria 2006: 2140). So werden große Teile der Straßenhändler*innen wie Gesetzesbrecher*innen behandelt und sind täglich mit Strafen, Schikanen und Sanktionen konfrontiert (Jain 2013: 113). Rajagopal (2001: 102) beschreibt die Reaktion aus seinem privaten Umfeld, nachdem er von gewaltsamen Vertreibungen von Straßenhändler*innen berichtet:

*Obwohl jeder von ihnen politisch links der Mitte war, wurde mir in jedem Fall ins Gewissen geredet. Straßenhändler*innen übernahmen die Stadt, richteten Geschäfte ein, wo immer sie wollten, und störten die Rechte von langjährigen Bewohner*innen, sagte einer. Der Besitzer einer Bude käme jeden Morgen in einem Auto, sagte ein anderer Freund. Diese Leute arbeiteten zwar am Straßenrand, aber sie verdienten viel Geld, ohne dass sie Steuern oder Mieten zahlten. (Rajagopal 2001: 102)*

Entsprechend bekämpfen Resident Welfare Associations (RWA) aus der Mittelklasse Straßenhändler*innen als Bedrohung für zahlreiche bürgerliche Interessen. Aus ihrer Sicht wird Straßenverkauf als unhygienische Belästigung dargestellt, er schürt Ängste vor sozialen Unruhen. Wenn Zonen für Straßenhandel ausgewiesen werden, sinke der Wert anliegender Immobilien (Fernandes 2004: 2422). Die gängige Meinung ist, dass ihre Zahl ungehindert wachse, wenn sich erst ein*e Straßenhändler*in etabliert habe, was wiederum ein unhygienisches, unangenehmes Umfeld schaffen würde (Rajagopal 2001: 104). Straßenhändler*innen störten und verschmutzten (Vanka 2014: 40). Obwohl viele Probleme aufgrund unzulänglicher Stadtplanung und der Duldung von Politiker*innen und Bürokrat*innen entstehen und bestehen, sind Straßenhändler*innen die Leidtragenden, da sie die sichtbarsten Verbindungen in der Kette und am wenigsten geschützt sind (Rajagopal 2001: 103).

2.1.3.3 Kriminalisierung und Genese von Rechtsnormen bis zum „Street Vendors Act 2014“

Dieses negative Bild von Straßenhändler*innen spiegelt sich in staatlichen Ressentiments gegenüber Straßenhändler*innen, die in Indien eine lange Tradition haben. Jain (2013: 110ff.) und Vahed (1999: 21) beschreiben, dass die britische Regierung Straßenhändler*innen in ihren asiatischen und afrikanischen Kolonien bereits in den 1860ern als laut, störend und schmutzig betrachtete. Sie gehörten den „niederen Kasten an und seien geborene Dieb*innen“. Bis in die späten 1980er Jahre haben sich die strafrechtlichen Schritte des indischen Staates gegen Straßenhändler*innen an Abschnitten des kolonialen indischen Strafgesetzbuches (Indian Penal Code von 1862) und dem

indischen Polizeigesetz (Indian Police Code von 1861) orientiert. In Letzterem heißt es beispielsweise in Abschnitt 34 explizit:

Keine Person darf Hindernisse in Straßen oder öffentlichen Räumen verursachen, indem sie [...] irgendetwas zum Verkauf in oder auf einem Stand, einer Kabine, einem Brett, einem Fass, einem Korb oder auf eine andere Art und Weise ausstellt oder anbietet. (Indian Police Act, 1861, Section 34)

Das indische Strafgesetzbuch und das indische Polizeigesetz zielten laut Jain (2013: 111) darauf ab, Händler*innen für Behinderungen im öffentlichen Raum und auf Straßen zu kriminalisieren und als Gefahren für die Menschen auf öffentlichen Wegen darzustellen. Beide Gesetzestexte sind auf komplexe Weise verwoben mit der Vision der britischen Moderne und dem Wunsch, die Kolonialstädte zu verschönern (Hosagrahar 2005). Die strikte Regulierung des Straßenhandels durch die britische Kolonialherrschaft war ein Mittel, die Gesellschaft zu disziplinieren und die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Indiens formale Unabhängigkeit im Jahr 1947 brachte in dieser Hinsicht keinen bedeutenden Wandel. Die politischen Veränderungen des Übergangs zwischen dem kolonialen Indien und dem nationalen Indien spiegeln sich nicht in ökonomischen oder sozialen Umbrüchen wider (Jain 2013: 113). Ein Beispiel für das Fortbestehen alter Strukturen sind die kolonialen Gesetze des Indian Penal Codes und des Polizeigesetzes, die von der indischen Regierung nahtlos übernommen wurden. Weiterhin wurden Straßenhändler*innen kriminalisiert (Jain 2013: 113). Erst in den späten 1980er Jahren wurden juristisch unterschiedliche Perspektiven auf das Phänomen des Straßenhandels eingenommen. Ein Grundsatzurteil des Obersten Gerichtshofs Indiens im Jahre 1985 sprach Straßenhändler*innen das von der Verfassung geschützte Recht zu, ihren Lebensunterhalt zu erwirtschaften, solange sie keine permanenten Strukturen im öffentlichen Raum errichteten (1985 SCC (3) 545). Rajagopal (2001: 105) beschreibt, dass dieses Zugeständnis drei Jahre später, 1988, vom gleichen Gericht wieder zurückgezogen wurde. In diesem Fall (1988 SCR Supl. (2) 929) wurde geurteilt, dass es für staatliche Behörden keine gesetzliche Verpflichtung gibt, Straßenhändler*innen, die zur

Räumung gezwungen wurden, einen alternativen Verkaufsort oder etwaige Entschädigungen zur Verfügung zu stellen. Es wurde festgestellt, dass es kein Recht gibt, im öffentlichen Raum Geschäfte zu betreiben und damit die Allgemeinheit zu belästigen. Im Jahr 1989 wiederum erging durch den Obersten Gerichtshof ein weiteres Urteil, welches Straßenhandel unter der Bedingung gestattet, dass er ordnungsgemäß reguliert wird. Das Recht auf Lebensunterhalt könne Straßenhändler*innen nicht mit der Begründung verweigert werden, dass Straßen ausschließlich zum Transport bestimmt seien (1989 SCR (3) 1038).

Nach der Liberalisierung Indiens agieren regionale Gerichte gegen Straßenhändler*innen und verhängen Strafen auf Basis der „Nuisance Laws“, die sich mit der Belästigung und Beeinträchtigung von Grundeigentümer*innen zum Beispiel durch Lärm und Gerüche befassen (Jain 2013: 114). Vordergründig dem Umweltschutz und der Nachhaltigkeit verschrieben, legten Vertreter*innen der Mittelklasse als Kläger*innen in verschiedenen Prozessen diese „Nuisance Laws“ erfolgreich mit großer Strenge aus (Jain 2013: 114). Es gelang dadurch auch in Hyderabad, Slums, Straßenhändler*innen und arme Menschen im Allgemeinen aus dem städtischen Raum zu entfernen (Jain 2013: 114).

Narang und Goyal (2017: 10) schreiben, dass infolge der genannten unklaren Gerichtsurteile die „Street Vendors Policy 2004“ mit dem Ziel eingeführt wurde, ein unterstützendes Umfeld für Straßenverkäufer*innen zu schaffen. Da diese jedoch nicht umgesetzt wurde und auch eine Überarbeitung als „National Policy on Urban Street Vendors 2009“ rechtlich nicht bindend war, verblieben die Straßenhändler*innen in einer Situation der Unsicherheit. Im Jahr 2010 wies der Oberste Gerichtshof die Regierung an, ein Gesetz zur Regulierung des Straßenverkaufs zu erlassen. Die „Street Vendors Bill 2012“ wurde entworfen. Das Gesetz wurde als „Street Vendors (Protection of Livelihood & Regulation of Street Vending) Act 2014“ im Februar 2014 verabschiedet. Die Erhebungen für die vorliegende Dissertation

wurden vor der Einführung des Gesetzes durchgeführt. Es soll im Folgenden kurz erläutert werden, findet aber bei der weiteren Auswertung keine Berücksichtigung.

Das Gesetz sieht vor, dass jede Stadtverwaltung ein Straßenhandelskomitee einrichten wird, welches sich aus dem Stadtrat oder der Stadträtin, Vertreter*innen der lokalen Planungsbehörden, Bewohner*innenverbänden und Straßenhändler*innen zusammensetzt. Dieses Komitee prüft Anträge auf Lizenzen zum Straßenverkauf und Verkaufsstellen. Die Anzahl der ausgegebenen Lizenzen kann maximal 2,5 Prozent der Bevölkerung betragen. Das Gesetz sieht auch vor, dass die Stadtverwaltung den Straßenhändler*innen einen angemessenen Platz in Flächennutzungsplänen der Stadt gewährleistet und Flächen für den Straßenhandel ausgewiesen werden. Diese „Vending Zones“ müssen sich an bestehenden natürlichen Märkten orientieren.

Kritiker*innen diskutieren, ob das Gesetz die Straßenhändler*innen tatsächlich schützt, oder diese vielmehr gängelt und diszipliniert. So schreibt Jain (2013: 120), dass das Gesetz die Regulierung und damit die Einbindung der Straßenhändler*innen in eine neoliberale Arbeitsordnung vorantreibe, um einen geordneten Stadtraum für den Übergang zu einer neoliberalen Stadt zu schaffen. Angesichts der begrenzten Anzahl von Straßenhändler*innen-Zonen und -Lizenzen würden durch das Gesetz viele Straßenhändler*innen von der bisherigen Informalität in die Illegalität gedrängt. Weiterhin erfolgt die Umsetzung des Gesetzes zögerlich. Staaten und lokale Behörden hinken dem vorgegebenen Zeitplan hinterher (Narang, Goyal 2017: 6), Identifizierung, Registrierung und Lizenzierung von Straßenhändler*innen sowie die Benennung von Zonen geschehen lückenhaft. Die Lage von Straßenhändler*innen in Indien ist trotz des Gesetzes weiterhin prekär: Es finden weiterhin Vertreibungen statt und Verkaufsverbote werden ohne Konsultation der Straßenhandelskomitees verhängt (Narang, Goyal 2017: 48).

Was aber erklärt die uneinheitliche Rechtsprechung und die ineffektive Durchsetzung des oben beschriebenen Gesetzes? Straßenhandel war lange Zeit nicht formalisiert. Es sind darum alternative, informelle Mechanismen entstanden, die Straßenhändler*innen in ihrem Alltag ein gewisses Maß an Sicherheit bieten und die die Nutzung von öffentlichem Raum regeln. Zwei wichtige Aspekte sind die Anerkennung aufgrund von Tradition und aufgrund von informellen Gebühren. Diese sollen kurz erläutert werden.

2.1.3.4 Alltägliche, faktische Praxis der porösen Bürokratie

Die meisten Straßenhändler*innen arbeiten seit vielen Jahren an derselben Stelle oder im selben Viertel. Der öffentliche Raum ist nicht frei zugänglich, sie können also ihre Wägen nicht aufstellen, wo und wann sie wollen. Jede*r in der Umgebung weiß, wer an welchem Platz verkaufen darf. Solche Ansprüche zeugen von der Anerkennung unter anderen Straßenhändler*innen in der Gegend und unter den nahen Ladenbesitzer*innen und Bewohner*innen (Anjaria 2006: 2141f.). Straßenhändler*innen zahlen darüber hinaus häufig informelle Gebühren an Vermittler*innen und pflegen langfristige Beziehungen mit verschiedenen städtischen Angestellten (Anjaria 2006: 2142). Als Gegenleistung für die Gebühr informieren die Vermittler*innen sie in der Regel über bevorstehende Razzien der Polizei und verhindern, dass Straßenhändler*innen, die die wöchentliche Gebühr nicht bezahlt haben, in diesem Gebiet tätig sind. Dieses informelle System bestimmt, wie und von wem der öffentliche Raum täglich genutzt wird (Schindler 2016: 25f.).

Die Begründung für solche organisierten und weit verbreiteten Praktiken ist, dass staatliche Behörden sie als zweckmäßiges Instrument für die Bereitstellung von Wohlfahrt betrachten (Chatterjee 2003: 49). Das Dilemma der staatlichen Stellen ist dabei, dass marginalisierte Gruppen durch herkömmliche Sozialprogramme des Staates nicht erreicht werden und darum einerseits alternative Hilfe – zum Beispiel in Form von informeller Anerkennung –

benötigen. Andererseits ist klar, dass die zugrundeliegenden Probleme bestehen bleiben und die Praxis der illegalen Aneignung – wenn sie wiederholt toleriert wird – sich ausweitet (Jain 2013: 118). Dies führt zu einer Reihe von Verhandlungen zwischen marginalisierten und staatlichen Akteur*innen in einem unsicheren politischen Terrain. Für die lokale Polizei eröffnet sich die Möglichkeit zur Ausbeutung (Vanka 2014: 41). Korruption und Vertreibungen sind ein Aspekt davon. Der andere Aspekt ist, dass Straßenhändler*innen ihren Geschäften nachgehen und damit ihren Lebensunterhalt sichern können (Jain 2013: 118). Die Ansprüche der Straßenhändler*innen auf öffentlichen Raum werden inoffiziell durch den Staat anerkannt.

Benjamin (2008: 726) und Jain (2013: 118) beschreiben dieses Phänomen als poröse Bürokratie. Es entsteht ein Raum jenseits der formalen Planung und Administration, um den Bedürfnissen der Armen gerecht zu werden. Zahlreiche Akteur*innen beeinflussen diese informellen Organisationsformen und profitieren davon. An unterschiedlichen strategischen Orten, wie zum Beispiel in Gerichtssälen, kommunalen Regierungsbüros, auf Bazaren, Bürgersteigen und in Parks wird Macht ausgeübt (Schindler 2016: 32f.). Es ist für den Fortbestand dieses Systems günstig, den Wirtschaftszweig des Straßenhandels in einem Zustand der Ungewissheit zu halten, um weiterhin Macht auszuüben. Das erklärt die offizielle Ambivalenz bei der Legitimierung von Straßenhändler*innen, die sich öffentliche Flächen aneignen (Vanka 2014: 41), was lange Zeit die Entstehung eines singulären kohärenten Satzes von Vorschriften verhinderte.

Seit der Verabschiedung des „Street Vendors Act 2014“ bestehen zwei Organisationsformen. Die wichtigste Unterscheidung ist, dass die herkömmliche, informelle und alltägliche Organisationsform Straßenhändler*innen nicht als legitime Nutzer*innen des öffentlichen Raums anerkennt. Das zwingt Straßenhändler*innen, mobil zu bleiben, um sich den Behörden zu entziehen (Schindler 2016: 33). Durch den „Street Vendors Act 2014“

werden Straßenhändler*innen als legitime Nutzer*innen anerkannt. Jedoch nur unter der Bedingung, dass sie sich an bestimmte Regeln halten und nur zu festgelegten Zeiten an festgelegten Orten arbeiten. Beide Regime erzeugen Widerstand. Auch nach der erfolgreichen Umsetzung des „Street Vendors Act 2014“ verkaufen unlicenzierte Straßenhändler*innen im öffentlichen Raum ihre Waren. Die Auseinandersetzung um sie verlagert sich aber zunehmend auf Gerichtssäle und in Straßenhandelskomitees. Im Idealfall entsteht eine Plattform, mittels der die kommunalen Behörden Straßenhändler*innen an Entscheidungsprozessen beteiligen (Schindler 2016: 33). So hätten Straßenhändler*innen die Möglichkeit, ihre Präsenz in der Stadt zu behaupten und legale Ansprüche an den städtischen Raum geltend zu machen (Schindler 2016: 33). Es ist unklar, ob diese positiven Ergebnisse eintreten werden, ob eine wohlmeinende Beteiligung von Straßenhändler*innen von Seiten der Behörden tatsächlich erwünscht ist (Gupta 2012) und welche Folgen sie haben wird.

Bisher hat sich durch die Einführung des Gesetzes wenig an den realen Problemen der Straßenhändler*innen verändert, ihre Zahl wächst und in einem sich wandelnden Stadtbild werden sie zum auffälligen Fakt. Für Straßenhändler*innen ist die Alltagsrealität weiterhin geprägt durch eine Verletzung von Vorschriften und Gesetzen (Jain 2013: 117).

2.1.3.5 Funktion des Straßenhandels in der vorliegenden Dissertation

Die Basis ist geschaffen, um Funktion und Rolle von Straßenhändler*innen für die vorliegende Dissertation zu konkretisieren. Öffentliche Räume werden durch Individuen produziert. Um die Produktion öffentlicher Räume zu verstehen, ist es notwendig, individuelle Perspektiven auf öffentliche Räume nachzuvollziehen. Es gilt, sich mit ausgewählten Akteur*innen im öffentlichen Raum zu befassen. Besonders konflikthafte Elemente versprechen aufschlussreiche Erkenntnisse. Straßenhändler*innen sind solche

Elemente, denn sie sind an der Produktion öffentlicher Räume auf widersprüchliche Weise beteiligt. Sie halten sich ständig im öffentlichen Raum auf und prägen diesen. Ihre Perspektive gibt Aufschluss über die akute, alltägliche Produktion von öffentlichen Räumen und gewährt Einblicke in Alltagswelten, Machtstrukturen und die Organisation derselben. Gleichzeitig sind Straßenhändler*innen kein Element der Leitidee globalisierter Ästhetik. Sie sind vielmehr ihr empirisch greifbarer Widerspruch. Die Dissertation betrachtet Straßenhändler*innen als Negation globalisierter Ästhetik. Sie sind ein auffälliger Fakt, der untersuchenswert ist, weil eine Analyse Aussagen über die Dominanz und die Durchsetzungsfähigkeit der globalisierten Ästhetik ermöglicht. Sowohl das Fehlen als auch die Anwesenheit von Straßenhändler*innen sind Hinweise darauf, wie sich die globalisierte Ästhetik in öffentlichen Räumen durchsetzt. Im Konflikt darum, wie Straßen benutzt werden dürfen, nehmen Straßenhändler*innen eine zentrale Rolle ein – durch sie werden Veränderungen in der Produktion öffentlicher Räume im Kontext der vorliegenden Dissertation beobachtbar.

Obwohl es in allen indischen Städten öffentliche Räume und Straßenhändler*innen gibt, beschäftigt sich die vorliegende Dissertation ausschließlich mit der Stadt Hyderabad. Die Stadt wird im folgenden Kapitel vorgestellt, um globale Wandlungsprozesse und deren Wirkung auf öffentliche Räume am konkreten Beispiel untersuchen zu können.

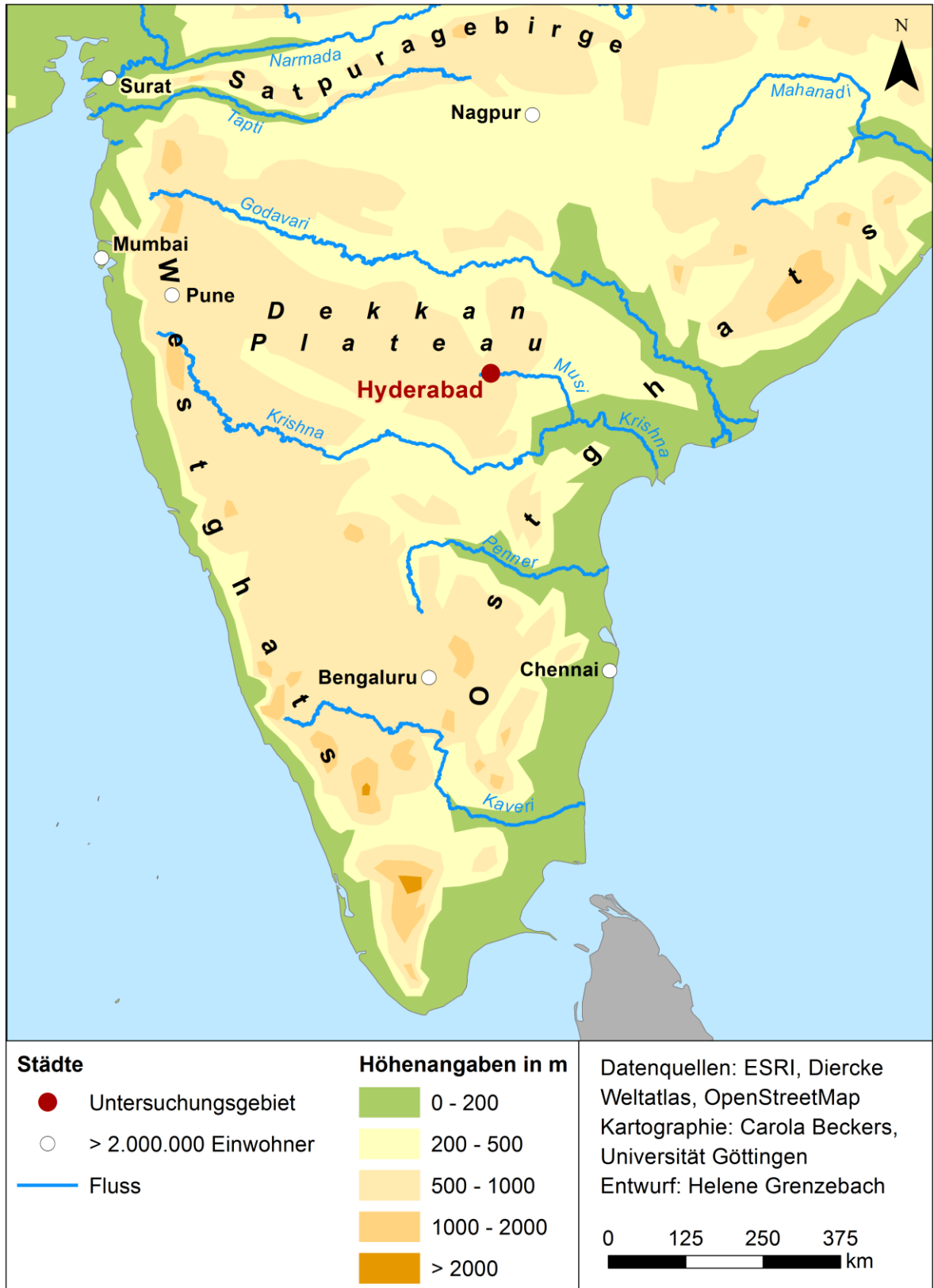
2.1.4 Beispiel Hyderabad: Eine Megastadt zwischen Weltstadtanspruch und feudaler Romantisierung

In Kultur und Geschichte verwurzelte Sachverhalte machen den öffentlichen Raum in Indien einzigartig und spezifisch. Die aktuell stattfindenden Prozesse und die Dynamik des Wandels können nicht untersucht werden, ohne ihre jeweiligen Orte und deren Geschichte in bestimmten Städten zu berücksichtigen. Die Untersuchung wird erst aufschlussreich,

wenn die politische Geschichte der Untersuchungsräume berücksichtigt wird. Das folgende Kapitel stellt darum die Stadt Hyderabad vor und verortet sie in der historischen Stadtentwicklung Indiens (vgl. Kapitel 2.1.2), um den Kontext für die dortige empirische Untersuchung öffentlicher Räume zu liefern. Durch Informationen über Bevölkerung, Wirtschaft und Administration wird zunächst ein allgemeiner Überblick geschaffen. Daraufhin wird genauer auf die Besonderheiten der Stadt eingegangen, die für die Fallstudien von Bedeutung sind. Ihre besondere Morphologie, die durch verschiedene urbane Kerngebiete gekennzeichnet ist, wird beschrieben und ihre Entstehung durch Einblicke in die Geschichte der Stadt erklärt. Wichtig sind hier die muslimischen Wurzeln, aber auch Umbruchsituationen wie der Beginn der britischen Kolonialzeit und die gewaltsame Eingliederung in die Indische Union. Diese historischen Aspekte werden hervorgehoben, um die heterogene Struktur Hyderabads nachzuvollziehen, die verschiedene öffentliche Räume hervorgebracht hat. Die im weiteren Verlauf empirisch untersuchten Standorte können so in einen größeren Kontext eingeordnet werden. Am Ende des Kapitels wird die Konjunktur der Informationstechnologie, die Hyderabad seit dem Jahr 2000 erlebt, thematisiert. Sie stellt einen weiteren Umbruch der Stadtentwicklung dar. Hyderabad wurde innerhalb kürzester Zeit ein globalisiertes Musterbeispiel wirtschaftlicher Entwicklung. Aufgrund dieser jüngsten Entwicklungsphase bietet Hyderabad als Untersuchungsgegenstand für die vorliegende Dissertation ideale Voraussetzungen. Gerade der Einfluss globalisierter Ästhetik wird als Schlüssel dienen, um die Produktion öffentlicher Räume anschaulich zu machen.

2.1.4.1 Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung und administrative Veränderungen

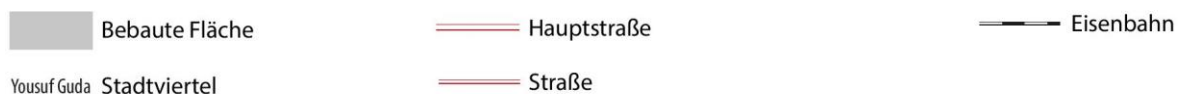
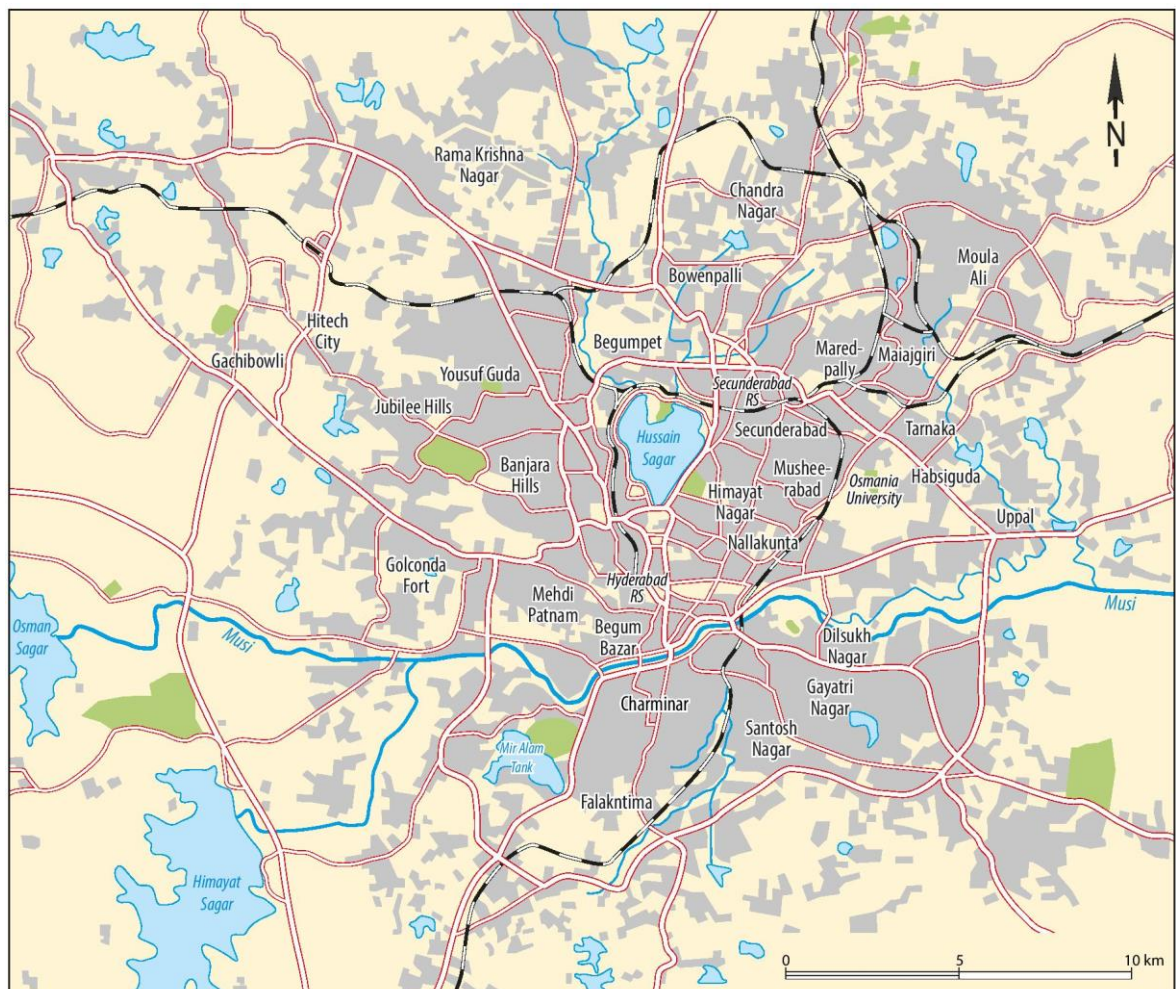
Hyderabad, die Hauptstadt des indischen Bundesstaates Telangana, ist eine wachsende Metropole im südlichen Zentral-Indien. Sie liegt am Fluss Musi im Zentrum der Dekkan-Hochebene (Karte 2 auf Seite 59).



Karte 2: Hyderabad in Indien

Karte 3 auf Seite 60 bezeichnet die verschiedenen Stadtviertel und Wasserflächen der Stadt Hyderabad. Über das Stadtgebiet verteilt finden sich zahlreiche Seen und Teiche, viele

davon sind künstlich durch Dämme entstanden. Es herrscht ein leicht vom Monsun beeinflusstes, tropisch feuchtes Klima, das zu einem heißen, semiariden Klima übergeht. Die jährliche Durchschnittstemperatur beträgt 26,6 °C.



Quelle:
ESRI, OpenStreetMap; Guide Map of Greater Hyderabad 2005 (revised)

Entwurf: H. Grenzebach
Kartographie: A. Flemnitz

Karte 3: Stadtviertel der Stadt Hyderabad

Telugu und Urdu sind in Hyderabad die Amtssprachen, die meisten Bewohner*innen beherrschen beide Sprachen, eine große Minderheit spricht zudem Hindi, auch Englisch ist verbreitet. Urdu wird hauptsächlich vom muslimischen Teil der Bevölkerung gesprochen. 30 Prozent der Bevölkerung gaben bei der Volkszählung 2011 an, muslimisch zu sein,

während 65 Prozent der Einwohner*innen Hyderabads Hindus sind (GOI 2011). Im ursprünglichen Stadtgebiet liegt die Konzentration der Muslim*innen bei 43 Prozent und ist damit im Vergleich zu anderen indischen Metropolen sehr hoch. Vor allem in der Altstadt Hyderabads findet sich eine große Zahl muslimischer Bewohner*innen.

Die ersten zuverlässigen Bevölkerungszahlen für Hyderabad wurden 1680 erhoben, als die Bevölkerung etwa 80.000 Menschen betrug (Béthune 2013: 77). Etwa zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren 500.000 Menschen in Hyderabad ansässig. Bis 1920 war durch eine Pest- und Grippeepidemie die Bevölkerungszahl wieder unter 400.000 gesunken. Seither wächst die Bevölkerung stetig (vgl. Abbildung 7 auf Seite 62). 1951 erreichte Hyderabad gemeinsam mit Kolkata den Status der Metropole (Béthune 2013: 77). In den 1960er Jahren wurde das Bevölkerungswachstum hauptsächlich durch die Ernennung zur Landeshauptstadt, natürliches Wachstum und rapide Industrialisierung getrieben. Hyderabad erlebt seit den frühen 1970ern ein migrationsbedingtes Bevölkerungswachstum (Das 2015: 51). Während die Zunahme der Bevölkerung in den 1970er und 1980er Jahren durch die wachsende Schwerindustrie bedingt war, war nach 1991 eine Kombination aus Urbanisierungsprozessen und der Liberalisierung der Wirtschaft sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene ausschlaggebend (Das 2015: 51). In den letzten Jahren ist der Zuwachs in den äußeren Regionen der Stadt größer als im Kern. Die Entwicklung von Hyderabad als High-Tech-Zentrum seit Anfang 2000 führte zu einem weiteren Anstieg der Migration in die Stadt. 6,8 Millionen Menschen bewohnen laut Volkszählung 2011 die Stadt selbst, die Agglomeration beherbergt 7,7 Millionen (GOI 2011). Damit ist Hyderabad die sechstgrößte Stadt Indiens. Es wird erwartet, dass die Bevölkerung der Stadt bis ins Jahr 2020 10 bis 13 Millionen erreicht (United Nations 2015: 93).

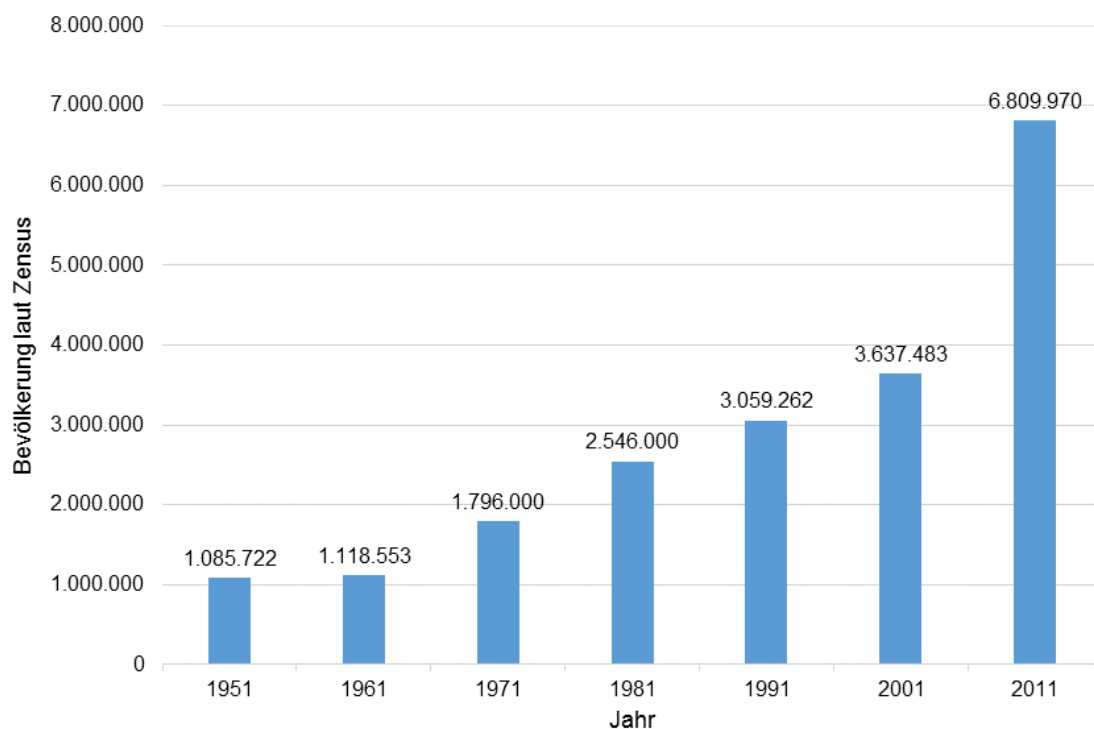


Abbildung 7: Bevölkerungsentwicklung der Stadt Hyderabad. Quelle: GOI (2011)

Angesichts des schnellen Wachstums der Bevölkerung ist die angemessene Versorgung der Bewohner*innen Hyderabad mit Wohnraum, Strom und Wasser problematisch. Zuwanderer*innen aus ländlichen Gebieten lassen sich zwangsläufig in einem von zahlreichen Slums nieder, da kein günstiger Wohnraum zur Verfügung steht. Weniger als 20 Prozent der Bevölkerung haben einen Abwasseranschluss (Gotsch, Kohte 2007: 62) und etwa 25 Prozent der Bevölkerung leben in Slums (GOI 2011). Diese sind durch ungeplante Landnutzung und den Mangel an städtischen Einrichtungen entstanden (Das 2012: 51). In vielen Innenstadtgebieten werden Strom und Wasser auf einige Stunden am Tag rationiert. Schulen und Krankenhäuser sind nicht flächendeckend ausgebaut (Das 2015: 55). Diesen Herausforderungen wird durch staatliche Programme wie „Slum Free India“ (MOHUA 2017) oder „Jawaharlal Nehru National Urban Renewal Mission“ (GOI 2006) begegnet, welche jedoch selten sichtbare Erfolge vorweisen. Weiterhin leben etwa 13 Prozent der Stadtbevölkerung unterhalb der nationalen Armutsgrenze (Das 2015: 51).

Trotz der infrastrukturellen Probleme und der Armut ist Hyderabad wirtschaftlich sehr erfolgreich: Bereits in den 1960er Jahren beherbergte Hyderabad Schwerindustrie, Forschungsinstitutionen und das Hauptquartier der South-Central Railway Zone. Die Hauptindustriezweige umfassen chemische und medizinische Produkte, Metall-, Holz-, Kunststoff-, Gummi- und Textilindustrie sowie Elektroindustrie (Kamat 2011: 187).

Die sechstgrößte Stadt Indiens bildet heute mit Bangalore und Pune das südindische Wachstumsdreieck oder Deccan Triangle. In diesem sogenannten Innovationsmotor Indiens finden bedeutende wirtschaftliche Aktivitäten statt, wobei die Informationstechnologie hervorzuheben ist. Zahlreiche Forschungs- und Entwicklungsabteilungen sind in den drei Städten angesiedelt. Besonders in Hyderabad wurden innovationsorientierte Unternehmen aus der Informations-, Bio- und Nanotechnologie sowie der Pharmabranche durch verschiedene Anreize wie Subventionen, Steuererleichterungen, Infrastrukturhilfe, Lockerung von Bauvorschriften und Public Private Partnerships gewonnen (Gotsch, Kohte 2007: 62; Dittrich 2008: 22). Durch diese liberalen Wirtschafts- und Verwaltungsreformen sowie massive Privatisierung wurde der Bundesstaat Andhra Pradesh zu einem international beachteten Beispiel für wirtschaftliche Entwicklung. Hyderabad sprang von faktischer Bedeutungslosigkeit auf eine führende Position in Indiens IT-Industrie. Genau wie Bangalore wurde es zu seinem aktuellen Status der modernen Metropole mit internationaler Bedeutung katapultiert (Chacko 2007: 131). Fanden sich in den frühen 1990er Jahren lediglich eine Hand voll IT-Firmen in Hyderabad, hatten sich im Jahr 2000 bereits mehr als 1000 hier angesiedelt. Die Einnahmen aus Exporten stiegen von unter einer Millionen US-Dollar 1992 auf über 2 Milliarden US-Dollar. Die Anzahl der Beschäftigten in diesem Sektor wuchs von 12.000 im Jahr 1999 auf 23.000 im Jahr 2000 (Biswas 2004: 824). Vergleicht man die gesamte Wirtschaftskraft großer indischer Städte (vgl. Tabelle 1 auf Seite 64), liegt Hyderabad mit einem GDP von 74 Milliarden US-Dollar auf Rang 5.

Rang	Stadt	GDP* in Milliarden US\$	
1	Mumbai	209	Quelle: GOI (2011) *GDP: Gesamtwert aller Güter (Waren und Dienstleistungen), die innerhalb eines Jahres innerhalb der Stadtgrenzen hergestellt wurden, nach Abzug aller Vorleistungen.
2	Delhi	167	
3	Kolkata	150	
4	Bangalore	83	
5	<i>Hyderabad</i>	<i>74</i>	
6	Chennai	66	

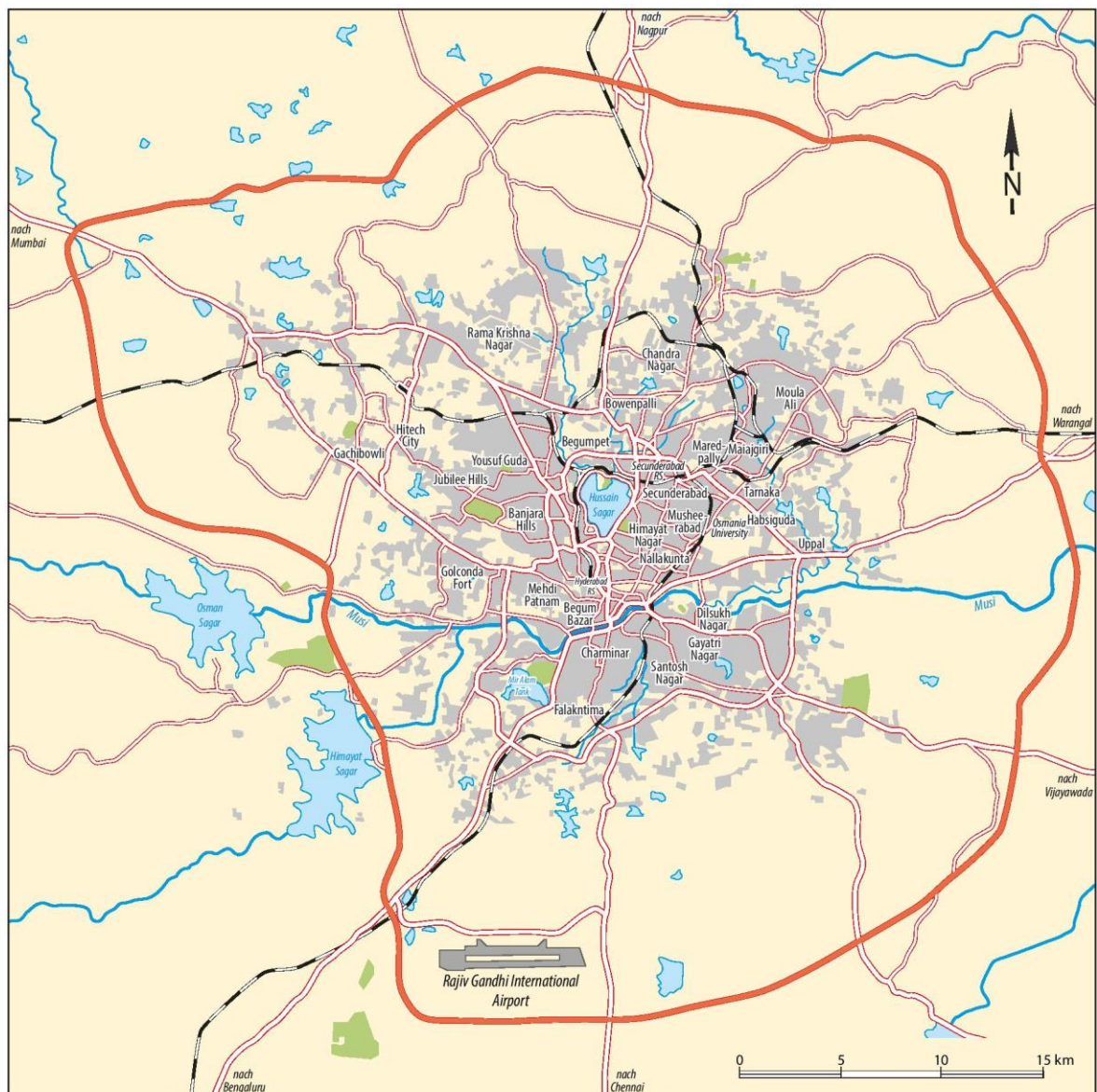
Tabelle 1: Rangliste indischer Städte nach GDP 2011



Karte 4: Verkehrsachsen in Indien und Hyderabad als Tor zum südlichen Indien

Wegen der geographisch zentralen Lage innerhalb des Landes wird Hyderabad als das Tor zum südlichen Indien bezeichnet. Wie in Karte 4 auf Seite 64 gezeigt, queren nationale Fernstraßen und wichtige Eisenbahnlinien die Stadt.

Die Verkehrsdichte von Hyderabad hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Die Zahl der Fahrzeuge, die auf den Straßen Hyderabads fahren, wird auf mehr als zwei Millionen geschätzt (Das 2015: 55). Um die Belastung der Verkehrswege zu verringern, wird eine in



	Bebaute Fläche		Äußere Ringstraße		Straße
	Yousuf Guda Stadtviertel		Hauptstraße		Eisenbahn

Quelle:
ESRI, OpenStreetMap; Guide Map of Greater Hyderabad 2005 (revised)

Entwurf: H. Grenzbach
Kartographie: A. Flemnitz

Karte 5: Die äußere Ringstraße umgibt die Stadt Hyderabad

Karte 5 auf Seite 65 zeigte, etwa 100 Kilometer lange äußere Ringstraße um Hyderabad gebaut, die die innere Ringstraße ergänzt, welche grob das Kerngebiet, das aus der Altstadt, der Neustadt und Secunderabad besteht, umgibt (Béthune 2013: 77).

Mehrere wichtige Entwicklungen geschehen innerhalb des Gebiets der äußeren Ringstraße. Im Westen der Stadt entstand ein IT-Cluster, das als „Cyberabad“ bekannt ist. Im Süden stimuliert der 2008 eröffnete internationale Flughafen die Entwicklung und im Norden sind der Knowledge Park und das Genome Valley wichtige Zentren für Forschung und Biotechnologie (Béthune 2013: 77). Der Ausbau der Transportinfrastruktur hat auch zum Ziel, Hyderabad's Attraktivität für Investor*innen und die neue wohlhabende städtische Mittelklasse zu steigern. So rühmt sich Hyderabad mit der längsten kreuzungsfreien Autobahn Indiens, eine 11,6 Kilometer langen Fahrbahn, die den Flughafen mit der Innenstadt verbindet und exklusiv dem privaten Personenverkehr dient. Ein weiteres Projekt, das Hyderabad's Straßen entlasten und gleichzeitig Aushängeschild einer Weltstadt sein soll,



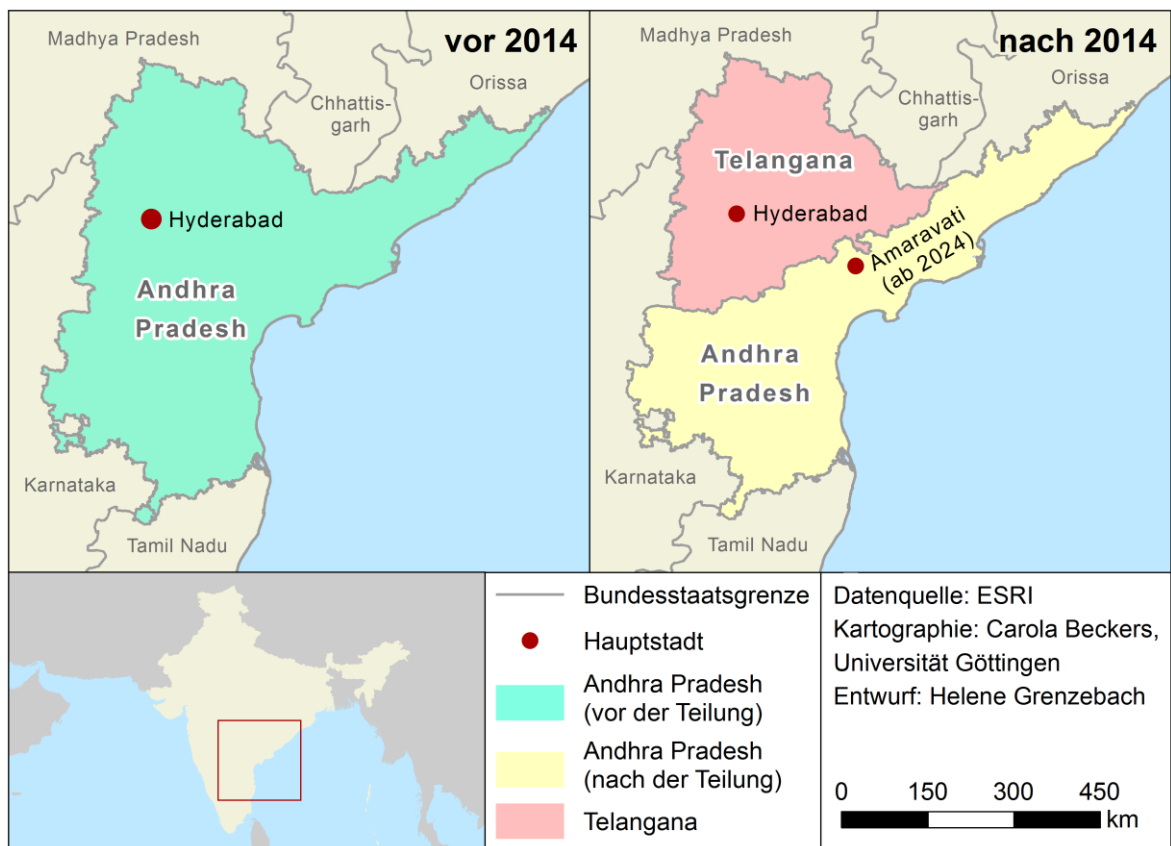
Abbildung 8: Bau der gestelzten Hochbahn in Hyderabad

ist die gestelzte Hochbahn. Der Bau wurde mit 2 Milliarden US-Dollar veranschlagt, die ersten Streckenabschnitte wurden im November 2017 feierlich eröffnet. Abbildung 8 auf Seite 66 zeigt den Bau. Die „Metro Rail“ besteht aus drei Strecken von insgesamt 72 Kilometern Länge. Sowohl Bau als auch Betrieb sollen sich als Public Privat Partnership über die Vermietung von Verkaufsflächen in den Bahnstationen tragen.

Die städtische bebaute Fläche Hyderabad betrug im Jahr 1989 etwa 120 Quadratkilometer. Bereits im Jahr 2001 war das bebaute Stadtgebiet etwa doppelt so groß, wobei in den nördlichen Stadtteilen das stärkste Wachstum zu verzeichnen ist (Taubenböck et al. 2007: 4). Im Verlauf der letzten Jahrzehnte vollzogen sich Verdichtungsprozesse im Zentrum von Hyderabad (Béthune 2013: 77). Darum und aufgrund zunehmender Industrialisierung und neuer wirtschaftspolitischer Initiativen kam es zu einer raschen, ungeplanten Zersiedelung durch Expansion ins Umland (Dupont 2007). Mittlerweile ist das verstädterte Gebiet etwa 800 Quadratkilometer groß. Das beständige Wachstum der Stadt über Verwaltungsgrenzen hinaus verlangte räumliche Umstrukturierung durch eine bessere Raumplanung und Steuerung (Shaw, Satish: 2007) und machte Änderungen in der Stadtverwaltung nötig.

Seit im Jahr 2007 umliegende Gemeinden administrativ mit Hyderabad zu „Greater Hyderabad“ zusammengeschlossen wurden, umfasst die Stadtfläche 625 Quadratkilometer. Die 1950 geschaffene Stadtverwaltung von Hyderabad (Municipal Corporation of Hyderabad, MCH) wurde zur Greater Hyderabad Municipal Corporation (GHMC). Sie kommt primär städtischen Pflichten wie Müllbeseitigung und Straßenbau nach. Eine neu geschaffene, parastaatliche Planungsbehörde kümmert sich um die Formung der Stadt. Das neue Gebilde „Greater Hyderabad“ wird durch die Hyderabad Metropolitan Development Authority (HMDA) geplant. Sie erstellt Landnutzungspläne, Bebauungsvorschriften und plant Infrastruktur (Das 2015: 50).

Aktuell bestimmt eine weitere territoriale Änderung die politische Szene Hyderabad, nämlich die vollzogene Abtrennung der Region Telangana vom Bundesstaat Andhra Pradesh (vgl. Karte 6). Im Juni 2014 wurde der ehemals zum Staat Hyderabad gehörige Teil als eigener Bundesstaat Telangana wieder aus Andhra Pradesh gelöst. Der Trennung war eine lange Zeit der Unsicherheit vorausgegangen. Der schwelende Konflikt äußerte sich durch monatelange Streiks, große Protestmärsche, wie in Abbildung 9 zu sehen, und der



Karte 6: Trennung des Bundesstaates Telangana von Andhra Pradesh im Jahr 2014



Abbildung 9: Protestmarsch für die Abtrennung Telanganas am 30. September 2012

Beschädigung von Immobilien der gegnerischen Partei. Besonders um die Zugehörigkeit der Stadt Hyderabad als wohlhabendes Wirtschaftszentrum wurde erbittert gestritten; die Stadt bildete das Zentrum der Agitation.

Die Forderung nach einem unabhängigen Staat Telangana ist alt, sie wurde bereits 1969 geäußert (Kamat 2011: 197). Sie ist begründet in der wachsenden Ungleichheit zwischen den wohlhabenden Küstenregionen Andhras und Telanganas, die es schon zur Staatsneugründung 1956 gegeben hatte. Durch die Abspaltung Telanganas soll die historische ökonomische Marginalisierung und Diskriminierung der Bewohner*innen beendet und ihre wirtschaftliche Lage verbessert werden (Kamat 2011: 197). Der Trennungsprozess hat zu hohen Verlusten an Einnahmen im ganzen Bundesstaat geführt. Einige Investor*innen haben sich infolgedessen in anderen Städten niedergelassen, wodurch zum Beispiel Bangalore seine Vorrangstellung als IT-Hauptstadt Indiens ausbauen konnte.

2.1.4.2 Politische Umbrüche und stadtmorphologische Besonderheiten

Der muslimische Staat Hyderabad befand sich um das Jahr 1800 in einem aggressiven Machtspiel aus opportunistischen Nachbarstaaten und kolonialen ausländischen Truppen. Nachdem zunächst ein französisches Bataillon in Hyderabad stationiert war (Kumar, Reddy 2005: 61), unterzeichnete der Herrscher des Fürstenstaates Hyderabad, Nizam Sikander Jah, im Jahr 1798 Verträge über militärische und politische Kooperation mit der British East India Company (Bawa 2012: 7). Diese Verträge schränkten die Souveränität des Nizam drastisch ein (Rao, Thaha 2012: 190), er behielt jedoch das Recht auf innere Selbstverwaltung (Beverly 2015). Die Kolonialzeit brachte die in Kapitel 2.1.2.2 beschriebenen charakteristischen Veränderungen der Stadt mit sich. Secunderabad wurde als zunächst autonome, britische Zwillingsstadt geplant und gebaut, im Gegensatz zur Altstadt wuchs ihre Bedeutung jedoch schnell (Béthune 2013: 76).

Der Fürstenstaat Hyderabad war geprägt von feudalen sozioökonomischen Rahmenbedingungen. Der größte Teil des Landes wurde von Großgrundbesitzer*innen verpachtet. Muslimische und auch hinduistische Adlige bildeten eine große Aristokratie (Kamat 2005: 91). Hyderabad war einer der reichsten und größten Fürstenstaaten Indiens. Die aus Muslim*innen und Hindus bestehende Bevölkerung hat friedlich unter der Herrschaft der Nizams gelebt. Die entstandene Kultur ist das Ergebnis der Assimilation und Interaktion persischer Kultur mit lokaler Telugu-Kultur. Hyderabad war ein Knotenpunkt transnationaler muslimischer intellektueller und politischer Netzwerke (Beverly 2015: 49).

Im Kontext des indischen Unabhängigkeitskampfes gegen die britischen Herrscher kam es ab 1938 erstmals zu gewalttätigen Zusammenstößen zwischen Hindus und Muslim*innen (Rao, Thaha 2012: 191). In einem Expert*innengespräch am 28.2.2013 beschreibt Sajjad Shaid, Journalist der „Times of India“ in Hyderabad, dass, während Indien für seine Unabhängigkeit kämpfte, dieser Kampf in Hyderabad nicht eindeutig ausgeprägt war. Die Bevölkerung Hyderabad hielt sich bis 1949 für frei und unabhängig; Entscheidungen über Stadt und Land oblagen dem Nizam. Man war nie direkt durch die Briten beherrscht worden, das Flair des Nizams verkörperte diese Überzeugung. Als 1947 Indien seine Unabhängigkeit von Großbritannien erlangte, verblieb Hyderabad aufsässig als unabhängiger Staat (Kumar, Reddy 2005: 61). Der Nizam strebte danach, den Staat Hyderabad zu bewahren und sich nicht der Indischen Union anzuschließen. Die Beziehungen zwischen den beiden Parteien wurden jedoch schnell schlechter. Hyderabad war ein muslimisch beherrschter Staat inmitten der hinduistischen Indischen Union, Anschuldigungen und Verdächtigungen nahmen zu. Am 13. September 1948 führten die indischen Streitkräfte „Operation Polo“ durch. Innerhalb von fünf Tagen wurde der Widerstand von Hyderabad schlecht ausgerüsteter Armee mühelos gebrochen (Kumar, Reddy 2005: 62f.). Der Fürstenstaat Hyderabad wurde annektiert, in die indische Republik eingegliedert und es wurde eine

Militärregierung eingesetzt. Der Nizam erhielt einen repräsentativen, aber machtlosen Posten (Kumar, Reddy 2005: 63), während die von ihm abhängigen Adligen und Eliten ihre Einkommensquellen verloren (Rao, Thaha 2012: 192).

Die Euphorie über die Unabhängigkeit vom britischen Empire und der jahrzehntelang andauernde Nationalismus, der charakteristisch für die Mentalität der Mehrheit der Inder*innen ist, wurde von der muslimischen Bevölkerung Hyderabads nicht geteilt. Dementsprechend war die Annektierung traumatisch (Expert*innengespräch mit Sajjad Shaid am 28.2.2013). Die Abspaltung und gewaltsame Wiedereingliederung des Staates Hyderabad in die Indische Union war ein Wendepunkt für die muslimische Bevölkerung Hyderabads (Rao, Thaha 2012: 190). Die Muslim*innen, die in dem Staat einen beträchtlichen sozialen und wirtschaftlichen Status innehatten, verloren mit dem Ende der Nizam-Herrschaft ihre Macht. Viele flüchteten nach Pakistan. Alle, die für die Unabhängigkeit Hyderabads waren, wurden als antinationalistische Gegner verfolgt. Zwischen den Religionen herrschte eine aufgeheizte, aggressive Atmosphäre (Rao, Thaha 2012: 193). Die Schaffung des Staates Andhra Pradesh im Jahr 1965 war ein weiterer Schlag. Dass Bürokrat*innen von außerhalb des ehemaligen Fürstenstaats angezogen wurden, schmälerte den Einfluss der lokalen Eliten zusätzlich (Rao, Thaha 2012: 192).

Es bildete sich eine Kluft zwischen den Zuwanderer*innen, die aus dem Bundesstaat, aber auch anderen Teilen Indiens, in die neue Hauptstadt umsiedelten, und den Bewohner*innen der Altstadt. Letztere waren wirtschaftlich schwach und konnten auch auf politischer Ebene weniger Einfluss nehmen. Sie fanden, dass das althergebrachte Erbe und die besondere Kultur Hyderabads durch die Administration aus der Andhra-Region nicht gepflegt wurde. Die neue Administration hatte keinerlei kulturelle und emotionale Beziehung zum südlichen Teil der Stadt, der für sie ein Relikt des dekadenten Feudalismus darstellte (Alam 2011a: 93). Die Zuwanderer*innen waren hingegen progressiv und strebten danach, Gewinne aus

ihren Investitionen zu generieren. Es wirkte, als würde die Stadt Hyderabad nicht entwickelt, sondern ausgebeutet. Der ältere, südliche Teil der Stadt war vom Wachstum wenig berührt, seine Bewohner*innen blieben kritisch gegenüber Veränderungen und hingen unzeitgemäßen Traditionen und Wirtschaftssystemen nach (Alam 2011a: 93), während im Norden der Stadt aus Hyderabad und Secunderabad eine dynamische, moderne Großstadt erwuchs.

Das bauliche Zusammenwachsen von Hyderabad und Secunderabad spiegelt sich nicht in der Bevölkerung wider. Nach einer langen Ruheperiode flammten 1979 wieder religiös motivierte Konflikte auf (Rao, Thaha 2012: 194), die dazu führten, dass Hindus aus von Muslim*innen dominierten Gebieten wegzogen. Gleichzeitig flohen Muslim*innen aus ländlichen Gebieten, meist einfache Bauern oder Handwerker, in die Altstadt Hyderabad (Rao, Thaha 2012: 197). Weil sich seit 1992 wiederholt terroristische Anschläge ereignen, die häufig muslimischen Nationalisten zugeschrieben werden (Rao, Thaha 2012: 198), ist das Gefühl der Unsicherheit gewachsen. Besonders die Altstadt als abgeschlossener, hauptsächlich muslimisch geprägter Rückzugsort und Kondensationspunkt für Unruhen ist ein emotional stark besetztes Symbol. Hindus pflegen Ressentiments und warnen, es sei dort gefährlich. Muslim*innen sind voller Stolz auf diesen Stadtteil und sehen ihre Lebensweise hier als geschützt und fest verankert.

Die beschriebene Kluft zwischen Muslim*innen und Hindus ist heute im Alltag nicht präsent. Auch außerhalb der Altstadt siedeln sich Muslim*innen in gemischten Stadtvierteln an und die Agitationen beschränken sich auf einen kleinen, extremen Teil der Bevölkerung. Dennoch sind die Erkenntnisse bedeutend für das Verständnis der Morphologie Hyderabad. Im südlichen Teil Hyderabad – also in der Altstadt – finden sich persistente Strukturen, die noch auf die Zeit des Nizam zurückgehen, jedoch sind durch die Eingliederung des Fürstenstaates in die Indische Union große Teile der muslimischen Eliten vertrieben worden.

Die nun in der Altstadt Verbliebenen und die zugewanderte muslimische Landbevölkerung halten das Erbe des Nizam hoch. Der Stadtteil ist aber von physischem Verfall und politischer Vernachlässigung betroffen (Rao, Thaha 2012: 200f.). Dagegen hob sich zunächst Secunderabad als britische Garnisonsstadt ab, welche bereits in der Kolonialzeit Wirtschaftskraft vom ursprünglichen Hyderabad abzog. Nach der Kolonialzeit und als Hauptstadt des 1965 neu gegründeten Staates Andhra Pradesh wurde die bauliche Lücke zwischen den beiden sich gegenüberstehenden Teilen der Stadt geschlossen, die Kerngebiete verschmolzen. Secunderabad und die nördliche Hälfte Hyderabads formten sich zu einer dynamischen, florierenden Metropole (Rao, Thaha 2012: 200f.). Maßgeblich daran beteiligt waren fortschrittliche, wirtschaftlich aktive Zuwanderer*innen (Alam 2011a: 93). In den 1960er und 70er Jahren befand sich das wirtschaftliche und administrative Zentrum der Stadt hier.

Die nächste tiefgreifende morphologische Veränderung brachte der IT-Boom Hyderabads mit sich, der um das Jahr 2000 einsetzt. Bis dahin war die Wirtschaft Andhra Pradeshs agrarisch geprägt. Hyderabad galt als träge, baufällige Stadt, die mit ihrer Altstadt einige indische Touristen anlocken konnte (Kamat 2011: 187). Sie war zwar eine Industriestadt, in der mehrere große Unternehmen mit Forschungs- und Ausbildungseinrichtungen sowie Universitäten und Fachhochschulen ansässig waren (Kamat 2011: 187), sonst aber eher unbedeutend. Als die Gewinne aus Landwirtschaft und Fertigung zwischen 1980 und 1995 signifikant zurückgingen, geriet das Bruttoinlandsprodukt Andhra Pradeshs weit unter den indischen Durchschnitt (Das 2015: 51). Die Ausgaben der Landesregierung für Sozialhilfe und staatliche Beihilfen wurden mit zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts als übertrieben angesehen. Die Einnahmen waren rückläufig und die Ausgaben stiegen. Der Bundesstaat geriet auf den Weg in eine Krise (Das 2015: 51).

Um diese Krise abzuwenden und den Haushalt zu stabilisieren, nahm Andhra Pradesh, seit 1995 mit Chandrababu Naidu durch die Telugu Desam Party regiert, Darlehen der Weltbank im Rahmen von Strukturanpassungsprogrammen auf. Zusätzlich riet die Weltbank der Regierung, die Staatsausgaben zu drosseln und wirtschaftliche Reformen umzusetzen (Kirk 2005: 287ff.). Um das Wachstum des Haushaltsdefizits zu bremsen, wurden die staatlichen Subventionen für Sozialprogramme, vor allem für die arme Bevölkerung des Staates, schrittweise reduziert. Der Gewinn ausländischer Investitionen in den tertiären Sektor erhielt Priorität. Besonders der Informationstechnologie, Biotechnologie und dem Finanzsektor galten das Interesse. Das Beispiel, dem Andhra Pradesh folgte, war Malaysia, dem es mit der „Malaysian Vision 2020“ und der Errichtung eines Multimedia Super Corridor (MSC) in der Nähe von Kuala Lumpur gelungen war, Teil einer technologisch hoch entwickelten Gesellschaft mit stark wachsender Wirtschaft zu werden. Ministerpräsident Naidu initiierte in Hyderabad ein ähnliches Projekt. In Fortsetzung der Wirtschaftsreform und neuer politischer Initiativen formulierte die Regierung mit Hilfe der Unternehmensberatung McKinsey im Jahr 1999 die „Andhra Pradesh Vision 2020“, die den Plan beinhaltete, Hyderabad zu einem bedeutenden IT-Standort zu machen (Kamat 2011: 187f.). Die „AP-Vision 2020“ ist ein ambitioniertes und aggressives Programm, um die IT-Industrie zu fördern. Hyderabad sollte dadurch in eine dynamische Wirtschaftsregion verwandelt werden, die globalen Wachstumsbranchen zugewandt ist (Kennedy 2007: 95), und damit das Wachstum im Bundesstaat anregen (Das 2015: 51, Biswas 2004: 824). Der Plan identifiziert eine Reihe von Wachstumsmotoren für den Staat und betont die Entwicklung des Dienstleistungssektors als Schlüssel zu schnellem Wachstum und Wohlstand. Daher wurde der Schwerpunkt auf die Entwicklung von IT-Dienstleistungen, Biotechnologie, Tourismus, Logistik, Gesundheitswesen und Bildungsdienstleistungen gelegt (Das 2015: 52). Hyderabad erhielt dabei die höchste Priorität, da es hier bereits einige Fortschritte gab.

Der im Jahr 2000 in Hyderabad einsetzende IT-Boom war bis zu diesem Zeitpunkt ohnegleichen, ist aber beispielhaft für den Übergang Indiens zu einer liberalen Marktwirtschaft, der in Kapitel 2.2.1 beschrieben wird. Diese neue Phase verändert die Morphologie der Stadt erneut. Innerhalb kurzer Zeit entstand nordwestlich der Stadt auf bisher nicht entwickeltem Gelände ein neues urbanes Kerngebiet: das IT-Cluster HITEC City (Hyderabad Information Technology and Engineering Consultancy City, vgl. Kapitel 3.3 zu Mind Space Park). Damit veränderte das Zentrum wirtschaftlichen Wachstums erneut seine Position innerhalb der Stadt. So deutlich wie bei keinem der bisher beschriebenen Umbrüche werden finanzielle Mittel gebündelt und mit ihnen Entwicklung und Dynamik aus den alten Zentren abgezogen. Ein Beispiel hierfür ist, dass die durchgehende Versorgung der High-Tech-Enklave Cyberabad mit Strom und Wasser sichergestellt ist, während andere Teile der Stadt weiterhin mit Rationierung leben müssen (Das 2015: 52).

2.1.5 Zusammenfassung

Das Kapitel 2 hat den Kontext der vorliegenden Untersuchung beschrieben und vorgestellt. Zu Beginn des Kapitels wurde eine wissenschaftliche Perspektive auf öffentliche Räume eingenommen und festgestellt, dass charakteristische Aspekte – wie freier Zugang oder die klare Trennung von „öffentlich“ und „privat“ – die Übertragung des gängigen, westlichen Konzepts des öffentlichen Raums auf die indische Stadt erschweren. Es wurde hervorgehoben, dass öffentlicher Raum nicht allen Mitgliedern der indischen Gesellschaft gleichermaßen offensteht und darüber hinaus keine allgemeingültige Unterscheidung zwischen öffentlichen und privaten Aktivitäten existiert. Öffentlicher Raum wird so zu einer leeren, wertlosen Negation des Privaten (Kaviraj 1997: 88). Deshalb wurden bei der theoretischen Konzeption die westlich geprägten Begriffe von Öffentlichkeit und Zugänglichkeit verworfen und öffentliche Räume stattdessen konstruktiv als Straßen und Plätze im Zentrum des alltäglichen Stadtlebens erfasst, die offen für unterschiedliche Nutzungen sind.

Diese Erkenntnis konnte auf Basis der historischen Kontextualisierung in Kapitel 2.1.2 untermauert werden. Es wurde gezeigt, warum die vorkoloniale Struktur öffentlicher Räume als vernachlässigtes „Draußen“ oder als „Räume des Gemeinsamen“ in der Kolonialzeit mit westlichen, fremden Konzepten sicherer, geregelter öffentlicher Räume kollidieren musste. Die Disziplinierungsversuche zur Herstellung einer öffentlichen Ordnung führten bloß zu einer verzerrten Vorstellung öffentlicher Räume. Nach der Unabhängigkeit fand keine Neukonzeption von Stadt oder öffentlichem Raum statt, sodass koloniale Ideen von ordentlicher, bürgerlicher Öffentlichkeit fortbestanden und der öffentliche Raum als verwalteter, allgemein zugänglicher Bereich aufgefasst wurde. Die Idee war in Krisenzeiten allerdings nicht umsetzbar, denn die Stadtverwaltungen konnten Bewohner*innen und ankommende Geflüchtete auf legalem Wege nicht hinreichend unterstützen und versorgen.

Die straflose Aneignung städtischer Freiflächen ermöglichte den neuen Stadtbewohner*innen jedoch, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Öffentliche Räume waren darum wenig regulierte gemeinschaftliche Räume, auf denen sich eine Logik der Aneignung etablierte, die sich als resistent erweist.

Ausgehend von Eckdaten und Informationen über Straßenhändler*innen in indischen Städten wurde die Diskrepanz zwischen ihrer großen Bedeutung und ihrem schlechten Ansehen beschrieben. Diese konnte auf die lange Tradition der Vertreibung von Straßenhändler*innen aus dem öffentlichen Raum zurückgeführt werden. Die Betrachtung der gegenwärtigen Einführung und Umsetzung des „Street Vendors Act 2014“ ist ein Hinweis, dass eine uneinheitliche Rechtsprechung bis in die Gegenwart existiert. Sie wurde mit dem Phänomen der porösen Bürokratie (Benjamin 2008: 726; Jain 2013: 118) in Verbindung gebracht, bei der jenseits der formalen Planung und Administration ein Raum entsteht, in dem auf die Bedürfnisse der Armen eingegangen werden kann. Dies bildet den Ausgangspunkt für die in Kapitel 2.2.2 stattfindende theoretische Verortung von Widerstand. Schließlich wurde die Funktion von Straßenhändler*innen in dieser Dissertation weiter konkretisiert: Jene werden als Negation globalisierter Ästhetik aufgefasst und ermöglichen als ihr empirisch greifbarer Widerspruch wichtige Aussagen über die Dominanz und die Durchsetzungsfähigkeit der globalisierten Ästhetik; anhand der Straßenhändler*innen werden Veränderungen in der Produktion öffentlicher Räume im Kontext der vorliegenden Arbeit beobachtbar.

Im Kapitel 2.1.4 wurde Hyderabad als Standort der Untersuchung vorgestellt. Ein besonderer Schwerpunkt lag auf der historischen Analyse des Wachstums und der Transformation von Hyderabad's Stadtstruktur. Es wurde beschrieben, wie die räumlich weiterschreitende Entwicklung Hyderabad's durch ihre spezifische Geschichte zu einer besonderen Morphologie geführt hat, nämlich zur Aufteilung in mehrere,

nebeneinanderliegende urbane Kerngebiete, die Produkte verschiedener politischer, kultureller und wirtschaftlicher Systeme sind (Alam 2011a: 92). Für die Untersuchung des Einflusses von globalisierter Ästhetik auf öffentliche Räume eignet sich die Stadt Hyderabad darum besonders gut. Die unterschiedlichen urbanen Kerngebiete bieten ein Spektrum öffentlicher Räume. Diese Vielfalt ermöglicht es, den Einfluss der globalisierten Ästhetik in verschiedenen Kontexten zu untersuchen und damit Erkenntnisse über die Produktion öffentlicher Räume zu gewinnen.

Es wurde auch deutlich, dass sich alte Ressentiments und Kränkungen in der Stadt räumlich niederschlagen und ihre Bevölkerung prägen. Wie später noch gezeigt wird, wirken diese Faktoren bis heute und charakterisieren das Zusammenleben in Hyderabad.

Die beschriebene rasante Globalisierung der Stadt ist für die weitere Untersuchung bedeutend. Denn nicht nur die jüngst erschlossenen Gebiete Hyderabad sind von ihren Auswirkungen betroffen. Räumlich eingebettet in die wirtschaftliche Globalisierung, ist die ganze Stadt internationaler Konkurrenz um Investor*innen ausgesetzt. Zur Vermarktung wird ein Bild einer „Global City“ benötigt, das einer neuen – der globalisierten – Ästhetik entsprechen muss. Dieser Anspruch und die mit ihm einhergehende politische Neuorientierung hat Einfluss auf die gesamte Stadt – und auch auf ihre öffentlichen Räume. Die Analyse dieses Einflusses ist Gegenstand des folgenden Kapitels.

2.2 Theoretische Annäherung an öffentlichen Raum in indischen Städten

Das folgende Kapitel wird die gegenwärtige Komplexität, die öffentlichen Räumen in indischen Großstädten zugrunde liegt, darlegen, um davon ausgehend eine theoretische Leitlinie vorzustellen, mit der diese Komplexität in der vorliegenden Studie gefasst werden wird.

In Kapitel 2.2.1.1 wird zunächst das Streben nach Weltstadt-Ästhetik im globalen Wettbewerb neoliberaler Städte beschrieben. Es fungiert als Fortsetzung der in Kapitel 2.1.2 beschriebenen historischen Entwicklung von Stadt und öffentlichen Räumen in Indien. Kapitel 2.2.2 widmet sich der Frage, wieso diese globalisierte Ästhetik nicht realisiert wird. Hier wird auf Hindernisse und die Möglichkeiten des Widerstands gegen die „Verschönerung“ öffentlicher Räume eingegangen. Im Fokus stehen die Konzepte der Stillen Aneignung (Bayat 2000, 2012) und der Politischen Gesellschaft (Chatterjee 2004).

Schließlich wird in Kapitel 2.2.2.3 infrage gestellt, ob die klare Trennung zwischen den beiden Sphären – dem Streben nach globalisierter Ästhetik und dem Widerstand dagegen – zielführend ist. Es wird sich stattdessen zeigen, dass die Entstehungsbedingungen aktueller öffentlicher Räume in indischen Städten besser als ein sich zwischen den beiden Sphären auftuendes Kontinuum gefasst werden können. Damit wird dann die Komplexität des Untersuchungsfeldes beschrieben und die notwendige Basis geschaffen sein, um im Kapitel 2.2.3 ein theoretisches Konzept vorzustellen, das die empirischen Untersuchungen sensibel und offen fassen und rahmen kann. Die Produktion von Raum von Lefebvre (2011 [1974]) wird in ihrem Entstehungskontext vorgestellt und die drei Momente der Raumproduktion werden erläutert. Daraufhin wird die Theorie Lefebvres konfrontiert mit theoretischen Anforderungen, die aus dem bisher beschriebenen hervorgegangen sind. Nachdem die

Anwendung der Theorie der Raumproduktion auf öffentliche Räume in indischen Großstädten auf theoretischer Ebene beschrieben wurde, kommt es im Methodenkapitel 2.3 zur Anwendung der Theorie der Raumproduktion auf den Untersuchungskontext.

2.2.1 Streben nach globalisierter Ästhetik im Wettbewerb neoliberaler Städte

Aufgrund einer schweren Finanzkrise in Indien wurde das Land im Jahr 1991 formal wirtschaftlich liberalisiert. Es entwickelt sich seither von einer relativ geschlossenen Planwirtschaft zu einer Marktwirtschaft. Die nach innen gewandte Orientierung des Nationalismus und der Entkolonialisierung kehrte sich um. In Zusammenarbeit mit globalen ordnungspolitischen Institutionen schuf die indische Regierung eine marktfreundliche Wirtschaftspolitik und entledigte sich vorher idealisierter sozialistischer Ziele. An ihrer Stelle entstanden institutionelle Rahmenbedingungen für freie Märkte. Die marktorientierten Reformen und die damit einhergehende wirtschaftliche Öffnung machten Indien attraktiv für ausländische Investor*innen. Zunächst profitierten davon der Industrie- sowie der Finanzsektor. Gleichzeitig begünstigten die Reformen die Ansiedlung der sogenannten „New Economy“: Bereiche wie Informationstechnologie, IT-gestützte Dienstleistungen, Pharma- und Biotechnologie florierten (Shaw, Satish 2007: 151). Indien wurde ein wichtiger Wachstumsmotor für die Weltwirtschaft.

Die Öffnung und Liberalisierung der indischen Wirtschaft seit 1991 steht im Zusammenhang mit der Transformation indischer Städte zu Global Cities. Der Wirtschaftswandel schlug sich räumlich vor allem in den großen Städten nieder, da hier die betroffenen Sektoren angesiedelt waren (Shaw, Satish 2007: 151). Das Wachstum der neuen Metropolen ist geprägt von einer Verlagerung von industrieller Fertigung zu einer dienstleistungsdominierten städtischen Wirtschaft (Chatterjee 2004: 143). Obwohl das Primat der wenigen Metropolen und die damit verbundenen Unterschiede bis in die

Kolonialzeit zurückreichen, wurden Rolle und Qualität der Großstädte verwandelt. Neben den wirtschaftlichen Veränderungen erlebte Indien eine verzögerte Urbanisierung und wurde zum Kernbereich der globalen Megaurbanisierung. Obwohl das allgemeine Niveau der Urbanisierung im Jahr 2017 mit 33,5 Prozent weiterhin niedrig ist, wuchsen die Großstädte rapide (CIA 2017). Heute leben drei Viertel der wohlhabenden Mittel- und Oberschicht in den Großstädten und hier werden fast 75 Prozent von Indiens gesamten Steuereinnahmen generiert (Sankhe et al. 2010: 46). Über 80 Prozent der in Indien tätigen ausländischen Unternehmen haben ihren Sitz in wenigen Ballungszentren. 40 Prozent sind im Großraum Mumbai, 15 Prozent in der Hauptstadtregion von Delhi und circa 20 Prozent in Bangalore, Chennai und Hyderabad niedergelassen (Sankhe et al. 2010: 143). Der Bedeutungszuwachs indischer Metropolen seit der wirtschaftlichen Öffnung des Landes ist enorm.

Nach der Unabhängigkeit Indiens waren indische Metropolen Zentren der nationalen Wirtschaft, Politik und Kultur. Es hat jedoch in den vergangenen 30 Jahren eine Re-Skalierung der gebietskörperschaftlichen Organisation stattgefunden (Kennedy 2007: 95). Anstatt ein einheitliches Regulierungssystem im gesamten nationalen Territorium anzuwenden, schaffen politische Entscheidungsträger*innen lokale, außergewöhnliche Vorteile für Investor*innen. Es fand eine räumliche Einbettung in die wirtschaftliche Globalisierung statt, die mit dem Streben einhergeht, sich im internationalen Wettbewerb um Investitionen zu behaupten und Knotenpunkte im grenzüberschreitenden Wirtschaftsraum eines intermetropolitanen und globalen Netzwerks zu besetzen (Arabindoo 2010: 380). Innerhalb der stadtorientierten Wachstumsstrategie Indiens werden Städte als Wachstumsmotor für die Entwicklung des ganzen Landes gesehen. Als solche sollen sie wesentliche Komponenten der Globalisierung werden. Anstatt ein einheitliches Regulierungssystem auf dem Staatsgebiet anzuwenden, werden dafür im engen lokalen

Rahmen zum Beispiel Sonderwirtschaftszonen geschaffen und es wird möglich, Investor*innen außergewöhnliche Vorteile anzubieten (Kennedy 2007: 106). Die darauf basierende moderne Stadtentwicklung wird als Disziplinierung beschrieben. Eine Disziplinierung, die begünstigen soll, die neue Stadt besser in Wert setzen und im Kontext der Neoliberalisierung im Städtewettbewerb mithalten zu können. Hauptstädte von Bundesstaaten konkurrieren nun um ausländische Investitionen, messen sich miteinander und werben für sich (Das 2015: 51). Die Regierung auf der Ebenen der Bundesstaaten und sogar der Gemeinden wurde direkt beeinflusst durch den Druck, sich mit der Weltwirtschaft zu verbinden und ausländische Investitionen anzuziehen (Chatterjee 2004: 143f.).

Die Logik hinter dieser neoliberalen Initiative scheint folgende: Der frühere grundbedürfnisorientierte Ansatz der 1970er und 1980er Jahre hat keine positive wirtschaftliche Entwicklung generiert und die Armut wurde durch ihn nicht gelindert. So hat sich die Politik von der Idee abgewendet, den Armen zu helfen (Benjamin 2008: 726). Nun wird stattdessen der Fokus wirtschaftlicher Förderung auf die Städte gelegt und dort in hochwertige Infrastruktur investiert. Praktisch geschieht dies unter anderem durch massive öffentliche Subventionen. Einer reformistischen Perspektive folgend, die die unzureichende Infrastruktur als größtes Hemmnis für das Wirtschaftswachstum interpretiert, werden zahlreiche Infrastruktur-Großprojekte wie Ringstraßen, U-Bahnen, Flughäfen und IT-Parks im Rahmen der Jawaharlal Nehru National Urban Renewal Mission (GOI 2006) eingeleitet und als Public Private Partnerships realisiert (Shaw, Satish 2007: 149). Das Programm wurde 2005 von der indischen Regierung ins Leben gerufen, um Infrastruktur und Lebensqualität in den Städten durch Investitionen zu verbessern. Sie sollten wirtschaftlich produktive, effiziente, gerechte und reaktionsfähige Städte werden. Nachdem die JNNURM im Jahr 2014 auslief, begann 2015 die Smart Cities Mission (GOI 2016), in deren Fokus nachhaltige und integrative Stadtentwicklung steht. In einem landesweiten Wettbewerb konkurrieren

Städte um finanzielle Förderung. Die einhundert siegreichen Städte sollen durch die Förderung zu Modellregionen werden, die Vorteile sollen sich auf umliegende Gebiete übertragen.

Die beiden Regierungsinitiativen propagieren den Neoliberalismus, bilden die Sprache der Weltbank zu guter Regierungsführung ab und knüpfen Zahlungen an Bedingungen (Benjamin 2008: 725f.). So sollen ideale Voraussetzungen für den Import von Hochtechnologie und die neuen Dienstleistungsindustrien geschaffen werden (Chatterjee 2004: 143f.). Für die Stadtentwicklung bedeutet das, dass seit den späten 1980er Jahren die Stadtverwaltung nicht länger Dienstleister der Bevölkerung ist, sondern zur Partnerin privater Investor*innen wird (Baviskar 2003: 92).

Der Wunsch nach einer geplanten Stadt, die durch den Staat umgesetzt werden soll, löst Wohlfahrt und Sorge für Bewohner*innen ab und macht die Anpassungen der Stadtentwicklung an Bedürfnisse und Interessen von Oberschicht und politischen Eliten nötig. Zusätzlich wird die Stadtplanung unter der Ägide der zentralen Regierung anleger*innenfreundlich und bietet größtmögliche Freiheit für Investor*innen. Auch auf lokaler Ebene basiert die Stadtentwicklungspolitik auf neoliberalen Prinzipien. Regeln zu Immobilienpreisen, Flächennutzung und früher stark beschränkende Gesetze zur Flächenzuteilung wurden gelockert, dereguliert und gewannen an Flexibilität.

Damit reduziert die Stadtverwaltung ihre Funktion auf die der Managerin und sorgt für gute Regierungsführung. Die institutionellen Strukturen zur Armutsminderung werden – abgesehen von einigen unmittelbaren Wohlfahrtsinvestitionen – stark zurückgefahren (Benjamin 2008: 726). Dies hat einen starken Einfluss auf das Stadtbild. Die vorher auf die Bedürfnisse der Stadtbewohner*innen ausgerichtete Stadtplanung wandelte sich zu einer

anleger*innenfreundlichen. Dies geschah unter der Maxime größtmöglicher Handlungsfreiheit für Investor*innen.

Großinvestor*innen verlangen moderne Infrastruktur sowie optimale Bedingungen für ihre Investitionen. Sie fordern schnellen und zuverlässigen Transport, fortschrittliche Telekommunikation, wirtschaftsfreundliche Politik, gut ausgebildete, englischsprachige Fachkräfte, geeigneten Büro- und Wohnraum, ein kreatives Umfeld und hochwertige Kultur- und Unterhaltungsangebote. Es hat eine offensichtliche Verschiebung der herrschenden Haltung gegenüber der Großstadt in Indien gegeben (Chatterjee 2004: 139). Die indischen Metropolen werden als Utopien für Investor*innen, Unternehmer*innen und Verbraucher*innen neu erfunden (Gidwani, Baviskar 2011: 43). Doch welche Ideale leiten diese Neuerfindung?

2.2.1.1 Globalisierte Ästhetik zur Bewertung von Städten

Um Weltstadt zu werden, bedarf es einer symbolischen Versicherung. Weltklasse-Ideen und -Bilder eines Ortes sind entscheidend für eine erfolgreiche Inszenierung und Vermarktung (Arabindoo 2010: 380). Es werden neue Bilder der Stadt generiert, die ein geschärftes internationales Profil belegen, mit dem wiederum geworben wird, um internationale Investitionen anzuziehen. In Indien begann darum in den 1990er Jahren, bedingt durch die Atmosphäre der wirtschaftlichen Liberalisierung, eine Utopie der neuen postindustriellen globalisierten Metropole zu zirkulieren (Chatterjee 2004: 143). Archetypische Weltstadt-Monumente, die diese Utopie ausmachen, sind zum Beispiel edle Sterne-Hotels, gehobene Einkaufszentren, Multiplextheater, Unterhaltungs- und Kongresseinrichtungen und internationale Flughäfen. Diese städtischen Formen sind zu einem gängigen Anblick in Städten auf der ganzen Welt geworden (Prakash 2008: 5; Ong 2011: 13). Sie stehen für wünschenswerte städtische Attribute, ihre Anwesenheit verwandelt

Städte gleichsam in attraktive Weltklasse-Metropolen. Diese Symbole und Bilder postindustrieller globaler Städte prägen die globale Vision von Urbanität im 21. Jahrhundert (Vanka 2014: 32). An ihnen orientiert sich auch die indische Idee, wie eine Stadt sein und aussehen soll, und es entsteht dadurch eine spezifische globalisierte Ästhetik. Die globalisierte Ästhetik ist gesellschaftlich produziert, konzeptionell und normativ. Auf der Basis einer Vision der Weltstadt vermittelt sie eine klare Vorstellung dessen, was schön, richtig oder legal ist. Sie schafft damit klare Kriterien für die Bewertung städtischer Umwelt. Die globalisierte Ästhetik tritt mit einem Leit-Anspruch auf und wirkt normalisierend (Ghertner 2011: 281).

Die angestrebte „Ästhetik einer Weltstadt“ basiert auf einer stark vereinfachten, selektiven Wirklichkeit (Ghertner 2011: 281), sie ist laut Fernandes (2004: 2416) eine reingewaschene Vision der wirtschaftlichen Vorteile von Globalisierung. Trotzdem wird sie ein verbreiteter, allgemeingültiger Maßstab, der eine eindeutige Beurteilung der städtischen Umwelt ermöglicht. Der materielle Glanz von Weltstadt-Monumenten, Fassaden überzogen mit Spiegelglas, polierter Stahl und beleuchtete Reklametafeln zeugen von einer Modernität, die aus Ziegeln, Blech und Planen unangemessene Flecken in der globalen Stadt macht. Die neue Ästhetik urbaner Räume wird nicht nur genutzt, um die Position von Gebäuden in einem Raster aus Normen zu verorten, sondern auch Plätze und Personengruppen können damit zweifelsfrei beurteilt werden (Ghertner 2011: 281).

Die Perspektive auf Globalisierung wird in dieser Dissertation fokussiert auf globalisierte Vorstellungen von großstädtischer Ästhetik. Diese Ästhetik dient als Anzeigerin für eine neoliberale Umgestaltung und den Wunsch nach kapitalistischer Inwertsetzung öffentlicher Räume. Sie ist im Kontext des in der Einleitung (Kapitel 1.3) vorgestellten Forschungsplans der aktuelle Einfluss, der die Möglichkeit eröffnet, die Produktion von öffentlichem Raum zu verstehen. Ghertner (2011: 281) beschreibt, wie das Streben nach dieser vereinfachten

Weltklasse-Ästhetik in den indischen Städten durch verschiedene Aspekte vorangetrieben wurde. Erhoffte wirtschaftliche Vorteile aus dem Status der globalen Stadt waren treibende Kraft. Die Kodifizierung der globalisierten Ästhetik in Gesetzen ermöglichte staatliche Eingriffe und neue Aktionsräume in einem ansonsten unregierbaren Terrain. Wichtiger als diese beiden Faktoren scheint es Ghertner (2011: 281) jedoch, dass eine überzeugende Zukunftsvision verbreitet und der Wunsch kultiviert wird, in einer solchen Zukunft zu leben. So induziert die globalisierte Ästhetik eine Form der Selbstbewertung und Selbstregierung unter denen, die sich mit dem Wunsch nach Weltklasse-Ästhetik identifizieren (Ghertner 2011: 281). Chatterjee (2004: 143) nennt zwei wichtige Faktoren, die die indische Mittelklasse mit diesem Wunsch nach globalisierter Ästhetik vertraut machten. Zum einen verbreiten Kino, Fernsehen und Internet Bilder globaler Städte und zum anderen ermöglichen erschwingliche internationale Reisen der indischen Mittelklasse das Erleben „globaler Weltstädte“.

2.2.1.2 Globalisierte Ästhetik in öffentlichen Räumen

Um dem nun klar umrissenen Weltstadtanspruch zu genügen, ist es nötig, die neue Ästhetik auch auf die öffentlichen Räume zu übertragen. Obwohl öffentliche Räume niemals statisch oder abgeschlossen sind, erhöht die umfangreiche Umstrukturierung des wirtschaftlichen, politischen und sozialen Lebens die Dynamik ihres Wandels. Die Auswirkungen der Globalisierung und Neo-Liberalisierung Indiens führen zu einer Umgestaltung der städtischen öffentlichen Räume (Donner, de Neve 2006: 3). In Zeiten der seit 1991 fortschreitend liberalisierten Märkte Indiens und der damit einhergehenden Integration in den globalen Wettbewerb werden öffentliche Räume zu Aushängeschildern im Städtewettbewerb und sollen beitragen zu dem angestrebten Image großstädtischer Attraktivität. Die anspruchsvolle Umgestaltung des öffentlichen Raums folgt globalisierter Ästhetik und entspricht bürgerlichen Wünschen nach Urbanität. Das hat eine weitere

Verschiebung und Überlagerung des bestehenden Konzepts öffentlicher Räume zur Folge. Sie werden vom lange vernachlässigten „Draußen“ zur vermarkteten Ressource im Städtewettbewerb. Die dabei angestrebten bürgerlichen Phantasien des öffentlichen Raums sind Adaptionen der einst von den britischen Kolonialherrscher*innen erfolglos postulierten Konzeption öffentlicher Räume. Die Sehnsucht nach uneingeschränkt sauberen, sicheren, gepflegten und ordentlichen öffentlichen Räumen lebt wieder auf und wird dominant (Vanka 2014: 40). Im Folgenden werden einerseits staatliche Praktiken zur Räumung von Straßen und Plätzen und andererseits das bürgerliche Streben nach mehr Lebensqualität in öffentlichen Räumen beschrieben.

Die Verschönerung öffentlicher Räume wird zum offiziellen Ziel der Stadtplanung erhoben, Weltklasse wird zum Paradigma der Stadtentwicklung. In dem Kontext hat es einen konzertierten Versuch gegeben, die indischen Städte zu säubern, Straßen und öffentliche Flächen von Besetzer*innen und unbefugten Nutzer*innen zu befreien und öffentliche Räume für „anständige Bürger*innen“ zurückzugewinnen (Chatterjee 2004: 131). Hierbei entsteht häufig widersprüchliche Politik (Desai 2012: 50). Einerseits soll durch Gerichtsurteile das Recht auf Obdach und Lebensunterhalt als Grundrecht etabliert werden, andererseits aber soll damit dem Staat nicht die Möglichkeit genommen werden, im Interesse der öffentlichen Ordnung Straßen und Plätze zu räumen (Ramanathan 2006: 3193). Obwohl Armutsminderung als wichtiges Ziel angegeben wird, müssen für das größere Wohl der Metropolen Wachstumsmotoren geschaffen und internationale Investor*innen angelockt werden (Follmann 2015). In diesem Kontext werden Eigentums- und Mietgesetze umgeschrieben, unrechtmäßige Nutzer*innen vertrieben, ihre Wohnviertel zerstört und Straßen und Plätze geräumt, um Platz für neue Bürogebäude und exklusive Wohnviertel zu schaffen. Diese Prozesse, die den Stadtraum nach dem Modell der postindustriellen Stadt rekonstituieren sollen, werden mit staatlicher Förderung initiiert (Chatterjee 2004: 144). Oft

rechtfertigen Stadtverwaltungen Zwangsräumungen auch als eine Notwendigkeit für Stadtverschönerungsprogramme oder als Maßnahmen der Katastrophenvorsorge. Vor dem Hintergrund einer globalisierten Ästhetik gelingt es, entsprechende Regierungsprogramme der Bevölkerung als notwendig und angemessen erscheinen zu lassen. Das Verhalten der Bevölkerung wird so hin zu einem System gelenkt, das auf Privateigentum basiert und eine visuell bereinigte, vermeintlich attraktive Stadt verspricht (Ghertner 2011). Durch flexible Regierungsführung (Desai 2012: 49) gelingt es zudem, diese repressive Politik als inklusive und gerechte Maßnahme zu präsentieren. Indem die Politik flexibel gehalten wird, hinterlässt sie bei der städtischen Armutsbevölkerung Unsicherheit, während die fluktuierende Auslegung von Regeln gleichermaßen Projekte und Ausnahmen ermöglicht, die im Interesse von Investor*innen liegen. Roy (2009) beschreibt die Instrumente zur Flexibilisierung der Politik als „Unmapping“, Deregulation und „Exceptionalism“. Beim „Unmapping“ erlauben Stadtbehörden bewusst unreguliertes Stadtwachstum und setzen sich über selbst aufgestellte Flächennutzungspläne hinweg, um die Ausweisung von Flächen ändern zu können. Gebiete werden nicht kartiert oder abgebildet und verbleiben so in der Informalität (Roy 2009: 81). Die Deregulation bezeichnet die Tatsache, dass Eigentum und Nutzung einer Fläche nicht nach einem vorgeschriebenen Regelwerk oder dem Gesetz festgelegt und abgebildet werden können (Roy 2009: 80). Exzeptionalismus schließlich beschreibt, wie Gesetze ausgesetzt und außergewöhnliche Vorteile für Unternehmer*innen geschaffen werden (Roy 2009: 79). Mit ihrer Hilfe ist es möglich, die Modernisierungs-Ideologie durchzusetzen. Slumbewohner*innen und Menschen auf der Straße galten einst als Bürger*innen, die vom Staat nicht die Hilfe erhalten haben, die ihnen gebührt. Ihre Rechte wurden nicht respektiert. Heute werden sie nicht als Bürger*innen betrachtet, sondern systematisch als illegale Besetzer*innen und Störfaktoren bezeichnet (Ghertner 2008, 2010, Desai 2012, Bhan 2009, Harriss 2010). So wird gerechtfertigt, dass diese Teile der Bevölkerung vertrieben und der Armut preisgegeben werden können. In der Bevölkerung wird die Angst vor Slums und

besetztem Land geschürt (Benjamin 2008: 722). Vor diesem Hintergrund gelingt es, die Verdrängung und Zerstörung von Slumsiedlungen sowie die Säuberung öffentlicher Räume zu legitimieren. Der in den vergangenen zwei Jahrzehnten gewachsene Druck auf Flächen in indischen Städten hat die Konflikte um öffentlichen Raum intensiviert. Es wird deutlich, dass der indische Staat und die indische Regierung nicht zwangsläufig für das allgemeine Wohl eintreten.

Bei der Verdrängung der ärmeren Stadtbewohner*innen aus öffentlichen Räumen unterstützen Teile der Bevölkerung die eben beschriebenen staatlichen Interessen und Initiativen. Sie verbünden sich mit der Stadtverwaltung, um zum Beispiel gegen informellen Straßenhandel vorzugehen. Neben der Stadtverwaltung sind so auch NGOs und exklusive Bürger*inneninitiativen daran beteiligt, die globalisierte Ästhetik in öffentlichen Räumen umzusetzen. Ein Mittel, dies zu tun, sind „Public Interest Litigations“ (PIL). Dies sind zum Schutz öffentlicher Interessen eingeleitete Gerichtsverfahren, die nicht nur direkt geschädigten Individuen eine Klage ermöglichen, sondern auch NGOs oder Institutionen den Rechtsweg eröffnen. Mittels PIL haben also neben benachteiligten Gruppen auch elitäre Bürger*inneninitiativen die Möglichkeit, sich direkt an Gerichte zu wenden und so gesetzliche Änderungen zu ihrem Vorteil zu erwirken (Benjamin 2008: 721). In vielen indischen Metropolen gab es einen Anstieg dieser Aktivitäten und der Sichtbarkeit der Zivilgesellschaft mit dem Ziel, die eigene Lebensqualität zu verbessern (Chatterjee 2004: 140). Mit einer verinnerlichten globalisierten Ästhetik war es bürgerlichen Organisationen der Mittelklasse möglich, ihr Recht auf ungehinderten Zugang zu öffentlichen Räumen und zu Verkehrswegen und auf eine saubere, gesunde städtische Umwelt besser durchzusetzen (Chatterjee 2004: 143f.). Was zunächst wie inklusive und partizipative Stadtverwaltung wirkt, entpuppt sich bei genauerer Analyse als elitäre Form der Demokratie (Harriss 2005, 2010). Harriss (2005, 2010) beschreibt, dass der vorhandene Aktivismus an den städtischen

Armen vorbeigehe, da partizipative Initiativen lediglich von der Mittelklasse vereinnahmt würden. Sogenannte „Resident Welfare Associations“ (RWA) vertreten organisiert die Interessen der Bewohner*innen eines bestimmten Stadtteils. Sie finden sich meist in Mittelklasse-Gegenden und die Mitglieder sind gut ausgebildete, ökonomisch reiche Personen aus dem unternehmerischen Sektor. Es bleibt wenig Raum für informelle Akteur*innen oder benachteiligte Gruppen. Solche Bürger*inneninitiativen setzen sich vordergründig zum Beispiel für Umweltschutz und Nachhaltigkeit ein (Ghertner 2011: 286). Die vertretenen Interessen richten sich auf bürgerliche Urbanität und die Sehnsucht nach uneingeschränkt sauberen und ordentlichen öffentlichen Räumen (Arabindoo 2012: 75). Der Einsatz für eine gesteigerte Lebensqualität wird genutzt, um eigentliche Interessen – das Verschwinden sichtbarer Armut aus den öffentlichen Räumen der Stadt – zu verschleiern. Hinter dieser Fassade wird behauptet, dass die Erscheinung armer Bewohner*innen in öffentlichen Räumen zur Empfindung von Chaos und Unordnung beitrage. Sie werden instinktiv als Ursache von Verschmutzung öffentlicher Räume angesehen (Arabindoo 2012: 78). Informelle Praktiken werden als hässlich und störend empfunden und die Möglichkeit einer reicheren, komplexeren Urbanität wird geleugnet (Arabindoo 2012: 74). Organisierte Bürger*innengruppen fordern von Verwaltung und Justiz, die Stadt von unbefugten Nutzer*innen, Verschmutzer*innen und Besetzer*innen zu befreien und sie damit den „richtigen Bürger*innen“ zurückzugeben. Hierfür sollen Gesetze und Vorschriften für die ordnungsgemäße Verwendung von Land, öffentlichen Räumen und Verkehrswegen formuliert und streng kontrolliert werden (Chatterjee 2004: 140). Diese Praxis und Rhetorik verhindert tatsächliche demokratische Teilhabe und lenkt Partizipation in geordnete, restriktive Bahnen. Es wird ein scheinbarer Konsens erzeugt, anstatt kommunale Debatten zuzulassen (Benjamin 2008: 723). Indem der „gute Bürger“ und die „gute Bürgerin“ in legalen, geregelten Verhältnissen agieren, werden „böse, illegale Bürger*innen“ erschaffen und von politischen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen.

Das aus historischen Gründen verworrene und unklare Konzept öffentlicher Räume in Indiens Städten wurde durch die Neoliberalisierung und Globalisierung erneut überlagert. Die Städte wurden zu einer vermarktbaren Ressource im Städtewettbewerb. Diese Annahme von Teilinteressen in der staatlichen Politik sowie ihre Konvergenz zu wirtschaftlichen Interessen tragen zu einer anspruchsvollen Umgestaltung des öffentlichen Raums bei. Dadurch wird die Situation von ohnehin marginalisierten Bevölkerungsteilen weiter verschlechtert (Fernandes 2004: 2415, 2422). Hierbei ist der Staat durch gemeinsame Interpretationen der Rechtmäßigkeit, der Kooperation, der Kriminalität, der Transparenz und der Rechte und Pflichten der Bürger*innen eng verbunden mit der elitären Zivilgesellschaft (Srivastava 2009: 343). Es wird deutlich, dass Klassenunterschiede durch die ökonomische Liberalisierung begünstigt wurden. Sie sind verbunden mit Praktiken, die weitreichende räumliche und soziale Folgen haben. Diese geplante Stadtentwicklung entpuppt sich als Versuch, die Beziehung zwischen der Bevölkerung und dem Raum – im hier untersuchten Fall: dem öffentlichem Raum – zu transformieren. Dabei werden große Teile der Bürger*innenschaft verdrängt und der Armut preisgegeben (Baviskar 2003: 97).

2.2.2 Konzepte des Widerstands gegen globalisierte Ästhetik in öffentlichen Räumen

Die Leute würden anfangen, jede freie Fläche in Beschlag zu nehmen: Paan-Shops auf Fensterbänken, Kopierzentren in Nischen für Feuerlöscher, Restaurants in fensterlosen Kellern, Küchen unter Treppen. Wäsche trocknet an Straßensperren, Menschen schlafen auf den Gehsteigen. Büros umbauen Balkone als eigene Räume. Der städtische Inder nimmt hemmungslos alles in Besitz, was sich im öffentlichen Raum befindet. (Bhatia 2007: 89f.)

Große Teile der öffentlichen Räume in indischen Städten bleiben von den gerade beschriebenen Bemühungen unberührt. Die Investitionen beschränken sich auf sehr kleine Bereiche der Stadt. Es entstehen prestigeträchtige Megaprojekte, Wohnkomplexe und Industrieparks, die praktisch losgelöst vom Körper der Stadt eine kleine exklusive Welt erzeugen. Weitab von gemeinschaftlich genutzten Freiflächen entstehen scheinbar

öffentliche Räume nach dem Lebensstil und den Konsuminteressen einer aufstrebenden Mittelschicht. Neue, segregierte und exklusive Räume für die Eliten des Managements und der Technokratie werden errichtet. Außerhalb dieser Bereiche ist der Rest der Stadt durch öffentliche Räume gekennzeichnet, die zwischen dem Wunsch Einiger nach gepflegten öffentlichen Räumen und der Realität der wahllos genutzten und angeeigneten Räume verharren. Mittellose Gruppen wehren sich offensichtlich erfolgreich gegen die staatlichen und bürgerlichen Initiativen, sie aus den öffentlichen Räumen zu vertreiben (Vanka 2014: 41). In sozialer Hinsicht sind die öffentlichen Räume darum zunehmend differenziert. Während die neue Metropole global angebunden ist, ist sie gleichzeitig lokal von großen Teilen der Bevölkerung getrennt, die oft als sozial oder politisch störend angesehen werden (Chatterjee 2004: 143f.). Diesen Teil der Stadt beschreibt Ashis Nandy (1998: 2) als „unbeabsichtigte Stadt“. Sie war nie Teil des offiziellen Masterplans und doch implizit immer in diesem enthalten. Sie besteht aus der wachsenden Zahl von Armen, die in Slums oder auf der Straße leben, aus einem Heer billiger Arbeitskräfte, ohne die die offizielle Stadt nicht überleben könnte (Prakash 2002: 5). Die Existenz dieser anderen Stadt kann die offizielle Stadt nicht als ihr zugehörig anerkennen und dennoch ist sie unweigerlich vorhanden. Durch sie wird das Modell der postindustriellen Stadt korrumpiert und zu einem unreinen, ineffizienten aber letztlich weniger boshafte Hybrid (Chatterjee 2004: 145). Denn die Bewohner*innen legen die beharrliche Fähigkeit an den Tag, zurückzukehren und „illegal“ einen beträchtlichen Teil des öffentlichen Raums zu besetzen (Nandy 1998: 13). Dabei reagieren sie auf Disziplinierungsversuche, indem sie vielfältige Strategien, Kompromisslösungen und Formen des Widerstands entwickeln.

In Kapitel 2.2.2 werden die Strategien, die diese Beharrlichkeit ermöglichen, benannt. Im Fokus stehen die Bedingungen, unter denen urbane öffentliche Räume informell besetzt und von marginalisierten Gruppen entgegen der oben beschriebenen Interessen verwendet

werden. Um informelle Raumaneignung zu verstehen, werden Bayats (2000, 2012) „Stille Aneignung“ und das Konzept der „Politischen Gesellschaft“ von Chatterjee (2004) beschrieben, außerdem werden Klientelismus und „Vote Banks“ als Elemente dieser beiden Ansätze vorgestellt. Damit wird das Feld informeller Politik geöffnet und die Frage beantwortet, was der Modernisierung von öffentlichen Räumen entgegengesetzt wird.

2.2.2.1 *Stille Aneignung (Bayat 2000, 2012)*

Eine konzeptionelle Perspektive, die die Dynamiken und Neugestaltung öffentlicher Räume am Beispiel von Städten des Nahen Ostens erklärt, ist die von Bayat (2000, 2012) beschriebene „Stille Aneignung“. Sie umfasst verschiedene Verhaltensweisen und ist definiert als die Aneignung gesellschaftlicher Güter und Möglichkeiten durch das alltägliche Verhalten marginalisierter Menschen, die auf diese Weise in öffentliche Räume vordringen. Zum Beispiel nutzen und besetzen sie Grundstücke, Gebäude und Straßen und eignen sich Strom- und Wasserversorgung an, ohne dafür zu zahlen; sie führen also eine illegale und direkte Aneignung und Umverteilung durch. Sie bewegen sich dabei individuell und diskret, um ihre Bedürfnisse selbst zu erfüllen und setzen sich durch direkte Aktionen für unmittelbare Ergebnisse ein (Bayat 2000: 548). Angetrieben von der Kraft der Notwendigkeit beginnen die Akteur*innen ihr Unterfangen eher individuell, ohne viel Aufmerksamkeit zu erregen und in vielen Fällen um Verwandte und Freund*innen herum organisiert. Auf diese Weise erzeugen die Menschen wesentliche Bedingungen für ihr Überleben und die Erlangung eines akzeptablen Lebensstandards (Bayat 2012: 72). Sie versuchen, kollektive Anstrengungen, großangelegte Unternehmungen und öffentliches Aufsehen zu vermeiden (Bayat 2012: 70f.). Ohne organisiert zu sein oder bewusst gemeinsame Interessen zu verfolgen, werden die Subalternen trotzdem zu einer Bewegung. Dadurch, dass scheinbar disparate Individuen und Familien ähnliche Wege einschlagen,

entfalten sie allein durch ihre schiere Menge eine gesellschaftliche Kraft (Bayat 2000: 548, 2012: 71).

Die Stille Aneignung vollzieht sich besonders in urbanen öffentlichen Räumen. Leise, hartnäckig und weit verbreitet dringen Menschen auf Bürgersteige, Kreuzungen und Parkplätze vor, um ihr Leben zu verbessern (Bayat 2012: 72). Obwohl keine strategische Organisation stattfindet, nutzt eine große Zahl von wirtschaftlich schwachen Stadtbewohner*innen diese Möglichkeit, sich ihren Lebensunterhalt zu sichern. Damit widersetzen sie sich den in Kapitel 2.2.1 beschriebenen globalisierten Vorstellungen einer modernen Stadt und dem Streben nach ordentlichen, modernen, sauberen und sicheren öffentlichen Räumen.

Anders als bei sozialen Bewegungen gibt es bei diesen Aktivitäten keinen politischen Anspruch oder den Wunsch, etwas an den gegebenen Bedingungen zu verändern. Die bisweilen illegalen Handlungen entstehen aus Not oder der Notwendigkeit, das Überleben zu sichern. Diese einfachen und banalen Praktiken können dennoch leicht in den Bereich einer widerständigen Politik übergehen. Marginalisierte Menschen engagieren sich in kollektiven Aktionen und betrachten sich und ihre Aktivitäten vor allem dann als politisch, wenn das bisher Erreichte gefährdet wird. In dem Fall können sie dieses durch stille Zuwiderhandlung zurückgewinnen, ohne notwendigerweise kollektiv Widerstand zu leisten. Sporadisch entstehen aber auch kollektive Aktionen in Form von offenen, kurzen Kämpfen ohne klare Führung, Ideologie oder strukturierte Organisation. Ein wesentliches Merkmal der Stillen Aneignung besteht also darin, dass Fortschritte zwar still, individuell und graduell erreicht werden, die Verteidigung dieser Fortschritte aber kollektiv und lautstark stattfindet (Bayat 2012: 70).

In dem Versuch, ein informelles Leben zu führen, neigen die Marginalisierten dazu, soweit wie möglich außerhalb der Gesetze des Staates und der modernen bürokratischen Institutionen zu agieren und ihre Beziehungen auf Gegenseitigkeit, Vertrauen und Verhandlung aufzubauen, statt auf moderne Vorstellungen von individuellem Selbstinteresse, fixen Regeln und Verträgen (Bayat 2012: 72). So wird nicht nur wirtschaftliche Autonomie angestrebt, sondern auch Autonomie gegenüber Vorschriften, Institutionen und der von Staat und modernen Institutionen auferlegten Disziplin. Sie schlichten Streitigkeiten untereinander, statt Strafanzeigen zu stellen, sie heiraten mittels informeller Verfahren vor Ort ohne staatliche Behörden, sie leihen sich Geld von informellen Kreditvereinigungen statt von modernen Banken. Sie tun all dies nicht, weil sie nicht modern oder antimodern wären, sondern weil sie durch ihre Existenzbedingungen dazu gezwungen sind, nach diesen Strategien zu leben. Die moderne Lebensweise ist kostspielig und fordert, sich den Verhaltens- und Lebensweisen anzupassen, etwa der strikten Disziplin der Zeit, des Ortes und der Verträge. Auch das können sich die meisten schutzlosen Menschen nicht leisten (Bayat 2012: 72). Diese Weigerung und die damit verbundenen Aktivitäten sind nicht als Widerstand zu verstehen, sondern als kumulatives Vordringen: Normen und Praktiken werden vor Ort etabliert. Dieser Typus eines stillen und schrittweise operierenden Aktivismus an der Basis tendiert dazu, fundamentale staatliche Vorrechte anzufechten, darunter den Stellenwert von Ordnung, die Kontrolle des öffentlichen Raums und der öffentlichen und privaten Güter sowie die Relevanz der Modernität (Bayat 2012: 68).

Eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Stille Aneignung öffentlicher Räume ist ein schwacher Staat, der die Menschen nicht vertreibt, sondern sie wissentlich gewähren lässt. Das entstehende Machtvakuum des „verletzlichen, weichen Staates“ (Bayat 2012: 67f., 2000: 550) wird für den eigenen Vorteil genutzt. Besonders in Zeiten der Krise profitieren staatliche Institutionen von diesem Mechanismus, der es den Armen ermöglicht, sich selbst

zu helfen. Der Staat neigt also dazu, diese Eingriffe zu tolerieren und reagiert in widersprüchlicher Weise auf diese Aktivitäten (Bayat 2000: 550).

2.2.2.2 Politische Gesellschaft (Chatterjee 2004) und ihre Mechanismen

Der Fokus wird im folgenden Ansatz von den Möglichkeiten der Individuen, wie bei Bayat (2000: 553), auf die besonderen Bedingungen in postkolonialen Gesellschaften und deren Staatlichkeit gerichtet.

Der Politikwissenschaftler und Anthropologe Partha Chatterjee (2004) prägt die Unterteilung der indischen Bevölkerung in die „Zivilgesellschaft“ und die „Politische Gesellschaft“. Die Zivilgesellschaft in postkolonialen Staaten besteht aus exklusiven, modernen Elite-Gruppen. Sie ist eine geschlossene Vereinigung, die in Enklaven der bürgerlichen Freiheit und der Bürger*innenrechte von der breiteren Masse der Bevölkerung abgesondert ist (Chatterjee 2004: 4). Da sie die Bürger*innen repräsentiert, die das Gesetz achten, kann die Zivilgesellschaft auf Basis ihrer Rechte die Aufmerksamkeit von Regierungsbehörden einfordern (Chatterjee 2004: 137). Der Austausch mit Regierungsakteur*innen findet unter legalen und offiziellen Rahmenbedingungen innerhalb der formalen staatlichen Strukturen statt (Vanka 2014: 42). Diese Gruppe erfüllt die Kriterien für eine „Öffentlichkeit“ im westlichen Sinn.

Der Zivilgesellschaft gegenüber steht die Gruppe der Politischen Gesellschaft. Diese Bevölkerungsgruppe verfügt zwar über den formalen Status von Staatsbürger*innen, hat aber nicht in gleichem Maße wie Mitglieder der oben beschriebenen bürgerlichen Zivilgesellschaft Zugang zu den Staatsorganen (Dhawan 2012: 33). Die meisten Bewohner*innen postkolonialer Staaten – so auch die städtischen Armen in Indien – sind demnach nur auf prekäre Weise mit Bürger*innenrechten ausgestattet: Sie sind keine vollständigen Mitglieder der Zivilgesellschaft und werden von den Institutionen des Staates

auch nicht als solche betrachtet (Dhawan 2012: 33). Sie erfüllen nicht die Kriterien für Staatsbürgerschaft im Sinne des normativen Zivilgesellschaftskonzepts (Dhawan 2012: 33). Für diese Gruppe konzeptualisierte Chatterjee eine Domäne, die getrennt von und eigenständig gegenüber der Zivilgesellschaft ist (Dhawan 2012: 33): Die Politische Gesellschaft. Sie besteht aus bedürftigen, organisierten Bevölkerungsgruppen, die marginalisiert und unterprivilegiert sind, und umfasst die gesamte Bevölkerung, die nie Teil der Zivilgesellschaft war. Viele dieser Gruppen überschreiten mit ihrer Wohnsituation und in ihren Bemühungen, ihren Lebensunterhalt zu sichern, notgedrungen die strikten Grenzen der Legalität (Chatterjee 2004: 40) und verletzen damit das Gesetz (Chatterjee 2004: 137). Die staatlichen Behörden können sie darum weder wie gesetzmäßige Bürger*innen behandeln noch ignorieren (Chatterjee 2004: 56).

Es werden Alternativen zur Verteilung und Versorgung gefunden, die außerhalb des Reichs der Bürger*innenschaft und des Privateigentums bleiben (Vanka 2014: 42). Beamt*innen aus Institutionen wie den Kommunalbehörden, der Polizei, dem Gesundheitsbereich, den Verkehrsbetrieben, den Energieversorgungsunternehmen usw. entwickelten zahlreiche Möglichkeiten, wie sie ihre Dienstleistungen von Fall zu Fall, ad hoc oder auf außergewöhnliche Weise anbieten konnten, ohne dadurch die Gesamtstruktur der Rechtmäßigkeit und des Eigentums zu gefährden (Chatterjee 2004: 137). Die beschriebene Großzügigkeit des Staates ist nicht altruistische Wohlfahrt, sondern an Gegenleistungen geknüpft.

Zwei Mechanismen, die bei der alternativen Versorgung der Politischen Gesellschaft genutzt werden, sind Patron*in-Klient*in-Systeme und Vote Banks. Eine Patron*in-Klient*in-Beziehung dient dem Austausch von Diensten und Gütern zwischen zwei sozial ungleichen Personen oder auch Gruppen (Schröter 2011: 55): Patron*innen verfügen über wirtschaftliche, politische oder kulturelle Ressourcen wie Land oder Geld. Sie ermöglichen

ihren Klient*innen Zugang zu diesen Ressourcen und erhalten von jenen im Gegenzug Respekt, Gefolgschaft, Loyalität oder Wählerstimmen (Mitchell 2008: 416). Diese Tauschbeziehung beruht auf der Basis gegenseitiger Interessen und wechselseitiger Hilfe. Sie ist durch Asymmetrie, Reziprozität und eine persönliche Beziehung zwischen den Beteiligten gekennzeichnet (Mitchell 2008: 416). Auf der Grundlage von Leistung und Gegenleistung entsteht eine ungleiche Abhängigkeitsbeziehung.

Eine Voraussetzung für die Herausbildung von Patron*in-Klient*in-Beziehungen ist fehlender Rechtsschutz, der häufig mit einem Mangel an staatlicher Autorität und einem schlecht funktionierenden Rechtssystem einhergeht. Im Gegensatz zur Zivilgesellschaft hat die Politische Gesellschaft nicht die Möglichkeit, Rechtsschutz einzufordern. Außerdem ist in Kapitel 2.1.2.3 deutlich geworden, dass den urbanen öffentlichen Räumen im postkolonialen Indien nur wenig politische Aufmerksamkeit galt. Es bestand keine konkrete Idee zu deren Aussehen und Nutzung; dieses Feld war politischer Tatenlosigkeit ausgesetzt. Die Nutzung und der Zugang zu öffentlichen Räumen ist darum nicht rechtlich geschützt. Das eröffnet die Möglichkeit, bestehende Hierarchien auszunutzen und diese Ressource innerhalb eines Patron*in-Klient*in-Systems an Mitglieder der Politischen Gesellschaft zu verkaufen. Der Zugang zu öffentlichen Räumen ist umstritten und sie sind gleichzeitig stark nachgefragt. Der Lebensunterhalt eines großen Teils der ärmeren städtischen Bevölkerung basiert auf der Möglichkeit, im öffentlichen Raum Geschäfte zu betreiben. Die Klient*innen sind also von einer wirtschaftlichen Notwendigkeit getrieben. Dadurch erfüllt sich eine weitere Voraussetzung für Patron*innen, eine Patron*in-Klient*in-Beziehung aufzubauen.

Patron*in-Klient*in-Systeme, die den Zugang und die Nutzung öffentlicher Räume regeln, sind folgendermaßen charakterisiert: Auf der lokalen Ebene kontrollieren wenige, einflussreiche Akteur*innen den langfristigen Zugang zu öffentlichem Raum. Einige mächtige Akteur*innen – wie zum Beispiel lokale politische Führer*innen, Besitzer*innen

von Gebäuden oder Polizeibeamt*innen – erheben und verteidigen exklusiven und konkurrenzlosen Anspruch auf öffentliche Räume, der für eine lange Zeit stabil bleibt. Die Ansprüche sind nicht formalisiert, sondern basieren auf Gepflogenheiten und ungleich verteilten Machtchancen. Diese Ansprüche auf die sichere Nutzung öffentlicher Räume können verkauft oder gegen Gegenleistungen abgetreten werden. Jene, die den öffentlichen Raum nutzen wollen, müssen Beziehungen aufbauen und geschickt in die verfügbaren Ansprüche investieren. Sie beurteilen Anbieter*innen nach ihrer Fähigkeit, Ansprüche gegen andere durchzusetzen, und wägen die Chancen und Risiken ab. Das Ergebnis dieses sehr spezifischen Prozesses der Rauman eignung ist ein eng geknüpftes, einzigartiges Netzwerk aus Klient*innen und ihren unterschiedlichen Patron*innen. Es bestimmt, wie städtischer öffentlicher Raum genutzt werden kann.

Wenn Patron*innen auf Klient*innen politischen Einfluss ausüben, werden Klient*innen Teil einer Vote Bank (Breeding 2011: 71). Lokale Politiker*innen bauen also Patron*in-Klient*in-Beziehungen auf und erhalten dadurch Wählerstimmen bei Kommunalwahlen sowie politische Unterstützung. Als Gegenleistung schaffen sie Infrastruktur oder vergeben andere Vorteile (Hackenbroch 2013: 51; Benjamin 2008: 719). Das komplexe Zusammenspiel von Vote Banks und Klientelismus beschreibt Rajagopal (2001: 103) am Beispiel indischer Städte. Lokale politische Führer*innen und Funktionär*innen in Wahlbezirken vermitteln Wählerstimmen von Straßenhändler*innen oder Slumbewohner*innen an bestimmte Politiker*innen. Diese halten sich bei der Errichtung von Slums oder ihrer Verkaufsstände nicht an Flächennutzungspläne und andere Gesetze und eignen sich öffentlichen Raum an. Sie bleiben aber straflos, da sie in ihrem Handeln von den Politiker*innen geschützt werden, denen sie ihre Stimmen gegeben haben. Diese Politiker*innen beanspruchen weiterhin ihre Unterstützung bei Wahlen. Als Gegenleistung

stellen sie den Bewohner*innen zum Beispiel kostenlose Versorgungsleistungen zur Verfügung (Rajagopal 2001: 103).

Die Beziehung basiert auf ungleichen Machtverhältnissen und die in diesem System ausgehandelten Vorteile können auf Kosten anderer Gemeinschaften gehen. Die damit einhergehende Politik ist nicht am Gemeinwohl orientiert, sondern gezielt spaltend. Das schädigt die Prinzipien der repräsentativen Demokratie und führt dazu, dass Grundrechte zu politischen Mitteln werden.

Trotzdem sind sowohl Klientelismus als auch Vote Banks kein unbedingtes Zeichen für die Passivität marginalisierter Gruppen oder deren Ausbeutung, sondern zeugen vielmehr von populärem politischen Bewusstsein und Verständnis davon, wie kommunale und staatliche Verwaltungsbeamt*innen beeinflusst werden können (Benjamin 2008: 724). Sie stellen eine Möglichkeit dar, wie Wahlrecht instrumentell genutzt werden kann, um auf staatliche Investitionen in elementare Infrastruktur und Dienstleistungen Anspruch zu erheben (Dhawan 2012: 34). Vote Banks dienen besonders der einkommensschwachen Bevölkerung (Breeding 2011: 77). Ähnlich wie Patron*in-Klient*in-Systeme können sie als informelles System sozialer Sicherheit betrachtet werden, das politische Parteien verpflichtet, die Interessen der Bürger*innen – ihrer Klient*innen – zu vertreten (Breeding 2011: 76).

Chatterjees (2004) Perspektive auf die Beziehung des Staates zu seinen Bürger*innen ermöglicht tiefere Einblicke in die Gründe, warum der Staat und seine Institutionen die Stille Aneignung durch die Politische Gesellschaft billigen. Der Ansatz ergänzt Bayats (2000, 2012) Perspektive auf die Strategien der marginalisierten Bevölkerung um die staatlichen Bedingungen, die diese Strategien ermöglichen. Neben diesem Baustein zur Erklärung der Beharrlichkeit der ärmeren Stadtbevölkerung und des Scheiterns der globalisierten Ästhetik in indischen Großstädten, eröffnet sich durch Chatterjees Ansatz ein weiterer Aspekt, der

dazu beiträgt: Aus verschiedenen Gründen werden Alternativen zu klassischen Versorgungswegen gefunden. Bereits in Kapitel 2.1.2.3 wurde beschrieben, dass in den 1970er Jahren eine Struktur von paralegalen Arrangements für die Versorgung von städtischen Armen entstand, die anders als die reguläre Versorgung der Zivilbevölkerung funktionierte (Chatterjee 2004: 135, 137). Diese Arrangements unterscheiden sich vor allem durch die jeweils eigene Art der Interaktion zwischen marginalisierter Bevölkerung und Staat. Hier besteht eine klare Verbindung zur Gestalt urbaner öffentlicher Räume. Viele Vorteile, die die marginalisierte Bevölkerung aufgrund von Vote Banks genießen – also zum Beispiel die Freiheit, sich öffentliche Räume anzueignen oder in illegalen Siedlungen zu wohnen – könnten gar nicht erst entstehen, wenn sie nicht von lokalen politischen Führer*innen und Beamt*innen gebilligt würden (Rajagopal 2001: 103). Die informelle Aneignung öffentlicher Räume wird nicht verfolgt. Es wird deutlich, wie sich die Handlungen der mittellosen Gruppen mit der Wahlpolitik verweben und der Politischen Gesellschaft dadurch Stabilität verliehen wird. Allen Beteiligten des Systems ist gedient und auch hier verhindert die hohe Komplexität und die fehlende Formalisierung eine schnelle und einfache Änderung der öffentlichen Räume oder des Stadtbildes.

Das erklärt auch, wieso die globalisierte Ästhetik nicht in den öffentlichen Räumen realisiert wird. Die beteiligten Klient*innen sind nicht unbedingt ausgenutzte Opfer eines grausamen Systems. Sie nutzen die Möglichkeit, Ansprüche auf die sichere Nutzung öffentlichen Raums zu erwerben und dort Geschäfte zu machen. Sie erwirtschaften sich auf dieser Basis einen Lebensunterhalt. Offensichtlich haben Patron*innen ein Interesse daran, das Risiko ihrer Klient*innen auf einem erträglichen Niveau zu halten und ihnen Gewinne zu ermöglichen, an denen sie sich beteiligen. Das Fortbestehen dieses fast feudalen Patron*in-Klient*in-Systems zeugt von einer starken Verbindung zwischen ökonomisch Schlechtgestellten und der reichen Elite (Chatterjee 2004: 132) und weist darauf hin, wieso

öffentliche Räume in indischen Städten einer Umgestaltung nach dem Maßstab globalisierter Ästhetik widerstehen: Die interne Komplexität der Patron*in-Klient*in-Systeme und die verschiedenen, spezifischen Implementierungen – vor allem die große Zahl jener, die davon profitieren – macht das System resistent gegen Veränderungen. Einzelne Akteur*innen sind austauschbar und Nischen werden gefüllt, aber das grundlegende Muster der gegenseitigen Abhängigkeit bleibt bestehen.

2.2.2.3 *Kritik an den vorgestellten Konzepten*

Die in den vorangegangenen Teilkapiteln aufgezeigten Strategien und Mechanismen ermöglicht es den ärmeren Teilen der Bevölkerung, öffentlichen Raum innerhalb bestimmter Rahmenbedingungen nach ihren Interessen zu nutzen und zu gestalten, was die Aufwertung und Säuberung der öffentlichen Räume blockiert. Die unerwünschten Nutzer*innen haben, konzeptualisiert als Politische Gesellschaft, die Möglichkeit, Rechtsvorschriften zu missachten und zum Beispiel kommunale Dienstleistungen wie Wasser und Strom zu nutzen, ohne Mieten oder Steuern zu zahlen (Dhawan 2012: 33f.). Sie verbleiben dabei außerhalb der Zivilgesellschaft und frei von den damit verbundenen Pflichten. Das ermöglicht ihnen ein gewisses Maß an Autonomie, die sie zum Beispiel nutzen, um sich still und von Autoritäten unbemerkt öffentliche Räume anzueignen. Beide Systeme verhindern die geplante Durchsetzung sauberer, gepflegter öffentlicher Räume nach den Vorgaben einer globalisierten Ästhetik und erklären, warum auch unter Bedingungen der neoliberalen Stadtverschönerung und -säuberung Aneignung öffentlicher Räume in indischen Städten zu funktionieren scheint. Darauf lag im vorigen Abschnitt der Fokus. Um jedoch ein vollständiges Bild der Produktion öffentlicher Räume zu erhalten, müssen drei kritische Faktoren, die bisher im Hintergrund geblieben sind, berücksichtigt werden. Im Folgenden wird beschrieben, dass erstens die Situation der Politischen Gesellschaft trotz der skizzierten

Mechanismen prekär ist, dass zweitens elitäre Informalität existiert und dass schließlich auf dieser Basis die Grenze zwischen „Formal“ und „Informell“ verschwimmt.

Ungeachtet der inoffiziellen Anerkennung durch staatliche Akteur*innen besteht gegenüber der Politischen Gesellschaft keine staatliche Fürsorgepflicht. Ihre Mitglieder haben kein Recht auf Sozialleistungen und diese werden zu einer politischen Währung (Dhawan 2012: 33f.). Die offiziellen Reaktionen auf die Ansprüche der marginalisierten Gruppen bleiben willkürlich und von politischen Notwendigkeiten und Nutzenkalkül abhängig (Rajagopal 2001: 109, Vanka 2014: 41). Ein Effekt der Möglichkeit individueller Kompromisse und der bedingt gewährten Anerkennung ist, dass organisierter Widerstand gegen die herrschenden Verhältnisse verhindert wird. Die Politische Gesellschaft bleibt dauerhaft am unteren Ende der Hierarchie und hat wenig Einfluss.

Auch die Zugänglichkeit der Informalität für alle Stadtbewohner*innen muss bei der Kritik der beschriebenen Ansätze von Bayat und Chatterjee berücksichtigt werden. Die Strategie der Stillen Aneignung weist den städtischen Armen eine weitreichende Autonomie zu, solange ihr Handeln nicht sichtbar wird. Jene, die diese Strategie gebrauchen, werden als marginalisierte Mittelschicht charakterisiert. Es wird dabei aber nicht berücksichtigt, dass die Strategie allen Stadtbewohner*innen offensteht, auch solchen in einer sozioökonomisch besseren Lage (Hackenbroch 2013: 39). Genauso sind die Vorteile, die die Politische Gesellschaft aufgrund der Trennung von der Zivilgesellschaft genießt, nicht nur ihr vorbehalten. Die zugrundeliegende Informalität kann als Praxis marginalisierter Gruppen verstanden werden, um Vorteile zu erlangen und Ansprüche an staatliche Fürsorge zu stellen. Gleichzeitig aber kann sie auch von elitären Gruppen genutzt werden, um ebensolche Vorteile zu erlangen, Annehmlichkeiten zu erhalten und dominante Räume zu produzieren (Hackenbroch 2013: 49). Diese elitäre Informalität wird besonders von Roy (2011: 233) untersucht. Sie beschreibt die elitäre Informalität als Ausdruck der Klassenmacht.

Wohlhabende Bürger*innen können über Infrastruktur und Dienstleistungen verfügen. Bedeutend ist auch, dass der Staat in dem Kontext Gruppen und Räume formalisiert oder kriminalisiert. Er produziert „eine ungleiche urbane Geographie des räumlichen Werts“ (Roy 2011a: 233). Roy versteht den Staat nicht als unfähig, für seine Bevölkerung zu sorgen, sondern als eine Einheit, die aktiv „berechnende Informalität“ (Roy 2009: 83) verwendet und aussucht, wer wie versorgt wird (Roy 2009: 81). Bei der Auswahl wird die globalisierte Ästhetik als Maßstab genutzt. Viele Gebäude seien zwar illegal errichtet, aber nur die, die nicht nach Weltstadt aussehen, dürften zerstört werden (Ghertner 2008: 66). Damit wird Informalität auch zu einer Strategie der Mächtigen, die durch den Staat toleriert oder unterstützt wird (Hackenbroch 2013: 51).

Praktisch kann diese Konstellation zu einem räuberischen Staat führen, wie er von Anjaria (2006: 2146), der Straßenhändler*innen in Mumbai untersucht, beschrieben wird. Polizei und niedere Beamte*innen nutzen ihre formale Position innerhalb der Staatsgewalt, um informelle Sicherheitszahlungen außerhalb offizieller Regeln zu erpressen (Anjaria 2006: 2145-2146). Das ist ein klarer Missbrauch von Legitimation und Staatsmacht, der dort ungehindert funktioniert, wo ein Machtungleichgewicht besteht (Hackenbroch 2013: 51). Die weitläufigen Dimensionen dieses Systems werden deutlich, wenn Benjamin Etzolds (2012) Untersuchungen in Dhaka berücksichtigt werden. Hier finden wiederholt Vertreibungen von Straßenverkäufer*innen statt, die nicht das Ziel haben, die öffentlichen Räume ein für alle Mal zu säubern, sondern die Betroffenen dazu zu bewegen, ihre regelmäßigen Zahlungen an die mächtigen Initiator*innen der Räumungen fortzusetzen. Die Räumungen dienen damit als Mittel zur Bestätigung bestehender Machtverhältnisse. Schwierig zu definieren ist hier die Grenze zwischen Ausbeutung durch einen räuberischen Staat und der weiter oben beschriebenen Patron*in-Klient*in-Beziehung, die eine gewisse Schutzfunktion für die Klient*innen birgt.

Sowohl der Ansatz von Bayat (2000, 2012) zur Stillen Aneignung öffentlicher Räume als auch die Perspektive von Chatterjee (2004), der beschreibt, wie die Politische Gesellschaft auf alternativen Wegen versorgt wird, basieren auf einer klaren Trennung zwischen formalen und informellen Vorgängen. Jüngere Studien (Weinstein, 2009; Anjaria, 2009) belegen jedoch, dass die Interaktion zwischen Staat und Gesellschaft in indischen Städten nicht entlang klarer Grenzen der Legalität, Staatsbürger*innenschaft und Rationalität verläuft. Diese Grenze wird im Kontakt mit der Zivilgesellschaft berücksichtigt, während sie gegenüber der Politischen Gesellschaft überschritten wird. Das verkompliziert Chatterjees Zweiteilung und enthüllt stattdessen eine komplexe Arena, in der lokale staatliche Akteur*innen zwischen ärmeren Bevölkerungsgruppen, bürgerlichen Vereinigungen und offiziellen Stadtentwicklungsplänen agieren (Vanka 2014: 27f.).

Es wurde deutlich, dass das Konzept öffentlicher Räume umkämpft und problematisch bleibt. Der gewachsene Druck auf Flächen in indischen Städten hat Konflikte um öffentlichen Raum verschärft. Die Idee des öffentlichen Raums als vermarktbar Ressource, die es in Wert zu setzen gilt, trifft auf das unklare Konzept öffentlicher Räume in indischen Städten, das bei der historischen Entwicklung öffentlicher Räume in Indien entstand.

Auf Basis dieser Kritik an den Ansätzen von Bayat (2000, 2012) und Chatterjee (2004) ergibt sich ein facettenreiches Spektrum an Strategien der Raumaneignung und Raumnutzung, das weit über die Unterscheidung von formaler und informeller Praxis hinausgeht. Wo Bürokrat*innen und Politiker*innen darauf abzielen, öffentliche Räume, Parks, Seen und Panoramen als ästhetische Symbole globaler Städte zu säubern beziehungsweise zu entwickeln, können niedere Beamt*innen und gewählte Vertreter*innen die informelle Aneignung städtischen Raums gegen Geld- oder Wahlgewinne unterstützen (Vanka 2014: 32). Wichtige politische Gremien sind von Lobbys unterwandert, kleinere Unternehmen und Beamt*innen stellen sich schützend vor zu zerstörende Siedlungen und lokale Institutionen

wehren sich gegen staatliche Programme wie zum Beispiel JNNURM (Benjamin 2008: 726). Während die informelle Aneignung öffentlicher Räume mithilfe von Entrechtung, Gesetzgebung und ästhetischen Vorstellungen illegalisiert wird, wird sie so gleichzeitig ermöglicht (Baviskar 2003: 91). Es fällt auf, dass dabei eine „interne Widerspenstigkeit“ (Baviskar 2003: 92) existiert. Dem Wunsch nach „Zucht und Ordnung“ wird nicht nachgekommen und die Projekte zur Stadtverschönerung scheitern bisweilen. Viele Gebiete bleiben trotz Masterplan besetzt und diese Besetzung ist dabei durchaus strukturiert (Benjamin 2008: 723). Die marginalisierte Bevölkerung ist nicht passiv, Informalität wird zu einem Modus der Urbanisierung (Roy 2005: 148) und es entspannt sich ein vielschichtiges Kontinuum zwischen Individuen und staatlichen Akteur*innen (Follmann 2015).

2.2.3 Die Produktion von Raum nach Lefebvre (2011 [1974])

Wenn Raum ein Produkt ist, muss von unserem Wissen von Raum erwartet werden, dass es den Prozess der Produktion wiedergibt und erklärt. Der „Gegenstand“ des Interesses muss sich somit von den Dingen im Raum auf die tatsächliche Produktion des Raumes verlagern. (Lefebvre 2011 [1974]: 36f.)

Das einst dominierende Paradigma von Raum als Container, eine physisch-materielle Entität, wurde durch postmoderne Geographie radikal infrage gestellt. Raum wird als ein soziales Konstrukt, als ein Ergebnis sozialer Prozesse erkannt (Hackenbroch 2013: 26). Wo bisherige Forschung lediglich zur Beschreibung, Zerlegung und Inventarisierung des Raums führte (Lefebvre 2011 [1974]: 7), wird nun die Konstruktion von Raum als eine machtvolle politische Praxis gezeigt (Lossau, Lippuner 2004: 203). Dieses neue, aktive Raumverständnis führte zur Wiederentdeckung und weit verbreiteten Rezeption der Arbeiten von Lefebvre, der sich in seinem weit verzweigten Werk mit der Produktion von Raum auseinandersetzt. Beispielhaft für diese Wiederentdeckung sind theoretische (Korff, Rothfuss 2009; Schmid 2005; Vogelpohl 2011; Elden 2004) und empirische Studien

(Bertuzzo 2009; Hossain 2012; Hackenbroch 2013; Eisenberger, Keck 2015), die sich mit Lefebvres Werk befassen.

Lefebvre beschreibt Raum als ein Element sozialer Praxis, als Beschäftigung. Raum ist nicht gegebene, inaktive, physische Umgebung, sondern sozial produziert und erzeugt von menschlichen Aktionen. Er existiert nicht ohne menschliche Wahrnehmung, Gestaltung und Bedeutungszuschreibung.

Doch wie funktioniert die soziale Produktion des Raums? Um das zu erklären, wird in Kapitel 2.2.3.1 zunächst auf den Entstehungskontext von Lefebvres Theorie eingegangen. Die Dynamik europäischer Städte in den 1960er Jahren, die Lefebvres Arbeit prägte, wird beschrieben. Anhand von Beispielen wird dann in Kapitel 2.2.3.2 die soziale Produktion des Raums erläutert und ihre drei Facetten werden vorgestellt. Es wird weiterhin aufgezeigt, wie sich einzelne Aspekte der Raumproduktion gegenseitig bedingen. Dieses Wissen wird in Kapitel 2.2.3.3 als Referenz genutzt, um die Theorie der Raumproduktion dem bisher vorgestellten Untersuchungskontext gegenüberzustellen und zu prüfen, ob die Theorie erlaubt, Aussagen über die aktuelle Dynamik öffentlicher Räume in Indien im Kontext der Globalisierung zu treffen. Hierfür muss die Theorie von Lefebvre sensibel und umsichtig angepasst werden. Es geht darum, Lefebvres Werk zu nutzen, um Dynamik, Stabilität und Entwicklung aufzuzeigen, also die Produktion öffentlicher Räume im megaurbanen, globalisierten Kontext zu analysieren. Methodologische Aspekte der Anpassung der Theorie der Raumproduktion an den Untersuchungskontext werden dann in Kapitel 2.3 behandelt.

2.2.3.1 Entstehungskontext von Lefebvres Theorie

Der französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre veröffentlichte im Laufe seines Lebens eine Vielzahl an Werken und setzte sich dabei unter anderem mit einer Kritik des Alltagslebens (Lefebvre 1977a [1947]), dem Recht auf Stadt (Lefebvre 2016 [1968]) und

der Produktion von Raum (Lefebvre 2011 [1974]) auseinander. Lefebvres Textstrategie orientiert sich am Situationismus und an dialektischen Denkfiguren und weist bewusst einen assoziativen Charakter auf (Meyer 2014). Eine Kontextualisierung von Lefebvres weitreichender Theorie in den einschlägigen philosophischen Traditionen und Bewegungen ist bei Schmid (2005) nachzulesen.

In seinem Buch „Die Produktion des Raumes“ integriert Lefebvre seine Kritik des Alltagslebens und eine Erkenntnistheorie, die aus der Dialektik des historischen Materialismus stammt, in eine kritische Theorie der Urbanisierung (Bertuzzo 2009: 23). Ursprünglich entwickelte Lefebvre eine Theorie mit dem Ziel, die ihn umgebende Gesellschaft und für ihn sichtbare Probleme zu verstehen und zu analysieren (Bertuzzo 2009: 29). Die historischen Entstehungsbedingungen – die französische Gesellschaft der 1960er und 1970er Jahre – prägten seine Arbeit. Einerseits erlebte er 1968 als Professor für Soziologie in Paris das Quartier Latin als einen politisierenden Ort, an dem sich unterschiedlichste Personengruppen begegneten und im Austausch über ihre alltäglichen Lebensverhältnisse gesellschaftliche Problemlagen erkannten und dagegen protestierten (Vogelpohl 2014: 26). Andererseits erlebte Lefebvre, wie der fordistische „Planstaat“ mit Hilfe technokratischer Steuerungsinstrumente wie Raumplanung, Wohngesetzen und zweckgebundenen Investitionen (Ronneberger, Vogelpohl 2014: 255) versuchte, die Stadt funktional zu gliedern und zu ordnen, um die Stadt und den Alltag ihrer Bewohner*innen wie eine Maschine programmierbar zu machen (Vogelpohl 2014: 27) und zu lenken. Zunehmende Industrialisierung und die Umwandlung von Dörfern in verstädterte Siedlungen sowie der einhergehende Verlust klarer städtischer Formen lenkten sein Interesse auf Urbanisierung. Er kritisierte die gängige Überzeugung, dass Stadtplanung eine auf universellen Prinzipien und rationalen Methoden beruhende Wissenschaft sei (Haffner 2012: 35) und beobachtete die Auswirkungen der Urbanisierung auf den Alltag der Menschen.

Durch eine funktionale Trennung städtischer Teilräume würden alltägliche Lebensbereiche getrennt, was Menschen entfremde und Räume für Begegnungen – und damit den Kontakt untereinander – minimiere (Vogelpohl 2014: 26). Gefühle der Isolation, der Langeweile und der Frustration würden dadurch hervorgerufen. Es ging Lefebvre in seinem Werk darum, gesellschaftliche Probleme wie Ungleichheit und Entfremdung zu thematisieren und zu verstehen, wie sie über den Raum hergestellt werden (Vogelpohl 2014: 26).

Lefebvre versuchte, diese Wirkung des urbanen Lebens auf den Alltag zu fassen, indem er zunächst nicht die Stadt an sich, sondern den Prozess der Urbanisierung untersuchte. Seine Perspektive richtet sich also nicht lediglich auf die Siedlungsform, sondern er integriert den Faktor Zeit in seine Untersuchungen. Dem Zusammenhang zwischen dem Alltag und der vom Staat ausgeübten Macht näherte er sich zunächst über einen makrosoziologischen Zugang und schuf eine umfassende Theorie (Lefebvre 1977a [1947]). Es fehlte jedoch bis 1974 ein allgemeinerer Begriff, der Alltag, Stadt und Staat umfasst und auf einer höheren Ebene abbilden konnte (Schmid 2005: 191). Diesen Begriff fand Lefebvre im Raum, der bis dahin kein zentraler Aspekt seines Schaffens war. Erst mit dem Verfassen von „La production de l'espace“ führte Lefebvre seine bisherigen Konzepte zu Alltag, Stadt und Staat zu einer allgemeinen Theorie der Produktion des gesellschaftlichen Raumes zusammen (Schmid 2005: 193). Lefebvre postulierte als Kernaussage, dass „Raum sozial produziert wird“ (Lefebvre 2011 [1974]: 26). Er argumentiert, dass Raum ein soziales Produkt oder eine komplexe gesellschaftliche Konstruktion ist, die auf Werten und der sozialen Produktion von Bedeutung basiert. Dieser Raum beeinflusst räumliche Praktiken und Wahrnehmungen. Der Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses muss sich somit von den Dingen im Raum auf die tatsächliche Produktion des Raumes verlagern (Lefebvre 2011 [1974]: 36f.).

Industrialisierung und vor allem die funktionale Trennung im modernen Urbanismus führten nach Lefebvre zum Verlust einer bestimmten sozialen Kohärenz, die bis dahin Merkmal der Städte gewesen war. Dieser Prozess der Zerstörung bringt eine neue räumliche Ordnung mit sich, aus der folgt, dass das Familienleben, das politische Leben, Arbeit und Freizeit als getrennte Elemente erlebt werden. In der Folge verwandelt sich der Alltag der Menschen zu thematisch unterschiedlichen Sequenzen, die an unterschiedlichen Orten gelebt werden (Eisenberger, Keck 2015: 98f.). Die ursprüngliche städtische Kohärenz ist zerstört, Kollektivität wird nicht mehr gelebt. Diese Stadt weist eine unternehmerorientierte Logik auf, die Planung und Quantifizierung des Raumes ist für die industrielle Produktion optimiert, eine bürokratisch gelenkte Konsumgesellschaft bewohnt sie (Vogelpohl 2011: 235). Städte wurden mehr und mehr fragmentiert, während sie zur gleichen Zeit aus einer globalen Perspektive homogenisiert wurden. Das allgemeine Prinzip der Stadtplanung erzeugte Räume, die quantifiziert, gemessen und geplant wurden und näherte urbane Erscheinungsbilder und Lebensformen einander an (Vogelpohl 2011: 236).

Obwohl Städte mit der Industrialisierung quantitativ wachsen und größer werden, verkümmern sie qualitativ (Lefebvre 1972: 20, Lefebvre 1996: 65ff.). Lefebvre beschreibt aber auch eine Utopie, die den heutigen Städten bereits innewohne. Diese umfasst die Überwindung homogenisierender, fragmentierender und hierarchisierender Raumproduktion. Abnehmende Kontrolle und Standardisierung des Alltags sowie eine wiederum sich vergrößernde politische Selbstbestimmung kennzeichnen sie (Vogelpohl 2011: 234). Die Möglichkeit zur Befreiung und der Blick auf Zukünftiges kennzeichnen Lefebvres Darstellung.

2.2.3.2 *Theorie der Raumproduktion*

Vorerst lässt sich festhalten, dass Lefebvre Raum als ein Element sozialer Praxis auffasst. In der Theorie der Produktion des Raums existiert Raum nicht ohne menschliche Wahrnehmung, Gestaltung und Bedeutungszuschreibung (Etzold 2011: 188); er wird sozial produziert. Um diesen Aspekt hervorzuheben, untergliedert Lefebvre die Raumproduktion in drei Facetten und berücksichtigt damit neben der physischen räumlichen Praxis auch die Konzeption und Wahrnehmung von Raum als gesellschaftlichen Umgang damit (Dörfler 2011: 95). Lefebvres Theorie der Raumproduktion stellt so eine Möglichkeit dar, neben einer politischen und planerischen Perspektive auch den individuellen Umgang mit Raum zu erfassen. Denn Stadtbewohner*innen erleben ihre global verorteten und verbundenen städtischen Räume als entschieden lokale Lebenswelten, die eng verbunden sind mit ihren spezifischen Erfahrungen, Praktiken, Vorstellungen und Erinnerungen (Prakash 2008: 9). Durch die Wechselbeziehungen zwischen den drei Facetten entsteht eine bestimmte Dynamik, die der jeweiligen Gesellschaft eigen ist. Die Produktion des Raums ist also historisch spezifisch. Jede Gesellschaft produziert ihren eigenen Raum (Lefebvre 2011 [1974]: 31). Das heißt, dass die Art und Weise der Raumproduktion typisch für eine bestimmte Gesellschaftsform ist und zum Beispiel in der Antike anders funktionierte als im Mittelalter oder im industriellen Zeitalter (Ronneberger, Vogelpohl 2014: 256). Das Ziel der vorliegenden Dissertation ist es, die Wirkung globalisierter Ästhetik auf die Produktion von öffentlichen Räumen in Hyderabad zu analysieren. Dafür ist die Zerlegung von Raumproduktion in drei Momente wichtig. Die drei Momente der Raumproduktion werden im Folgenden hervorgehoben und erläutert.

Selbst, wenn man die geschichtsphilosophischen Annahmen Lefebvres nicht teilt, eröffnen seine Raum- und Stadttheorie eine besondere Perspektive auf gesellschaftliche Entwicklung (Ronneberger, Vogelpohl 2014: 254). Drei Dimensionen oder Momente der

Raumproduktion charakterisieren Lefebvres Perspektive (Lefebvre 2011 [1974]: 33f., 38ff.; Lefebvre 1977b: 52ff.; Vogelpohl 2014: 27; Ronneberger, Vogelpohl 2014: 255f.; McCann 2007: 244f., Macher 2007: 59ff.):

1. Der **wahrgenommene Raum** basiert auf Materialität, dem physischen Raum, der räumlichen Praxis. Neben Flächennutzung, Besitzverhältnissen und der gebauten Umwelt finden sich hier auch nicht-reflexive Aktivitäten, also Routinen, Alltag und Erfahrungen, die als gegeben hingenommen werden, dem Leben einen Rhythmus geben und für ihre Zeit typisch sind.
2. Der **konzipierte Raum** ist überindividuell, von Planer*innen und Wissenschaftler*innen erdacht, konzipiert und gezielt entwickelt. Er repräsentiert vorherrschende Diskurse über Raum und die Vorstellung davon, wie geordneter Raum aussieht. Der konzipierte Raum ist durchsetzt von Ideologien und symbolischen Leitbildern, er gibt naturalisierte Ordnungen wieder. Diese Dimension der Raumproduktion ist in allen Gesellschaften dominant.
3. Der **gelebte Raum** beschreibt subjektive, individuelle Aspekte des Raums. Durch ihn werden bedeutungsvolle Bilder produziert, die jedem Menschen eigen sind. Hier sind jeweils eigene Ideen und Wünsche vom Leben im Raum, Emotionen, Bedürfnisse verortet. Sie können nur schwer artikuliert werden, weshalb dieser Raum von Natur aus schwer zugänglich ist.

Die Umschreibung der drei Räume ist nicht eingängig ohne Beispiele zu verwenden. Es bleibt unklar, worauf Lefebvre genau abzielt – was im Sinne des Philosophen war. Die von ihm gelieferte Grundlage bietet viel Raum für Interpretation. So werden die drei Momente der Raumproduktion von unterschiedlichen Wissenschaftler*innen unterschiedlich ausgelegt.

Die zunächst sperrig wirkenden Begriffe und die Beziehungen zwischen ihnen klären sich mit der Anwendung auf die eben beschriebene Entwicklung der europäischen Städte und eine von Lefebvre entwickelte Utopie. Die Interpretation im vorliegenden Kontext folgt jener von Vogelpohl (2011, 2014).

Vogelpohl gibt, Lefebvre folgend, zunächst das Szenario der gegenwärtigen westlichen Gesellschaft wieder, in der der konzipierte Raum dominant ist. Besonders in stark regulierten Räumen wird von einer klaren Planbarkeit des sozialen Lebens ausgegangen, die an Funktionalität, Effektivität und ökonomischem Mehrwert orientiert ist. Wie selbstverständlich wird beispielsweise bei der Grundstücksvergabe das Höchstpreisverfahren angewandt. Dieser konzipierte Raum prägt einen bestimmten Konsens darüber, was angemessene Verhaltensweisen sind. So wird die Verwirklichung individueller gelebter Räume unterdrückt. Das führt dazu, dass der wahrgenommene Raum geprägt ist von klaren Strukturen, Funktionstrennung und dem Rhythmus aus geregelten Arbeitszeiten, dem Pendeln zur Arbeitsstätte und dem Verlust von Kontakt und Kohärenz. McCann (2007: 241) beschreibt den Prozess so, dass der moderne, warenförmige und bürokratisierte Raum dem Raum des Alltagslebens und der Erfahrung übergestülpt wird.

Die Raumproduktion in der von Lefebvre beschriebenen Utopie zeichnet sich dadurch aus, dass der konzipierte Raum keine anderen Vorstellungen und Bilder dominiert. Er schafft vielmehr Rahmenbedingung für vielschichtige, veränderbare Entwicklung. Der gelebte Raum ist nicht determiniert oder behindert, da sich individuelle urbane gelebte Räume entfalten können (Vogelpohl 2011: 238). Das wiederum ermöglicht, dass die subjektiven Vorstellungen von Räumen in eine individuelle räumliche Praxis überführt werden können. Wünsche und Bedürfnisse erhalten in der differenziellen Raumproduktion eine größere Bedeutung und lassen sich darum besser im wahrgenommenen Raum, also der räumlichen Praxis, realisieren. Die mit dem Prozess der Urbanisierung entstehende Stadt ist Ergebnis

eines Alltags, in dem die Menschen aufgrund kollektiver, selbstbestimmter Raumproduktion sich selbst verwirklichen können (Ronneberger, Vogelpohl 2014: 259). Das Ideal einer toleranten Stadt mit hoher Lebensqualität prägt den konzipierten Raum. Der wahrgenommene Raum ist gekennzeichnet durch aktives Gestalten und gesellschaftliches, demokratisches Miteinander, das nicht exkludiert. Er steht in Beziehung zu beiden anderen Dimensionen der Raumproduktion. Die in der beschriebenen Utopie lebende Gesellschaft hängt von einer bestimmten Produktionsweise des Räumlichen ab und wird von dieser getragen (Vogelpohl 2011: 237).

Es wird deutlich, dass die Trennung der drei Dimensionen der Raumproduktion aus heuristischen Gründen geschieht. Sie sind sich gegenseitig konstituierende Momente eines einzigen Prozesses (McCann 2007: 251). Aus den oben angefügten Beispielen lässt sich erahnen, wie die drei Dimensionen zusammenhängen. Der wahrgenommene Raum vermittelt beständig zwischen den zwei anderen Dimensionen des Raums. Er ist der zur Verfügung stehende Möglichkeitsraum, in dem sich der gelebte Raum und der konzipierte Raum niederschlagen. Die beiden letzteren sind in sich widersprüchlich (Ronneberger, Vogelpohl 2014: 255): Indem im konzipierten Raum die gesellschaftliche Ordnung in vorherrschenden Diskursen naturalisiert wird, schränkt er die mögliche räumliche Praxis ein. Ein Leben von individuellen Räumen der Repräsentation wird dadurch begrenzt. Gelebter Raum ist der Raum möglichen Widerstands und möglicher Kämpfe der Aneignung. Es ist diese Dimension der Raumproduktion, die vorherrschende Ordnungen und Diskurse unterlaufen und dadurch andere Räume imaginieren kann.

Die einzelnen Dimensionen sind Änderungen unterlegen. Mit ihnen verändert sich auch die jeweilige Beziehung zu den anderen Raumdimensionen, was eine stete Dynamik mit sich bringt (Ronneberger, Vogelpohl 2014: 255). Dieses kontinuierliche Wechselspiel zwischen den Dimensionen hat auch zur Folge, dass Raum niemals statisch ist, sondern kontinuierlich

hergestellt – produziert – wird (Ronneberger, Vogelpohl 2014: 254). Um sich den in der Arbeit gestellten Fragen und damit den aktuellen Veränderungen in konkreten Räumen zu nähern, ist das Verständnis von Dynamik und Stabilität bei der Produktion von Raum wichtig. Die wechselseitigen Beziehungen zwischen den vorgestellten Momenten der Raumproduktion sind entscheidend (Vogelpohl 2014: 27).

Es wurde deutlich, dass die drei Dimensionen der Raumproduktion nicht zwangsläufig „gleichberechtigt“ sind, sondern einer der drei Aspekte dominant sein kann, ein Phänomen, das sich mit Lefebvres Perspektive erkennen und beschreiben lässt. Denn wenn Raum sozial produziert ist, dann bedeutet das auch, dass die Produktion umkämpft ist. Interessen und Strategien treffen aufeinander, Verlauf und Ergebnis der Produktion sind bestimmt von Machtverhältnissen (Belina, Michel 2007: 18). Jede neue politisch-gesellschaftliche Macht erschafft ihren spezifischen Raum (Lefebvre 2011 [1974]: 31). Die Entwicklung und Veränderungen der spezifischen Beziehungen zwischen den drei Facetten der Raumproduktion entsprechen der Entwicklung der Gesellschaft (Vogelpohl 2011: 242). Lefebvre (2011 [1974]: 52) weist darauf hin, dass der Prozess der Raumproduktion und seine Ergebnisse immer widersprüchlich sind. Es wäre also falsch zu behaupten, dass irgendein Raum ausschließlich vom konzipierten Raum dominiert würde (McCann 2007: 244).

Was bedeutet es dann aber, die Produktion des Raums zu verstehen? Die gesellschaftliche Produktion des öffentlichen Raums in Hyderabad ist in der vorliegenden Dissertation das Objekt der Analyse. Die beobachteten räumlichen Verhältnisse und Entwicklungen sind dann sowohl Ausdruck von als auch Voraussetzung für gesellschaftliche Verhältnisse und Entwicklungen (Ronneberger, Vogelpohl 2014: 255). Denn der untersuchte öffentliche Raum ist das Medium, das gesellschaftliche Verhältnisse strukturiert, konkret werden lässt und auch reproduziert. Das Verständnis dieser Produktionsprozesse trägt zu einem Verständnis von Gesellschaft bei, da sich im sozial produzierten Raum abstrakte soziale

Prozesse und Gesetzmäßigkeiten ausdrücken (Belina, Michel 2007: 18). Schließlich stellt sich die Frage, welche Gesellschaft gewollt ist und welche Art der Raumproduktion diese Gesellschaft hervorbringen und verstetigen kann (Vogelpohl 2011: 241). Die Produktion des Raumes und die entstehende Dynamik sollen im folgenden Abschnitt auf die öffentlichen Räume in Hyderabad übertragen werden.

2.2.3.3 *Theorie der Produktion öffentlicher Räume in indischen Großstädten*

Aus dem in Kapitel 2 beschriebenen Kontext heraus und auf der Basis des bis hier beschriebenen Strebens nach Weltstadt-Ästhetik und den Widerständen dagegen ergeben sich unterschiedliche Anforderungen an die Theorie der Raumproduktion. Im Folgenden wird darum beschrieben, wie sie den Anforderungen an den theoretischen Rahmen begegnet. Es soll so möglich werden, eine Megastadt im globalen Süden zu untersuchen und die Wirkung globalisierter Ästhetik auf ihre öffentlichen Räume – den gewählten Ausschnitt – in Hyderabad zu analysieren. Erst am Ende der Dissertation kann dann die theoretische Frage beantwortet werden, nämlich ob das Werk Lefebvres – genauer: die herangezogenen Aspekte daraus – sinnvoll in den Kontext einer indischen Megastadt übertragbar sind und ob sie helfen, im globalisierten urbanen Kontext von Hyderabad zu verstehen, wie sich öffentliche Räume verändern.

Die Beschreibung wissenschaftlicher Perspektiven auf öffentliche Räume in Kapitel 2.1.1 hatte zum Ergebnis, dass öffentlicher Raum als das Ergebnis eines Zusammenspiels verschiedener Elemente aufzufassen ist und dass der variable Prozess seiner Entstehung betrachtet werden muss, statt nur das physische Endergebnis und seine Passung in bestehende Konzepte zu untersuchen. Der konzeptionelle Rahmen der Dissertation soll verhindern, dass zum Beispiel westliche Konzepte öffentlicher Räume unhinterfragt reproduziert werden. Wenn mit Lefebvres Theorie der Raumproduktion öffentliche Räume

untersucht werden, dann sind diese konkreten Räume keine physischen Plätze, aber auch keine subjektiven Ideen oder Erinnerungen (Dörfler 2011: 96). Unabhängig von der westlichen Unterscheidung in „privat“ und „öffentlich“ und der Freiheit des Zugangs werden die Dimensionen der Raumproduktion in den Blick genommen, die Aussagen über die Gesellschaft erlauben, in denen der untersuchte Raum entstanden ist.

Das Kapitel 2.1.2 führte zu der Erkenntnis, dass die gegenwärtige indische Konzeption öffentlicher Räume unklar und verworren ist. Zwei historisch gegensätzliche Vorstellungen prägen diese Konzeption: einerseits das Gefühl der Zwanglosigkeit und der Aneignung, andererseits der Wunsch nach ordentlicher, geregelter Öffentlichkeit im westlichen Sinn. Beide Ideen von öffentlichem Raum existieren parallel und sind für die Nutzung und Ausgestaltung heutiger öffentlicher Räume bedeutsam. Bei der Untersuchung muss diese Eigenheit berücksichtigt werden. Hier ist es von Vorteil, dass die Theorie der Raumproduktion eher als Inspiration verstanden werden kann, die keine vorgefertigten Kategorien voraussetzt oder vorgibt. Sie bietet vielmehr die Möglichkeit, Prozesse zu betrachten und dabei hybride und transitorische Normen und Verhaltensweisen zu entdecken, die gleichzeitig globale Trends und kulturelle oder regional spezifische Eigenschaften reflektieren (Bertuzzo 2009: 18).

Kapitel 2.1.3 beschrieb die Situation von Straßenhändler*innen in indischen Städten. Die Theorie der Produktion öffentlicher Räume soll sie als zentrale Akteur*innen auf der Mikroebene berücksichtigen. In der Arbeit von Lefebvre ist der Moment des Gelebten Raums wichtiger Bestandteil der Raumproduktion. Dadurch rückt in den Fokus, welchen Raum Nutzer*innen produzieren. Es stellt sich unweigerlich die Frage, was die Akteur*innen in den Städten – speziell in den öffentlichen Räumen – machen und welche Probleme sie sich annehmen. Praktiken der Bewohner*innen werden bedeutsam. Kapitel 2.3.2.2 wird auf die konkreten, methodischen Aspekte dieser Perspektive eingehen.

In Kapitel 2.1.4 wurde die Stadt Hyderabad als Beispiel vorgestellt und in ihrer Einzigartigkeit beschrieben. Dies unterstrich die Erkenntnis, dass die koloniale Vergangenheit und die daraus resultierende lokale Spezifik bei der Untersuchung berücksichtigt werden muss – ebenso wie der dominante Einfluss von Liberalisierung und Globalisierung auf Machtverhältnisse und Ordnungsvorstellungen. Indem Lefebvre die Produktion von Raum als zentral für die Reproduktion der Gesellschaft beschreibt und jede Gesellschaft zu jeder Zeit einen spezifischen Modus der Produktion des Raumes besitzt (Lefebvre 2011 [1974]: 31), eröffnet sich die Möglichkeit einer historischen Analyse, ohne sich auf lineare historische Abläufe zu berufen. Aus der Perspektive der Produktion des Raums muss die jeweilige Geschichte in den aktuellen Modus der Produktion integriert werden, im vorliegenden Fall also die koloniale Vergangenheit Indiens in die Analyse einbezogen werden. Die Geschichte der Produktion des Raumes wird letztlich zur alle anderen Produktionen umfassenden Geschichte der Gesellschaft (Schmid 2005: 248). Das durch die koloniale Vergangenheit beeinflusste Konzept öffentlicher Räume wird so ein inhärentes Element, das bei der Analyse berücksichtigt werden muss. Die Theorie der Raumproduktion ist zudem in der Lage, den aktuell dominanten Einfluss von Liberalisierung und Globalisierung auf die Produktion öffentlicher Räume, Machtverhältnisse und Ordnungsvorstellungen zu erfassen (Belina, Michel 2007: 18). Das Phänomen Globalisierung konnte Lefebvre zwar nicht mehr aktiv verwenden, jedoch basiert seine Theorie auf einer Transformation der französischen Gesellschaft, die ähnliche Züge aufweist. Es scheint, als greife er in seinen Ausführungen den zukünftigen Entwicklungen vor und ermöglicht damit, seine Theorie auch im Kontext der Globalisierung anzuwenden. Globalisierung manifestiert sich in einem dominanten konzipierten Raum, der – ausgehend von Stadtplanung auf einer hohen Ebene, von Regierungseinrichtungen und dem Privatsektor – ein bestimmtes Bild von Stadt erzeugt, das tief in die lokalen Gegebenheiten transferiert wird.

In den Kapiteln 2.2.1 und 2.2.2 wurden zwei gegenläufige Tendenzen in der Stadtentwicklung in Bezug auf öffentliche Räume vorgestellt. Zunächst wurden Initiativen zur Verschönerung öffentlicher Räume beschrieben, die in engem Zusammenhang mit einer globalisierten Ästhetik stehen. Daraufhin wurde auf Hindernisse und die Möglichkeiten des Widerstands gegen die Verschönerung urbaner öffentlicher Räume eingegangen. Auf Basis der Kritik an den Ansätzen von Bayat (2000, 2012) und Chatterjee (2004) wurde ein facettenreiches Spektrum an Strategien der Rauman eignung und Raumnutzung sichtbar, das weit über die Unterscheidung von formaler und informeller Praxis hinausgeht. Daraus geht hervor, dass die Theorie sensibel gegenüber künstlichen Dichotomien sein und die Möglichkeit bieten soll, Kategorien wie „formal“ und „informell“ zu vermeiden. Gleichzeitig soll sie das vielschichtige Kontinuum zwischen Individuen und staatlichen Akteur*innen erfassen. Mit der Theorie der Produktion von Raum hebt Lefebvre hervor, dass Raum ein soziales Produkt oder eine komplexe soziale Konstruktion ist, die auf Werten und der sozialen Produktion von Bedeutung basiert. Auch die Zuschreibungen „formal“ und „informell“ werden im Kontext der konzipierten Räume über Ordnungsvorstellungen produziert und keineswegs als naturgegeben vorausgesetzt. Indem derartige Kategorien als soziale Konstruktion aufgefasst werden, die räumliche Praktiken und Wahrnehmungen beeinflusst, können statische Dichotomien und Dualismen erkannt, aufgebrochen und dekonstruiert werden. Gleichzeitig wird das generelle, singuläre Prinzip der globalen Stadt oder informeller Politik gemieden.

Lefebvres konzeptioneller Rahmen wird in der vorliegenden Dissertation verwendet, um den Wandel und die Dynamik in der Produktion von öffentlichen Räumen in indischen Megastädten zu beschreiben und zu erklären. Durch die Analyse der Raumproduktion wird deutlich, inwiefern die Produktion umkämpft ist. Es kann gezeigt werden, welche Interessen und welche Strategien aufeinandertreffen und welche Machtverhältnisse wirken (Belina,

Michel 2007: 18). Hierbei werden die materiellen städtischen Räume berücksichtigt, aber auch der Einfluss von überindividuellen Ordnungsvorstellungen und subjektive Ideen und Identitäten gewöhnlicher Nutzer*innen dieser Räume. Die sich gegenseitig konstituierenden Momente der Raumproduktion erlauben einen Blick auf aktuelle gesellschaftliche Veränderungen. Es wird möglich, Rückschlüsse auf die Gesellschaft zu ziehen, die diese jeweiligen Räume hervorbringt und aufrechterhält. Raumproduktion verstehen heißt, gesellschaftliche Veränderung begreifen. Das Physische, das Mentale und das Soziale werden zusammengebunden (Gottdiener 1993: 132).

2.2.4 Zusammenfassung

Ziel des Kapitels war es, die gegenwärtige Komplexität, die öffentlichen Räumen in indischen Großstädten zugrunde liegt, offenzulegen und darzustellen, und eine Theorie vorzustellen, mit der diese gefasst werden soll.

Kapitel 2.2.1 beschrieb – als Fortsetzung des historischen Überblicks in Kapitel 2.1.2 – aktuelle Einflüsse auf Stadtentwicklung und öffentliche Räume Indiens. Die Liberalisierung der indischen Wirtschaft und die damit einhergehende Integration der Städte in einen globalen Vergleich wurden benannt. Es wurde erläutert, dass Städte in dem Streben, sich in einer globalisierten Wirtschaft zu etablieren, in einen Wettbewerb um internationale Investitionen treten. Um in diesem Wettbewerb zu bestehen, werden Städte und öffentliche Räume nach der Maßgabe einer globalisierten Ästhetik umgestaltet. Die bedeutende Rolle der Weltstadt-Ästhetik bei der Bewertung städtischer Umwelt und die Weise, auf welche „Weltklasse“ zum Paradigma der Stadtentwicklung wurde, wurden im Kapitel 2.2.1.1 dargestellt. Diese Ästhetik vermittelt eine klare Vorstellung dessen, was schön, richtig oder legal ist und hilft, die indischen Metropolen als Utopien für Investor*innen, Unternehmer*innen und Verbraucher*innen neu zu erfinden. Das hat Auswirkungen auf die

Gestaltung öffentlicher Räume: Sie werden vom lange vernachlässigten „Draußen“ zur vermarkteten Ressource im Städtewettbewerb. Es wurde gezeigt, dass dabei die beiden gegensätzlichen, historischen Konzepte von öffentlichem Raum bedeutsam bleiben und erneut überlagert werden. Kapitel 2.2.1.2 beschrieb die Versuche, die öffentlichen Räume nach den Maßstäben einer Weltstadt umzugestalten. Hierbei wurden besonders die Rolle des Staates und das bürgerliche Streben nach mehr Lebensqualität hervorgehoben. Beide – Staat und Bürger*innentum – verbünden sich, um ihre Ideale durchzusetzen und öffentliche Räume zu säubern und von Besetzer*innen und unbefugten Nutzer*innen zu befreien. Damit wird die ärmere Bevölkerung aus der Sichtbarkeit öffentlicher Räume vertrieben.

Als Gegenposition wurden dann mannigfaltige, uneinheitliche und lokale Aspekte der Stadtentwicklung und damit der Gestaltung öffentlicher Räume beschrieben, die bei einer Fokussierung auf das Global-City-Ideal nicht sichtbar wären. Kapitel 2.2.2 ging auf den Widerstand ein und zeigte auf, welche Strategien und Mechanismen von der marginalisierten Bevölkerung genutzt werden, um sich gegen die globalisierte Ästhetik zur Wehr zu setzen und sich den öffentlichen Raum anzueignen. Im Fokus standen hierbei die Konzepte der Stillen Aneignung (Bayat 2000, 2012) und der Politischen Gesellschaft (Chatterjee 2004). Der ökonomische Determinismus und der vorbestimmte Entwicklungspfad zur globalisierten Stadt wurden relativiert. Neben die Wirkung des Globale-Stadt-Mantras und den Wunsch, öffentliche Räume in Wert zu setzen, treten vielfältige, umstrittene, sich überlagernde soziale und ökonomische Praktiken, die die öffentlichen Räume konstituieren. Bürgerliche und staatliche Bemühungen haben nicht dazu geführt, dass öffentliche Räume in indischen Städten sauber, sicher und gepflegt sind. Stattdessen sind jene Nutzer*innen, die ausgeschlossen werden sollen, „beharrlich“ und besetzen einen beträchtlichen Teil des öffentlichen Raums in indischen Städten.

Aktuell finden in urbanen öffentlichen Räumen gegenläufige Prozesse statt. Einerseits das formale, legale und „gute“ Streben nach weltstädtischer Lebensqualität im öffentlichen Raum durch den Staat und einen Teil der Bürger*innen. Andererseits die illegale, informelle Aneignung öffentlicher Räume durch die Teile der Bevölkerung, die hier ihren Lebensunterhalt bestreiten – dabei aber nicht der globalisierten Ästhetik entsprechen. In der Zusammenschau dieser Prozesse zeigte sich, dass die propagierte klare Trennung nicht zielführend ist. Zwischen dem Anspruch auf Lebensunterhalt und dem Wunsch nach mehr Lebensqualität tut sich ein breites, komplexes Spektrum an Strategien und Mechanismen auf.

Das Kapitel 2.2.3 befasste sich mit Lefebvres Theorie der Raumproduktion (2011 [1974]) als Möglichkeit, sich dem skizzierten komplexen Spektrum theoretisch zu nähern. Zunächst wurde in Kapitel 2.2.3.1 der Entstehungskontext der Theorie vorgestellt, dann in Kapitel 2.2.3.2 die Theorie der Raumproduktion und die drei Facetten derselben beschrieben und an Beispielen erläutert. Kapitel 2.2.3.3 verdeutlichte, welche Anforderungen durch die Fragestellung und den Untersuchungskontext an die Theorie der Raumproduktion gestellt werden. Die Produktion von Raum, also die Leitlinie, der die empirische Untersuchung folgt, ermöglicht eine Kombination aus historischer Perspektive und konkreten Fallstudien auf der Mikroebene, die die Perspektive lokaler Akteur*innen ebenso wie aktuelle globale Einflüsse berücksichtigt.

2.3 Methodische Annäherung

Kapitel 2.3 beschreibt einen weiteren Schritt der Anpassung der Theorie der Raumproduktion an den Untersuchungskontext. Nachdem im gerade abgeschlossenen Kapitel theoretische Aspekte behandelt wurden, folgt nun eine methodologische Interpretation und Konkretisierung. Diese wird schließlich für die Erhebung empirischen Materials genutzt.

Für die Nachvollziehbarkeit der erhobenen Daten und ihrer Auswertung beschreibt das folgende Kapitel die einzelnen Schritte des Forschungsprozesses. Zunächst wird in Kapitel 2.3.1 die Notwendigkeit eines induktiven, qualitativen Forschungsansatzes zur Untersuchung der Produktion öffentlicher Räume in Hyderabad herausgestellt. Jener spiegelt sich im chronologischen Ablauf der Forschung wider, der kurz erläutert wird.

Das Kapitel 2.3.2 geht der Frage nach, wie die gerade beschriebene Theorie der Raumproduktion praktisch auf den in Kapitel 1.3 beschriebenen Forschungsplan übertragen wurde. Vor dem Hintergrund der Theorie der Raumproduktion wird die Wahl der Standorte und der Informant*innen erläutert. Dabei wird deutlich, wie die drei Dimensionen der Raumproduktion in den öffentlichen Räumen Hyderabads entdeckt und mit Bedeutung gefüllt wurden.

Im Kapitel 2.3.3 werden schließlich die Erhebungsmethoden vorgestellt. Beobachtung, qualitative Interviews und Expert*innengespräche spielen eine besondere Rolle. Abschließend wird der Prozess der Datenanalyse skizziert.

2.3.1 Qualitative Sozialforschung und Rahmenbedingungen der Erhebung

Das folgende Kapitel ordnet die vorliegende Dissertation der qualitativen, interpretativen Sozialforschung zu und vollzieht die induktive Herangehensweise auch anhand des Forschungsprozesses nach. Die besondere Bedeutung der Sprache für die methodische Umsetzung wird hervorgehoben und die enge Zusammenarbeit mit den Forschungsassistent*innen wird beschrieben.

2.3.1.1 Induktive Herangehensweise, methodologische Aspekte qualitativer Sozialforschung

Die Forschungsfrage, wie öffentlicher Raum in Hyderabad unter dem Einfluss globalisierter Ästhetik produziert wird, stand nicht etwa zu Beginn der Arbeit an dieser Dissertation bereits fest, sondern sie entwickelte sich – genau wie die theoretische Leitlinie – während der Feldforschung. Auch, weil die Forschung in einem fremdkulturellen Kontext stattfand, wurde eine offene, induktive Herangehensweise gewählt. In der Tradition von Blumer (1976) sowie Glaser und Strauss (1967) war die Offenheit ein zentrales Prinzip der ausgeübten interpretativen Sozialforschung. Ziel war es, neue Erkenntnisse auf eine induktive, offene, aber doch theoriegestützte Weise zu gewinnen. Um während der Forschung nicht unbewusst Vorwissen zu reproduzieren, war es nötig, dem Forschungsgegenstand nicht mit Kategorien und Relevanzfestlegungen zu begegnen, die ihm fremd sind (Cappai 2008: 18). Anstatt von Anfang an eine klare Hypothese zu prüfen, entwickelten sich im Verlauf der Erhebung und Auswertungen Fragen und Annahmen. Diese wurden angepasst und konkretisiert, um schließlich Schritt für Schritt die Fragen zu beantworten.

Diese induktive Vorgehensweise spiegelt sich auch in den Aktivitäten während der Feldforschung wider. Der Untersuchungszeitraum begann im September 2011, bestand aus

etwa 42 Wochen der Feldforschung und dauerte bis November 2013. Die fünf Aufenthalte betragen jeweils vier bis 13 Wochen. Tabelle 2 datiert diese Aufenthalte und umreißt die unterschiedlichen Arbeitsschritte sowohl in Hyderabad als auch in Göttingen.

Hyderabad	Göttingen
	Literaturstudium, Vorbereitung des ersten Aufenthalts.
<i>1. Aufenthalt: 29.08. - 14.10.2011</i>	
Suche von und Training für Forschungsassistent*innen. Exploration, Beobachtung öffentlicher Räume, Interviews und erste Expert*innengespräche.	Vertieftes Literaturstudium, Auswertung der ersten Daten und Eindrücke. Vorbereitung für erste Publikation.
<i>2. Aufenthalt: 06.03. - 05.04.2012</i>	
Fortsetzung von Beobachtungen und Interviews an mehreren Standorten, weitere Fortbildung der Forschungsassistent*innen, Expert*innengespräche.	Transkription von Interviewmaterial, Abschluss der ersten Publikation, Fokussierung der Forschungsfrage.
<i>3. Aufenthalt: 06.08. - 16.11.2012</i>	
Auswahl der drei Standorte gemäß Forschungsfrage, dort Beobachtungen und Interviews. Expert*innengespräche.	Transkription von Interviewmaterial, fortschreitende Datenanalyse, Ordnen von Feldaufzeichnungen. Definition von Lücken im Datenmaterial. Präsentation von Ergebnissen im Arbeitskreis Geographien Südasiens.
<i>4. Aufenthalt: 27.01. - 13.03.2013</i>	
Vertiefende Interviews an den gewählten Standorten, gezielte Bearbeitung von Lücken, 360°-Aufnahmen. Expert*innengespräche Präsentation vorläufiger Ergebnisse beim Workshop des Projekts.	Sammlung von Ergebnissen für den zweiten Aufsatz. Verfassen erster Texte für die Dissertation, Auswertung der Erhebungen, Transkription.
<i>5. Aufenthalt: 20.08. - 15.11.2013</i>	
Kartierung der Standorte, Abschließende Interviews mit Expert*innen und Kontaktpersonen an den beiden Standorten.	Präsentation von Ergebnissen im Arbeitskreis „Geographien Südasiens“. Auswertung des gesamten Datenmaterials, Verschriftlichung von Ergebnissen für die Dissertation.

Tabelle 2: Arbeitsschritte während der Forschung in Hyderabad und in Göttingen

Offenheit während des Forschungsprozesses ist eines der Grundprinzipien der qualitativen Sozialforschung (Mayring 2002: 27; Flick 2006: 69). Durch die Auswertung bereits erhobener Daten konnten Zielsetzung und Stoßrichtung der folgenden Aufenthalte bestimmt werden. So entwickelte sich parallel zur Fragestellung auch der theoretische Rahmen im Laufe der Feldforschung. Die induktive Annäherung an öffentliche Räume im Kontext einer indischen Megastadt führte zu den in Kapitel 2.2 beschriebenen theoretischen Gedanken zur Produktion von Raum.

Ursprünglich lag der thematische Fokus auf Straßenhändler*innen und den Konflikten, in die diese verwickelt sind. Es kristallisierte sich während der Erhebungen heraus, dass für ein Verständnis dieses sehr spezifischen Kontexts Wahrnehmung und Nutzung öffentlicher Räume von großer Bedeutung sind. Die Frage nach den öffentlichen Räumen trat immer weiter in den Vordergrund. Dynamiken gesellschaftlicher Transformation wurde durch die ersten vor Ort gesammelten Eindrücke und die Widersprüchlichkeit der Lebensweisen und Stadtansichten als Hauptthema der Dissertation bestätigt.

Der erkenntnistheoretische Grundgedanke qualitativer Sozialforschung ist, dass die Wahrnehmung der Welt nur über die menschlichen Sinne erfolgt (Lamnek 2005: 32). Die soziale Wirklichkeit wird als Ergebnis beständig ablaufender Interaktion und Kommunikation zwischen Menschen begriffen – als sinnhafte soziale Konstruktion (Flick 2006: 20), die die Grundlage für Handeln und Handlungsentwürfe der Akteur*innen bildet. Gesellschaftlich relevant ist die soziale Konstruktion von Wirklichkeit. Basierend auf dieser konstruktivistischen Ontologie folgt die qualitative Sozialforschung dem Denkmodell des interpretativen Paradigmas (Atteslander 2000: 78).

Aus diesen Annahmen folgt, dass der Objektbereich der hier vorliegenden Dissertation eine durch Interpretationshandlungen konstituierte Realität ist (Lamnek 2005: 34). Das

Forschungsinteresse richtet sich folglich auf die Rekonstruktion dieser Sinnkonstruktionen von lokalen Akteur*innen (Cappai 2008: 13), auf das Verstehen ihres Handelns in Form einer Konstruktion zweiten Grades (Lamnek 2005: 121). Die hierfür verwendeten qualitativen Erhebungs- und Auswertungsmethoden – sie werden in Kapitel 2.3.3 näher beschrieben – basieren auf Alltagstechniken (Kleining 1982: 225). Der Kommunikation kommt vor dem Hintergrund einer interaktiv hergestellten Realität besondere Bedeutung zu. Einen Zugang zu subjektiven Deutungen wird in der qualitativen Forschung durch kontrollierte Kontextualisierung von Kommunikations- oder Handlungsakten erreicht (Cappai 2008: 20).

*2.3.1.2 Bedeutung der Sprache: Die Arbeit mit Übersetzer*innen*

Die kontrollierte Kontextualisierung von Kommunikationsakten setzt entsprechende Sprachkenntnisse voraus. In den Straßen von Hyderabad werden neben Telugu und Hindi zahlreiche verschiedene Sprachen gesprochen. Die Sprachkenntnisse der Autorin ermöglichten Alltagssituationen oder die Eröffnung eines Gesprächs, genügten für Zwecke der Sozialforschung jedoch nicht. Lediglich die Expert*innengespräche konnten auf Englisch und somit ohne die Unterstützung von Assistent*innen durchgeführt werden. Um die Sprachbarriere bei den Interviews auf der Straße zu überwinden und die Daten in einer sensiblen Weise zu erheben, nahmen fünf Forschungsassistent*innen an den Erhebungen teil und halfen, Interviews durchzuführen. Sie hatten bereits im Kontext des Forschungsprojekts gearbeitet und waren größtenteils Master-Student*innen der Sozialen Arbeit an der Osmania Universität Hyderabad. Dort hatten sie Erfahrungen mit wissenschaftlichen Erhebungen gesammelt. Kriterium für die Auswahl der Übersetzer*innen waren zu einem sehr gute Englischkenntnisse, aber auch soziale Kompetenzen, vor allem, dass sie ihre Mitmenschen – auch wenn diese auf der Straße lebten und arbeiteten – mit Respekt behandelten. Drei der vier Assistent*innen arbeiteten während der gesamten Erhebungsphase als Übersetzer*innen

im Projekt. Besonders wichtig war außerdem eine reflektierte und respektvolle Zusammenarbeit. Zu Anfang haben drei von ihnen an einem ausführlichen Workshop teilgenommen, in dem unter anderem die Vorgehensweise qualitativer Sozialforschung und der spezielle Forschungskontext sorgfältig vorgestellt wurden, um ein einheitliches Verständnis zentraler Begriffe zu erzeugen (Abbildung 10). Die Assistent*innen wurden vor Beginn der Erhebung zudem in qualitativen Forschungs- und Erhebungsmethoden geschult. Durch diese Transparenz wurde die Basis für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit genügend Raum für die Klärung von Unsicherheiten geschaffen. Auch während der Erhebungsphase wurden kontinuierlich Workshops mit den Assistent*innen durchgeführt, um Ergebnisse festzuhalten und über deren Bedeutung zu diskutieren.



Abbildung 10: Forschungsassistent*innen beim Workshop

2.3.2 Theorie der Raumproduktion: Übertragung nach und Anwendung in Indien

In den folgenden Abschnitten wird beschrieben, wie die Theorie Lefebvres methodisch umgesetzt und an die Fragestellung angepasst wurde. Lefebvres teils poetische Sprache, der mäandernde Schreibstil und die unsystematisch angelegte Begrifflichkeit sperren sich bewusst starren Kategorien und einfachen Kausalitäten (Vogelpohl 2012: 72; Ronneberger, Vogelpohl 2014: 253). Darin liegt die Herausforderung, aus seinem Werk ein klares Analysekonzept abzuleiten. Zwar deutet Lefebvre in Beispielen an, wie die Produktion des Raums genau ablaufen kann (Vogelpohl 2014: 29), verweigert sich aber dem stringenten Analysemodell und möchte seine Theorie eher als Grundlage und Orientierung erkannt wissen (Lefebvre 2011 [1974]: 423). Es gilt deshalb sich der Herausforderung zu stellen, einen eigenen Zugang zu erarbeiten, der auf die Fragestellung zugeschnitten ist. Hierfür ist es nötig, Lefebvres weit verzweigtes Werk selektiv zu übersetzen. Stefan Kipfer et al. (2013: 116) beschreiben, dass Modifizieren und Umformen unvermeidlich und wünschenswert seien, um mit Lefebvre innovative Stadtforschung zu betreiben. Auch Klaus Ronneberger und Anne Vogelpohl (2014) beschreiben das Aneignen von Aspekten der Arbeiten Lefebvres. Eine an den zu untersuchenden Fall angepasste Begriffserklärung der Terminologien Lefebvres ist daher nötig und soll im folgenden Abschnitt vorgestellt werden.

2.3.2.1 *Kriterien der Standortwahl: Raumproduktion auf der Mikroebene*

Das Urbane im Sinne Lefebvres als Gesellschaftsform zu verstehen und seiner Komplexität gerecht zu werden, ist in einzelnen empirischen Studien kaum möglich – die urbane Totalität besteht jedoch aus untereinander verbundenen Teilen (Vogelpohl 2011: 239). Darum können Teilaspekte herausgegriffen und im Kontext von Lefebvres Theorie interpretiert werden. Wenn Lefebvre also innerhalb seiner Theorie die Entwicklung und den Wandel von Städten beschreibt und die Art und Weise, wie sie qualitativ verkümmern, liegt die Schlussfolgerung

zwar nahe, dass er sich dabei auf gesamte Städte oder Stadtnetzwerke und die sie produzierende Gesellschaft bezieht. Jedoch betrachtet er den Wandel als einen sozialen Prozess, der nicht nur Städte verändert, sondern die ganze Erde umfasst und daher einerseits auf unterschiedlichen Maßstabsebenen erkennbar ist (Ronneberger, Vogelpohl 2014: 260) und andererseits nicht auf die europäische Gesellschaft beschränkt ist. Zudem stehen Praktiken des Alltagslebens im Vordergrund seiner Theorie, die seine Arbeit für Diskussionen zu städtischen öffentlichen Räumen interessant macht. Das ermöglicht es, in der vorliegenden Dissertation mit Bedacht von der Mikroebene auszugehen und nicht die Gesamtstadt als Fall zu betrachten, sondern einzelne öffentliche Räume für Fallstudien auszuwählen.

Auf formaler Ebene beinhaltet das Untersuchungsdesign Elemente der Feldforschung und der Einzelfallanalyse. Bei der Feldforschung wird der Gegenstand in möglichst natürlichem Kontext untersucht, um wirklichkeitsferne Außenperspektiven zu vermeiden (Mayring 2002: 55). Entsprechend wurden natürlich ablaufende Prozesse in öffentlichen Räumen Hyderabads beobachtet und an alltäglichen Situationen teilgenommen. Durch diese Herangehensweise wird die Verzerrung durch Untersuchungsinstrumente vermieden, außerdem eröffnet sich die Möglichkeit, den Untersuchungsgegenstand sowie Perspektiven der Beteiligten aus nächster Nähe kennenzulernen (Mayring 2002: 55). Zu Beginn der Erhebung wurden auf der Suche nach geeigneten Standorten Touren durch die Stadt zu Plätzen unternommen, die im Kontext des zu untersuchenden Problems interessant schienen. Hierbei wurden, gemäß dem Forschungsdesign, zunächst möglichst diverse öffentliche Räume ausgewählt, um mehr über diese zu erfahren. Vorstudien wurden an Standorten in Ameerpet, Charminar, Darulshifa, Dilshuk Nagar, Himayath Nagar, Koti, Hitec City, Panjagutta, Patny und Sultanpura durchgeführt. Die unterschiedlich ausgeprägte globalisierte Ästhetik an verschiedenen öffentlichen Räumen wurde als gestaltgebender und

wichtiger Aspekt empfunden. Diese Erfahrungen vor Ort bildeten die Basis für eine grobe Klassifizierung und Typisierung, die zu einer Konkretisierung der Forschungsfragen führte. Diese – besonders die auf Unterschiede in der Produktion öffentlicher Räume gerichtete Frage C – leiteten die Entwicklung von Kriterien für die Auswahl der Fälle. Nach Beobachtung und Interviews an verschiedenen öffentlichen Räumen wurde das Spektrum möglicher Forschungsstandorte daraufhin eingeengt.

Das wichtigste Kriterium bei der Auswahl der Standorte war die jeweilige Ausprägung globalisierter Ästhetik (vgl. Kapitel 2.2.1.1). Für die Übertragung auf die Mikroebene wurden – basierend auf den Vorstudien – kleinräumige Elemente dieser Ästhetik definiert, die das Aussehen eines öffentlichen Raumes betreffen. Der Katalog von physischen Elementen, der in der Dissertation verwendet wurde, listet moderne Gebäude mit Fassaden aus Spiegelglas oder poliertem Stahl, beleuchtete Reklame und überregionale Einzelhandelsketten.

Mithilfe der zunächst breiter gefächerten Feldforschung wurden im weiteren Verlauf drei besondere Plätze in Hyderabad als Einzelfälle für vertiefte Analysen definiert. Die ausgewählten Forschungsstandorte wurden häufig besucht und damit Beziehungen zu verschiedenen Personen aufgebaut. Die an den drei gewählten Standorten durchgeführten Fallstudien werden in Kapitel 3 vorgestellt. Bei der Auswahl der Fälle war es das Ziel, deren Individualität und den konkreten Kontext genauer zu untersuchen, um diese dann später in den größeren Zusammenhang der Produktion öffentlicher Räume einzuordnen.

Die untersuchten Fälle wurden mit Blick auf einen möglichst ergebnisreichen Vergleich sensibel ausgewählt. Diese funktionale Auswahl ermöglicht es, vorhandene Kontraste und maximale Variation bezüglich der globalisierten Ästhetik in den wahrgenommenen Räumen zu untersuchen und so ein vielseitiges Bild zu erhalten. Dadurch entsteht zwar keine –

ohnehin kaum mögliche – vollständige Repräsentativität, aber doch ein gesättigtes Verständnis der Vorgänge.

Zusätzlich zu den aus der Forschungsfrage hervorgehenden Kriterien für die Standortwahl wurden forschungspraktische Aspekte berücksichtigt. Eine wichtige Voraussetzung bei der Standortwahl war, dass die Menschen vor Ort offen für eine Untersuchung sind und dass ihnen Veränderungen in Gestalt und Nutzung der jeweiligen öffentlichen Räume gegenwärtig sind. Der Fokus richtete sich auf zentrale Plätze. Hier werden über einen längeren Zeitraum verschiedene Aktivitäten ausgeführt, die mehr oder weniger etabliert sind. Das deutet darauf hin, dass unterschiedliche Gruppen Partikularinteressen an die Nutzung und Gestaltung des Ortes richten. Die gewählten Standorte sind repräsentativ für andere öffentliche Räume Hyderabads. Sie spiegeln aktuelle Entwicklung idealtypisch wider.

*2.3.2.2 Raumproduktion durch Straßenhändler*innen*

Die von Lefebvre beschriebenen Prozesse können zwar nicht an Einzelnen festgemacht werden, aber spezifische, prägenden Personengruppen befördern sie (Vogelpohl 2011: 239), weshalb es fruchtbar ist, das Augenmerk auf sie zu legen. Im Zentrum der Arbeit stehen lokale Akteur*innen mit ihren Deutungsstrukturen, Interpretationen und Handlungslogiken. Sie bilden das soziale System, dessen Elemente untersucht werden und müssen somit Ausgangspunkt und Ziel der Untersuchung sein (Mayring 2002: 20). Das Kapitel 2.1.3 beschrieb Straßenhändler*innen als abhängig vom Zugang zum öffentlichen Raum und als in Bezug auf die Fragestellung auffällige Informant*innen. Ihr alltäglicher Beitrag zur und ihre individuelle Perspektive auf die Gestaltung öffentlicher Räume auf der Mikroebene soll berücksichtigt werden.

Vor diesem Hintergrund wird der Wandel öffentlicher Räume untersucht und Straßenhändler*innen werden als empirisch greifbare Beispiele für die Widersprüchlichkeit in der Umsetzung globalisierter Ästhetik genutzt. Sie deuten auf einen Bruch und eine uneinheitliche Konzeption von Macht- und Dominanzverhältnissen hin. Lefebvres Perspektive ist durch eine Kritik an eben solchen Verhältnissen geprägt (Ronneberger, Vogelpohl 2014: 259). Der Blick richtet sich damit auf Personen, die gerade nicht raumbestimmend sind, jedoch den Alltag repräsentieren (Ronneberger, Vogelpohl 2014: 262). Die Gruppe der Straßenhändler*innen bietet die Möglichkeit, den Aspekt des gelebten Raumes in der Theorie zu untersuchen und öffentliche Räume zu sehen, wie sie von Individuen gesehen werden, die ihn bewohnen.

2.3.2.3 Empirische Interpretation der Raumproduktion

Die drei Facetten der Raumproduktion sollen nun auf die empirische Untersuchung öffentlicher Räume in Hyderabad zugeschnitten werden. Im öffentlichen Raum treffen unterschiedliche Vorstellungen aufeinander, nicht alle Akteur*innen können ihre Interpretationen verwirklichen. Die Arbeit stellt die Frage, warum dies so ist und wie dann unterschiedliche öffentliche Räume entstehen. Es ist wichtig, alle Raumdimensionen separat zu berücksichtigen, allerdings mit dem Ziel, die Beziehungen und Dominanzverhältnisse zwischen ihnen zu erkennen und zu verstehen. Darin werden Machtverhältnisse und Konflikte deutlich (Schmid 2005: 29). Hierbei sollen nicht unterschiedliche Akteur*innengruppen den einzelnen Raumdimensionen zugeordnet werden, da dies eine Verkürzung wäre. Auch soll nicht für jede Dimension eine eigene Erhebungsmethode angewendet werden. Vielmehr soll eine gleichzeitige Betrachtung der Raumdimensionen stattfinden, die den Fokus auf die Wahrnehmung, Gestaltung und Bedeutungszuschreibung lenkt. In der vorliegenden Arbeit sollen die in Kapitel 2.2.3.2 beschriebenen Raumdimensionen folgendermaßen verstanden werden:

Der **wahrgenommene Raum** ist empirisch leicht zu erfassen: Der physische Raum, die gebaute Umwelt, aber auch Abläufe und Routinen im Alltag der Menschen werden hier erfasst. In diesem Möglichkeitsraum bildet sich ab, was aus den beiden folgenden Facetten der Raumproduktion entsteht und realisiert wird.

Der **konzipierte Raum** soll nicht gleichgesetzt werden mit den Informationen aus Gesprächen mit Stadtplaner*innen. Obwohl diese Expert*innengespräche wichtige Informationen zu Vorstellungen geordneter Räume liefern, müssen hier auch andere Aspekte berücksichtigt werden. Der konzipierte Raum ist überindividuell und soll in der vorliegenden Untersuchung Gegebenheiten beschreiben, die außerhalb der Einflussosphäre der Akteur*innen liegen. Regeln und Vorschriften müssen hierbei nicht schriftlich fixiert sein, sondern lediglich die räumliche Praxis der Menschen prägen und beeinflussen.

Dem konzipierten Raum gegenüber steht der **gelebte Raum**, der subjektive und individuelle Aspekte des öffentlichen Raums hervorhebt. Er beschreibt Ideen vom Leben im öffentlichen Raum und vermittelt subjektive Vorstellungen von Räumen. Lefebvre hat betont, dass dieser Aspekt schwer zu erfassen ist. In der vorliegenden Studie wird davon ausgegangen, dass aus bestehenden Konflikten und unerlaubten Praktiken der Akteur*innen auf der Mikroebene auf den konzipierten Raum geschlossen werden kann. Dies bleibt eine Näherung, die aber zur Beantwortung der Forschungsfragen hinreichend ist. Wichtig ist, dass die subjektive Perspektive der Akteur*innen erfasst und hervorgehoben wird, dass diese bei der Produktion von Raum eine Rolle spielt.

Die für Lefebvre wichtige Frage nach dem möglichen Widerstand, der im konzipierten Raum seinen Ursprung hat, ist für die vorliegende Dissertation nicht zentral. Es ist nicht die Frage, ob die Raumproduktion bereits Spuren von Lefebvres Utopie enthält. Vielmehr wird die Frage gestellt, wie die öffentlichen Räume produziert werden und welche öffentlichen

Räume die jeweiligen Akteur*innen hervorbringen können. Die Frage, ob dabei Differenzen zugelassen werden und wie Konflikte geartet sind und gelöst werden, rückt ins Zentrum.

2.3.3 Verwendete Erhebungsmethoden und Auswertung der Daten

Die in dieser Dissertation zur Erforschung der drei Raumdimensionen angewendeten Erhebungsmethoden sind Beobachtungen (Kapitel 2.3.3.1), qualitative Interviews (2.3.3.2) und Expert*innengespräche (2.3.3.3). Mit diesen Methoden soll das Ziel der vorliegenden Arbeit erreicht werden, in einem wenig beforschten Kontext Daten zu erheben. Es gibt keine bekannten Kategorien, die problemlos auf den Komplex der öffentlichen Räume in indischen Großstädten angewendet werden können. Das Feld ist also nicht strukturiert und es besteht keine Basis, auf der etwa ein Fragebogen entwickelt werden könnte. Die benötigten Informationen ließen sich also nicht durch eine quantitative Befragung sammeln, ohne dass eine Prädetermination durch Forscher*innen (Lamnek 2005: 351) stattfinden würde. Diese zentralen Aspekte zeigen, dass qualitative Verfahren – zum Beispiel mündliche, persönlich geführte Interviews – für den hier beschriebenen Zweck geeignet sind. Durch die Teilnahme am Alltagsdiskurs sollen Forscher*innen Deutungsmuster, Wirklichkeitsdefinitionen und Relevanzsysteme (Lamnek 2005: 349) der Befragten zugänglich werden.

Um ein holistisches Verständnis der Situation zu erlangen, wurden unterschiedliche Erhebungsmethoden verwendet und trianguliert. Unter Triangulation versteht man die Kombination verschiedener Methoden und Untersuchungsgruppen, zeitlicher und lokaler Settings sowie unterschiedlicher theoretischer Perspektiven in der Auseinandersetzung mit einem Problem (Kruker, Rauh 2005: 33). Sie ermöglicht es, unterschiedliche Perspektiven auf das Forschungsfeld zu erfassen und damit Schwächen der einzelnen Methoden auszugleichen (Denzin 1970: 301). Zudem können Ungereimtheiten entdeckt und Ergebnisse validiert werden. Das erlangte Wissen ist breiter gefächert und tiefgehender

(Hoggard 2002: 70f.; Mayoux 2009: 123). Für die vorliegende Dissertation wurden Aktivitäten in öffentlichen Räumen durch Beobachtung und durch verschiedene Interviews erfasst, um später mit Expert*innen zu sprechen und in der Literatur abweichende oder entsprechende Informationen zu finden. Dabei hatten die verwendeten Methoden einen unterschiedlichen räumlichen Bezug, der in Abbildung 11 gezeigt wird. Die Expert*innengespräche bezogen sich meist auf das gesamte Stadtgebiet, während die qualitativen Interviews und Beobachtungen in Form von Vorstudien an konkreten öffentlichen Räumen stattfanden. An den drei für die Fallstudien ausgewählten Standorten wurden diese schließlich vertieft.

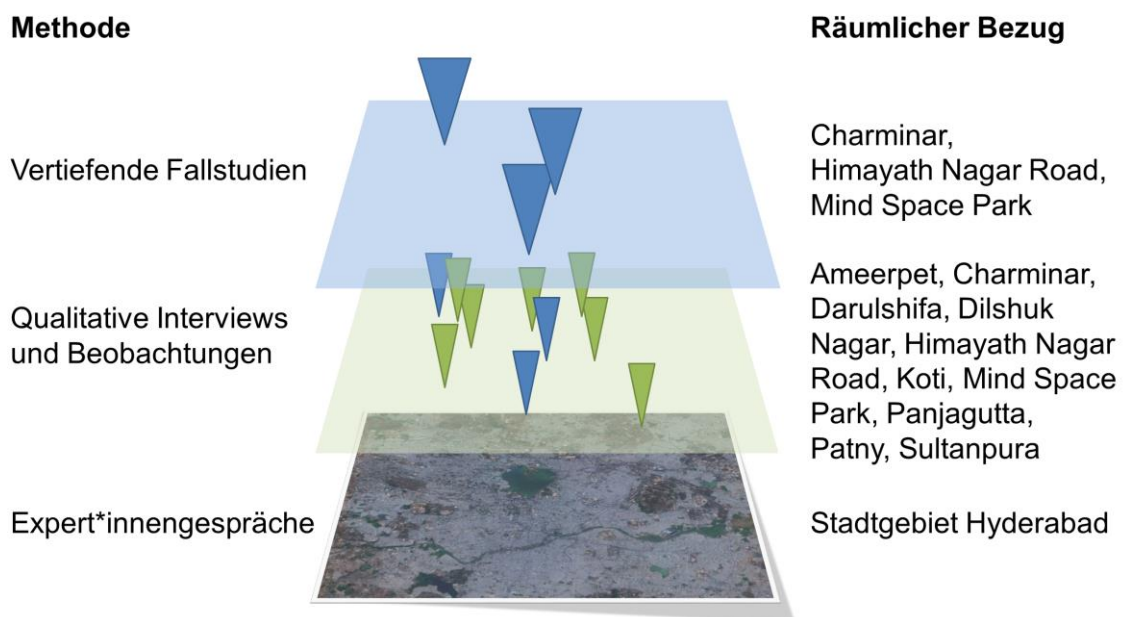


Abbildung 11: Methoden und ihr räumlicher Bezug

Beobachtung, Interviews und Expert*innengespräche stellen die wichtigsten Datenquellen dar und werden dementsprechend in den folgenden Abschnitten beschrieben, um eine Vorstellung der Datenerhebung zu vermitteln. Zudem wird erläutert, wie diese konkret angewendet wurden und wo ihre Grenzen liegen. Neben den erwähnten Methoden wurden auf weiteren Wegen Daten erhoben. Gemeinsam mit den Forschungsassistent*innen wurden einige Standorte kartiert (Abbildung 12 auf Seite 137) und fotografiert. Zur Dokumentation

wurden an zwei Standorten 360°-Fotos erstellt (Abbildung 13). Während der Aufenthalte in Hyderabad wurde Feldtagebuch geführt, um eigene Beobachtungen und Eindrücke festzuhalten und später eine Änderung der Perspektive nachvollziehen zu können. Karten und offizielle Dokumente verschiedener Gremien der Stadtverwaltung von Hyderabad sowie Berichte in englischsprachigen Zeitungen wurden in die Analyse einbezogen. Die Hyderabad University, NGOs und Expert*innen stellten Unterlagen zur Verfügung.



Abbildung 12: Kartierung des Stadtteils Patny



Abbildung 13: 360°-Fotografie

2.3.3.1 Beobachtung und Teilnahme

Die teilnehmende Beobachtung ist die zentrale Methode der Feldforschung (Mayring 2007: 30). Es handelt sich dabei um eine Feldstrategie, die durch das Eintauchen der Forscher*innen in das untersuchte Feld und dessen Beobachtung aus der Perspektive der Teilnehmer*innen gekennzeichnet ist (Flick 2006: 287). Die beobachtenden Forscher*innen interagieren dabei mit den Menschen im beobachteten Feld, nehmen an den sie

interessierenden Prozessen teil und beschreiben sie in Beobachtungsprotokollen (Gläser, Laudel 2010: 39). Das Ziel ist es, größtmögliche Nähe zum Gegenstand zu erreichen und die Innenperspektive der Alltagssituation zu erschließen (Mayring 2002: 81). Während der Erhebungen in Hyderabad nahm die Autorin unweigerlich am Geschehen im öffentlichen Raum teil und beobachtete ihre Umgebung. Diese Teilnahme und das Erreichen einer Innenperspektive waren jedoch beschränkt. Zwar wurden die Rollen der Passantin und Kundin eingenommen, jedoch war kein Eintauchen in beispielsweise den Alltag von Straßenhändler*innen möglich. Da sich die Autorin nur begrenzt in Aktivitäten involvierte, aber durchaus mit den Menschen im beobachteten Feld interagierte, lässt sich mit Flick (2006: 201) festhalten, dass keine vollständige Teilnahme erreicht wurde, sondern die Autorin eher als „Beobachter*in-als-Teilnehmer*in“ agierte. Diese Methode des systematischen Beobachtens eignet sich besonders, wenn etwas über das Alltagshandeln von Personen in Erfahrung gebracht werden soll (Kruker, Rauh 2005: 57). Philipp Mayring (2002: 80) beschreibt:

Der Beobachter steht dabei nicht passiv-registrierend außerhalb seines Gegenstandsbereichs, sondern nimmt selbst teil an der sozialen Situation, in die der Gegenstand eingebettet ist. Er steht in direkter persönlicher Beziehung mit den Beobachteten, er sammelt Daten, während er an deren natürlicher Lebenssituation partizipiert. (Mayring 2002: 80)

Zu Anfang der Erhebung wurde eher explorativ, offen und unstrukturiert beobachtet. Alltägliche Situationen wie Tee trinken oder Snacks essen auf der Straße, auf den Bus warten oder Straßen überqueren boten dazu Gelegenheit. Wichtige Erkenntnisse lieferte aber auch die Beobachtung außergewöhnlicher Situationen im öffentlichen Raum, etwa politischer Demonstrationen, festlicher Umzüge oder hinduistischer Feierlichkeiten. Auch wenn das Eintauchen in die Kultur nur begrenzt möglich war, ist das Leben in einer Großstadt unweigerlich mit der Beobachtung öffentlicher Räume verbunden. Diese Beobachtungen wurden in einem Feldtagebuch festgehalten und später gemeinsam mit den Daten aus den anderen Erhebungsmethoden ausgewertet. Vorab konnten die wichtigsten

Beobachtungsdimensionen festgelegt und mit den Forschungsassistent*innen besprochen werden. Der Fokus lag auf bestimmten Situationen, zum Beispiel auf Interaktionen zwischen Verkehrspolizist*innen und Straßenhändler*innen oder Ladenbesitzer*innen und städtischen Reinigungskräften. Einige Kontakte an den Forschungsstandorten festigten sich und die Nähe zum Forschungsgegenstand, den öffentlichen Räumen, wuchs. Die alltägliche Praxis des Beobachtens wurde dadurch fokussierter, scharfsichtiger und kritischer (Kruker, Rauh 2005: 57).

Die Grenzen teilnehmender Beobachtung resultieren aus der geringen Standardisierung der Erhebung. Die gewonnenen Daten sind selektiv und stets subjektiv (Reuber, Pfaffenbach 2005: 127). Diesem Mangel kann begegnet werden, indem die wichtigsten Beobachtungsdimensionen festgelegt und als Leitfaden verinnerlicht werden (Mayring 2002: 82). Auch der Zugang zum Untersuchungsfeld, der zum Beispiel durch Sprachbarrieren oder durch die Eigenschaften des untersuchten Phänomens erschwert wird, begrenzt den Einsatz dieser Erhebungsmethoden. Es können darüber hinaus nur gewisse Ausschnitte der Realität erfasst werden, denn nicht alle Tatbestände oder Verhaltensweisen lassen sich beobachten (Lamnek 2005: 556). Es bietet sich darum an, die Beobachtung zu nutzen, um andere Methoden – zum Beispiel qualitative Interviews – zu begleiten und deren Daten in einen weiteren Kontext einordnen zu können (Kruker, Rauh 2005: 57).

2.3.3.2 *Qualitative Interviews: Ethnographisch und leitfadengestützt*

Informelle Gespräche mit Feldkontakten, aber auch mit Nachbar*innen und Freund*innen stellten sich als wichtige Informationsquelle heraus. Dieses Element teilnehmender Beobachtung kann als Übergang zu qualitativen Interviews aufgefasst werden. Qualitative Interviews werden in der wissenschaftlichen Literatur in verschiedene Kategorien eingeteilt und nach zahlreichen Kriterien unterschieden – zum Beispiel der Art der Kommunikation

(Diekmann 2004: 373), der Vorgehensweise (Lamnek 2005: 356, Flick 2006: 117f.) oder dem Grad der Strukturierung (Mayring 2002: 66, Atterslander 2000: 137f.). Die Wahl der angemessenen Interview-Form hängt von verschiedenen Faktoren der Fragestellung ab: Wie viel ist über den Untersuchungsgegenstand bekannt? Ist die Untersuchung theoriegeleitet aufgebaut? Wie konkret lässt sich der Untersuchungsgegenstand fassen?

In der vorliegenden Arbeit wird ein wenig erforschter Gegenstand untersucht und die präzise Fragestellung entwickelte sich während der Erhebung. Entsprechend wurden zu Beginn der Erhebung hauptsächlich unstrukturierte, narrative Interviewformen verwendet. Im weiteren Verlauf der Forschung wurden vermehrt semistrukturierte, leitfadengestützte Interviews geführt, die die wichtigste Säule der empirischen Arbeit sind.

Die besonderen Rahmenbedingungen der Erhebungen im öffentlichen Raum einer Megastadt in Indien machten es nötig, von der starren lehrbuchkonformen Umsetzung qualitativer Interviews abzuweichen. Unter anderem Flick (2006) und Willis (2009) beschreiben für diese Situation die Methode des ethnographischen Interviews, bei dem sich Gespräche im Feld ergeben und als Interviews gestaltet werden können. Gelegenheiten für Interviews entstehen spontan oder aus regelmäßigen Feldkontakten und sind räumlich und zeitlich weniger eindeutig umgrenzt (Flick 2006: 141). Im Gegensatz zu beispielsweise halbstandardisierten Interviews bieten solche beiläufigen Gespräche große Flexibilität und ermöglichen die Schaffung eines Überblicks, gerade wenn das Wissen über die Gesprächspartner*innen und ihre Umwelt noch begrenzt und vage ist und nicht in strukturierter Form vorliegt (Ziche 1992: 308).

Anknüpfend an alltägliches Gespräch und Fragenstellen finden auch weitere Formen der qualitativen Interviews in einer vertrauensvollen, freundschaftlich-kollegialen Gesprächsatmosphäre statt. Durch die Durchführung im alltäglichen Milieu der Befragten

wird eine möglichst natürliche Situation hergestellt, um authentische Informationen zu erhalten (Lamnek 2005: 355). Die Interviewer*innen verfolgen eine offene Gesprächstechnik und haben die Möglichkeit, auf die Befragten und deren Bedürfnisse einzugehen (Lamnek 2005: 351). Sie verhalten sich anregend-passiv (Lamnek 2005: 355), während die Befragten das Gespräch weitestgehend determinieren (Lamnek 2005: 351). Durch offene Fragen und den narrativen Charakter des Gesprächs wird den Befragten viel Freiraum zur eigenen Betonung wichtiger Themenbereiche gelassen (Lamnek 2005: 340). Das erzeugt eine Offenheit für unerwartete Informationen. Durch diese Offenheit werden – im Vergleich zu standardisierten Interviews – tiefere Kenntnisse sozialer Sachverhalte und auch validere Informationen erlangt (Diekmann 2004: 445) und durch lebensnähere Antworten unverzerrt-authentische (Lamnek 2005: 329) Daten generiert. Man erhält dadurch ein geschlossenes, abgerundetes, ganzheitliches Bild der Befragten (Lamnek 2005: 341).

Völlige Offenheit in der Herangehensweise ist aus forschungspraktischen Gründen nicht umsetzbar. Qualitative Interviews bleiben eine künstliche, asymmetrische Interaktion unter Fremden. Die Gesprächssituation ist bewusst und gezielt hergestellt, die Forscher*innen verfolgen ein planmäßiges Vorgehen (Lamnek 2005: 330). Je weiter ein Forschungsprozess fortschreitet, desto enger werden Interessengebiete, und schon durch die Vorstellung des Projekts und eingangs gestellten Fragen ist der weitere Verlauf des Gesprächs determiniert, da dem Gegenüber ein Gesprächsthema vorgegeben wird. Die Balance zwischen Strukturierung und Offenheit muss immer wieder neu gefunden und dem aktuellen Zweck angepasst werden. Hierbei kann die Kenntnis über unterschiedliche Typen qualitativer Interviews hilfreich sein. Dem Kontext und den Interviewpartner*innen entsprechend wurden verschiedene Formen durchgeführt.

Für die vorliegende Dissertation wurden Gestalter*innen und Nutzer*innen öffentlicher Räume interviewt. Durch Straßenhändler*innen, Polizist*innen, Ladenbesitzer*innen und deren Angestellte, Passant*innen, Kund*innen, privates Sicherheitspersonal, Straßenkehrer*innen und Anwohner*innen wurden wertvolle Informationen und Einsichten gewonnen. Die Auswahl der Personen für die Interviews erfolgte funktional (Lamnek 2005: 386), da es nicht um Repräsentativität, sondern um typische Fälle geht. Kriterien für die Auswahl der Interviewpartner*innen waren eine Verbindung zu den untersuchten öffentlichen Räumen und eine Beteiligung an beobachteten Vorgängen.

Obwohl es nicht das Ziel der Interviews war, statistisch signifikante Ergebnisse zu generieren, wurde dennoch darauf geachtet, ein breites Spektrum von Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen, Meinungen oder Vorstellungen zu befragen (Willis 2009: 147). Es wurde bewusst das Ziel verfolgt, neue Facetten kennenzulernen sowie Abweichungen und neue Perspektiven zu finden, um nicht durch Vororientierungen eine verzerrte Auswahl an Interviewpartner*innen zu treffen. Die vorher erhobenen Daten bestimmten mitunter die Personensuche. Die Menschen wurden auf der Straße angesprochen und das Forschungsvorhaben kurz vorgestellt. Es wurde zunächst erkundet, ob das Gegenüber interessiert war und etwas Zeit hatte, daraufhin wurde um Erlaubnis gebeten, mit ihm zu sprechen und Fragen zu stellen. Ein begrenzender Faktor bei der Auswahl war die Erreichbarkeit der Personen. Damit ist zu erklären, dass ein größerer Teil der Interviewpartner*innen männlich ist, da auf der Straße selten Frauen anzutreffen sind. Auch beschränkte die Bereitschaft der angesprochenen Personen die Auswahl der Interviewpartner*innen. Zwar fiel es meist leicht, Gespräche zu beginnen und Fragen zu stellen, aber in einigen Fällen war klar, dass die Gesprächspartner*innen Angst hatten, uns nicht vertrauten oder schlicht keine Zeit oder Lust zu einem längeren Interview hatten.

<p>Shops</p> <p>When was the shop established?</p> <p>Why did you decide to come to this place?</p> <p>What did the area look like at that time and what did change since then?</p> <p>Are you satisfied with the volume of sales and the number of customers? Why/why not?</p> <p><i>Quality of area</i></p> <p>Compared to the other shops of your company in the city, what is special about your shop?</p> <p>What do you think of the overall quality of this area, this road?</p> <p>How could one improve it?</p> <p>Do you have relations to the shops in the neighborhood? What does it look like?</p> <p><i>Responsibility outside shop</i></p> <p>Are there parking spaces for your customers? Who decides which space is used for what purpose? Do you have a say?</p> <p>Are you also responsible for the pedestrian area in front of your shop?</p> <p>What do you do to stop it from being spoilt or misused by people?</p> <p>Which obstacles are you facing especially concerning the area around and in front of your shop?</p> <p>What is your responsibility and what is the responsibility of GHMC?</p> <p>What do the contact and the relationship to GHMC look like? Do you have a special contact person at GHMC?</p> <p>Two or three years ago the road was widened here. Did you have to pay for that? How did it affect your business? Were there any changes since then? What do you think about the road widening?</p> <p>What do you think about the street food vendors and Paan-Wallahs in this area?</p>
--

Tabelle 3: Auszug aus einem Leitfaden für Interviews mit Geschäftsbesitzer*innen

Die in Kapitel 2.3.1.2 beschriebene Arbeit mit Übersetzer*innen ist für die Umsetzung qualitativer Interviews untypisch. Die für diese Dissertation geführten Interviews wurden – mit Ausnahme der Expert*innengespräche – nicht aufgezeichnet, da Aufnahmegeräte die ohnehin schon künstliche Gesprächssituation gestört hätten. Während der Erhebungen teilten die Autorin und die Forschungsassistent*innen eine Vorstellung davon, wie ein Interview ablaufen soll und was zu untersuchen ist. Die Interviews waren locker nach Leitfäden für bestimmte Personengruppen strukturiert, von denen bei Bedarf auch abgewichen werden konnte. Ein Beispiel für einen solchen Leitfaden für Geschäftsbesitzer*innen zeigt Tabelle 3.



Abbildung 14: Interviews mit Straßenhändler*innen (links und oben)

Solche Leitfäden dienten als Stütze und waren hilfreich, weil die Feldassistent*innen die Grundmuster der Interviews kannten und wussten, wie sich bestimmte Ideen und Konzepte übersetzen ließen (Willis 2009: 145). Die Leitfäden enthielten keine vorformulierten Fragen in einer festen Reihenfolge – dies widerspräche der notwendigen situativen Anpassung (Lamnek 2005: 355). Die von der Autorin gestellten Fragen wurden durch die Assistent*innen übersetzt, während der Übersetzung notierte die Autorin die Fragen und die übersetzten Antworten in ein Notizbuch. Übergeordnete Themen der Interviews waren zum Beispiel, ob man sich auf der Straße sicher fühle, wie sich die Konkurrenzsituation gestalte und wie lange man schon an einem bestimmten Ort verkaufe, ob sich die Situation in den letzten Jahren verändert haben, ob man mit bestimmten Personen kooperiere und wer in der Region Macht habe. Meist waren die Interviews an alltägliche Gespräche angelehnt, bei denen auch die Interviewpartner*innen interessiert Fragen stellten. Eindrücke der qualitativen Interviews vermittelt Abbildung 14.

Es wurde versucht, bei den Interviews eine positive, vertrauensvolle (Lamnek 2005: 355) Stimmung zu erzeugen. Wenn der Eindruck entstand, dass die Situation für Interviewpartner*innen unangenehm war, wurden Interviews mitunter abgebrochen. Nach jedem Gespräch setzte sich die Autorin mit den Assistent*innen zusammen. Gemeinsam wurde das Gespräch in Ruhe durchgegangen, die Notizen ergänzt, Verständnisprobleme geklärt und die Übersetzung verbessert. Auch die generelle Interviewsituation wurde besprochen, wie etwa das Interview und die Umgebung empfunden wurden. So konnte von Menschenkenntnis und kulturellem Verständnis der Assistent*innen profitiert werden. Es steht außer Frage, dass durch die Übersetzung einige Facetten und Feinheiten der Interviews verloren gegangen sind. Dennoch blieben durch die gute Zusammenarbeit und das ständige Feedback der Übersetzer*innen wichtige Informationen erhalten. In Deutschland wurden die entstandenen Mitschriften und Aufzeichnungen digitalisiert, um sie dann auszuwerten (vgl. Kapitel 2.3.3.5).

Die offene Interviewsituation ermöglichte es, die Fragen auf die interviewten Personen zuzuschneiden und auch auf neue und unerwartete Situationen einzugehen. Nicht selten wurde das Gespräch durch interessierte Passant*innen in unvorhergesehene Richtungen gelenkt und es kamen unvorhergesehene Impulse hinzu. Dieser Aspekt der offenen Interviews birgt aber auch Nachteile. Beim ethnographischen Interview spiegeln die Antworten mehr noch als bei herkömmlichen Interviews den Kontext wider, in dem sie gegeben wurden. Daher ist es wichtig, reflexiv zu sein und zu berücksichtigen, auf welche Weise das Material, das Befragte einem gegeben haben, durch den Forschungsprozess selbst gerahmt ist (Willis 2009: 151). Zudem erhält man zwar einen guten Überblick über die Situation, Gesprächspartner*innen können ihre spezifischen Erfahrungen mit dem Gegenstand der Forschung systematisch darlegen (Flick 2006: 141). Die verschiedenen Interviews werden dadurch jedoch schwerer vergleichbar, was die Auswertung der

Ergebnisse verkompliziert. Hier hilft der Leitfaden, eine Balance zwischen Offenheit und Vergleichbarkeit zu schaffen (Lamnek 2005: 341). Anders als bei den explorativen Interviews, die besonders zu Beginn der Erhebungsphase geführt wurden, spielte bei den leitfadengestützten Interviews das Forscher*innenteam auch während der Erzählphasen eine aktive Rolle, indem Fragen gestellt wurden, ohne die Erzähllogik zu beeinträchtigen (Diekmann 2004: 451). Die späteren Interviews weisen damit einen höheren Strukturierungsgrad als die narrativen Interviews zu Beginn der Forschungsphase auf.

2.3.3.3 *Expert*innengespräche*

Um die empirischen Ergebnisse aus den Interviews mit Nutzer*innen öffentlicher Räume zu kontextualisieren und einen weiteren Zugang zu deren Situation zu gewinnen, wurden zahlreiche Expert*innengespräche durchgeführt. Expert*innengespräche sind leitfadengestützte Interviews, also nichtstandardisierte Interviews, bei denen eine vorbereitete Liste offener Fragen die Grundlage des Gesprächs ist (Flick 2006: 216; Gläser, Laudel 2010: 111). Die ausgewählten Expert*innen repräsentieren eine zur Zielgruppe komplementäre Einheit, die über detailliertes Wissen zu internen Strukturen und Ereignissen verfügt (Meuser, Nagel 1991: 444). Im Gegensatz zu den anderen Interviewpartner*innen, die quasi als „Expert*innen“ für ihre jeweilige Situation wertvolle Informationen liefern können, verfügen die eigentlichen Expert*innen über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse (Meuser, Nagel 1991: 443). Dank ihrer Berufe verfügen sie über exklusives Wissen und Entscheidungsmacht oder Verantwortung, sind dabei aber gleichzeitig Teil des untersuchten Prozesses. Hierbei ist im Gegensatz zu den qualitativen Interviews in den öffentlichen Räumen nicht die Gesamtperson Gegenstand der Analyse, sondern ein organisatorischer oder institutioneller Zusammenhang (Meuser, Nagel 1991: 442).

Die Kontaktaufnahme zu designierten Expert*innen fand über verschiedene Wege statt. Zunächst wurden Beziehungen genutzt, die bereits über das Forschungsprojekt „Sustainable Hyderabad“ (vgl. Danksagung) bestanden. Auf Tagungen, Vorträgen und öffentlichen Präsentationen wurden Kontakte geknüpft, die Internetpräsenzen der verschiedenen Gremien der Stadt Hyderabad wurden nach Ansprechpartner*innen durchsucht. Im Verlauf der Erhebung wurden von den Gesprächspartner*innen Empfehlungen ausgesprochen und weitere Expert*innen vorgeschlagen. Bei der Verwendung des Schneeballsystems wurde aber darauf geachtet, mit einem breiten Spektrum an Kontakten zu beginnen, um die Vielfalt der Befragten zu maximieren (Willis 2009: 148). Für die vorliegende Dissertation wurden besonders Angestellte der Stadtverwaltung auf unterschiedlichen Ebenen, Aktivist*innen aus NGOs, die sich mit sozialen Fragen beschäftigen, Wissenschaftler*innen und Stadtforscher*innen, Stadtplaner*innen und Architekt*innen als Expert*innen interviewt. Themenbereiche waren Stadtplanung, Straßenhandel, Stadtgeschichte sowie Stadtentwicklung. Die Expert*innengespräche zogen sich über die gesamte Forschungsdauer hinweg. Insgesamt wurden 32 Interviews geführt; einen Überblick über deren Namen und Funktionen verschafft Tabelle 4 auf Seite 148.

Mit einigen der Expert*innen wurde zu Beginn und am Ende der Erhebungsphase gesprochen, um einige Erkenntnisse und erste Schlussfolgerungen zu diskutieren. Für jede*n der Expert*innen wurde eigens ein Leitfaden entwickelt, der auf die jeweilige Expertise zugeschnitten war und der dem fortschreitenden Erkenntnisgewinn im Verlauf der Erhebung entsprach. Die meisten Expert*innen waren mit der digitalen Aufzeichnung der Gespräche einverstanden, was die spätere Bearbeitung erleichterte. Trotzdem wurden während der Gespräche Notizen gemacht, die nach dem Gespräch überarbeitet wurden.

	Expert*innen	Datum	Institution/Amt
1	Baqri, Inayath Ali	03.10.2011	Politician (MIM), leader of Street Vendors Association at Charminar, AP Mahila Welfare Society
2	Yadav, D. Laxman	04.10.2011	Foot Path Vendors Association
3	Leslie, Ernest	07.10.2011	AP Mission for the Elimination of Poverty in Municipal Areas. Osmania University, Regional Center for Urban and Environmental Studies.
4	Bhushan, Bharath	08.10.2011	Secretary at Centre for Action Research and People's Development
5	Theckanath, Varghese	26.03.2012	Provincial Superior of Hyderabad Montfort Brothers
6	Rubina, Ayesha	24.08.2012	Co-Opted Member GHMC
7	Singh Thapar, Maheep	27.08.2012	Planner, ADAPT Technologies and Consultancy Services India, Urban Planning, Regional Planning
8	Murthy, Surayanarayana	10.10.2012	Conservation Architect on Charminar, Planner at Kshetra Consultants
9	Chelikani, Rao V.B.J.	01.11.2012	Tarnaka Residents Organisation
10	Rao, V. Narendar	09.11.2012	Additional Chief City Planner GHMC
11	Rao, K. Srinivasa	09.11.2012	Additional Director Heritage Cell GHMC
12	Ramachandraiah, C.	12.11.2012	Centre for Economics and Social Studies
13	Baqri, Inayath Ali (#2)	12.11.2012	Politician (MIM), leader of Street Vendors Association at Charminar, AP Mahila Welfare Society
14	Jairath, Jasveen	07.02.2013	"Save Our Urban Lakes" Citizens Initiative
15	Khatoun, Asiya	12.02.2013	Chairperson of Mahila Sanatkar Empowering Women Through Enterprise
16	Rao, Kishan	20.02.2013	Former Bureaucrat Government of AP
17	Rao, Prasad	21.02.2013	Urban Governance Expert, AP Urban Finance and Infrastructure Development Corporation Limited
18	Bawa, V. K.	22.02.2013	Former Vice Chairperson of the Hyderabad Urban Development Authority
19	Akbar, M. J.	26.02.2013	Officer on Special Duty Buddha Purnima Project Authority, HMDA
20	Debara, Omim Maneckshaw	28.02.2013	Engineer, Activist in Urban Rights Forum
21	Shahid, Sajjad	28.02.2013	Journalist for Times of India
22	Bhide, A. V.	01.03.2013	Former Member of Planning Commission, HMDA
23	Simha, V. Sudha	10.03.2013	Senior Director Interiors Architectural Consultants
24	Reddy, Chandra Mohan	11.03.2013	Additional Commissioner Parks, Urban Biodiversity
25	Gopal, M. Venu	21.09.2013	Real Estate Consultant, Advertising and Marketing
26	Maringanti, Anant	24.09.2013	Professor, University of Hyderabad, Department of Regional Studies, Hyderabad Urban Lab
27	Jairath, Vinod	25.09.2013	Professor, University of Hyderabad, Department of Sociology
28	Bhushan, Bharath (#2)	09.10.2013	Centre for Action Research and People's Development
29	Torvi, Sanjay	17.10.2013	Architect, Planner, Member of Institute of Urban Designers India
30	Singh Thapar, Maheep (#2)	21.10.2013	Planner, ADAPT Technologies and Consultancy Services India, Urban Planning, Regional Planning
31	Kumar, Jeevan	22.10.2013	President of Human Rights Forum Hyderabad
32	Ali Khan, Fatima	25.10.2013	Professor, Osmania University Department of Geography

Tabelle 4: Namen und Funktionen der interviewten Expert*innen

Weiterhin wurden nach jedem Gespräch Interviewberichte und Gedächtnisprotokolle nach Gläser und Laudel (2010: 192) erstellt, in denen notiert wurde, wie das Interview zustande gekommen war. Auch Rahmenbedingungen, Bemerkungen zum Gesprächsverlauf und zur Nachinterviewphase wurden so festgehalten.

Die Aufzeichnungen der Gespräche wurden größtenteils durch die Autorin transkribiert, teilweise aber auch durch die indischen Assistent*innen. Hierfür wurde zunächst ein Lehrgang durchgeführt und Regeln festgelegt. Im Nachhinein wurden die Transkripte in Deutschland überarbeitet und ausgewertet.

Die Methode der Expert*innengespräche wird dadurch begrenzt, dass es problematisch sein kann, Expert*innen zu identifizieren, die für die untersuchte Fragestellung geeignet sind (Flick 2006: 218). Durch die Wahl der Expert*innen tritt ferner eine Fokussierung auf deren Perspektive ein, die den Blick auf unbekannte Aspekte versperren kann (Flick 2006: 219).

2.3.3.4 Position der Forscherin als Grenze der Erhebung

Die Objektivität qualitativer Sozialforschung ist nicht vergleichbar mit der Objektivität, wie sie quantitative Studien aufweisen. Ihre Ergebnisse sind Konstruktionen, bei deren Entstehung die eigenen Erfahrungen und der eigene Hintergrund von Bedeutung sind. Sozialforschung ist in diesem Sinn auch nicht neutral, unabhängig oder unpolitisch (Wacquant 1992: 51). Besonders in einer Situation, in der Fremdheit nicht nur an territorialen Grenzen festgemacht ist, sondern zusätzlich an lebensweltlichen Lagen (Cappai 2008: 13), ist ein kritischer Umgang mit der eigenen Rolle im Forschungskontext notwendig. Sozialforscher*innen bringen Vorstellungen und Verständnisse mit, die nicht reproduziert werden sollen. Dies wurde in der vorliegenden Dissertation durch kontinuierliche Reflektion der eigenen Rolle in Bezug auf Kultur, Ethnizität und Geschlecht angestrebt. Besonders die

Feldforschung bringt die Herausforderung mit sich, eine Balance zwischen Anteilnahme und Distanz zu finden und beizubehalten (Mayring 2002: 57).



Abbildung 15: Bhattkama-Fest in einem Wohnkomplex in Hyderabad

Abbildung 15 zeigt die Autorin bei einem Bhattkama-Fest. Das Bild verdeutlicht die Fremdheit und Außenseiterinnenrolle der Autorin. Es muss davon ausgegangen werden, dass Gesprächspartner*innen – zum Beispiel Straßenhändler*innen – einer großen, weißen, ökonomisch reichen Frau anders begegnen als „gewöhnlichen“ Kund*innen oder einheimischen Sozialforscher*innen. Häufig löste das Erscheinen der Autorin Neugierde aus, das Forscher*innenteam war oft im Zentrum der Aufmerksamkeit und wurde beäugt und wiedererkannt. Einerseits erleichterte dies die Kontaktaufnahme während der Erhebungen auf der Straße, andererseits beeinflusste es die entstehende soziale Beziehung und damit das Antwortverhalten.

Eine Möglichkeit, zumindest während der Beobachtungen das „Herausstechen“ zu verringern und aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit zu treten, war das Anlegen einer Burqa (Abbildung 16 auf Seite 151). Dies bot die Gelegenheit, in öffentlichen Räumen unbeobachtet zu sein und in einer Menschenmenge zu verschwinden. Der Kontrast zum

„Herausragen“, das immer eine gewisse Aufmerksamkeit sicherte, wurde als extrem empfunden.



Abbildung 16: Burqua

2.3.3.5 Auswertung der erhobenen Daten

Die gerade vorgestellten Erhebungsmethoden führten zur Produktion von unterschiedlichen Texten. Die Interpretation dieser Texte war nicht nur Ergebnis, sondern sie diente gleichzeitig als Basis für die Entscheidung, welche Daten zusätzlich erhoben werden sollten. Darum wurde der lineare Prozess von Erhebung und Interpretation zugunsten eines verzahnten Vorgehens aufgehoben (Flick 2006: 257).

Gläser und Laudel (2010: 43) beschreiben, dass die unterschiedlichen Texte – anders als die Ergebnisse quantifizierender Erhebungsmethoden – mit einer prinzipiellen Unschärfe behaftet sind. Die Qualitativen Auswertungsmethoden müssen Datenmaterial auswerten, das schwer interpretierbare, irrelevante und widersprüchliche Informationen enthalten kann.

Die wiederholte Sichtung der Texte und deren offene Kodierung (Glaser, Strauss 1967: 91) führten zur Entwicklung von Kategorien. Notizen, Dialog-Sequenzen und Unterhaltungen wurden verschiedenen Kategorien zugeordnet, bei Bedarf entstanden neue Kategorien. Mit wachsender Zahl an Kategorien wurden diese durch Überschriften zusammengefasst oder gebündelt. Im Laufe des Forschungsprozesses entstand eine spezifische Perspektive, die durch die Theorie der Produktion des Raumes geprägt war. So führten neben dem vorliegenden Material bestimmte theoretische Reflexionen zu Kategorien. Die offene Kodierung wurde mit einer theoriegeleiteten kombiniert, neue Textstücke wurden zum Kategoriensystem hinzugefügt. Nach der erfolgreichen Kodierung ergibt sich die Möglichkeit, die Fragmente in den Kategorien unabhängig vom Kontext zu vergleichen und empirische Ergebnisse werden sichtbar. Die Zusammenfassungen der entstandenen Kategorien flossen in die weitere Erhebung ein, dienten aber auch zur Darstellung der Ergebnisse.

Die Erhebung und Auswertung qualitativer Daten bringt es mit sich, dass nicht klar ist, welche Informationen für die Untersuchung relevant sind und in welchen Texten wichtige Informationen enthalten sind. Dies ist auf die gewünschte Offenheit des Forschungsprozesses zurückzuführen (Gläser, Laudel 2010: 43). Weiterhin stellt das Endergebnis eine gezielte Selektion dar. Viele Daten, die für die Entstehung von Erkenntnissen richtungweisend und bedeutungsvoll waren, fließen lediglich indirekt in die Arbeit ein und bleiben unsichtbar. So verwendet die vorliegende Dissertation kaum Material aus den Vorstudien und nur wenige Zitate aus den Expert*innengesprächen. Nichtsdestotrotz waren diese für die vorliegenden Ergebnisse unverzichtbar.

2.3.4 Zusammenfassung

Kapitel 2.3 widmete sich der Vorstellung des methodologischen Vorgehens und der Anpassung der Theorie der Raumproduktion an den vorgestellten Untersuchungskontext. Weiterhin wurde die Erhebung der in Kapitel 3 vorgestellten Daten beschrieben. Hierfür wurden die einzelnen Schritte des Forschungsprozesses offengelegt und der induktive, qualitative Ansatz der Untersuchung vorgestellt und begründet. Die besondere Bedeutung der Sprache und der Arbeit mit Forschungsassistent*innen sowie die einzelnen Schritte bei der Erhebung der Daten wurden beschrieben.

Kapitel 2.3.2 stellte die praktische Übertragung der Theorie der Raumproduktion auf den Forschungsplan vor. In dem Kontext wurde die Wahl der Standorte und der Informant*innen begründet. Zudem wurde beschrieben, auf welche Weise die drei Dimensionen der Raumproduktion in öffentlichen Räumen Hyderabads entdeckt und mit Bedeutung gefüllt wurden.

Schließlich wurden in Kapitel 2.3.3 die Erhebungsmethoden vorgestellt, die in der vorliegenden Studie Verwendung fanden. Es wurden deren Grenzen beschrieben und das Vorgehen bei der Datenanalyse vorgestellt.

2.4 Historische Produktion öffentlicher Räume in indischen Städten

Das folgende Kapitel ist ein erstes Ergebnis der theoretischen Beschäftigung mit der Raumproduktion Lefebvres und ihrer Übertragung in die öffentlichen Räume Indiens. Die drei Momente der Raumproduktion wurden in Kapitel 2.2.3.2 vorgestellt und in Kapitel 2.3.2.3 empirisch ausgelegt und konkretisiert. Die in den Kapiteln 2.1.2 und 2.2.1 beschriebene Geschichte der öffentlichen Räume in indischen Städten kann darum jetzt aus der Perspektive von Lefebvres Theorie der Raumproduktion betrachtet werden. Auch die problematische Position von Straßenhändler*innen (Kapitel 2.1.3) wird erneut aufgegriffen, um sie mit der Theorie der Raumproduktion zu verbinden.

Im Gegensatz zur empirischen Untersuchung in Kapitel 3 findet diese Analyse auf der Makroebene statt. Durch die Datenlage liegt der Fokus auf den ersten beiden Dimensionen der Raumproduktion, dem wahrgenommenen und dem konzipierten Raum. Die Beschreibung des wahrgenommenen Raums basiert in der historischen Analyse auf der in Kapitel 2.1.2 vorgestellten Sekundärliteratur. Es ist schwierig, von dieser Basis aus auf Praktiken zu schließen, die den öffentlichen Raum prägten, aber dennoch ist es möglich, den wahrgenommenen Raum als vermittelndes Element zwischen den herrschenden Idealen und dem Handeln der Menschen zu verstehen. Der konzipierte Raum, der durch die Ideen der jeweiligen Herrscher*innen definiert wurde, ist eindrucksvoll dokumentiert. Es lässt sich rekonstruieren, wie der öffentliche Raum aussehen sollte. Die gelebten Räume der Vergangenheit, die individuellen, subjektiven Perspektive, sind nicht festgehalten und nicht zu erfassen. Zwar werden Widerstand gegen herrschende Ordnungsvorstellungen und Diskrepanzen zwischen den geplanten und den umgesetzten städtischen Räumen beschrieben, diese können aber nur bedingt Aufschluss geben über individuelle Ideen

gewöhnlicher Stadtbewohner*innen. Trotz der Quellenlage werden die Konflikte und Widersprüche zwischen den drei Raumdimensionen deutlich. Die gewonnenen Erkenntnisse über die konzipierten Räume sind nicht lediglich Hintergrund, sondern als Ergebnis der Recherche wichtig für die Beantwortung der Forschungsfragen.

Die Raumproduktion in den Städten der präkolonialen Gesellschaft Indiens war geprägt von dominanten konzipierten Räumen. Hier herrschte eine strenge Logik der Non-Universalität. Strikte Prinzipien und lokale Arrangements regelten, welche Aktivität für welche Person angemessen war (Kaviraj 1997: 90). Auch das Kastensystem vermittelte eine klare Hierarchie, strukturierte und normierte. Von diesen konzipierten Räumen und der strikten Organisation wurden auch die öffentlichen Räume in präkolonialen Städten geprägt, sie waren dabei aber weniger formal reguliert. Wie in Kapitel 2.1.2.1 erwähnt, bezeichnet Kaviraj (1997: 90) sie als „Räume des Gemeinsamen [*common spaces*]“: Da sie niemandem gehörten, übernahm niemand Verantwortung. Sie trugen keinen symbolischen Wert und waren vielmehr ein konzeptionell unwichtiges Gegenteil des geschätzten und gehegten Innenraumes (Kaviraj 1997: 90). Das deutet darauf hin, dass die Produktion der öffentlichen Räume keine besondere Aufmerksamkeit erhielt und damit im Gegensatz zu anderen Räumen – wie etwa dem Tempel – gewisse Freiheiten bot. Im Rahmen der gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen konnten subjektive Ideen und Vorstellungen des gelebten Raums verwirklicht werden. Konzipierter und gelebter Raum realisierten sich in wahrgenommenen öffentlichen Räumen, die aus der Perspektive der Kolonialherrscher*innen chaotisch und bedrohlich wirkten.

Die damalige Vorstellung städtischer Räume der europäischen Kolonialherrscher*innen wich stark von den vorgefundenen Räumen in indischen Städten ab. Entsprechend änderte sich durch die Kolonialherrschaft die Produktion von Raum in Indien. Raum wurde genutzt, um spezifische Machtverhältnisse herzustellen. Die Diskrepanz zwischen den

vorgefundenen Räumen und den Idealvorstellungen der Kolonialherrscher*innen fand zum Beispiel in der Erschaffung von Cordons Sanitaires ihren räumlichen Niederschlag. Innerhalb der Städte trennten diese Flächen traditionelle (unhygienisch, kontaminiert) und koloniale (sauber, sicher) Stadtteile. Die Macht und Überlegenheit der Kolonialherrscher*innen wurden hier über den Stadtraum reproduziert: Koloniale Ordnungsvorstellungen wurden im Raum realisiert. Die Dichotomie zwischen Europäer*innen und Inder*innen wurde durch Raum erzeugt und aufrechterhalten. Hier werden klar definierte konzipierte Räume deutlich, die in wahrgenommenen Raum umgesetzt wurden und großen Einfluss auf die gelebten Räume der Stadtbewohner*innen hatten.

Neben der gerade beschriebenen Gestalt der Städte änderte sich durch die Kolonialzeit auch die Produktion öffentlicher Räume in den Städten. Indische öffentliche Räume waren aus der Perspektive der Kolonialherrscher*innen Gefahrenquelle und mussten reguliert werden, indem öffentliche Ordnung hergestellt wurde. Der öffentliche Raum spiegelte im Idealfall die ordentlichen, geregelten Verhältnisse wider, die erst die Kolonialmacht durchgesetzt hatte. Diese unterstrichen damit den Herrschaftsanspruch und das zivilisatorische Potenzial letzterer. Die bisherige, präkoloniale Produktion des öffentlichen Raums sollte dementsprechend durch westlich konzipierte Räume verändert und dominiert werden. Klare hegemoniale Vorstellungen davon, wie öffentlicher Raum zu sein hat, sollten im wahrgenommenen Raum umgesetzt werden. Die konzipierten Räume wurden angepasst, indem ein umsetzbarer, schriftlich fixierter Rechtskodex geschaffen und damit die legitimen Ordnungsvorstellungen formal festgelegt wurden (Glover 2012). So wurden Freiflächen zu öffentlichen Räumen, was die Produktion öffentlicher Räume maßgeblich beeinflusste. Bei der Umsetzung der neuen konzipierten Räume und Ordnungsvorstellungen traten jedoch Konflikte auf. Die Dominanz der konzipierten Räume über althergebrachte Praktiken und

Ideen öffentlicher Räume war nicht vollständig. Die gelebten Räume in den „traditionellen“ Stadtvierteln waren durch die Kolonialherrscher*innen nicht zu beeinflussen. Das westliche Konzept öffentlicher Räume ließ sich nicht im wahrgenommenen Raum etablieren, die tradierten Konzepte, das „gemeinsam genutzte Draußen“, blieben bestehen. Auch weil der gelebte Raum für die Einflussnahme der Kolonialmacht schwer zugänglich waren, konnte das angestrebte Bild von öffentlichem Raum nicht etabliert werden. Es gelang nicht, öffentlichen Raum nachhaltig zu prägen.

Die kolonialen Ordnungsbestrebungen lassen sich aus der Perspektive der Produktion des Raumes lesen: Zentraler Punkt ist der kolonial konzipierte Raum, der die Produktion kolonialer öffentlicher Räume prägen sollte. Es gelang den Kolonialherrscher*innen nicht, Zugriff auf alle drei Momente der Raumproduktion zu erlangen, was zum Scheitern führte und ein bis in die Gegenwart wirksames Zerrbild öffentlicher Räume hinterließ.

Zum Ende der Kolonialzeit waren öffentliche Räume Orte des Protests und der Zusammenkunft. Die öffentliche Ordnung konnte hier nicht aufrechterhalten werden. Widerstand wurde im öffentlichen Raum wirksam und nahm Bezug auf vergangene Modi der Produktion. Die Macht der Dominierten äußerte sich im öffentlichen Raum in Form von Protesten und es entstand Raum für Widerstand und alternative Raumproduktion.

In der Zeit des Nation Building nach der Unabhängigkeit Indiens setzte kein zentrales Organ Ordnungsvorstellungen oder Konzepte öffentlicher Räume um. Teile der etablierten städtischen Mittelschicht hatten die kolonialen Ordnungsvorstellungen verinnerlicht und hingen der Idee geordneter und sauberer Öffentlichkeit und den konzipierten Räumen aus der Kolonialzeit nach. Die derartig gestalteten öffentlichen Räume der indischen Städte wurden idealisiert und man zog sich – da diese sich während des Nation Buildings kaum im wahrgenommenen Raum umsetzen ließen – zurück aus den wenig regulierten urbanen

öffentlichen Räumen, die nach der Unabhängigkeit produziert wurden. McFarlane (2008: 427) beschreibt, wie aus Regierungsperspektive eine Neubesetzung und Umdeutung stattfand: Die bisherige Dichotomie zwischen „traditionell indisch“ und „kolonial britisch“ wurde zur Unterscheidung zwischen „informell“ und „formal“. Ordnungsvorstellungen, die den konzipierten Raum prägten, konnten so in leicht abgewandelter Form bestehen bleiben und wirken.

Auf nationaler Ebene dominierte die modernistische Bewegung in der Stadtplanung. Die funktionale Stadt war das Ideal, sie prägte Ordnungsvorstellungen und damit konzipierte Räume. Dieser auch von Lefebvre beschriebene geplante Urbanismus traf aber mit einer Überforderung des Staates zusammen. Die Notwendigkeit der Versorgung von Geflüchteten machten eine schnelle Urbanisierung nötig. Der Staat konnte seinen Bürger*innen unter diesen Bedingungen kaum die verdiente Wohlfahrt, Fürsorge, Hilfe und Unterstützung zukommen lassen. Hinzu kam, dass koloniale Maßnahmen, die zur Ordnung des öffentlichen Raumes angewandt worden waren, trotz des Wunschs der Regierung nicht direkt eingesetzt werden konnten.

Zwar waren die konzipierten Räume der geplanten Städte zu Nehrus Regierungszeiten eindeutig und klar, jedoch wurden die gelebten und wahrgenommenen Räume in deren Planung nicht einbezogen. Die Raumproduktion blieb darum auch in dieser Zeit widersprüchlich, der wahrgenommene und der gelebte Raum blieben von den konzipierten Vorstellungen des jungen Staates unbeeinflusst. Im nationalistischen Indien wurde danach gestrebt, der Bevölkerung ein staatsbürgerliches Bewusstsein (McFarlane 2008: 427) zu vermitteln. Sie wurden etwa angehalten, sorgfältig mit öffentlichem Eigentum umzugehen und die Straßen reinzuhalten. Das erhoffte Verantwortungsgefühl für eigenes Handeln und seine Auswirkungen auf die Mitbürger*innen hätte die gelebten Räume – und damit die Raumproduktion – verändert, aber die Macht der Nation war nicht ausreichend für die

Umsetzung dieser Vorstellung. Unter anderem darum gelang es nicht, öffentliche Räume zu verteidigen und die angestrebten konzipierten Räume umzusetzen. Es blieben Lücken, die von diversen Interessen gefüllt wurden.

In Krisenzeiten überließ der Staat die öffentlichen Räume sich selbst, die Logik der Aneignung war die prägende Ordnungsvorstellung. Es fand – den klaren Vorstellungen konzipierter Räume zum Trotz – eine sorglose, unkontrollierte Umsetzung der gelebten Räume statt. Die vom Staat unterversorgten Bürger*innen erhielten so die Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt durch die vielfältige Nutzung öffentlicher Räume zu sichern. Im Machtvakuum etablierten sich Patron*in-Klient*in-Systeme zur Organisation öffentlicher Räume, in denen mächtige Akteur*innen ohne staatliche Legitimation davon profitierten, öffentliche Flächen zu veräußern und Schwächeren gegen Bezahlung Schutz und Lebensraum zu bieten. Die Machtverhältnisse und Ordnungsvorstellungen im Raum waren durch eine informelle Selbstverwaltung gestaltet, von der viele Akteur*innen profitierten. Die Hierarchie, die präkoloniale und koloniale öffentliche Räume prägte, war durch die Unabhängigkeit nicht verschwunden, sondern weiterhin ein zentrales Element der Raumproduktion.

Der konzipierte Raum war nicht einheitlich. Das Ziel, der von der Kolonialherrschaft angestrebten Ordnung nachzueifern, war präsent aber nicht weit verbreitet. Dieser Aspekt des kolonialen Erbes trat zu anderen, älteren konzipierten Räumen und Idealen hinzu. Es entstanden uneinheitliche Vorstellungen öffentlicher Räume. Die darauf basierenden, wahrgenommenen öffentlichen Räume waren nicht eindeutig, ihre Nutzung und Organisation war divers. Die junge Nation nutzte die urbanen öffentlichen Räume nicht, um Macht zu demonstrieren oder zu repräsentieren. Öffentliche Räume waren geprägt von einem Gefühl der Zwanglosigkeit und der Aneignung, das sich von den Normen des öffentlichen Lebens in westlichen Städten unterschied (Bhatia 2007: 89). Die geringe

Bedeutung und die Unklarheit der entstandenen öffentlichen Räume sowie die damit einhergehende Freiheit, gelebte Räume zu realisieren, hatten Vorteile. Auf Basis der mehrfach überlagerten konzipierten Räume wurden urbane öffentliche Räume produziert und genutzt.

Straßenhändler*innen fanden sich in den so produzierten öffentlichen Räumen gut zurecht, obwohl sie auf Grundlage fortbestehender kolonialer Gesetzgebung auch nach der Unabhängigkeit verfolgt wurden. Die öffentlichen Räume waren geprägt von einer Kultur der Aneignung. Die konzipierten Räume ermöglichten informelle Strukturen, die die Nutzung öffentlicher Räume regelten und Straßenhändler*innen Zugang zu öffentlichen Räumen sicherten. Ihre Idee vom Leben in öffentlichen Räumen und eigene Vorstellungen davon, wie öffentlicher Raum auszusehen hat, war kongruent zum wahrgenommenen Raum. Ihre Anwesenheit und ihre Aktivitäten in öffentlichen Räumen wurden selbstverständlich, sie widersprachen nicht den dominanten konzipierten Räumen. Gleichzeitig blieb ihre Tätigkeit informell. Straßenhändler*innen waren und sind idealtypisch für den Teil der Bevölkerung, der seinen Lebensunterhalt auf Basis informeller Aneignung erwirtschaftet.

In der heutigen Zeit findet durch Globalisierung und wirtschaftliche Liberalisierung eine Änderung der Vorstellung dessen statt, wie eine globale Stadt und ihre öffentlichen Räume auszusehen haben (vgl. Kapitel 2.2.1). Es entsteht der Wunsch, sich mit internationaler Konkurrenz zu messen. Öffentliche Räume sollen repräsentativ sein und sich dafür am Ideal der globalisierten Ästhetik orientieren. Das hat Auswirkungen auf die Produktion öffentlicher Räume. Besonders der konzipierte Raum ändert sich dahingehend, dass er keine Informalität oder Zeichen der Armut – wie etwa Straßenhändler*innen – duldet. Wenn der unter den gegenwärtigen Bedingungen konzipierte Raum andere Ordnungsvorstellungen enthält und die Produktion öffentlicher Räume dahingehend verändert wird, wird es für Straßenhändler*innen schwer, ihren gelebten Raum zu realisieren. Strategien, die

Raumproduktion im Sinne von Straßenhändler*innen zu beeinflussen, beschrieb Kapitel 2.2.2. Der begrenzte Einfluss globalisierter Ästhetik, der über den konzipierten Raum auf die Produktion von Raum wirkt, und die Persistenz herkömmlicher Modi der Produktion – wie etwa die Logik der Aneignung – wurden hier deutlich.

Das folgende Kapitel untersucht die Auswirkung der globalisierten Ästhetik auf das gegenwärtige Zusammenspiel der drei Momente der Raumproduktion anhand von drei konkreten öffentlichen Räumen in Hyderabad. Hierbei ist es das Ziel, deren Individualität hervorzuheben, um diese Ergebnisse dann in den größeren Zusammenhang der Produktion öffentlicher Räume einzuordnen.

3. Produktion öffentlicher Räume in Hyderabad: Drei Fallstudien

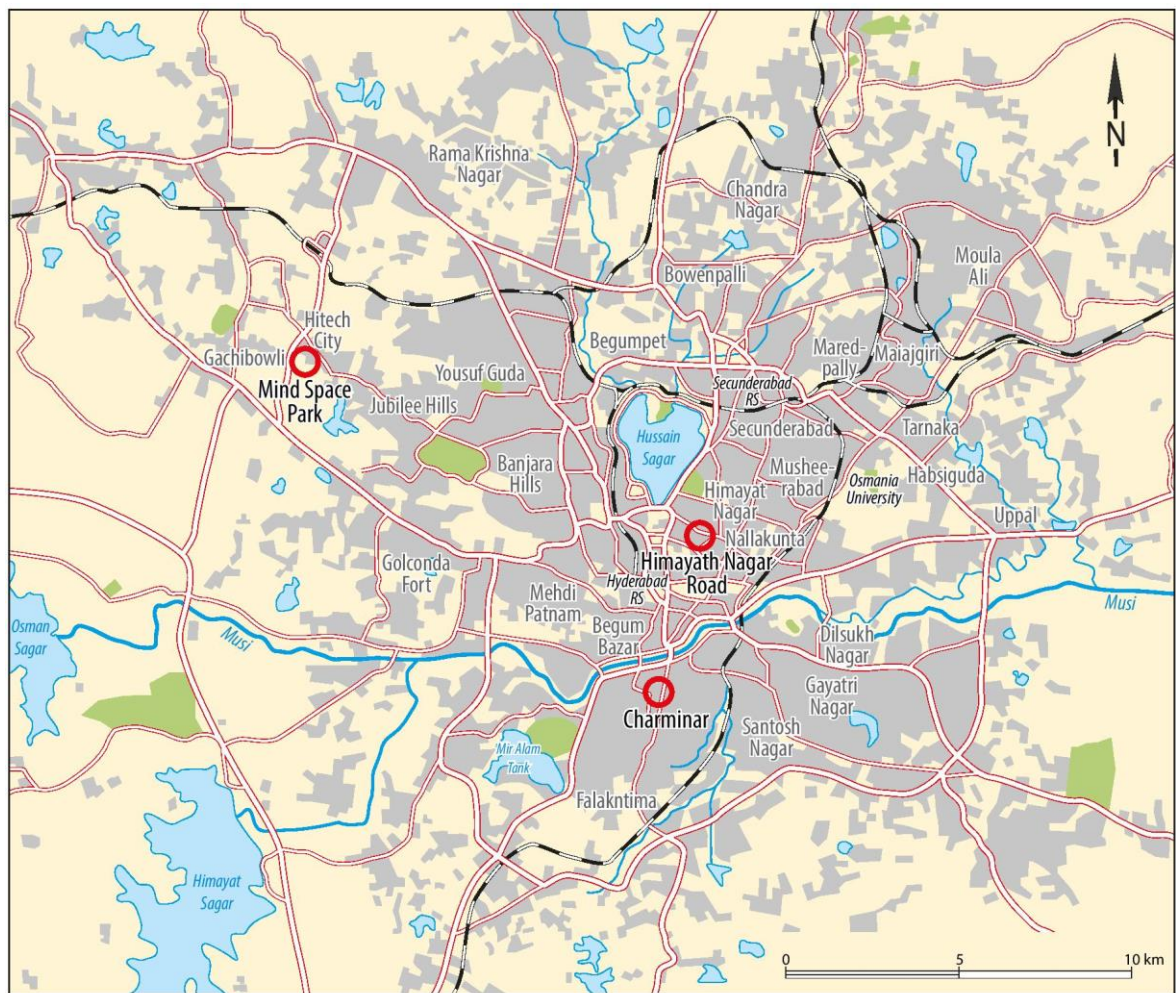
Informiert durch den historischen Hintergrund von Stadt und öffentlichen Räumen in Indien, mit Wissen über Straßenhändler*innen und die Stadt Hyderabad, zudem ausgestattet mit theoretischen und methodischen Werkzeugen liegt der Fokus nun auf gegenwärtigen öffentlichen Räumen in Hyderabad. Die empirische Untersuchung konkreter öffentlicher Räume eröffnet nun die Perspektive auf die gesamte Raumproduktion: Alle drei von Lefebvre beschriebenen Dimensionen können betrachtet werden. Vor diesem Hintergrund wird im folgenden Kapitel empirisch überprüft, ob und wie die aktuellen Transformationen sich in der Produktion öffentlicher Räume widerspiegeln. Die Wirkung der globalisierten Ästhetik auf ein bestehendes System der räumlichen Organisation soll anhand von drei Beispielen beschrieben und später analysiert werden.

Die drei auf Karte 7 auf Seite 163 gezeigten Untersuchungsstandorte werden vorgestellt. Sie sind beispielhaft für die Vielfalt der öffentlichen Räume in Hyderabad. Die vorgestellten Fälle bilden ein Spektrum ab, das von einem Ort mit einer wenig dominanten globalisierten Ästhetik bis zu einem Ort reicht, dessen Gestaltung sich vollständig an dieser orientiert.

Der erste Standort, das Gebiet um die Charminar (Kapitel 3.1), ist ein traditionelles Zentrum des städtischen Lebens. Sie ist das herausragende Wahrzeichen Hyderabads, gleichzeitig ist die Umgebung der Knotenpunkt muslimischen Lebens und Ursprung von Unruhen. Das Gebiet ist mit Vorurteilen behaftet, kontrovers diskutiert und politisch instrumentalisiert. Der öffentliche Raum um die Charminar ist beispielhaft für die Blockierung globalisierter Ästhetik und für das Fortbestehen alternativer Ordnungsmechanismen. Dieses Gebiet soll in eine Fußgängerzone und touristische Attraktion verwandelt werden. Alteingesessene religiöse und starke soziale Netzwerke üben passiven Widerstand gegen die Veränderungen

aus. Die globalisierte Ästhetik manifestiert sich nur punktuell in den wahrgenommenen Räumen.

Am zweite Standort Himayath Nagar (Kapitel 3.2) hingegen ist der Widerstand nicht organisiert und nicht selbstverständlich. In einem marktbezogenen Prozess wurde eine Wohngegend zu einer beliebten, hochpreisigen Einkaufsstraße. Dabei fand eine Verdrängung der ursprünglichen Akteur*innen statt. In dieser Dissertation symbolisiert dieser Standort, wie kleinskalige Aushandlungsprozesse in öffentlichen Räumen funktionieren und dadurch parallele Sphären entstehen, die die vollständige Dominanz



○ Untersuchungsort

■ Bebaute Fläche

— Straße

Yousuf Guda Stadtviertel

— Hauptstraße

— Eisenbahn

Quelle:
ESRI, OpenStreetMap; Guide Map of Greater Hyderabad 2005 (revised)

Entwurf: H. Grenzebach
Kartographie: A. Flemnitz

Karte 7: Die drei Untersuchungsstandorte in Hyderabad

globalisierter Ästhetik schmälern. Himayath Nagar ist ein kommerzielles Zentrum unter vielen anderen in der Stadt. Seine Bedeutung ist nicht so weitreichend und symbolisch wie die der Charminar.

Der dritte Standort, Mind Space Park in Kapitel 3.3, steht als künstlich geschaffener, scheinbar öffentlicher Raum am Ende der beschriebenen Skala. die globalisierte Ästhetik wird hier ungehindert umgesetzt, um wirtschaftliche Interessen zu bedienen.

Der erste und der zweite Standort, also Charminar und Himayath Nagar, bilden einen Schwerpunkt. Sie sind – im Gegensatz zu Mind Space Park – gewachsene öffentliche Räume, die schon lange zur Stadt gehören und durch verschiedene Nutzer*innen gestaltet werden. Obwohl der Mind Space Park nur bedingt öffentlich ist, wird er dennoch vorgestellt, um die mögliche Vielfalt vollständig abzubilden.

Mithilfe von Lefebvres Perspektive auf Raum als Produkt und als fortwährender Prozess zeigt die empirische Untersuchung, wie drei Standorte unterschiedlich auf die aktuelle Dynamik reagieren und wie unterschiedlich „globalisierte“ öffentliche Räume produziert werden.

In der Beschreibung wird der Blick – dem in Kapitel 1.3 vorgestellten Forschungsplan folgend – zunächst auf Straßenhändler*innen gerichtet. Sie stellen den Zugang zu den gelebten Räumen dar und sind zugleich eine Negation der globalisierten Ästhetik. Sie deuten auf die Widersprüchlichkeit der Raumproduktion hin und lenken die Aufmerksamkeit auf Prozesse der Verdrängung und des Widerstands. Dadurch ist es möglich, die globalisierte Ästhetik an den unterschiedlichen Standorten zu erfassen und zu beschreiben, wie dieses neue Element der konzipierten Räume auf die Gesamtheit der Raumproduktion wirkt. In der Beschreibung der Standorte sind Straßenhändler*innen und globalisierte Ästhetik darum wiederkehrende Aspekte, die die Raumproduktion maßgeblich beeinflussen. Schließlich

wird es durch die empirische Untersuchung möglich, die übergeordnete Forschungsfrage zu beantworten und zu erläutern, wie die Produktion öffentlicher Räume in Hyderabad unter dem Einfluss globalisierter Ästhetik funktioniert.

3.1 Charminar: Blockierte globalisierte Ästhetik

Hier, dieser Platz, das ist Hyderabad! (Jaffer, 40, Besucher der Mekka-Moschee am 17.8.2012)

*Dies hier ist der älteste Markt in Hyderabad, hier nahm alles seinen Anfang. Es ist ein sehr gutes und traditionelles Marktgebiet. Weil es ein von Muslim*innen dominiertes Gebiet ist, wird hier keine Entwicklung stattfinden. (Pankaj, hinduistischer Juwelier an der Charminar, 22.9.2012)*

*Die Altstadt ist ein Ghetto. (Sajjad Shahid, Journalist der „Times of India“ in Hyderabad. Expert*innengespräch am 28.2.2013)*



Abbildung 17: Getümmel im Umfeld der Charminar

Der erste Standort empirischer Untersuchungen ist der geschäftige Platz um die Charminar. Im Süden Hyderabads gelegen, bildet er das Zentrum der Altstadt. Hier wurde die Stadt gegründet und künstlich angelegt. Der Platz wird von der in Abbildung 17 auf Seite 166 gezeigten Charminar beherrscht. Das 1591 erbaute Monument besteht aus vier großen Torbögen und vier Minaretten an jeder Ecke. Sie ist das Wahrzeichen von Hyderabad (Kumar, Reddy 2005: 15f.). Die große Straßenkreuzung ist sehr betriebsam, der dichte Verkehr schiebt sich nur langsam um das Monument, es gibt keine Verkehrszeichen oder Ampeln und der Übergang von Fahrspur zu Gehsteig ist nicht gekennzeichnet (vgl. Anhang D 360°-Foto auf Seite 270). Um das Fundament der Charminar und ihren hellen Putz zu schützen, ist es Bussen und LKW seit 2010 verboten, die Straße um die Charminar zu befahren; dennoch ist das Verkehrsaufkommen sehr hoch.

In unmittelbarer Nähe zur Charminar befindet sich die wichtige Mekka-Moschee und die kleinere Jamia-Moschee. Zudem liegen an dem Platz zwei Polizeistationen und das große Nizam Krankenhaus. Zwischen diesen großen Einrichtungen ist der weitläufige Platz gesäumt von zahlreichen kleinen Geschäftseinheiten. Für die Besucher*innen werden Erfrischungen, Chat und Tabak angeboten. Gläubige können religiöse Objekte und Ritualgegenstände für den Besuch der Moschee kaufen und Tourist*innen werden Souvenirs und Spielzeug angeboten. Zwei kleine Restaurants und eine Bäckerei bieten Speisen an. Der Platz ist bekannt für den Handel mit Perlen, weshalb viele Juweliergeschäfte hier angesiedelt sind. Besonders beliebt sind Armreife.

Zusätzlich zu den ansässigen Geschäften drängen sich Straßenverkäufer*innen auf dem Platz. Auch sie bieten neben Sandalen, Mützen und Spielwaren Armreife und anderen Schmuck an. In einer Ecke des Platzes wird von Straßenhändler*innen Obst verkauft, in einer anderen Koffer und Handtaschen. Die Straßenhändler*innen und Geschäfte ziehen Fußgänger*innen an und Autorikschas warten auf Kund*innen. Besonders muslimische

Bewohner*innen Hyderabads kommen zum Einkaufen mit ihren Familien hierher, Tourist*innen – meist aus anderen indischen Städten – besichtigen die Charminar und genießen den Ausblick, Gläubige kommen zum Gebet in eine der Moscheen. Auch ein hinduistischer Tempel zieht Besucher*innen an, dennoch ist die Altstadt deutlich muslimisch geprägt. Nachdem viele Hindus im Zuge der um sich greifenden religiös motivierten Gewalt in den 1980er und 1990er Jahren in andere Teile Hyderabads umsiedelten, ist die Altstadt in religiöser Hinsicht immer homogener geworden (Rao, Thaha 2012: 189).

Der Platz um die Charminar ist ein Geschäftszentrum, in dem alteingesessene, meist muslimische Geschäfte in der Überzahl sind. Von hier aus erstreckt sich in nördlicher Richtung ein großer, vielfältiger Basar mit engen Gassen. Er wird geteilt von einer Hauptstraße, deren alte Steingebäude mit Arkaden versehen sind. Sie zeugen von der Zeit, als die heutige Altstadt das politische und administrative Zentrum der Nizam-Feudalherrschaft und die Hauptstraße eine prächtige, repräsentative Geschäftsstraße war. Neben der Charminar finden sich in der Altstadt der Chowmahalla Palast und das Salar Jung Museum, die als touristische Attraktionen die vergangene Pracht zeigen. Der Stadtteil hat heute seine Bedeutung verloren und ist vom physischen und infrastrukturellen Verfall betroffen (Rao, Thaha 2012: 200f.). Die Wasserversorgung ist unzureichend und unsicher, Verkehrs- und Schadstoffbelastung sind hoch und die Stromversorgung ist unregelmäßig. Gesundheits- und Bildungseinrichtungen fehlen oder sind von schlechter Qualität.

Der Altstadt haftet auch über die problematische Infrastruktur hinaus ein schlechter Ruf an. Sie gilt nicht nur als altmodisch, verstaubt, traditionell und wenig entwickelt, viele Bewohner*innen Hyderabads haben starke negative Meinungen zu diesem Teil der Stadt. Der hohe muslimische Bevölkerungsanteil und die vermutete geringe Bildung, Kinderarbeit und zu viele Kinder in den Familien werden als Gründe genannt. Auch sollen politische

Agitationen in diesem Teil der Stadt ihren Ursprung haben, weshalb es nicht sicher sei, dort hinzugehen.

3.1.1 Das Dreieck aus Straßenhändler*innen, Polizei und Geschäftsbesitzer*innen

Mateen und Elias betreiben Schmuckgeschäfte direkt an der Charminar (Abbildung 18). Wie in Abbildung 19 gezeigt, drängen sich vor der Geschäftszeile Straßenhändler*innen. Schwere und voll beladene Wagen stehen dicht an dicht, die Straßenverkäufer*innen bieten Armreife, Schuhe, Sonnenbrillen, Haarspangen und Spielzeug an und versuchen durch Rufen die Aufmerksamkeit potentieller Kund*innen zu erlangen. Über die Entstehung des organisierten Gedränges erzählen Mateen und Elias:

*Nur sehr wenige Leute haben auf eigene Faust einen Verkaufsstand dort. Es ist ein kompliziertes Netzwerk. Die meisten haben irgendwelche Beziehungen zu den Geschäftsbesitzer*innen hier und konnten darum ihren Wagen hier aufstellen. Nach fünf oder sechs Jahren kommt ein Verwandter von ihnen und fragt, ob er auch einen Wagen aufstellen darf – vor dem ersten. Es wird ihm erlaubt, und so steigt die Zahl der Händler*innen hier. (Mateen, 28.9.2013)*



Abbildung 18: Der Schmuckhändler Mateen in seinem Geschäft

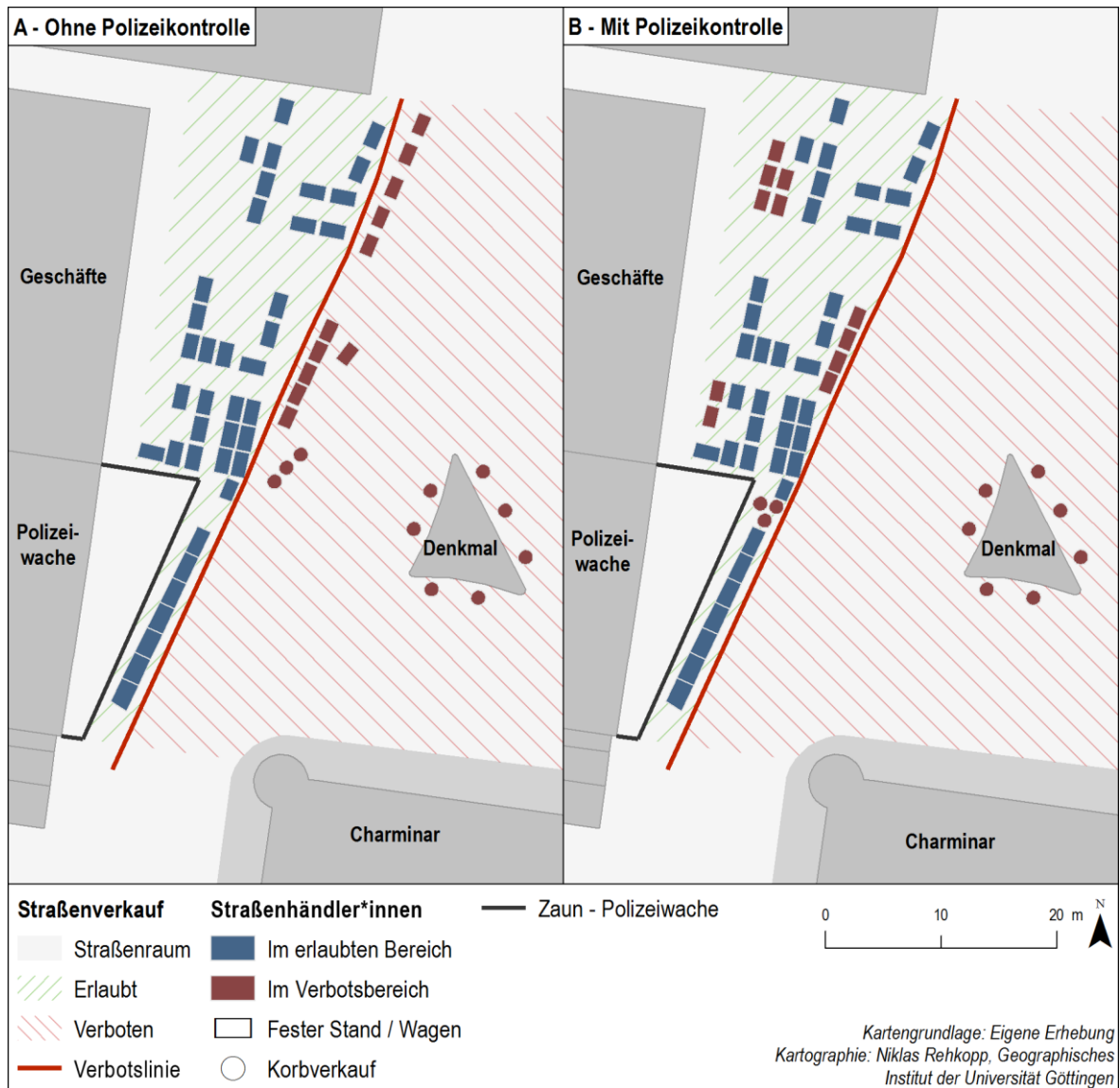


Abbildung 19: Straßenhändler*innen vor Mateens Geschäft

Einen Hinweis auf den konzipierten Raum geben die Versuche der Verkehrspolizei, die wachsende Masse an Straßenhändler*innen zu regulieren und den Verkehrsfluss zu ermöglichen. An einer Seite des Platzes ist durch eine weiße Linie auf dem Asphalt (Abbildung 20) gekennzeichnet, bis wo Straßenhandel erlaubt ist und ab wo der Verkehrsraum beginnt. Doch welche Bedeutung hat diese Linie für den Alltag der Händler*innen und den wahrgenommenen Raum? Die regelkonforme Anordnung der Wagen ist nur zu einem einzigen Zeitpunkt gegeben: Dann, wenn ein Abschleppwagen der Polizei vorüberfährt. Sobald dieser nicht mehr in Sichtweite ist, verliert die Linie ihre Bedeutung. Die beiden Situationen verdeutlicht Karte 8 auf Seite 171. Das Selbstverständnis der betroffenen Händler*innen und die alltägliche Praxis sehen nicht vor, dass die Anordnungen der Polizei in deren Abwesenheit zu beachten sind. Es entwickelt sich ein Rhythmus, der wie Ebbe und Flut mehrfach täglich für eine kurze Umschichtung sorgt. Die beteiligten Händler*innen agieren mit einem großen Selbstbewusstsein und können – in



Abbildung 20: Unscheinbare weiße Linie auf dem Asphalt



Karte 8: Anordnung der Straßenhändler*innen ohne (A) und mit (B) Polizeikontrolle

einem gewissen Rahmen – den Raum ihren Wünschen gemäß produzieren. Dennoch wird die Polizei nicht gänzlich ignoriert; es scheint ein stilles Abkommen zu geben. Obwohl Elias die Händler*innen vor seinem Geschäft ein Dorn im Auge sind, zeigt er Verständnis:

Wenn ich vier Söhne habe, aber nur ein Geschäft, was mache ich dann? Einer bekommt das Geschäft, der andere erhält die Erlaubnis, vor dem Geschäft sein Glück zu versuchen, mit einem Bhandi. Da es viele Söhne sind, müssen sie ja irgendwann über die Linie. (Elias, 28.9.2013)

Bei weiteren Nachfragen wird die Symbiose deutlich, die zwischen den Geschäften, den Straßenhändler*innen und der Polizei besteht und die die Produktion dieses spezifischen öffentlichen Raumes ermöglicht. Mateen, der Geschäftsbesitzer, bestätigt, dass er selbst zwei Wagen vor seinem eigenen Geschäft betreibt, innerhalb der weißen Linie. In dem

bestehenden Netzwerk sei es für Mateen schwer gewesen, einen Platz zum Verkaufen zu erlangen. Er beschreibt den Prozess folgendermaßen:

*Die Straßenhändler*innen zahlen hier kein Geld an die Ladenbesitzer*innen, sondern sie bestechen die Polizei. Du brauchst außerdem gute Unterstützer*innen im Hintergrund und du musst stark sein. Wenn man einen Bhandi aufstellen will, muss man sich bei der Polizei eine informelle Erlaubnis holen. Diese Ausgangs-Erlaubnis kostet 15-20.000 Rupien pro Bhandi und Monat. Die, die die Linie übertreten, zahlen zusätzlich 500 Rupien pro Monat, unabhängig davon, ob sie geschnappt werden. Wenn sie aber von der Polizei erwischt werden, müssen sie zusätzlich Strafe zahlen, 150-300 Rupien. (Mateen, 28.9.2013)*

Mateen wäre es lieber, diese zusätzlichen Kosten nicht zu haben, aber die zwei Verkaufswägen seien für ihn eine Möglichkeit, mit der vertrackten Situation umzugehen. Er berichtet von seiner Abneigung gegenüber Straßenhändler*innen, denn zwischen den Wägen blieben nur schmale Gassen. Der Weg zur dahinter gelegenen Ladenzeile – und zu seinem Geschäft – sei versperrt:

*Wegen der vielen Straßenhändler*innen habe ich Probleme, meine Kund*innen kommen ja gar nicht mehr zu meinem Geschäft durch. Ich kann mich aber auch nirgends beschweren, weil die Polizei auf der Seite der Straßenhändler*innen ist. Die Straße wird von Straßenhändler*innen belagert und sogar die Polizei tut nichts dagegen. Die werden sie nicht verjagen. (Mateen, 23.9.2012)*

Er sieht keine Handlungsalternativen, seine Ordnungsvorstellungen lassen sich nicht in den wahrgenommenen Raum umsetzen. Die weitere Beschreibung gibt Einblick in die vor Ort herrschenden Machtstrukturen und damit in die Raumproduktion:

*Ich als Ladenbesitzer könnte die Bhandis vor meinem Geschäft entfernen lassen durch meine Unterstützung. Aber die Straßenhändler*innen haben ja auch Unterstützung. Die gehen weinend zur Polizei und zu ihren politischen Beschützer*innen und so bekommen die Straßenhändler*innen am Ende die größere Unterstützung.*

*Wenn Ladenbesitzer*innen mit Straßenhändler*innen Streit haben (das passiert gar nicht so selten, es geht meist um den Zugang zu Geschäften und Platz), wird die Polizei immer auf der Seite der Straßenhändler*innen sein, da jene Bestechungsgelder zahlen. (Mateen, 28.9.2013)*

Pankaj, der auch ein Juweliergeschäft betreibt, bestätigt Mateens Beobachtung:

Es gibt ein Sprichwort, das die Verhältnisse hier ganz gut beschreibt: „Du isst, und du lässt auch mich essen“, das bedeutet: Du bist bestechlich, also lass mich auch bestechlich sein. Die Polizei schläft hier. Die Polizeistation an der Charminar, die nehmen Bestechung und schlafen dann. (Pankaj, 22.9.2012)

Es wird deutlich, dass die Straßenhändler*innen auf die Produktion des öffentlichen Raums um die Charminar großen Einfluss haben und von günstigen Bedingungen profitieren – zum Leidwesen der Geschäftsbesitzer*innen. Die Straßenhändler*innen agieren selbstbewusst und souverän und sind sich ihrer Unterstützer*innen bewusst. Der wahrgenommene Raum ist von ihrer Anwesenheit geprägt und anliegende Geschäftsbesitzer*innen mögen zwar andere Ordnungsvorstellungen haben, wissen aber, dass diese in der gegebenen Situation nicht umsetzbar sind und arrangieren sich entsprechend. Die Symbiose aus Straßenhändler*innen, Polizei und Geschäftsbesitzer*innen ist in ihrer Raumproduktion nicht maßgeblich von globalisierten Ordnungsvorstellungen beeinflusst. Es herrscht eine andere naturalisierte Ordnung. Der konzipierte Raum vereinigt die verschiedenen Parteien hinter sich. Einige Meter weiter spielen sich ähnliche Szenen ab:

Abbildung 21 zeigt einige Obstverkäufer*innen mit ihren kunstvoll beladenen Wägen, die sich an einer Seite des Platzes befinden. Das Gedränge an ihren Ständen ist nicht so groß



Abbildung 21: Kunstvoll beladene Wägen mobiler Obstverkäufer*innen an der Charminar

wie bei den Schmuckhändler*innen auf der gegenüberliegenden Seite. Auch auf dieser Seite befindet sich hinter der Fläche, die von den Obsthändlern benutzt wird, eine Ladenzeile mit kleinen Geschäften. Eines wird seit 17 Jahren von Mohameds Familie betrieben. Es gehörte schon seinem Vater und jetzt steht er selbst hinter einer kleinen Theke (Abbildung 22). Die benachbarten Geschäfte werden schon lange von den gleichen Familien betrieben, auch die Art der Geschäfte hat sich nicht geändert. Das Verhältnis zu den Obstverkäufern vor seinem Geschäft ist gut. Gelassen berichtet er:

Wir haben abgemacht, dass da eine kleine Lücke bleibt. Die werden den Eingang zu meinem Geschäft nicht blockieren. Ich sage ihnen, dass sie Platz machen sollen, und die machen das auch. Das haben wir vereinbart, als mein Vater das Geschäft übernommen hat, und das sage ich auch den Leuten, die sich nicht an diese Abmachung halten. (Mohamed, 20.10.2013)



Abbildung 22: Mohamed in seinem Paan-Geschäft und die Gasse vor seinem Laden

Der Bereich, in dem Straßenhandel von der Verkehrspolizei gestattet ist, ist durch eine Bordsteinkante gekennzeichnet. Die etwa 50 Händler*innen auf dieser Seite des Platzes sind in einer Gewerkschaft organisiert, die sich zum Beispiel dafür einsetzt, dass die Wagen mit Strom versorgt werden, um abends ihre Ware beleuchten zu können. Hier, im hinteren Bereich, geht es ruhig und entspannt zu. Das Vorbeifahren der Verkehrspolizei löst keine Bewegung aus, die Stände sind etabliert und die Händler*innen treten selbstbewusst auf. Die Verkäufer*innen an den Obstständen sind Angestellte, die Besitzer*innen der Wagen kümmern sich um die Erlaubnis von der Verkehrspolizei – diese sei nicht schwer zu bekommen und das Verhältnis sei gut, man höre auf die Polizei und mache Platz, wenn es

gefordert wird, also wenn zum Beispiel wichtige Politiker*innen kommen. Der 42jährige Raheem berichtet aber, dass weiter vorne, in Richtung der Straße, mobile Obstverkäufer seien, die „gegen die Verkehrsregeln verstoßen“. Diese Wagen werden von Zeit zu Zeit von der Verkehrspolizei beschlagnahmt. Ihn – im ausgewiesenen Verkaufsraum – beträfe es aber nicht. Obsthändler*innen wie er stehen ganz selbstverständlich an der Charminar.

Der Apfelverkäufer Nauruddin, der mit seinem Wagen weiter vorne steht und somit gegen die Verkehrsregeln verstößt, begründet seinen Standort, geht aber auch gleich auf die damit einhergehenden Probleme ein:

*Dieser Platz ist sehr gut! Hier ist viel los, die Leute können praktisch aus den Autos heraus kaufen. [...] Das größte Problem, das wir hier haben, sind die Polizist*innen. Die Verkehrspolizei erhebt illegale Gebühren. Sie nehmen den Wagen mit und dann muss ich Strafe zahlen. [...]*

*Früher wurden wir weniger verfolgt, das hat sich aber geändert. Jetzt passiert das vier- bis fünfmal im Monat. Die Politiker*innen helfen dann, dass man den Bhandi wiederbekommt. Die reden mit den Polizist*innen. Alle Straßenverkäufer*innen bekommen Unterstützung von der MIM. Wir wählen sie, also wir von uns aus... nicht als Gegenleistung. [...]*

*Im Moment sorgen die Politiker*innen dafür, dass wir hierbleiben dürfen. Wenn das nicht mehr der Fall ist, werden wir wohl endgültig verjagt. (Nauruddin, 24.09.2012)*

Die Aneignung des öffentlichen Raums ist hier aus Nauruddins Perspektive erfolgreich, obwohl er aus der Perspektive seines Kollegen gegen die Verkehrsregeln verstößt. Der Schlüssel zum Verständnis der Raumproduktion ist die immer wieder erwähnte Unterstützung. Bei der Raumproduktion im Gebiet um die Charminar geht diese Unterstützung von politischen Führer*innen aus. Das Gebiet um die Charminar wird unangefochten von der muslimischen Partei „All India Majlis-e-Ittehad-ul Muslimeen“ (AIMIM, meist kurz MIM: Gesamtindischer Rat der Vereinigung der Muslim*innen) dominiert. Diese hat ihren Ursprung und Sitz hier, ist aber mittlerweile auch über Hyderabads Altstadt hinaus aktiv. Mohamed Kalil Khan, der Betreiber eines Restaurants, beschreibt ihren Einfluss auf dem Platz:

Die MIM ist sehr mächtig, alle hören ihr zu. Wenn die MIM beschließt, hier alle Geschäfte zu schließen, um zu streiken, dann werden sich alle danach richten. Das würden sie für niemanden sonst tun. Die MIM sagt: Schließt die Geschäfte. Wenn

jemand nicht darauf hört, bekommt er keine Unterstützung mehr. (Mohamed Kalil Khan, 11.2.2013)

Jaffer, der von Außerhalb zum Besuch des Freitagsgebets in die Moschee kommt, berichtet, dass auch die mächtigen Politiker*innen der MIM dort hingehen. Neben vier geparkten Limousinen stehend, die zwischen dem Gedränge auf dem Platz wie Fremdkörper wirken, erklärt er:

*Der normale Parkplatz ist ein Stück weiter weg, einige hundert Meter. Aber für die Politiker*innen räumen die Straßenhändler*innen das Feld und es entsteht ein exklusiver Parkplatz direkt neben der Moschee, der für diese hohen Persönlichkeiten bestimmt ist. Die Straßenhändler*innen sind freitags schon darauf vorbereitet. Natürlich passiert das nur für die wichtigen Leute.*

*Die Politiker*innen machen einen guten Job, sie sind nah an unseren Herzen. Wenn sie hier sind, gibt es keine Sicherheitsleute oder so, das braucht es gar nicht. Es ist eine Frage des Respekts: Sie leisten einen großen Beitrag für die Gesellschaft und unterstützen viele Menschen. (Jaffer, 17.8.2012)*

Dass lokale Politiker*innen große Macht haben, äußert sich aber nicht nur in Parkmöglichkeiten. Mohamed Sultan, der in einem kleinen Geschäft Glückssteine verkauft, berichtet von der besonderen Bedeutung der Unterstützung für die Straßenhändler*innen:

*Die MIM kommt und löst die Probleme derer, die sie wählen. Mich unterstützt die MIM nicht. Ich brauche das nicht. Die mit den Wägen, die Straßenhändler*innen, die brauchen das. (Mohamed Sultan 23.9.2012)*

Die Aussagen von dem mobilen Hosenverkäufer Wajeed und einem Kollegen bezeugen die Beobachtung von Mohamed Sultan. Sie sind exemplarisch für zahlreiche Berichte von Straßenhändler*innen:

*Wenn ich in große Probleme gerate, wird die MIM mich unterstützen. Die unterstützen Straßenhändler*innen und setzen sich für sie ein. Wenn ich mit der Verkehrspolizei Probleme habe, dann unterstützt die MIM mich und kämpft für mich. (Wajeed, 22.9.2012)*

*Wenn es ein Problem gibt, dann kontaktiere ich die Politiker*innen, die Führer*innen. In bedrohlichen Situationen geht man zum Führer. Wir stehen in gutem Kontakt mit den Führer*innen und würden zuerst zu ihnen gehen. (Hosenverkäufer, 17.8.2012)*

Die beiden häufigsten Probleme, die Straßenhändler*innen an der Charminar haben und die von der MIM angebotene Lösung sollen im Folgenden beschrieben werden. Eines der Probleme ist der Konflikt mit Geschäftsbesitzer*innen, bei dem es meist um Platz und die

Blockierung von Zugangswegen geht. Der frustrierte Pankaj, dessen hinduistische Familie schon seit Generationen ein Juweliergeschäft in der Nähe der Charminar betreibt, berichtet:

*Vor unserem Geschäft dürfen keine Straßenhändler*innen sein. Wenn Straßenhändler*innen kommen, gehen wir raus und sagen ihnen, sie sollen weitergehen. Dann gehen sie. Aber während des Ramadans werden vor allen Geschäften kleine Buden aufgebaut – mehr als sowieso schon. Wenn die Besitzer*innen der Geschäfte das nicht erlauben, dann gehen die Straßenhändler*innen zu ihren lokalen Führer*innen und holen sich Unterstützung von denen. Die werden dann mit den Besitzer*innen der Geschäfte sprechen und den Streit beilegen. Am Ende werden dann während des Ramadans vor deinem Geschäft Buden errichtet. Unsere Kund*innen werden durch sie abgelenkt. Die Besitzer*innen von Geschäften wollen eigentlich keine Händler*innen vor ihren Geschäften haben, aber durch Gewalt werden sie dazu gezwungen und tolerieren es. (Pankaj, 22.9.2012)*

Auch Sana, die in einem Geschäft direkt an der Charminar Eis verkauft, berichtet von einer Beschwerde, ihrem Scheitern und den Konsequenzen:

*Niemand kann sich gegen die Straßenhändler*innen wehren, niemand kann sie fortjagen. Es gibt sowas wie eine Übereinkunft durch die MIM, also sind wir still. Der Arzt, der im Nachbarhaus seine Praxis betreibt, hat sich mal über die Straßenhändler*innen beschwert, also wurden sie vertrieben. Aber die Politiker*innen der MIM haben ihnen geholfen, die Straßenhändler*innen kamen zurück und seither beschwert sich der Arzt nicht mehr. (Sana, 11.2.2013)*

Die beiden Berichte entsprechen den Erfahrungen von Mateen, der zusätzlich auf die Rolle der Polizei hinweist:

Ich kann die Leute der MIM nicht erreichen oder um Hilfe bitten. Selbst, wenn ich sie ansprechen würde – das habe ich dreimal versucht – werden sie mich zur hiesigen Polizei schicken, die sollen sich darum kümmern. Dann geht man dort hin und wird von denen angemockert und beschimpft, die sind gegen mich: „Du solltest dich nicht beschweren!“ Da mir das nur schaden wird, mache ich das nicht mehr, ich beschwere mich nicht mehr. (Mateen, 23.9.2012)

Während die Polizei hier indirekt die Interessen der MIM schützt und Straßenhändler*innen gegen Geschäftsbesitzer*innen verteidigt, ist sie bisweilen die Ursache des zweiten häufigen Problems der Straßenhändler*innen. Wie oben beschrieben wurde, werden die Wagen von mobilen Straßenverkäufer*innen von Zeit zu Zeit beschlagnahmt. Auch hier bietet die MIM Unterstützung. Ein für die Straßenhändler*innen zentraler Vertreter innerhalb der MIM ist der Führer der oben erwähnten Straßenverkäufer-Gewerkschaft, Inayat Ali Baqri (Abbildung 23 auf Seite 178). Er verdeutlicht nicht ohne Stolz, wie die Vorgehensweise bei Problemen mit der Verkehrspolizei aussieht:



Abbildung 23: Inayat Ali Baqri (weiß gekleidet), Politiker und Führer der Gewerkschaft der Straßenhändler*innen

Wenn jemand von meinen Leuten mich anruft, dass ein Bhandi von der Polizei beschlagnahmt worden ist, gehe ich zur Polizeistation. Die wissen sehr gut über mich Bescheid. Wenn sie nicht auf mich hören, werden sie im Zweifelsfall versetzt und morgen an einem anderen Ort arbeiten. Ich werde Leute zusammenrufen und dadurch für Unannehmlichkeiten sorgen und dadurch werde ich leicht meinen Bhandi zurückbekommen.

*Wenn in der Gegend um die Charminar Straßenhändler*innen in Konflikt mit der Polizei geraten, erwähnen sie meinen Namen und die Polizei lässt sie zufrieden. [...] Selbstbewusst können sie sagen: „Warum sollen wir dir Geld geben? Wir haben einen Führer, wir haben Inayat Ali hinter uns!“ (Inayat Ali Baqri, Politiker und Führer der Gewerkschaft der Straßenhändler*innen. Expert*innengespräch am 3.10.2011)*

Aus der Perspektive eines Straßenhändlers spricht der mobile Hosenverkäufer Wajeed über die durch solche Aktionen entstandenen günstigen Bedingungen, sein Verhältnis zur Polizei und deren nachlässige Einstellung:

*Wenn die Polizei sich wirklich gegen die Straßenverkäufer*innen richten würde, dann wären die Straßen wohl viel breiter. Aber hier macht die Polizei so etwas nicht. Die kümmert das nicht. Sicherheitsdinge, ja, die sind wichtig. Aber die Geschäfte hier auf der Straße? Das interessiert sie nicht hier bei der Charminar. (Wajeed, 22.9.2012)*

Der Einblick in die alltägliche Raumproduktion von Straßenhändler*innen um die Charminar macht deutlich, dass das Gebiet – und die Raumproduktion – von der MIM

beherrscht wird. Die Straßenhändler*innen im Gebiet um die Charminar sind zahlreich und treten in ihrem Alltag selbstbewusst auf. Sie prägen diesen öffentlichen Raum und sind fester Bestandteil des wahrgenommenen Raums. Sie sind in die vorherrschenden Ordnungsvorstellungen integriert und teilweise sogar gewerkschaftlich organisiert. Es entsteht eine feudal anmutende Ordnung mit paralegalen Arrangements (Chatterjee 2004: 137) und Strukturen unterhalb der offiziellen, formalen Regelungen. Die lokale Polizei als Exekutive städtischer Behörden akzeptiert die herrschenden Bedingungen. Da dieses Patron*in-Klient*in-System auf Bedrohung basiert, trägt die Polizei eine wichtige Funktion: Die Polizei wird von Straßenhändler*innen als Bedrohung erlebt, die von der MIM kontrolliert wird. Ohne den bei der MIM erkauften Schutz gegen diese Bedrohung fühlen sich Straßenhändler*innen nicht sicher und können vertrieben werden. Von der MIM erhalten Straßenhändler*innen Unterstützung, was ihnen eine bessere Position in Konflikten um öffentlichen Raum verschafft. Die Raumproduktion an der Charminar ist durch dieses gut funktionierende Patron*in-Klient*in-System geprägt. Innerhalb der aufgestellten Regeln ist Aneignung möglich. Die Straßenhändler*innen haben ein größeres Selbstbewusstsein als in anderen Teilen der Stadt. Das bedeutet nicht, dass sie vollkommen frei entsprechend ihrer Wünsche leben und den öffentlichen Raum individuell gestalten können – dass sich ihr gelebter Raum umsetzen lasse. Vielmehr ist hier ein konzipierter Raum dominant, der von parastaatlichen Akteur*innen individuell definiert und realisiert wird. Den Straßenhändler*innen ist eine selbstbewusste Aneignung möglich, aber nur innerhalb geltender Ordnungsvorstellungen. Die der Raumproduktion zugrundeliegenden konzipierten Räume basieren auf einer bestimmten Vorstellung von Ordnung, die mächtig und naturalisiert ist. Aber welche Wirkung hat die globalisierte Ästhetik auf die Produktion öffentlicher Räume im Gebiet um die Charminar?

3.1.2 Verzögerung der geplanten Aufwertung

Wie oben erwähnt, ist die Charminar das Wahrzeichen der Stadt Hyderabad. 1999 wurde durch die GHMC (damals noch MCH) ein Projekt ins Leben gerufen, das sich mit dem Gebiet um die Charminar beschäftigt. Das Ziel war es, eine hochwertige städtische Umgebung zu schaffen, die sowohl von Besucher*innen als auch von Ansässigen genossen werden kann. Problemfelder, die durch das Projekt in Angriff genommen werden sollten, waren die Verkehrssituation, unkontrollierte Bebauung und Nutzung, der fortschreitende Verfall der historischen Gebäude sowie die veraltete Infrastruktur. Am damaligen Zustand wurde bemängelt, dass vorhandener Platz falsch genutzt werde und der chaotische Anschein Nutzer*innengruppen davor zurückschrecken lasse, das Gebiet zu besuchen. Dadurch würde laut GHMC die ökonomische und kulturelle Dynamik eingeschränkt und das volle Potential des Platzes nicht ausgeschöpft werde. Das Projekt beinhaltet einen Katalog von Maßnahmen, am bedeutendsten wohl die Sperrung der Kreuzung für Kraftfahrzeuge und damit die Einrichtung einer ausgedehnten Fußgängerzone.

Surayanarayana Murthy, verantwortlicher Stadtplaner und Architekt der Firma Kshetra Consultants, die für die GHMC das Projekt bearbeitet, beschreibt im Expert*innengespräch am 10.10.2012, dass der brüchige Asphalt durch schöne Steinplatten ersetzt werden solle, Bäume gepflanzt und Strom- und Telefonkabel unterirdisch verlegt werden sollen. Weiterhin setze man sich für einheitliche Ladenfronten ein. Straßenhändler*innen – die zur Atmosphäre des Platzes durchaus hinzugehören – sollen mit einheitlichen, modernen Wägen ausgestattet werden und angemessene Plätze für ihre Aktivität zugewiesen bekommen. Durch diese Maßnahmen solle die Erscheinung ästhetischer werden, damit die Charminar

genauso schön in Szene gesetzt werde wie das Taj Mahal. Abbildung 24 zeigt eine Visualisierung dieser Pläne, die von Murthys Firma für die GHMC erstellt wurde.



Abbildung 24: Visualisierung der Fußgängerzone um die Charminar. Quelle: Kshetra Consultants

Zeitgleich mit dem in Hyderabad einsetzenden IT-Boom und der in Kapitel 2.2.1 beschriebenen Konkurrenz der Städte um Weltklasse-Bilder wurde durch die GHMC ein Konzept vorgelegt, wie der öffentliche Raum um die Charminar gestaltet werden sollte und was in diesem Kontext Ordnung bedeute. Hier tritt aus der Produktion des Raumes nach Lefebvre der konzipierte Raum besonders klar hervor: Überindividuelle und von Planer*innen erdacht, entsteht eine Idee vom öffentlichen Raum.

Der Planer Murthy berichtet weiter, dass das Projekt zu seinen Anfängen um die Jahrtausendwende auf eine intensive touristische Nutzung abzielte und besonders die Bedürfnisse dieser Zielgruppe bedienen sollte. Es wurde vom Fachbereich Tourismus der Stadtverwaltung koordiniert. Als die zentrale Regierung 2005 die Jawaharlal Nehru National

Urban Renewal Mission (JNNURM) ausgelobt hatte, sei der Fokus des Charminar-Projekts geändert worden: Nun standen – konform zu den Zielen der zentralen Regierung – Verbesserung der Lebensqualität und Entwicklung der städtischen Infrastruktur sowie die Grundversorgung städtischer Armer im Vordergrund. Die Stoßrichtung des Projekts sei jedoch kaum verändert worden. Weiterhin werde eine qualitativ hochwertige städtische Umwelt angestrebt, die „*erreichbar, sicher, gefahrlos und ästhetisch*“ ist. Murthy führt weiter aus:

*Das wurde mir vorgeschrieben von der GHMC und wir haben entsprechend den Plan gemacht. 2006 und 2007 wurde das den Straßenhändler*innen und Geschäftsbesitzer*innen und so gegeben, um sie damit vertraut zu machen. (Surayanarayana Murthy, Architekt und Planer bei Kshetra Consultants. Expert*innengespräch am 10.10.2012)*

Die Meinungen zu den angestrebten Änderungen gehen weit auseinander. Mateen, der Betreiber des kleinen Schmuckgeschäfts an der Charminar, kann sich mit den Plänen und dem durch sie vermittelten konzipierten Raum identifizieren. Der durch seine individuelle Perspektive ausgedrückte Aspekt des gelebten Raums ist nicht beeinträchtigt:

Von den Plänen für die Umgestaltung der Charminar habe ich gehört. Ich weiß, was die Vorhaben sind und ich finde das gut. (Mateen, 23.9.2012)

Govind, der auch in einem Geschäft Schmuck verkauft, ist anderer Meinung. Für ihn gehört der fließende Verkehr zum öffentlichen Raum:

Ich finde, dass hier keine Fußgängerzone entstehen soll. Das ist der Entwicklung nicht zuträglich. Der Verkehr muss fließen, es wäre ja blöd, den zu verbieten. Es ist gut, dass die Werbetafeln entfernt wurden. (Govind, 24.9.2012)

Einigkeit herrscht jedoch darüber, dass die Änderungen – wenn überhaupt – erst in ferner Zukunft umgesetzt werden. Ein älterer Pani Poori-Verkäufer, der sich als „Babu Rao“ – Väterchen Rao – vorstellt (Abbildung 25 auf Seite 183), formuliert:

Ursprünglich gab es mal Aktivitäten hier. Alle Werbetafeln wurden entfernt und die Straßen waren sehr sauber. Es wurde sogar ein Bürgersteig gebaut. Aber dann wurde das unterbrochen. Ich denke, dass es vielleicht in diesem Jahr wieder losgeht? (Babu Rao, 22.9.2012)



Abbildung 25: Mobiler Pani Poori-Verkäufer „Babu Rao“ (rechts)

Raheem, der schon lange an der Charminar Obst verkauft, erklärt:

Die Entwicklungspläne, ja, da waren Leute hier, aber das dauert sicher noch fünf bis zehn Jahre. Bis dahin weiß ja keiner, was passiert. (Raheem, 20.10.2013)

Augenscheinlich sind die seit Jahren bestehenden Modernisierungspläne bisher nur zu sehr geringen Teilen umgesetzt worden. Der durch die GHMC konzipierte Raum ist nicht dominant und hat auf die Raumproduktion keinen Einfluss. Der wahrgenommene Raum wird nur wenig beeinflusst und die Umsetzung der globalisierten Ästhetik ist blockiert. Die englischsprachige Zeitung „The Hindu“ schreibt im April 2016, dass unter anderem Politiker*innen die Verantwortung für die Verzögerung tragen würden, aber auch profane Dinge wie Probleme mit Transformatorstationen werden als Begründung für den Stillstand angeführt. Surayanarayana Murthy, der Planer und Architekt, ist sich der Verfolgung des Prozesses durch die Bevölkerung bewusst und beschreibt die Problematik aus seiner Perspektive:

*Besonders Politiker*innen, also gewählte Führer*innen und auch mächtige Landbesitzer*innen, erzeugen Konflikte. Es entstehen Lücken und Verzögerungen von Seiten der Regierung. Bei den Leuten führt das zu dem Gefühl, dass das Projekt nie beendet werden wird. (Surayanarayana Murthy, Architekt und Planer bei Kshetra Consultants. Expert*innengespräch am 10.10.2012)*

Besonders eindrücklich beschreibt Murthy die Herausforderung, den Verkehr stillzulegen und ausreichend Parkmöglichkeiten für Besucher*innen zu schaffen:

*Die Pläne und Ideen sind schön, aber da die Parkplätze und Umleitung des Verkehrs nicht umgesetzt werden, verzögert sich alles. Es gibt schon ausgewiesene Parkplätze in der Nähe, aber die Fläche wurde mit Unterstützung von Politiker*innen „beschlagnahmt“ und anders genutzt. Jetzt wurde dort ein Kaufhaus errichtet. Der Parkplatz war ja schon da, aber er wurde einfach ignoriert [...]. Die Stilllegung der Straße zur Charminar und die Umleitung des Verkehrs werden schon seit vier, fünf Jahren nicht umgesetzt, es wird in der Schwebe gehalten. [...] Das ist doch keine schwere Aufgabe! Aber deswegen werden die Parkplätze nicht genutzt. Und wenn der Parkplatz nicht benutzt wird, dann wird eben auf dem Parkplatz gebaut! Zwei Gebäude stehen jetzt auf Flächen, die eigentlich als Parkplätze ausgewiesen waren. Wenn dann die Straße stillgelegt werden soll, werden zunächst Parkplätze eingefordert, die dann eben nicht mehr existieren.*

*Ein weiteres Beispiel ist die Stromversorgung und die einheitlichen Straßenschilder. Es war das Ziel, das Durcheinander aus der Straße zu entfernen. Alle Kabel sollten unterirdisch verlegen und einheitliche Schilder an den Geschäften angebracht werden. Anstatt es aber als ein konkretes Projekt umzusetzen, wird das Projekt von verschiedenen Stellen der Stadtverwaltung koordiniert. Für Stromkabel und Telefonleitungen sind unterschiedliche Behörden der Stadtverwaltung verantwortlich, die Koordination funktioniert aber nicht. Auch die Kontrollbehörde für Werbung und Schilder arbeitet nicht im Sinne des Projekts. Die Geschäftsbesitzer*innen waren alle gewillt, das wirklich umzusetzen und einheitliche Ladenschilder anzubringen. Es wurde als Anweisung an alle Geschäftsbesitzer*innen gegeben. Aber dann mussten die Geschäftsbesitzer*innen auf die Schilder warten und jetzt weiß keiner, was passiert. (Surayanarayana Murthy, Architekt und Planer bei Kshetra Consultants. Expert*innengespräch am 10.10.2012)*

Zusammenfassend beschreibt Murthy:

*Es gibt unzählige Verzögerungen wegen der Konflikte, die durch unwillige Politiker*innen und jene erzeugt werden, die das Projekt behindern, weil sie Entscheidungen nicht implementieren. Politiker*innen sind nicht am Projekt interessiert. Sie sind damit beschäftigt, sich das Land unter den Nagel zu reißen und es unter sich aufzuteilen. Zudem gibt es eben die Land-Mafia. Das Land gehört wenigen Leuten und die kontrollieren alles. Das ist nur in der Altstadt so, das ist verbunden mit vielen anderen sozialen Bereichen der Gemeinschaft dort. (Surayanarayana Murthy, Architekt und Planer bei Kshetra Consultants. Expert*innengespräch am 10.10.2012)*

Murthy deutet hier an, dass die Behinderung des Projekts tief liegende Gründe hat. Lokale Politiker*innen und Landbesitzer*innen, aber auch Abläufe innerhalb der GHMC, führen zu der seit Jahren andauernden Blockierung des Projekts. Das Interesse an der Veränderung der öffentlichen Räume um die Charminar scheint an entscheidenden Stellen gering oder nicht vorhanden, die globalisierte Ästhetik wird aktiv und erfolgreich verhindert. Obwohl die MIM in der Altstadt die absolute Kontrolle hat, sind die lokalen Herrscher*innen nicht gewillt, sich für Entwicklung einzusetzen.

Rao und Thaha (2012: 190) beschreiben, dass diese mächtigen Akteur*innen so ihren Einfluss auf die Menschen sichern, die in dieser Identitätspolitik gefangen sind. Normalerweise erhalten bei einer diversen Parteienlandschaft Teile der Bevölkerung durch konkurrierende Wahlmobilisierung eine strategische Ressource: Sie können bei der nächsten Wahl für die Konkurrenz stimmen, wenn lokale Führer*innen ihnen keine Unterstützung bieten (Chatterjee 2004: 139). Im Gebiet um die Charminar ist dies unterbunden. Trotz der Tatsache, dass die MIM der Bevölkerung keine Verbesserungen oder Infrastruktur liefert, stimmt die muslimische Bevölkerung für deren Kandidat*innen, weil sie die Muslim*innen als eine ethnische Gruppe repräsentieren. Sie übertragen ihre emotionale Bindung an einen islamisch geprägten Raum auf die politische Arena (Rao, Thaha 2012: 211).

Was bedeutet das für die Raumproduktion in der Umgebung der Charminar? Die offiziellen städtischen Pläne für öffentliche Räume sind nicht dominant, die bestehende Raumproduktion wird kaum beeinträchtigt. Die im vorherigen Kapitel 3.1.1 beschriebenen selbstbewussten Straßenhändler*innen eignen sich den Raum freimütig und erfolgreich an. Zu den wenigen Veränderungen, die im Rahmen des Projekts bisher umgesetzt wurden, gehört ein Straßenabschnitt, der mit einer Reihe aus Pollern versehen wurde. Wie Abbildung 26 auf Seite 186 zeigt, benutzen die ansässigen Straßenhändler*innen diese, um Planen zu befestigen und ihre Stände zu stabilisieren. Regelmäßig werden die Poller aber auch zerstört und abgebrochen. Der Schmuckverkäufer Elias berichtet hierzu:

Die Poller werden bei jedem Festival zerstört. Das Aufstellen ist eine Verschwendung von Geld durch die Regierung. Veränderungen werden hier nicht auf die richtige Weise stattfinden. (Elias, 28.9.2013)

Auch Pankaj, der im Schmuckgeschäft seines Vaters arbeitet, erzählt hierzu:

*Die Poller sind seit etwa anderthalb Jahren hier. Sie wurden eingerichtet, um den Verkehr wegzuhalten und einen Bürgersteig zu erzeugen. Aber Straßenhändler*innen haben die Poller einfach entfernt. Das ist eine illegale Tat. Kein*e Politiker*in und kein*e Polizist*in hielt sie auf. So viele Sachen passieren hier illegal! (Pankaj, 22.9.2012)*



Abbildung 26: Aneignung der Poller durch Straßenhändler*innen

Von der kurzen Dauer der „Verschönerung“ zeugen auch die Flächen in der Straße, auf denen Bäume gepflanzt wurden (vgl. Abbildung 27 auf Seite 187). Einige weisen noch verkümmerte Reste der einst gepflanzten Stadtbäume auf, die meisten sind aber nicht mehr als kahle Lücken im Straßenbelag. Wie die Poller wurden auch sie als Hindernis identifiziert und kurzerhand entfernt.



Abbildung 27: Reste einer Bepflanzung am Straßenrand

Das, was als Teil der globalisierten Ästhetik in der Raumproduktion umgesetzt wird, hat keinen Bestand im Alltag und im wahrgenommenen Raum. Ohne sich von eventuell drohenden Strafen abhalten zu lassen, wird der öffentliche Raum individuellen Bedürfnissen angepasst. Das heißt nicht, dass sich der gelebte Raum realisieren und die Raumproduktion beeinflussen kann. Vielmehr existiert hier eine starke und dominante Konzeption von öffentlichem Raum, die durch die MIM geschützt und aufrechterhalten wird. Die alternative Konzeption der globalisierten Ästhetik wird von allen Beteiligten blockiert, verhindert und zerstört. Es gibt zwar das Bewusstsein, dass diese Zerstörung illegal ist, aber gleichzeitig scheint sie ein Teil der dominierenden Ordnungsvorstellung zu sein – Polizei und Politiker*innen tolerieren die Aneignung öffentlicher Räume.

Zu dem oben Beschriebenen gibt es jedoch Ausnahmen, denn nicht alles im Untersuchungsgebiet Charminar ist in Traditionen verhaftet. In einem modernen Gebäude direkt am Denkmal befindet sich eine Filiale des Cafés Coffee Day. Die größte Café-Kette Indiens, die besonders bei der reichen urbanen Jugend als Treffpunkt beliebt ist, hat in



Abbildung 28: Aufgang zum Café Coffee Day

Hyderabad mehrere Filialen. Seit drei Jahren können sich die Besucher der Charminar bei einem eisgekühlten Kaffee in den klimatisierten Räumen des Cafés erholen. Dieses erreicht man über eine silberne Treppe, die die Gäste dem Staub der Straße enthebt (Abbildung 28). Die Gestaltung des Innenraums (Abbildung 29 auf Seite 189) entspricht auf idealtypische Weise globalisierter Ästhetik. Der Architekt Murthy berichtet über die Entstehung der Filiale an der Charminar:

*Ach, dieses Café, das Gebäude, in dem es sich befindet, wurde auch illegal errichtet. Vor 15 Jahren gab es das noch nicht. Das Gelände ist mit politischer Unterstützung – aber entgegen geltendem Gesetz – errichtet worden. Es steht direkt in der historischen Umgebung einer Moschee. Die wurde einfach mit Gebäuden zugebaut! (Surayanarayana Murthy, Architekt und Planer bei Kshetra Consultants. Expert*innengespräch am 10.10.2012)*



Abbildung 29: Leeres Café Coffee Day mit Blick auf die Charminar

Der Schmuckverkäufer Mateen weiß zu berichten, dass der Besitzer des Gebäudes und der Betreiber des Cafés politisch unter einer Decke stecken und so wohl ein Deal zustande gekommen sei. Am Platz um die Charminar sind mit Ausnahme eines Hähnchen-Restaurants, das sich im selben Gebäude wie das Café befindet, alle Restaurants und Cafés von ihren Eigentümer*innen geführt. Im Vergleich entsprechen diese nicht der globalisierten Ästhetik, wirken eher schäbig und altmodisch und passen in das Bild blockierter globalisierter Ästhetik.

Ein weiteres, offensichtliches Indiz für globalisierte Ästhetik rund um die Charminar sind die erneuerten Fassaden einiger weniger Geschäfte an der Straße. Abbildung 30 auf Seite 190 zeigt zwei Beispiele. Der Architekt Murthy beschreibt mit gerümpfter Nase:

*Sie benutzen moderne Materialien. Moderne Materialien werden geschätzt, ihnen wird ein höherer Wert beigemessen als dem Alten: Silber, Glas, glitzernde Fassaden. Es sieht toll aus, schillernd und blendend. Besser als Stein! Diese Einstellung ist weit verbreitet. [...] Man denkt, man wird bessere Geschäfte machen, wenn die alte Fassade durch eine Glas- und Aluminiumfassade ersetzt wird. (Surayanarayana Murthy, Architekt und Planer bei Kshetra Consultants. Expert*innengespräch am 10.10.2012)*



Abbildung 30: Zwei neu gestaltete Fassaden im Bereich um die Charminar

An wenigen Häusern sieht man den Effekt der Modernisierung, denn sie heben sich von der einheitlichen Umgebung ab. Teilweise strahlt diese Modernisierung auch auf den öffentlichen Raum direkt vor den Geschäften aus. Hier liegen gepflegte Pflastersteine, der Bereich vor dem Geschäft ist mit Ketten abgesperrt und gegen Straßenhändler*innen geschützt. Dennoch sind diese Gebäudesanierungen sehr selten. Die meisten Fassaden sind sichtlich alt und lediglich bunte Ladenschilder verleihen ihnen etwas Glanz. Die globalisierte Ästhetik ist im Bereich um die Charminar also vorhanden, aber keineswegs dominant.

Der der globalisierten Ästhetik entsprechend konzipierte Raum, der in wenigen Bereichen zu wahrnehmbarem Raum wird, macht deutliche Änderungen der Diskurse über öffentlichen Raum und neue Ordnungsvorstellungen sichtbar. Die Änderungen haben – wenn auch sehr begrenzt – Auswirkungen auf den wahrgenommenen Raum und die Materialität. Dieser geht allein von privaten Investor*innen aus und beschränkt sich auf den von ihnen kontrollierten Bereich.

Den neuen konzipierten Räumen, die von globalisierter Ästhetik geprägt sind, stehen Akteur*innengruppen abseits der formalen Stadtplanung gegenüber, die in der Lage sind, die Umsetzung des Modernisierungsprojekts zu stoppen und damit andere Räume zu produzieren. Der unveränderte öffentliche Raum ist Verdienstgrundlage für zahlreiche Menschen und wird als solcher verteidigt.

3.1.3 Kristallisationspunkte für Konflikte um öffentlichen Raum

Wurde bisher bereits deutlich, dass die interne Organisation der Altstadt parastaatlich sehr gut funktioniert, indem sie unter der Ägide der MIM steht, so soll nun die Aufmerksamkeit auf einen Ausnahmefall gelenkt werden. Öffentlicher Raum und die sich darin befindlichen Symbole werden hierin genutzt werden, um sich von vermeintlichen Gegner*innen abzugrenzen und sich gegen diese zu verteidigen.

Wie bereits erwähnt, haftet der Altstadt ein schlechter Ruf an, da sie der Ausgangspunkt von Krawallen und gewalttätigen Aufständen sei. Das Gebiet um die Charminar ist eine Hochburg der Muslim*innen und ein Zentrum für muslimische Kultur in Hyderabad und ganz Indien. Direkt an diesem Wahrzeichen befindet sich aber auch ein Symbol hinduistischer Kultur. In den späten 1960er Jahren wurde ein kleiner hinduistischer Tempel am Fuß der Charminar errichtet und seither sukzessive ausgebaut (Abbildung 31 auf Seite 192). Viele sehen in ihm ein Beispiel für religiöse Toleranz in Hyderabad: die friedliche Koexistenz von Hinduismus und Islam als Zeichen für die reiche und vielfältige kulturelle Tradition Hyderabads. Er ist aber gleichzeitig der Kristallisationspunkt für politisch motivierte Kämpfe und Kontroversen unter dem Deckmantel der Religion und des Denkmalschutzes. Seit seiner Errichtung gibt er Anlass für Konflikte, die mitunter soweit eskalierten, dass Menschen bei Aufständen getötet wurden. Der Tempel wird ununterbrochen von Polizist*innen bewacht und kann nur nach eingehender, strenger

Kontrolle besucht werden. Geschützt wird der Tempel außerdem von großen, mobilen Sperrwänden (Abbildung 32).



Abbildung 31: Hinduistischer Tempel am Fuß der Charminar



Abbildung 32: Absperrungen der Polizei schützen den hinduistischen Tempel an der Charminar

Ein anonymes Beobachter beschreibt am 11.11.2012, wie es zu den jüngsten Tumulten kam:

Bald feiern die Hindus Diwali, da werden ihre Tempel besonders geschmückt. Auch an dem Tempel an der Charminar wurde darum gebaut; es wurde ein Gerüst angebracht. Das ist durch den High Court eigentlich verboten: Im Umkreis von 30 Metern um die Charminar darf nichts gebaut werden. Die Denkmalschutzbehörde wurde auch nicht um Erlaubnis gefragt. Aber keine öffentliche Stelle hat auf die Bauarbeiten reagiert. Die Verantwortlichen in den höheren Rängen sind alle BJP [Bharatiya Janata Party, hinduistische Volkspartei, H.G.], nicht MIM, darum ist nichts passiert. Das ging circa drei Wochen. Die BJP-Leute haben einfach gebaut. Zuerst war an dem Tempel nur das Gestell für eine Plane, heute [11.11.2012, H.G.] in der Nacht wurde die Plane dann angebracht.

Jetzt sind die von der MIM verärgert und wollen den ganzen Tempel zerstören und entfernen. Mehrere Politiker der MIM haben in Reden zu Kundgebungen aufgerufen. Sie behaupteten, dass der Tempel nicht nur geschmückt, sondern dauerhaft ausgebaut werde und dass die Polizei dies unterstütze. Dann wurden sie aber festgenommen, die Kundgebung wurde vorerst verhindert.

Jetzt wird schon darüber im lokalen Fernsehen berichtet. Mittags ist bereits im gesamten Gebiet eine strenge Ausgangssperre verhängt worden und alles wurde abgeriegelt: Kein Mensch auf der Straße. (Anonymer Beobachter 11.11.2012)

Im weiteren Verlauf hat es in Hyderabad einige gewalttätige Zwischenfälle gegeben. Ein Geschäft und zwei Autos seien zerstört, einige Steine geworfen worden. Vorübergehend verhängte die Stadt eine weiträumige Ausgangssperre in dem Gebiet um die Charminar und einige Straßen wurden verbarrikadiert (Abbildung 33). So konnte ein Protestmarsch zum Tempel zunächst verhindert werden. Nach dem Freitagsgebet in der Moschee sei dieser Protestmarsch dennoch durchgeführt worden, Parolen gegen die Polizei seien gerufen und eine Aufhebung der Sperrung gefordert worden. Die Polizei habe mit Tränengas und Schlagstöcken die Menschenmasse auseinandergetrieben. Wieder seien Steine geworfen und Fahrzeuge beschädigt worden, es seien aber nur sieben Menschen verletzt worden.



Abbildung 33: Polizisten überwachen die Einhaltung einer mehrtägigen Ausgangssperre

Auf einem Treffen zur aktuellen Situation an der Charminar, das vom NGO-Zusammenschluss „Forum for a better Hyderabad“ am 13.11.2012 abgehalten wurde, beschreibt Jasveen Jairath:

Das Gebiet um die Charminar ist sensitiv, die Polizei und die Verwaltung lassen es nicht drauf ankommen. Unruhen werden sich wie ein Lauffeuer ausbreiten.

*Von der Aktion wird die MIM profitieren, sie wird Wähler*innen gewinnen. Sie erzeugt künstliche Situationen von Angst und Panik. Den Politiker*innen ist das Schicksal der Leute egal. (Jasveen Jairath, 13.11.2012)*

Im Kontext dieser Untersuchung ist es wichtig zu verstehen, dass hier der gelebte Raum manipuliert wird, um starke Emotionen hervorzurufen. Die Charminar ist mit dem islamischen Erbe identifiziert. Durch die im Raum gebundene Symbolik eignet sich der hier produzierte Raum für Provokationen, die schließlich zum Ausbruch von Konflikten führen. Die Stadt Hyderabad demonstriert durch das Verhängen und Durchsetzen von Ausgangssperren Macht, kontrolliert in einer solchen Ausnahmesituation den öffentlichen Raum um die Charminar und verhindert so eine Eskalation.

3.1.4 Blockierte globalisierte Ästhetik: Die Charminar ändert sich nicht

Der Standort Charminar wurde gewählt, weil er für eine blockierte Globalisierung steht. Pankaj betrachtet die Gesamtsituation und erklärt verärgert, wie diese sich entwickelt hat und warum seiner Meinung nach keine Veränderungen im Gebiet um die Charminar stattfinden:

Eigentlich sollte die Regierung an der Macht sein, sie sollte Entscheidungen treffen. Aber da hier eine Minderheit regiert und weil alle Bestechungsgelder annehmen und von irgendwoher Unterstützung bekommen, wird sich hier nichts bewegen. (Pankaj, 22.9.2012)

Auch ein Mitarbeiter des Red Sea Restaurants beschreibt aus seiner Perspektive, warum die Entwicklung blockiert ist:

*Entwicklung wird in der Altstadt nicht stattfinden, weil hier alles von der MIM bestimmt wird. Die Menschen hören auf sie und gehorchen ihr. Die Politiker*innen machen sich nicht für die Entwicklung dieses Gebiets stark. Wenn die Politiker*innen etwas zum Nachteil von irgendwem verändern, werden sie nicht wiedergewählt, also gibt es hier*

*keine Dynamik. Die Politiker*innen sind zwar stark, aber sie sind gegen Entwicklung, sie möchten die Balance halten.* (Angestellter Red Sea Restaurant, 23.10.2012)

Das Kapitel über den ersten Standort, die öffentlichen Räume um die Charminar, hat gezeigt, dass ein gut funktionierendes und ausbalanciertes Patron*in-Klient*in-System die Raumproduktion lenkt. Es ermöglicht Straßenhändler*innen ein selbstbewusstes Auftreten, jedoch nicht die freie Verwirklichung von individuellen Interessen. Die Polizei toleriert die Praktiken und „schläft“ bei Bedarf. Zwar soll ein Projekt umgesetzt werden, das die Charminar und ihre Umgebung attraktiver für Tourist*innen macht, doch seit Jahren wird es von Politiker*innen und Landbesitzer*innen blockiert. Globalisierte Ästhetik lässt sich darum nur in wenigen Bereichen und lediglich stark begrenzt finden.

Die Produktion öffentlicher Räume um die Charminar herum muss in besonderer Weise vor dem historischen Hintergrund betrachtet werden. Vom einstigen Stolz des Nizam-Reichs ist wenig geblieben, ehemalige Eliten sind entmachtet und entmündigt worden. Diejenigen Muslim*innen, die in der Gegend geblieben waren, litten unter dem Scheitern der Nizam-Herrschaft. Die einzige bedeutende Ausnahme war die lokale politische Elite, wie es sich aus dem Bestehen der MIM ableiten lässt (Rao, Thaha 2012: 193). Unter der Führung der MIM ist die Altstadt und damit die Charminar auch nach der Unabhängigkeit Indiens eine Hochburg der Muslim*innen in Hyderabad und Indien geblieben. Der Stadtteil ist aber in vielerlei Hinsicht „zurückgelassen“ und weit entfernt vom heutigen Stadtzentrum. Mit der Zeit ist die Altstadt zu einem religiös homogenen Ghetto mit schlechtem Ruf geworden. Vorurteile und gegenseitige Beschuldigungen belasten die politischen Verhältnisse, Spannungen entladen sich in kommunalen Unruhen.

Vor diesem Hintergrund zeigen sich die öffentlichen Räume im Gebiet um die Charminar als streng durch die MIM gesteuert und regiert. Die Straßenhändler*innen sind dabei eng mit der MIM verbunden. Die Partei nimmt sich ihrer Probleme an und unterstützt sie. Es wurde deutlich, dass die Straßenhändler*innen fest in die Ordnungsvorstellungen und

konzipierten Räumen der MIM integriert sind, und weshalb sie politische Unterstützung erhalten. Sie sind selbstbewusst und innerhalb der geltenden Regeln können sie sich teilweise offensiv den öffentlichen Raum aneignen. Obwohl sie gelebte, individuelle Räume in der Raumproduktion nicht dominant machen können, sind sie zahlreich und selbstbewusst. Über ihre Zukunft machen sie sich scheinbar keine Sorgen.

Die globalisierte Ästhetik tritt in diesem Bereich zwar als ein alternatives Konzept von öffentlichem Raum in Erscheinung und es existieren entsprechende Pläne, diese lassen sich aber gegen die Dominanz der durch die MIM konzipierten Räume nicht durchsetzen. Im wahrgenommenen Raum ist die globalisierte Ästhetik also nicht ausgeprägt, sondern blockiert. Jene Elemente, die dennoch umgesetzt werden, werden meist durch alltägliche Benutzung oder von den Straßenhändler*innen selbstbewusst zerstört. Die Raumproduktion fußt hier also auf einem klaren, homogenen Konzept von öffentlichem Raum, das eindeutig globalisierter Ästhetik widerspricht und zunächst überfüllt und chaotisch wirkt, tatsächlich aber streng organisiert und strukturiert ist. Dieses dominante Konzept geht nicht von der Macht des Staates aus, sondern wird durch die lokale MIM geschützt und verteidigt. Der gelebte Raum ist dadurch stark eingeschränkt. Veränderung ist hier kaum vorhanden. Neben dem globalisierten Stadtkern wird die Altstadt zu einer großen, abgehängten und parallelen Sphäre, die aber in sich gut organisiert ist und deren öffentliche Räume für Straßenhändler*innen offen sind – solange sie sich der MIM unterordnen. Der konzipierte Raum ist hier dominant und von parastaatlichen Akteur*innen individuell und nicht im Sinne der Stadtverwaltung oder des Staates definiert. Er entspricht nicht aktuellen Ordnungsvorstellungen oder der globalisierten Ästhetik. Diese finden sich in dem Gebiet um die Charminar vereinzelt und lediglich in Form von privat finanzierten Geschäften und Fassaden.

Innerhalb des konzipierten Raumes gibt es unterschiedlich dominante, konkurrierende Vorstellungen von öffentlichen Räumen. Im Gebiet um die Charminar dominiert ein althergebrachtes, traditionell geprägtes System über die stadtplanerisch eindeutige Idee der kapitalistischen Inwertsetzung durch Tourismus, Regeln, Disziplinierung und Ordnung in öffentlichen Räumen. An der Raumproduktion und den öffentlichen Räumen wird sich aus der Perspektive der verschiedenen Nutzer*innen in Zukunft nichts ändern. Damit sind viele der interviewten Personen zufrieden. Die althergebrachte Produktionsweise mittels Schmiergeldern funktioniert für alle gut und wird von allen aufrechterhalten. Auch deswegen ist die Gestaltungsmöglichkeit des wahrgenommenen Raumes eingeschränkt.

3.2 Himayath Nagar Road: Marktgesteuerte Globalisierung



Abbildung 34: Himayath Nagar Road an einem Sonntagnachmittag

*Wir haben keine Probleme mit den Straßenhändler*innen. Sie wissen und verstehen sehr gut, dass sie nicht vor unserem Geschäft stehen dürfen.* (Bimesh Kumar, Geschäftsführer der Filiale des Edel-Juweliers Tanishq in Himayath Nagar, 21.9.2012)

Abbildung 34 und das 360°-Foto im Anhang D auf Seite 270 zeigen die Himayath Nagar Road. Hier befindet sich der zweite Untersuchungsstandort. Himayath Nagar ist ein dicht besiedelter Stadtteil im Zentrum von Hyderabad (vgl. Karte 7 auf Seite 163). Mitte der 1960er Jahre blühte Himayath Nagar als Wohn- und Geschäftszentrum auf: Die Reorganisation der Staaten – Hyderabad war nun Hauptstadt des neuen Bundesstaates Andhra Pradesh und seit 1960 mit der ehemals vorgelagerten Garnisonsstadt Secunderabad zusammengeschlossen – führte zu vermehrter Zuwanderung und die wirtschaftlichen Aktivitäten nahmen zu (Alam 2011b: 81). Zahlreiche staatliche Unternehmen siedelten sich

an, wirtschaftlich starke und politisch dominante Einwander*innen aus den küstennahen Region Andhras und Rayalaseemas investierten in ihre neue Hauptstadt. Das verursachte rasant steigende Grundstückspreise und einen Bau-Boom in der Stadt (Alam 2011b: 81). Die enge Altstadt Hyderabads war für die unternehmerischen Einwander*innen aus Andhra dabei nicht attraktiv. Sie waren daran interessiert, den modernen kommerziellen Kern im Norden zu entwickeln und die freien Flächen dort zu nutzen (Alam 2011a: 93). Das explosive Wachstum führte dazu, dass Hyderabad und Secunderabad ineinander verschmolzen (Alam 2011b: 82), was unter anderem zur Entstehung von Himayath Nagar als städtischer Siedlung führte.

An der südlichen Grenze des Stadtteils verläuft die Himayath Nagar Road. Diese Hauptstraße erlebt seit 2002 einen starken Wandel. Herr Rammohan, der in einem Wohnhaus direkt an der Himayath Nagar Road wohnt, berichtet angetan:

*Ich lebe seit 20 Jahren in Himayath Nagar, immer in der gleichen Gegend. Vor acht Jahren war das hier eine glanzlose, staubige, dunkle Straße mit sehr alten Gebäuden. Jetzt ist dieser Ort verändert, als hätte er eine Verjüngungskur bekommen. Er wird zu einer Shoppingmeile. Händler*innen bauen neue und anspruchsvolle Verkaufsräume für die Kund*innen. Egal welches internationale Modelabel, es wird in Himayath Nagar vertreten sein! (VC Rammohan, 7.9.2013)*

3.2.1 Straßenerweiterung und Verdrängung von Straßenhändler*innen

Als Auslöser für die beschriebene „Verjüngungskur“ identifiziert Mohamed Atil, der auf dem Bürgersteig Blumensträuße verkauft, die vollzogene Straßenerweiterung:

*Ich arbeite seit fünf Jahren hier, es hat sich in der Zeit viel verändert. Es gab früher eine einspurige Straße, jetzt ist sie zweispurig und immer verstopft. [...] Durch die Straßenerweiterung wurden die Gebäude ja in der Mitte zerschnitten. Die lokalen Geschäfte wurden zerstört oder sind eben an andere Orte gezogen. Natürlich haben die Besitzer*innen der Gebäude eine Kompensation bekommen, aber die Geschäfte sind trotzdem weg. (Mohamed Atil, 14.9.2012)*



Abbildung 35: Gebäude an der Himayath Nagar Road mit entfernter Fassade

Ab dem Jahr 2002 wurde in mehreren Etappen eine aggressive Straßenerweiterung durchgeführt. Bestehende Gebäude zu beiden Seiten der Straße wurden für das Vorhaben in Teilen abgerissen, einige Gebäude wurden danach ohne Fassade zurückgelassen (Abbildung 35). Die Straße wurde so von zwei auf vier Spuren erweitert, seither trennt ein erhöhter Grünstreifen beide Spuren und unterstützt den reibungslosen Verkehrsfluss, da Fußgänger*innen nur an ausgewiesenen Stellen kreuzen können. Bäume und Sträucher wurden auf den Grünstreifen gepflanzt, an den neuen Straßenlaternen sind beleuchtete Werbetafeln befestigt (Abbildung 36 auf Seite 201). Mit der physischen Veränderung der Straße hat sich auch die Geschäftsstruktur verändert. Ein Angestellter eines Mobiltelefongeschäfts lobt:

*Das Gebiet hier hat sich ganz gut entwickelt. Früher waren hier einzelne Geschäfte, die von den Inhabern geführt wurden. Jetzt sind hier vor allem internationale Franchisenehmer*innen wie zum Beispiel Nike. Seit zwei Jahren ist Himayath Nagar darum total schick. (Angestellter Univercell, 24.2.2013)*



Abbildung 36: Begrünung, Beleuchtung und neue Fahrbahn nach der Straßenerweiterung

Unternehmen hatten darunter zu leiden, dass die Ladenflächen durch die Abrissarbeiten stark verkleinert wurden und zusätzlich die ursprünglichen Ladenmieten stiegen. Viele alteingesessene Geschäfte sind verschwunden. Im Zuge der Straßenerweiterung wurden die meisten Gebäude gänzlich renoviert und umgestaltet, um den Ansprüchen hochpreisiger Einzelhandelsketten zu genügen. Die Besitzer*innen der Gebäude passten sich den neuen ästhetischen Anforderungen an. Hinter glänzenden Glasfassaden entsteht eine gefragte Einkaufswelt aus Filialen internationaler Modelabels und Fast-Food-Ketten, exklusiven Restaurants und Juweliergeschäften. Die beschriebenen, neuen „Schönheitsideale“ einer globalisierten Ästhetik werden in Form von Glasfassaden, Leuchtbuchstaben und Reklametafeln im wahrgenommenen Raum umgesetzt. Es wird deutlich, dass internationale und auch nationale Franchise-Unternehmen die Himayath Nagar Road prägen. Mit der Eröffnung dieser Geschäfte und der Straßenerweiterung wird deutlich, dass hier nicht Nutzer*innen oder Bewohner*innen die Macht zur Gestaltung der öffentlichen Räume obliegt, sondern dass eine Optimierung für kaufkräftige, reiche Kundschaft stattfindet.

Mit dem beschriebenen Wandel wurden ursprüngliche Akteur*innen verdrängt. Diese Veränderung der Straße und der Geschäftsstruktur wirkte sich auch auf die öffentlichen Räume aus. Das hinter der Erneuerung stehende Ideal der globalisierten Ästhetik macht sie zu exklusiven Orten. Es zeigt sich, dass in diesem konzipierten Raum wenig Platz für Straßenhändler*innen ist.

Zwar sind viele Straßenhändler*innen weiterhin in der Nähe ihrer ursprünglichen Standorte, ihre Situation hat sich aber verschlechtert. In den Seitenstraßen, die die Himayath Nagar Road kreuzen, finden sich zahlreiche kleine Stände wie der von Kiran, der frischen Orangensaft verkauft:

Acht Jahre lang war ich an der Hauptstraße, da waren die Geschäfte besser. Weil die Straße dann erweitert wurde, bin ich nun in der Seitenstraße. (Kiran, 25.8.2012)

In einer Seitenstraße werden in einer kleinen Bude einzelne Zigaretten und Paan verkauft. Das Genussmittel aus Betelblatt, Arekanuss, Tabak und diversen anderen Zutaten wird häufig nach dem Mittagessen oder in Pausen verzehrt und von zahlreichen Straßenhändler*innen angeboten. Der Verkäufer berichtet:

Mein Geschäft an der Hauptstraße lief sehr gut. Ich habe nach der Straßenerweiterung eine Entschädigung erhalten, weil ich ja nicht nur einen mobilen Stand hatte, sondern ein Geschäft. [...] Ich habe dann diesen Platz hier in der Seitenstraße gefunden. [...] Es ist langweilig hier in der Seitenstraße. Da mein Geschäft etabliert ist, läuft es aber noch ganz gut. (Paan-Verkäufer, 25.8.2012)

Das Schicksal eines Kollegen zeigt, dass die Verdrängung nicht nur durch die Straßenerweiterung direkt stattfindet, sondern auch nach deren Abschluss fortgeführt wird. Zeugnis für diese Vertreibung von Straßenhändler*innen sind die Überreste eines Paan-Geschäfts, das offensichtlich zerstört wurde. Sie befindet sich direkt vor einer Filiale des Edel-Juweliers Tanishq (Abbildung 37 auf Seite 203).



Abbildung 37: Zerstörtes Paan-Geschäft (links) vor Juweliergeschäft (im rechten Bild unten rechts)

Ein Mitarbeiter des Wachpersonals erklärt:

Das Paan-Geschäft wurde vor zwei Monaten zerstört. Es gehörte einem 60jährigen alten Mann, der da wohl schon seit 30 Jahren verkauft hat. Als Tanishq, also als das alte Gebäude, das dort ursprünglich stand, renoviert wurde, musste das Paan-Geschäft weg. [...] Das Paan-Geschäft hat im Übrigen auch den Bürgersteig blockiert. (Wachmann Tanishq, 5.9.2012)

Ein benachbarter Straßenhändler hat weitere Informationen:

Das Paan-Geschäft bei Tanishq wurde bei einer Razzia der Polizei zerstört, als auch mein Geschäft beschädigt wurde. [...] Dann hat er [der Betreiber, H.G.] kein Geld gehabt, es wieder aufzubauen. Also blieb er weg. (Chotu Bhaia, 10.2.2013)

Einige Wochen, nachdem das Bild aufgenommen wurde, sind auch die Reste der Bude verschwunden. Ein Mitarbeiter eines benachbarten Elektronikgeschäfts führt aus:

*Paan-Geschäfte ziehen Menschen an, die spucken und herumlungern. Es ist dreckig. Das ist unangenehm für die Kund*innen von Tanishq. Vor einiger Zeit wurden alle Paan-Geschäfte hier zerstört. [...] Als sie weg waren, hat man nur die schönen Geschäfte gesehen. (Angestellter Samsung, 6.2.2013)*

Ein anderer Paan-Verkäufer, der in der Nähe der Kreuzung auf einem Hocker sitzend seine Ware anbietet, erklärt:

Diese Sache mit dem Paan-Kiosk vor Tanishq, ja, das habe ich mitbekommen. Das passiert von Zeit zu Zeit. [...] Diese Zwischenfälle werden häufiger. Niemand ist dort drüben willkommen. (Paan-Verkäufer, 5.9.2012)

Aus den Zitaten gehen Nutzungskonflikte hervor, die kennzeichnend für die Produktion von öffentlichem Raum in Himayath Nagar sind. Die neu etablierten Geschäfte üben subtilen Druck auf die Straßenhändler*innen aus. Ein Akteur, der für diesen Aspekt der Raumproduktion sprechen kann, ist der Geschäftsführer des Juweliergeschäfts Tanishq, Bimesh Kumar, der bereits eingangs zu Wort gekommen ist. Er trägt die Verantwortung dafür, dass vor seinem Geschäft „*niemand willkommen ist*“. Für den Bereich um sein Geschäft herum gilt, dass Straßenhändler*innen nicht anhalten oder länger verweilen dürfen. Er hat sein Wachpersonal angewiesen, Straßenhändler*innen zum Weitergehen zu animieren. Er begründet das so:

*Für uns ist es wichtig, dass unsere Kund*innen das Gefühl haben, die Welt hinter sich zu lassen, sobald sie in unser Geschäft kommen. Um diese Erfahrung zu erzeugen, gibt es eine bestimmte Routine, die jede*r Angestellte hier mit bestimmten Aufgaben unterstützt. Heutzutage kommen die Kund*innen nicht mehr nur wegen der Ware, sie wollen ein Erlebnis und eine Dienstleistung. Das bieten wir unseren Kund*innen. (Bimesh Kumar, 21.9.2012)*

Dieser sorgfältig kreierte Eindruck wird nach Möglichkeit nicht nur im Laden selbst, sondern auch außerhalb erzeugt. Nicht nur bei Tanishq, sondern auch bei anderen Geschäften werden die öffentlichen Räume in unmittelbarer Nähe gepflegt. Sie gehören eigentlich nicht zu den Grundstücken, werden aber durch die Mitarbeiter*innen der Geschäfte gereinigt und sauber gehalten. Der Außenbereich von Woman's World zum Beispiel verspricht ein außergewöhnliches Einkaufserlebnis, das auf anspruchsvolle Konsument*innen zugeschnitten ist. Dieses Geschäft verfügt nicht wie der Juwelier Tanishq über ein innengelegenes Parkhaus und beansprucht darum den Bürgersteig vor dem Geschäft als Parkplatz. Für eine kleine Gebühr können wohlhabende Kund*innen ihre Autos dort parken und zu Fuß über die in Abbildung 38 auf Seite 205 gezeigten Teppiche, die sie vor dem Schmutz und Staub der Straße schützen, den klimatisierten Ausstellungsraum erreichen.



Abbildung 38: Gepflegter Außenbereich vor Woman's World

Ein Angestellter des Herrenausstatters Van Heusen berichtet, dass er froh darüber ist, dass es einen Sicherheitsdienst gibt, der sich der Straßenhändler*innen annimmt, während ein Kollege des Labels Blackberrys klagt:

*Straßenhändler*innen auf der Hauptstraße sind ein kleines Problem. Wir haben keinen Wachmann hier, also müssen wir rausgehen und den Straßenhändler*innen sagen, dass sie gehen sollen. Das passiert vielleicht zehn- bis fünfzehnmal am Tag. (Angestellter Blackberrys, 24.2.2013)*

So kommt es, dass sich Straßenhändler*innen – wie der am Anfang der Dissertation (Abbildung 1, Seite 1) abgebildete und zitierte Obsthändler – in der durch globalisierte Ästhetik geprägten Straße für eine hässliche Unannehmlichkeit halten. Der konzipierte Raum, der hier dominant ist und über das Verhalten von Sicherheitspersonal und Angestellten in den wahrgenommenen Raum umgesetzt wird, wirkt sich also auf die

Selbstwahrnehmung der Straßenhändler*innen aus. Suresh, der in einer Seitenstraße Pani Poori verkauft, beschreibt:

*Die Straßenhändler*innen sind auf der Himayath Nagar Road nicht erlaubt, weil sie nicht zu den schönen Geschäften passen. Es tut nichts zur Sache, dass mein Stand schön aussieht und gepflegt ist. (Suresh, 5.9.2012)*

Ein Angestellter des Sportgeschäfts Nike ist derselben Meinung:

*Die kleinen Leute und ihre Geschäfte, die stören hier. [...] Wenn hier noch ein*e Straßenhändler*in ein Geschäft eröffnen würde, dann würde sich der Besitzer des Gebäudes darum kümmern. Wir haben damit nichts zu tun. Die Verkehrspolizei kann das Geschäft räumen. Da kommt der Druck von oben, vom Vorgesetzten oder von noch höheren Positionen. Und wenn der Druck geringer wird, kommen die Straßenhändler*innen zurück. (Angestellter Sportgeschäft Nike, 6.2.2013)*

Wie im letzten Zitat erwähnt, tragen neben privaten Akteur*innen auch verschiedene offizielle Stellen zur Vertreibung von Straßenhändler*innen bei. Mobile Straßenhändler*innen haben häufig Auseinandersetzungen mit der Verkehrspolizei. Jene, die ihre Waren an fixen Ständen anbieten, müssen sich zusätzlich mit Stadtverwaltung und Polizei auseinandersetzen.

Die Verkehrspolizei sorgt in Himayath Nagar kontinuierlich für freie Straßen und achtet darauf, dass es nicht zu Behinderungen durch Straßenhändler*innen kommt. Sie verhindert, dass auf der Hauptstraße Handel getrieben wird. Deswegen konzentriert sich der Straßenhandel an den Einmündungen kleiner Seitengassen. Die Nähe zur Hauptstraße verspricht ein breites Kund*innenspektrum, während Fluchtwege schnell erreichbar sind.

Suresh berichtet:

*Die Anzahl der Übergriffe durch die Polizei ist gestiegen. Aber wir bekommen Warnungen, zum Beispiel von Taxifahrer*innen oder von anderen Verkäufer*innen, die gerade fliehen. Ich beobachte mein Umfeld hier. Die, die fliehen können – also Räder haben oder nur Körbe – werden fliehen. (Suresh, 5.9.2012)*

Arun, ein Blumenverkäufer auf dem Bürgersteig, kann nicht fliehen. Er und ein Orangensaftverkäufer berichten über regelmäßige Strafen, die von der Polizei im Namen der Stadtverwaltung erteilt werden:

Ich muss jeden Monat Strafe zahlen an die Polizei, weil das Gelände hier der Regierung gehört. Also müssen wir zahlen. Der Bürgersteig gehört der Regierung. (Arun, 14.9.2012)

Ich zahle an die GHMC, die kommen ein- bis zweimal im Monat mit einem Abschleppwagen und sammeln Geld ein. (Orangensaftverkäufer, 5.9.2012)

Die beschriebene Situation lässt Straßenverkäufer*innen die Wahl, entweder den Standort aufzugeben und damit geringere Einnahmen in Kauf zu nehmen oder in die Durchsetzung ihrer Ansprüche an ihren Verkaufsplatz zu investieren. Vor dem Hintergrund der Maßnahmen gegen Straßenhändler*innen wie der zunehmenden Behinderungen ist es erstaunlich, dass die Straßenhändler*innen weiterhin erfolgreich sind. Mit den regelmäßigen Strafen, von denen alle Straßenhändler*innen erzählen, haben besonders die, die nicht mobil sind, kein Problem. Damit ist jedoch ihre Position keineswegs gesichert und sie haben keinen Anspruch auf Schadlosigkeit. Ein 50jähriger Schneider, der sich als Chotu Bhaia – Hindi für „großer Bruder“ – vorstellt, betreibt seine Werkstatt in einem kleinen, fest verbauten Holzverschlag (Abbildung 39 auf Seite 208 links). Er beschreibt eine weitere Dimension der Machtausübung und Vertreibung durch die Polizei:

*Mein Geschäft wurde in den vergangenen Jahren zweimal zerstört. [...] Die Polizist*innen wechseln regelmäßig, jedes oder jedes zweite Jahr. Wenn Neue kommen, müssen sie erst mal zeigen, dass sie auch arbeiten, um dann irgendwann mal befördert zu werden. Darum werden im Namen des Neuen alle Bhandis in der Gegend zerstört – um einen guten Eindruck im Department zu machen. (Chotu Bhaia, 11.11.2012)*

Auch der in Abbildung 39 auf Seite 208 rechts dargestellte Vinod, der in einer durch die Abrissarbeiten entstandenen, offenen Zimmerecke an der Hauptstraße frittierte Teigwaren wie Kara, Samosa und Kachori anbietet, hat mit seinen Aufbauten nicht die Möglichkeit wegzulaufen. Er beschreibt:

Ein Problem ist die Stadtverwaltung. GHMC und Polizei kommen etwa zweimal im Monat und verteilen Strafzettel, weil wir angeblich den Verkehr behindern. Wir sind ja in einem Geschäft und auch weit weg vom Straßenverkehr. Trotzdem müssen wir Strafe zahlen. Dem Hausbesitzer – von dem ich diese Zimmerecke miete – ist das egal, der wird da kein Wort für uns einlegen. Wir bezahlen einfach die Strafe. Wir könnten uns an den lokalen Führer hier wenden, aber die Stadtverwaltung verteilt nun mal zweimal im Monat Strafzettel und dann bezahle ich das eben.

Aber auch, wenn wir regelmäßig bezahlen, bestrafen sie uns: Sie kommen und nehmen unsere Gerätschaften mit. Dann muss ich 500 Rupien zahlen und bekomme alles wieder.

*Das hat erst vor zwei Jahren angefangen mit einem Wechsel der Polizist*innen. Vor drei Monaten hat wieder so ein Wechsel stattgefunden, es wurde dann noch schlimmer. Manche sind gute Menschen, andere eben nicht. Sie kamen und haben alles mitgenommen. Wir hatten dann Probleme, unsere Sachen wiederzubekommen. Das hat es früher nicht gegeben. Auch Chotu Bhaias Stand wurde zerstört. Alle Straßenhändler*innen leiden darunter, aber was sollen wir machen?*

Zusätzlich würde die Verkehrspolizei unsere Sachen wegnehmen. Aber da bezahlen wir Schutzgeld, das ist kein Problem. (Vinod, 24.2.2013)



Abbildung 39: Zwei Straßenhändler ohne Fluchtmöglichkeit: Der Schneider Chotu Bhaia (links) und der Samosaverkäufer Vinod (rechts)

Das durch die Verkehrspolizei implementierte Verbot, an der Himayath Nagar Road einen Stand zu eröffnen, kann also durch die Zahlung von Schutzgeld an die verantwortlichen Beamt*innen erfolgreich gebeugt werden. Die regelmäßigen Strafzahlungen an Stadtverwaltung und Polizei hingegen schützen nur bedingt vor Schäden. Um Druck aufzubauen, werden durch Räumungskommandos der Polizei mehrmals im Jahr fest installierte Buden und Verkaufsstände stationärer Kleinhändler*innen schwer beschädigt oder zerstört. Die Straßenhändler*innen, die sich den öffentlichen Raum erfolgreich angeeignet haben, müssen mit diesen Polizeirazzien rechnen, die regelmäßig und brutal stattfinden.

Zusätzlich zu den unangekündigten Razzien sind die Händler*innen von angekündigten Räumungen betroffen. Hier werden mit lapidarer, nüchterner Pragmatik Warnungen an diese

ausgegeben, ihre Stände in den folgenden Tagen verschwinden zu lassen. Geschehe dies nicht, müssten die Händler*innen mit der Zerstörung ihrer Stände rechnen. Khaja berichtet:

*Ich habe keine Probleme mit der Polizei, nur wenn Funktionär*innen oder höhere Beamte*innen, etwa Mitglieder der Legislative Assembly kommen. [...] Dann werden hier alle Verkaufsstände entfernt. Das passiert vielleicht zweimal im Jahr, aber ich werde vorgewarnt: „Wenn du das nicht selbst wegräumst, kommen die Leute der Stadtverwaltung und zerstören es!“ Ich kann also entscheiden, ob ich das alles wegräume, oder ob ich es dort lasse, woraufhin es von der GHMC zerstört wird. (Khaja, 23.2.2013)*

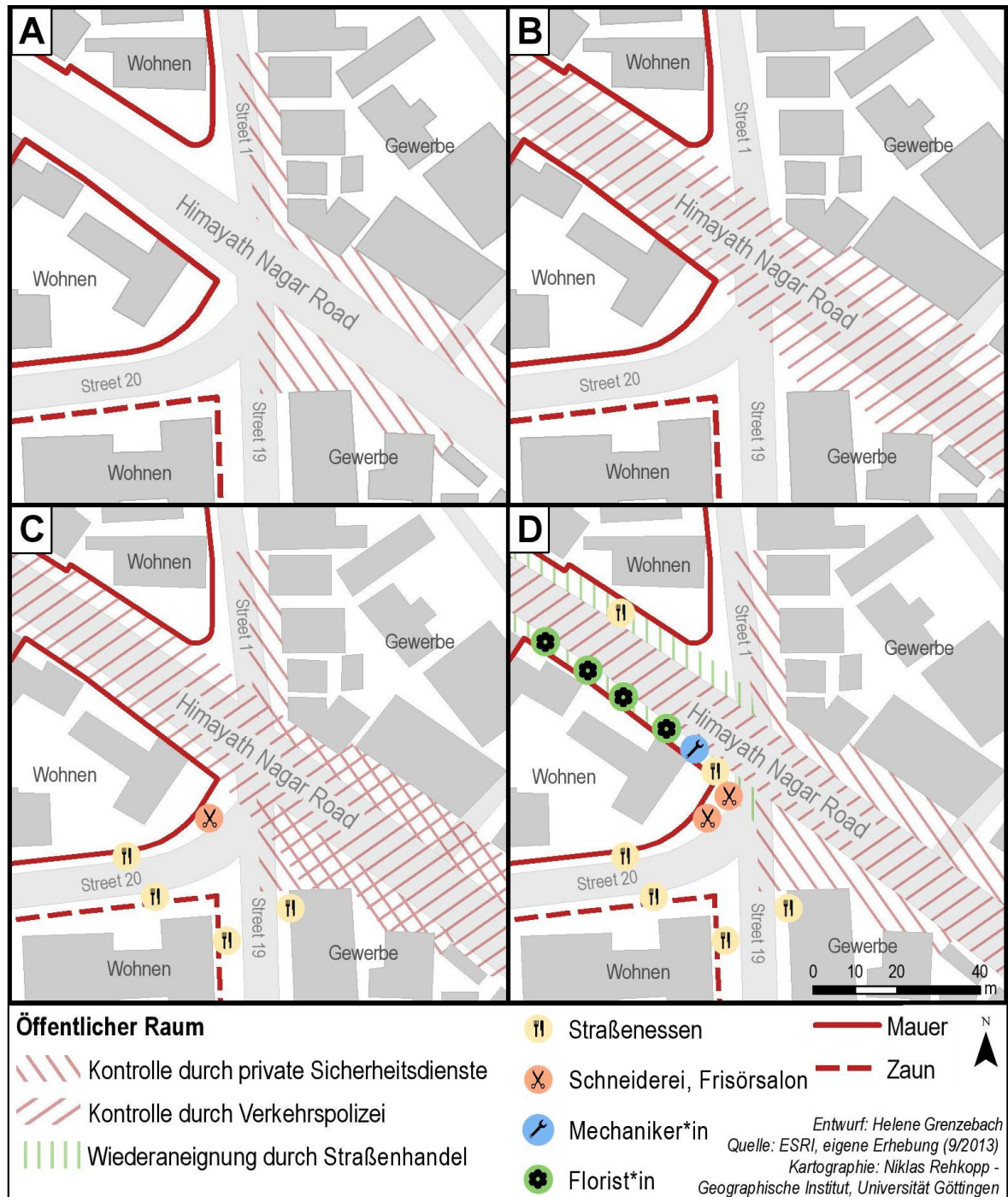
Diese Ausnahmesituationen verdeutlichen, dass das Verhältnis zwischen Straßenhändler*innen, Verkehrspolizei, Polizei und Stadtverwaltung von einem kontinuierlichen Aushandlungsprozess geprägt ist, in dem geduldete Straßenhändler*innen eine potenzielle Einnahmequelle für die Polizist*innen sind. Dies gilt aber nur, solange die Händler*innen diesen Prozess fürchten. Das System ist unaufgeregt, routiniert und wird toleriert.

Es wird deutlich, dass die marktgerechte Verwertung des öffentlichen Raums an der Himayath Nagar Road weitgehend erfolgreich umgesetzt wird. Die globalisierte Ästhetik wirkt sich auf den wahrgenommenen Raum aus und verändert die Möglichkeiten, wie öffentliche Räume genutzt werden können. Der fließende Individualverkehr hat Vorrang, die Straßenhändler*innen werden durch Polizeibeamt*innen vertrieben. In das neue Image „hochpreisige Einkaufsstraße“, das zahlungsbereite Kundschaft aus höheren Schichten ansprechen soll, passen die Kleinhändler*innen nicht. Für sie gilt es, auch gegen Widerstände Zugang zu öffentlichen Räumen zu erhalten.

3.2.2 Aneignung öffentlicher Räume durch Straßenhändler*innen trotz Vertreibung

Es wurde deutlich, dass staatliche und private Akteur*innen verschiedene Strategien anwenden, um öffentlichen Raum auf eine Weise zu produzieren, die Straßenhändler*innen marginalisiert. Karte 9 auf Seite 210 veranschaulicht diese ausgrenzende Dynamik am

speziellen Fall einer belebten Kreuzung in Himayath Nagar im September 2013. Sie bildet ab, welche Bereiche von privatem Wachpersonal und der Verkehrspolizei kontrolliert werden und zeigt die entstehende Verteilung der Straßenhändler*innen. Karten A bis D zeigen dasselbe Gebiet, stellen aber verschiedene Einflussphären dar, die für die Straßenhändler*innen relevant sind.



Karte 9: Exklusive öffentliche Räume, die durch private Sicherheitsdienste (A) und Verkehrspolizei (B) produziert werden, und ihre Wiederaneignung durch Straßenhändler*innen (C und D) in Hyderabad, Indien

Die rote Schraffierung auf der Karte 9 A zeigt den Bereich, der durch Wachmänner von Geschäften kontrolliert wird. Sie verhindern, dass sich Straßenhändler*innen dort aufhalten. Hier, im Bereich direkt vor den Geschäften, üben die Geschäftsbesitzer*innen und ihre Angestellten Kontrolle aus. Passant*innen sollen die Möglichkeit haben, ungestört die Schaufenster zu betrachten; der Zugang zum Geschäft soll nicht blockiert sein. Also ist es Straßenhändler*innen hier nicht erlaubt, einen Verkaufsstand oder eine Bude zu errichten. Auch mobile Straßenhändler*innen werden durch das Wachpersonal aufgefordert, diesen Bereich zu verlassen.

Die Karte 9 B kennzeichnet den Bereich, der durch die Verkehrspolizei kontrolliert wird. In der vom fließenden Verkehr beanspruchten Fläche auf der Hauptstraße ist jede Art des Straßenhandels untersagt. Die Verkehrspolizei setzt dieses Verbot durch, indem Handkarren und andere Gegenstände zuwiderhandelnder Straßenhändler*innen beschlagnahmt werden.

Kund*innen oder Verkehrsteilnehmer*innen bleiben diese beiden Einflussphären verborgen, da die Maßnahmen lediglich gegenüber Straßenhändler*innen geltend gemacht werden. Die beiden Bereiche überlagern sich und es scheint, als ob Straßenhändler*innen durch mehrere Akteur*innen effektiv aus dem öffentlichen Raum verdrängt werden. Sie sind unerwünscht und kein Element des konzipierten Raumes.

Trotzdem kommt es zu einem Nebeneinander zwischen der „schönen Shopping-Welt“ und der „hässlichen Unannehmlichkeit“. Es gibt Wege, wie die Straßenhändler*innen über unterschiedliche Strategien trotz der oben beschriebenen Widerstände an diesen Orten bleiben können. Der wahrgenommene Raum ist also ein anderer als der durch Wachleute und Verkehrspolizei konzipierte öffentliche Raum.

Die Karte 9 C zeigt, dass Straßenhändler*innen Nischen finden. In den kreuzenden Seitenstraßen herrschen andere Bedingungen, sie unterliegen nicht der Kontrolle durch

Wachpersonal oder Verkehrspolizei. Besonders vor Wohnanlagen haben Straßenhändler*innen kleine Stände errichtet und bieten Frühstück, gebratene Nudeln oder frischen Orangensaft an.

Karte 9 D bildet darüber hinaus die Straßenhändler*innen ab, denen es gelingt, in den eigentlich verbotenen Bereich an der Hauptstraße vorzudringen. Florist*innen und andere Straßenverkäufer*innen eignen sich erfolgreich den öffentlichen Raum an, indem sie regelmäßig Bußgelder an die Stadtverwaltung entrichten und die zuständigen Polizist*innen bestechen. Besonders die Florist*innen „mieten“ lukrative Verkaufsplätze, um ihre Sträuße direkt an vorbeifahrende Kund*innen zu verkaufen.

Es wird deutlich, dass sich nicht alle Straßenhändler*innen als „hässliche Unannehmlichkeit“ empfinden. Einige verstehen sich darauf, mit der Polizei zu verhandeln, Geschäftsbesitzer*innen zu bestechen und an die „richtigen Personen“ Schutzgeld zu bezahlen. Es gilt, Zugang zu öffentlichen Räumen auch gegen Widerstände zu erhalten. Komplexe soziale Netzwerke verhindern die radikale Vertreibung der Händler*innen. Im Konflikt um Zugang zu öffentlichen Räumen vermögen es einige, sich durch den Aufbau von geschäftlichen und persönlichen Beziehungen Nischen zu erobern und sogar von den veränderten Bedingungen zu profitieren. Um dieses Phänomen zu erklären, ist es hilfreich, einen genaueren Blick auf die Beziehungen zu werfen, die Straßenhändler*innen ermöglichen, ihre Ansprüche an den öffentlichen Raum umzusetzen. Die folgenden drei Berichte von der Himayath Nagar Road sind beispielhaft für solche Beziehungen. Ein Bananenverkäufer, der mit seiner Frau neben einem Supermarkt an der Hauptstraße steht, beschreibt seine Beziehung zu dem Besitzer eines Gebäudes:

Ich kenne den Besitzer des Gebäudes neben dem Supermarkt hier schon lange. Vor zwei, drei Jahren hat der Supermarkt eröffnet und der Besitzer des Gebäudes, mein Bekannter, hat mit dem Chef des Supermarkts geredet, dass sie ein bisschen Platz für mich lassen. [...] Jedes Mal, wenn jemand kommt und uns bedroht und sagt, dass wir hier nicht hingehören, gehen wir zu dem Bekannten und er wird uns beschützen. Natürlich bezahlen wir auch Geld an die GHMC. Dadurch, durch den Schutz des

Bekannten und durch die Art, wie wir uns verhalten, kommen wir über die Runden. Wir verhalten uns diplomatisch und sprechen höflich mit allen. Wenn der Manager des Supermarkts kommt, dann verstecken wir den Bhandi auch manchmal. Wir werden gewarnt von den Wachleuten des Supermarktes, die haben eine gute Beziehung zu uns. Wir müssen uns eben bemühen und gut verhandeln. (Bananenverkäufer, 5.9.2012)

Ein Pani Poori-Verkäufer, der seine Ware direkt an der Hauptstraße anbietet, beschreibt, wie er zu seiner exponierten Verkaufsstelle kam:

*Ich kam hierher vor etwa acht Jahren. Da habe ich es geschafft, diesen Bhandi vor einem Geschäft für Taschen und so aufzustellen; ein Markengeschäft namens V.I.P. Der Geschäftsbesitzer hat mich unterstützt, ich habe aber auch Geld an die Polizei bezahlt. Jetzt sind andere Besitzer*innen da, aber es ist kein Problem.* (Pani Poori-Verkäufer, 19.10.2013)

Etwas weiter entfernt in einer Seitenstraße berichtet Suresh, der auch Pani Poori verkauft:

Mein Onkel war schon 30 Jahre lang hier. [...] Vor sieben Jahren habe ich sein Geschäft übernommen. Wir haben Beziehungen zu dem Geschäft hier hinter mir. Die kümmern sich auch um die Polizei, ich muss selbst nichts bezahlen. Früher waren wir an der Hauptstraße, jetzt sind wir aber umgezogen. Wir waren zuerst auch auf der anderen Seite der Straße, aber da haben wir den Fußgängerweg blockiert. Also sind wir jetzt hier. Die Beziehungen zum Besitzer dieses Geschäfts sind sehr gut, Leute aus meiner Familie arbeiten auch bei ihm zuhause. Wenn es Arbeit gibt, fragt er mich und ich helfe ihm. Aber ich bezahle ihm nichts. Ich darf als Gegenleistung hier verkaufen. (Suresh, 5.9.2012)

Über lange Jahre gepflegte Beziehungen zu einflussreichen Personen – wie zum Beispiel den Besitzer*innen der anliegenden Gebäude – sind sehr wertvoll für die Straßenhändler*innen. Sie stellen Verbindungen zwischen Armen und Reichen her und gewähren Schutz.

Einige, die heute als Straßenhändler*innen auf der Himayath Nagar Road arbeiten und imstande sind, sich dort zu halten, waren vor der Straßenerweiterung Angestellte der etablierten Geschäfte dort. Khaja (Abbildung 40 auf Seite 214), der eine Plane über den Bürgersteig gespannt hat und Motorräder repariert, beschreibt:

Anfangs war ich angestellt bei einem, der hier eine Werkstatt für Motorräder hatte, bei ihm habe ich gelernt. Das Geschäft meines ehemaligen Chefs war schon seit 50 Jahren dort und wurde dann durch die Straßenerweiterung 2008 zerstört. [...] Das Geschäft war genau hier gegenüber. Jetzt arbeite ich auf dem Bürgersteig. (Khaja, 23.2.2013)



Abbildung 40: Khaja repariert am Straßenrand Motorräder

Ein Orangensaftverkäufer, der vor den Markengeschäften Zodiac und U.S. Polo Assn. steht, schildert, wie er sich an dem ungewöhnlichen Platz an der Hauptstraße halten kann:

In dieser Gegend bin ich seit zehn Jahren. Weil die Straße erweitert wurde, wurde das Restaurant, in dem ich gearbeitet habe, geschlossen. Jetzt bin ich mit meiner Saftpresse draußen. Dieser Platz gehört meinem ehemaligen Chef. Dem gehörte das Restaurant, das hier war. Jetzt kümmert sich der Restaurantbesitzer um mich und meinen Kollegen, den Paan-Verkäufer hier. Er beschützt uns vor der Polizei. Er bezahlt Geld an die Stadtverwaltung und manchmal auch noch an die Verkehrspolizei. (Orangensaftverkäufer, 5.9.2012)

Ein ausgeklügeltes System an Beziehungen ermöglicht es den Straßenhändler*innen, öffentlichen Raum zu beanspruchen und der wachsenden Dominanz der globalisierten Ästhetik zu trotzen. Es fällt auf, dass viele der erfolgreichen Straßenhändler*innen schon seit langer Zeit am selben Standort arbeiten, bereits vor der Straßenerweiterung etabliert waren und Beziehungen geknüpft hatten. Ihre Netzwerke bestehen oft schon seit Jahren. Sie sind stabil, auch wenn sich die äußeren Umstände drastisch geändert haben: Trotz der

Straßenerweiterung und der Umgestaltung der Himayath Nagar Road existieren Elemente der alten Himayath Nagar Road und der dort gewachsenen Strukturen weiter. Diese persistenten Strukturen auf der Mikroebene zeugen von Stabilität und Widerstandskraft. Aus ihrer durch Beziehungen geschützten Position heraus legen diese Straßenhändler*innen im Vergleich zu neu hinzukommenden Händler*innen ein anderes Selbstverständnis an den Tag. Sie erwirtschaften sich durch die Arbeit ihren Lebensunterhalt. Da sie schon lange hier verkaufen, empfinden sie den Anspruch auf ihren jeweiligen Platz als Selbstverständlichkeit. Jedoch sind auch die Grenzen dieses Selbstverständnisses und der damit verbundenen Aneignung klar. Die zerstörte Tabak-Bude vor dem Juwelier und die ständige Bedrohung durch Polizeirazzien als Prinzip der Ausbeutung sind dafür ein Beleg. Weniger erfolgreiche Akteur*innen – wie der am Anfang der Dissertation zitierte Straßenhändler, der sich selbst als „hässliche Unannehmlichkeit“ sieht – verschwinden aus dem öffentlichen Raum unmittelbar an der Hauptstraße. Ihnen wird vermittelt, dass ihre Anwesenheit unangemessen ist und nicht ins angestrebte Stadtbild passt. Ihre Reaktion – der Rückzug von der Hauptstraße – lässt vermuten, dass sie die globalisierte Ästhetik verinnerlicht haben. Sie passen nicht in die neue Ästhetik und sehen ihr Verschwinden für eine erfolgreiche „Verjüngungskur“ Himayath Nagars als notwendig an. Hier geht die Wirkung der neuen Ästhetik weiter als die pragmatische Umsetzung von neuen Ideen zur Gestaltung öffentlicher Räume. Der Druck, der auf die Straßenhändler*innen ausgeübt wird, verändert sich und wird komplexer und die Händler*innen finden vorerst Wege, ihm zu begegnen.

3.2.3 Harsche Kontraste zwischen Lebenswelten und beidseitiger Profit

Einerseits hat sich in der Himayath Nagar Road ein konzipierter Raum etabliert, der von globalisierter Ästhetik geprägt ist. Durch die Straßenerweiterung und die Veränderung der Geschäftslandschaft ist eine hochpreisige Einkaufsstraße entstanden und der

wahrgenommene Raum ist innerhalb weniger Jahre ein anderer geworden. Die Dominanz dieser konzipierten öffentlichen Räume wächst und wirkt sich auf die gelebten Räume der Straßenhändler*innen aus. Es kommt zur Verdrängung ursprünglicher Akteur*innen. Andererseits können sich einige Straßenhändler*innen den neuen konzipierten Räumen widersetzen. Sie schaffen es, ihre Ansprüche am öffentlichen Raum aufrechtzuerhalten und so auch den wahrgenommenen Raum zu prägen.

Die Straßenhändler*innen sind hierbei ein Beispiel für die parallelen Welten beziehungsweise Sphären, die in Himayath Nagar eng nebeneinander existieren. Es gibt starke Kontraste zwischen den Lebensstilen: Die „schöne Shopping-Welt“ ist vordergründig, in Seitengassen – und teils auch in Nischen auf der Hauptstraße – hält sich eine eher traditionelle Lebensweise. Nur die direkt an der Hauptstraße gelegene Häuserzeile wird von modernen Geschäften und internationalen Unternehmen genutzt, in den Seitenstraßen wiederum findet sich eine Mischung aus alteingesessenen Büros und Werkstätten. Dennoch hat sich das Stadtbild stark verändert.

Dadurch, dass das moderne und saubere Image der privaten Boutiquen sich bis in den öffentlichen Raum erstreckt, entstehen harsche Kontraste. Direkt gegenüber dem in Abbildung 38 auf Seite 205 gezeigten Modegeschäft Woman's World zweigt eine schmale Gasse von der Himayath Nagar Road ab (Abbildung 41 auf Seite 217). Hier stehen ältere, dicht aneinandergereihte Wohnhäuser, es wird Wäsche getrocknet, Topfpflanzen wachsen im Schatten. Unter verknoteten Girlanden, Strom- und Telefonkabeln laden Holzbänke und Plastikstühle zum Sitzen ein. Kinder spielen, Straßenverkäufer*innen ziehen ihre Handwagen durch die Gasse. Die Straße wirkt dörflich und provinziell.

Das Beispiel zeigt die beeindruckende Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten des öffentlichen Raumes und die unmittelbare Nähe der verschiedenen Ausprägungen. Verschiedene Einflüsse interagieren hier in der Produktion der neuen, fragmentierten öffentlichen Räume. Traditionelle, auf Religion und Kasten basierende Hierarchien verweben sich mit neuen, auf Reichtum und wirtschaftlicher Macht basierenden. In einigen Bereichen dominiert die globalisierte Ästhetik und materialisiert sich im wahrgenommenen Raum, aber die Interpretation ist verzerrt und fragmentiert, denn verschiedene Konzepte der Produktion öffentlicher Räume existieren nebeneinander. In diesem Bereich gibt es keinen einfachen Wechsel von einem alten zu einem neuen Zustand.



Abbildung 41: Eine schmale Seitengasse als Gegensatz zur direkt angrenzenden, geschäftigen Himayath Nagar Road

Die beschriebenen Beziehungen und Strategien ermöglichen eine besondere Koexistenz. Ein markantes Beispiel sind Verteilung und Dichte der permanenten Straßenverkäufer*innen an der Himayath Nagar Road, die in Karte 10 dargestellt sind. Der gezeigte Abschnitt der Straße ist gesäumt von neu eröffneten Geschäften nationaler und internationaler Textil- und Technologie-Ketten. Zwischen ihnen fanden Straßenverkäufer*innen Nischen und etablierten kleine Stände, um Nahrung und Dienstleistungen anzubieten.

Elegante Geschäfte und Straßenhändler*innen existieren nicht nur nebeneinander, ungeachtet der Unterschiede und Konflikte findet Interaktion statt. Es besteht eine stille



Karte 10: Verteilung permanenter Straßenhändler*innen zwischen Filialen nationaler und internationaler Textil- und Technologie-Ketten

Allianz zwischen den Verkäufer*innen und Angestellten der Filialen, dem Sicherheitspersonal und den Straßenhändler*innen. Letztere bieten erschwingliches Frühstück und Mittagessen an, sind Treffpunkt für Pausen oder liefern Tee und Zigaretten in die Geschäfte.

Die Kooperation geht auch über den persönlichen Bedarf der Angestellten hinaus. Chotu Bhaia, der Straßenschneider in Abbildung 39 auf Seite 208, führt Änderungen an Kleidung im Auftrag der Markengeschäfte in seiner Nähe aus. Der Herrenausstatter Blackberrys zum Beispiel verfügt nicht über eine hauseigene Schneiderei. Ein Angestellter der Kette berichtet:

*Hier um die Ecke in einer kleinen Bude am Straßenrand sitzt ein Schneider an seiner Nähmaschine, der sich auf Änderungen spezialisiert hat. Wenn wir Kund*innen haben, denen eine Hose zu lang ist, bieten wir Ihnen an, diese ändern zu lassen. Dann schicken wir einen unserer Wachmänner mit dem Kleidungsstück zu diesem Mann. Das ist günstig für uns, weil wir im Gegensatz zu anderen Bekleidungsgeschäften keinen eigenen Schneider hier im Haus haben. (Angestellter Blackberrys, 24.2.2013)*

Einige Mitarbeiter sind in der Lage, sich von einem Kontext zum anderen zu bewegen. Sie wirken als „Broker“ und Vermittler zwischen zwei Welten und profitieren.

3.2.4 Marktgesteuerte Globalisierung: Oberflächliche globalisierte Ästhetik in der Himayath Nagar Road

Aus der Perspektive der Raumproduktion wird deutlich, dass sich die öffentlichen Räume der Himayath Nagar Road in einem Übergang befinden. Durch die Straßenerweiterung und die Etablierung von hochpreisigen Einzelhandelsketten wird deutlich, dass das Element der globalisierten Ästhetik Teil des konzipierten Raums ist. Die Umsetzung der globalisierten Ästhetik in den wahrgenommenen Raum ist marktgesteuert, da sie durch Konzerne und Ketten vorangetrieben wird, die den öffentlichen Raum als Aushängeschild nutzen. Der öffentliche Raum, der hier produziert wird, zeigt, dass die seit der ökonomischen Liberalisierung veränderten Diskurse und der damit verbundene konzipierte Raum einen Effekt auf die Nutzung öffentlicher Räume haben. Sie werden exklusiver und der Zugang –

gerade für ärmere Bevölkerungsschichten – wird erschwert. Aber es wird auch deutlich, dass der wahrgenommene Raum und das Alltagshandeln durch diesen Prozess nicht dominiert werden. Der neue Modus der Raumproduktion trifft auf einen bereits vorhandenen, denn Himayath Nagar war schon vor der Umgestaltung der Hauptstraße ein lebhaftes Geschäftsviertel, in dem gewachsene soziale Beziehungen und Netzwerke bestanden. Ohne die Vergangenheit als Idylle für Straßenhändler*innen darstellen zu wollen, kann gemutmaßt werden, dass es vor der Straßenerweiterung mehr Straßenhändler*innen gegeben haben mag, die Teil der Raumproduktion und Element des konzipierten Raums waren. Die althergebrachte Raumproduktion mittels Schmiergeldern und Netzwerken funktioniert für die Beteiligten gut und wird von ihnen aufrechterhalten.

Die globalisierte Ästhetik, die jetzt im wahrgenommenen Raum umgesetzt wird, ist vorerst oberflächlich und existiert zusätzlich zum Bestehenden. Die Fassade präsentiert auf den ersten Blick eine homogene Globalität, in die Seitenstraßen dringt diese Ästhetik aber nicht vor. Auf der Hauptstraße wird sie mit Macht und teilweise mit Gewalt umgesetzt und geschützt, was durch private Sicherheitsdienste und die Polizei geschieht, die bestimmte Ordnungsvorstellungen umsetzen. Das schränkt den gelebten Raum und damit die Möglichkeiten, wie öffentlicher Raum genutzt wird, stark ein. Besonders Straßenhändler*innen sind von der Dominanz globalisierter Ästhetik und den damit einhergehenden Vorstellungen öffentlicher Räume betroffen. Die öffentlichen Räume sind nun aus verschiedenen Perspektiven unterschiedlich offen: Die Vertreibungen der Straßenhändler*innen und die unterschiedlichen Zonen, in denen sie sich aufhalten können, sind zum Beispiel für die Kund*innen der neuen Geschäfte unsichtbar. Nur der Polizei, den Wachleuten und den Straßenhändler*innen ist bewusst, wo unsichtbare Grenzen verlaufen, etwa wo der Einflussbereich des Wachpersonals aufhört und wo ein Bhandi den Verkehr

blockiert oder wo die Grenze zwischen Haupt- und Seitenstraße ist. Hier werden Machtverhältnisse über den Raum produziert und kommuniziert.

Im neuen konzipierten Raum ist für Straßenhändler*innen kein Platz vorgesehen. Sie werden zur „hässlichen Unannehmlichkeit für die schönen Geschäfte“ und sind der Vertreibung durch die Polizei und durch Sicherheitsdienste ausgesetzt. Viele sind von der Hauptstraße in weniger lukrative Seitenstraßen gezogen oder aber ganz verschwunden. Es gibt jedoch auch solche, die sich halten können. Vieles deutet darauf hin, dass sie bereits in den alten konzipierten Räumen toleriert wurden und sich mittels eines Systems aus Beziehungen und Bestechung den öffentlichen Raum für ihre Nutzung angeeignet haben. Dadurch konnten sie offenbar ihre Ansprüche im wahrgenommenen Raum etablieren. In Teilen ist dieses System weiterhin aktiv und prägt die Raumproduktion. Mit ihm gelingt es scheinbar besonders den alteingesessenen Straßenhändler*innen, ihren Standort an der Hauptstraße trotz der Umgestaltung zu bewahren. Obwohl ihre Stände physischer Zerstörung durch die Polizei ausgesetzt sind, errichten sie diese dort immer wieder neu. Obwohl sie regelmäßig Strafen zahlen, lohnt sich ihr Geschäft weiterhin.

Auf der Mikroebene gibt es informelle, alternative Vorstellungen davon, wer den öffentlichen Raum wie nutzen darf. In dieser Situation profitieren viele Beteiligte vom alten, etablierten System. Die Verkehrspolizei erhält Bestechungsgelder, die Straßenhändler*innen dürfen im Gegenzug bessere Verkaufsplätze nutzen und die Angestellten der Geschäfte können sich in ihren Pausen in der nahen Umgebung versorgen. Das mindert zugleich die Dominanz der globalisierten Ästhetik. Die Machtverhältnisse und Ansprüche an den Raum sind auf der Mikroebene eher verhandelbar. So haben einige erfolgreiche Straßenhändler*innen die Möglichkeit, sich mit ihrem unsicheren Geschäft in Nischen zu arrangieren und ebenso mit dem Umstand, dass ihr gelebter Raum an Bedeutung verliert. Wiederkehrende Razzien verdeutlichen ihre Machtlosigkeit. Einen etablierten Stand

zu verlassen ist selten eine Alternative. Die Aneignung öffentlicher Räume wird von den Händler*innen auf zurückhaltende, freundliche und beharrliche Weise vollzogen und – solange es eben möglich ist – ohne Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen oder aktiv Widerstand zu leisten. Wenige schaffen es, von den Verhältnissen, die öffentliche Räume mit einer ausgeprägten globalisierten Ästhetik auszeichnen, zu profitieren. Eine absolute Vertreibung der Straßenhändler*innen wird nicht umgesetzt, akzeptiert sind sie jedoch auch nicht.

Die Produktion öffentlicher Räume in Himayath Nagar ist von einer faszinierenden Balance geprägt, in der Interessen gegeneinander abgewogen werden und mit unterschiedlichen Einflussmöglichkeiten ausgestattete Parteien versuchen, sich Vorteile zu sichern. Der Einfluss der globalisierten Ästhetik wird auf der Mikroebene geringer, weil er auf soziale Netzwerke trifft, die die bisherige Nutzung öffentlicher Räume regelten. In der aktuellen Raumproduktion sind die neuen konzipierten Räume der globalisierten Ästhetik nicht dominant. Der weitere Ausbau der Himayath Nagar Road als florierende, moderne Einkaufsstraße mit hochklassigen Produkten und damit die fortschreitende Privatisierung öffentlicher Räume entspricht zwar idealtypisch der globalisierten Ästhetik, diese neue globalisierte Ästhetik kollidiert aber mit vorhandenen, einst etablierten Modi der Raumproduktion. Der wahrgenommene Raum ist darum geprägt von einer gebrochenen globalisierten Äußerlichkeit aufgrund der parallelen, unterschiedlichen Welten. Die Straßenhändler*innen machen den Wandlungsprozess, den diese Gegend erlebt hat, sichtbar, weil durch sie heterogene Konzepte von öffentlichem Raum aufeinandertreffen und aufeinander reagieren. Der gelebte Raum ist nach wie vor von einem Selbstverständnis geprägt (*wir waren ja schon immer da*), aber die Straßenhändler*innen müssen mit Polizeigewalt umgehen und Strategien anwenden, um sich an der Hauptstraße zu halten. Als Ergebnis ist der wahrgenommene Raum fragmentiert, gespalten und uneinheitlich. Dieser

Umstand ermöglicht es, dass Straßenhändler*innen weiterhin ihren Aktivitäten folgen können und ihr gelebter Raum realisiert wird. Dies geschieht jedoch ohne Sicherheit und unter hohem Druck und ständiger Bedrohung. Es ist unklar, wann die neue, unverbindliche Raumproduktion ohne „Rücksicht“ dominant wird. Der öffentliche Raum an der Himayath Nagar Road wird im Moment mit diversen Ordnungsvorstellungen produziert. Die zugrundeliegenden konzipierten Räume sind nicht einheitlich, das Ergebnis sind harsche Kontraste zwischen parallelen Welten.

3.3 Mind Space Park: Globalisierte Ästhetik

Mind Space Hyderabad ist ein kommerzieller IT-Park bester Qualität, der internationalen Standards entspricht. Er beherbergt heute eine erfolgreiche und wachsende Belegschaft [...] und hat sich zu einem Mekka für Informationstechnologie sowie IT-gestützte Dienstleistungen entwickelt. (Raheja Corp. 2018a)

*Hier werde ich nicht angestarrt. Die Leute beachten mich hier gar nicht im Gegensatz zur Charminar. Der Standard der Leute dort ist gering, hier ist er hoch. Es gelten ungeschriebene soziale Gesetze: Die ärmeren Leute, Taxifahrer*innen oder so, werden hier schräg angeguckt, wenn sie schlechte Klamotten tragen. Man wird sie anstarren und sich fragen: Wo kommt der*die denn her? (Angestellte im Mind Space Park, am 3.10.2012)*



Abbildung 42: Grünanlage zwischen den Bürogebäuden des Mind Space Parks

Der dritte Forschungsstandort ist der Mind Space IT-Park weit nordwestlich vom Stadtkern Hyderabads im Stadtteil Madhapur (vgl. Karte 7 auf Seite 163 und Abbildung 42). Die Baufirma Raheja Corp. erhielt von der Regierung Andhra Pradeshs den Auftrag, in

Zusammenarbeit mit der Andhra Pradesh Industrial Infrastructure Corporation (APIIC) eine Fläche von 110 Hektar zu entwickeln und legte den in Abbildung 43 gezeigten Plan vor. Es entstand ein Mekka für IT-Unternehmen (Raheja Corp. 2018a). Der Grundstein für die Errichtung des Mind Space Parks wurde am 29. August 2003 gelegt.

Die Gegend, in der der Mind Space Park liegt, ist eine Special Economic Zones. Sie wird nach dem Akronym des ersten dort entstandenen IT-Parks „Hyderabad Information Technology and Engineering Consultancy“ HITEC City genannt. Die Regierung Andhra Pradeshs formulierte 1999 eine erste „AP State IT Policy“, um infrastrukturelle und finanzielle Anreize zur Ansiedlung von Informationstechnologieunternehmen und softwarebasierten Dienstleistungsunternehmen zu schaffen und so Hyderabad als Wirtschaftsstandort attraktiv zu machen. Sie versprach verminderte Strompreise und Verkaufssteuerbefreiung sowie Rabatte auf Bauland und Immobilien für Firmengründungen (Biswas 2004: 828). Diesem ersten folgte 2002 ein zweites und 2005 ein drittes Strategiepapier. In Andhra Pradesh hat der Staat damit für eine Reorganisation und Zentralisierung gesorgt, um im globalen Wettbewerb besser aufgestellt zu sein. Es fand eine



Abbildung 43: Plan der Gebäude im Mind Space Park. Quelle: Raheja Corp. 2018b

Abkehr vom in den ersten Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit verfolgten Ziel statt, Chancen und Möglichkeiten im Land gleich zu verteilen. Stattdessen sollten durch die Strategiepapiere Knoten und Ankerpunkte für wirtschaftliche Entwicklung geschaffen werden (Kamat 2011: 195). Für den Staat Andhra Pradesh vermittelte und plante die APIIC verschiedene Public-Privat-Partnerships zur Bereitstellung von Infrastruktur durch die Entwicklung von Industriegebieten, Megaprojekten und Special Economic Zones. Softwareparks, wie der Mind Space Park, werden von Autobahnen umringt und mit dem internationalen Flughafen verbunden. Hochhäuser, internationale Schulen, Privatkliniken und Einkaufszentren bilden eine neue Stadt mit einer global vernetzten Bevölkerung neben der alten Stadt. Sozial und ökonomisch sind beide Städte weit entfernt voneinander (Kamat 2011: 195).

3.3.1 Errichtung außerhalb der Stadt

Im Kontext dieser Entwicklung entstand auf einer vom Staat zur Verfügung gestellten Fläche von 65 Hektar zunächst die Wissensklave HITEC City, deren erste Phase mit der Fertigstellung der „Cyber Towers“ 1998 begann (Das 2015: 52). Die gesamte Anlage ist mit hochwertiger technologischer Infrastruktur ausgestattet (Biswas 2004: 824). So wurde die Niederlassung und Bündelung von IT-Firmen gefördert (Biswas 2004: 826). HITEC City funktioniert unabhängig von der Stadt und deren Infrastruktur. Strom kann bei Bedarf durch Dieselgeneratoren erzeugt werden, Wasserver- und Abwasserentsorgung werden vor Ort gesichert. Schnelle Internetverbindungen sind durch Glasfaserkabel und eine eigene Satellitenanbindung gewährleistet (Kamat 2011: 188). Damit bietet HITEC City IT-Firmen Bedingungen, die mit den modernsten Technologieparks der Welt vergleichbar sind. Durch diese politischen Initiativen schuf die Regierung lukrative Anreize für Firmen, sich am Standort Hyderabad niederzulassen. Davon und von einem verfügbaren IT-Expert*innen-

Pool angezogen eröffneten internationale IT-Großkonzerne wie Satyam, Infosys, Wipro, Polaris, CSC, Oracle, Microsoft, IBM und Google Büros und Forschungszentren in Hyderabad (Chacko 2007: 137). Zusätzlich wurden innerhalb kurzer Zeit geschlossene Wohnkomplexe und Einkaufszentren rund um die HITEC City gebaut (Das 2015: 52). Diese Gated Communities gelten als Inseln der Privilegierten. Sie verfügen über Gärten, Tennis- und Badmintonplätze, Schwimmbekken, Clubhäuser, Fitnessstudios und gut ausgestattete Spielplätze, die in starkem Kontrast zu anderen, typischen Siedlungsgebieten der Stadt stehen. Die Einzäunung macht sie für Außenstehende exklusiv und unerreichbar (Chacko 2007: 138). Die Regierung von Andhra Pradesh hat im Jahr 2001 weitere 2000 Hektar rund um HITEC City zur Verfügung gestellt. Gesteuert durch APIIC und als Public Private Partnership begannen mehrere lokale und globale Immobilienfirmen, IT-Parks mit „intelligenten Gebäuden“ im Stil der Cybertowers in HITEC City zu errichten.

Einer dieser IT-Parks ist der Mind Space Park. Nach Baubeginn im Jahr 2003 entstand innerhalb von vier Jahren ein Campus mit 28 Bürogebäuden, der heute als einer der größten und erfolgreichsten IT-Parks des Staates gilt (Raheja Corp. 2018b). Eine Hausverwaltungsabteilung der Raheja Corp. betreut den Campus und sorgt für ein perfektes Management seiner Einrichtungen (Raheja Corp. 2018a). Die Eröffnung der Inorbit Mall und des Westin Hotels im Park im Jahr 2009 haben zusätzliche Annehmlichkeiten und Unterhaltungsangebote geschaffen.

Die „öffentlichen Räume“ im Mind Space Park unterscheiden sich aufgrund ihres Aussehens und ihrer Zugänglichkeit stark von den bisher beschriebenen, die sich in der Innenstadt Hyderabads befinden. Es ist nicht allen Menschen möglich, den Park zu betreten, denn die wenigen Eingänge des Mind Space Parks sind bewacht. Am Haupteingang zweigt von der viel befahrenen HITEC City Main Road eine breite Straße ab und führt ins ruhige Gelände. Es gibt keine Schranken oder Tore. Autos werden dort zwar nicht angehalten und die selten

auftauchenden Autorikschas fahren ungehindert ein und aus. Wer sich jedoch an den weniger prominenten Eingängen nicht mit Mitarbeiter*innenausweis als Angestellte*r ausweisen kann, muss den Grund für den Besuch und die Kontaktperson im Park nennen und sich registrieren lassen. Die Flächen zwischen den Bürogebäuden sind somit keine öffentlichen Räume im Sinne der Definition aus Kapitel 2.1.1, denn sie sind nicht offen für diverse Nutzung und der freie Zugang ist nicht akzeptiert. Dennoch wirken sie für die Angestellten der Unternehmen öffentlich, da diese in ihrem Tun für gewöhnlich nicht behindert werden.

Darüber hinaus sehen die „öffentlichen Räume“ im Mind Space Park anders aus als üblicherweise in Hyderabad, wie Abbildung 44 und Abbildung 45 auf Seite 229 zeigen. Die Straßen und Wege sind von bepflanzten Grünstreifen gesäumt und gegliedert. Die Bürgersteige sind gepflastert und deutlich von der Fahrbahn abgehoben und die breiten Straßen sind lediglich bei Ankunft und Abfahrt der zahlreichen Angestellten stark befahren. Das Gelände ist sehr ruhig und sauber und die Grünanlage, die das Zentrum des Parks bildet, ist gepflegt. Frauen tragen orangene Warnwesten und einheitliche Schirmmützen, während sie den Rasen wässern und schneiden. Hier gibt es ein Amphitheater und einen Tennisplatz. Es fällt auf, dass mit Ausnahme der Gartenpfleger*innen kaum Menschen anwesend sind.



Abbildung 44: Begrünte Straße im Mind Space Park. Quelle: Raheja Corp. 2018b

Der wahrgenommene Raum zeigt sich als eine lebenswerte Oase des Friedens und der Sauberkeit, in der Menschen gerne zur Arbeit gehen. Der Mind Space Park scheint erfolgreich dem Chaos, Lärm und Staub der Stadt enthoben zu sein.



Abbildung 45: Gepflegter Fußweg durch die Grünfläche im Mind Space Park

Der konzipierte Raum, der hier dominiert und der Gestaltung der „öffentlichen Räume“ zugrunde liegt, ist homogen. Der auf dem Reißbrett geplante Park entstand auf zuvor kaum genutztem Land abseits der Stadt. Sein Entwurf richtete sich an Softwareunternehmen, die Bürogebäude im Park mieten und sich damit in Hyderabad niederlassen sollten. Raheja Corp. wirbt darum neben der hervorragenden Infrastruktur auch mit den geräumigen und schicken Empfangsbereichen der einzelnen Gebäude (Abbildung 46 und Abbildung 47, beide auf Seite 230). Außerdem werden die Außenanlagen zwischen den Gebäuden hervorgehoben und als Aushängeschild genutzt. Sie seien vornehm angelegte, landschaftsgärtnerisch gestaltete Erholungsgebiete (Raheja Corp. 2018b).



Abbildung 46: Café im Empfangsbereich eines Bürogebäudes. Quelle: Raheja Corp. 2018b



Abbildung 47: Großzügige Lobby eines Bürogebäudes im Mind Space Park. Quelle: Raheja Corp. 2018b

Der hier zugrundeliegende konzipierte Raum folgt einer klaren Vermarktungslogik und damit der globalisierten Ästhetik. Private Betreiber*innen verfolgen einen bestimmten konzipierten Raum. Dieser wird von ihnen vorangetrieben und erfolgreich im wahrgenommenen Raum implementiert. Es entsteht ein Gelände mit Bürokomplexen, wie es überall auf der Welt existieren könnte. Ein Softwarepark ohne spezifische Eigenheiten,

der – auch durch seine vornehmen „öffentlichen Räume“ – internationalen Standards genügt. Auch das Konzept von „öffentlichem Raum“ im IT-Park ist homogen: Es gibt klare Ordnungsvorstellungen und Regeln, durch die eine bestmögliche Inwertsetzung der Immobilien erreicht werden soll. Diese klare Konzeption wird von den privaten Betreiber*innen vorangetrieben und erfolgreich im wahrgenommenen Raum implementiert, wodurch sich die globalisierte Ästhetik im „öffentlichen Raum“ manifestiert. Dieser neu geschaffene „öffentliche Raum“ im IT-Park muss nicht gegen alte Seilschaften oder bestehende Netzwerke von Benutzer*innen durchgesetzt werden, da er auf einer Brache entstanden ist. Die Angestellten der ansässigen Unternehmen genießen und reproduzieren diese exklusiven Vorzüge, wie aus dem Zitat am Anfang des Kapitels hervorgeht. Menschen, die nicht in die Ästhetik passen, würden angestarrt, während man selbst die Möglichkeit habe, in der Masse von Gleichgesinnten zu verschwinden.

Was bedeutet das für die gelebten Räume im Mind Space Park? Es gibt von vorneherein wenige Akteur*innen, die versuchen, alternative gelebte Räume umzusetzen. Die gelebten Räume Andersartiger werden durch die Dominanz einer klaren Konzeption eingeschränkt und das Territorium wird durch unterschiedliche Mechanismen von derartigen „Störungen“ freigehalten. Der „öffentliche Raum“ dient – im Gegensatz zu den bisher beschriebenen – nur wenigen Zwecken: Als Erholungsmöglichkeit für Angestellte sind die Anlagen ein Aushängeschild, mit welchem Unternehmen die Vorzüge einer Niederlassung im Mind Space Park gezeigt werden können. Sauberkeit und Ruhe in den „öffentlichen“ Anlagen und der gute Zustand der Straßen und Gehwege zeichnen den Park aus.

3.3.2 Unbeabsichtigte Stadt in direkter Nachbarschaft



Abbildung 48: Garagenartige Hütte und Bewohner*innen

Ein einzelner Straßenhändler befindet sich außerhalb des Geländes auf der dem Haupteingang gegenüberliegenden Straßenseite und verkauft kalte Getränke und Zigaretten. Straßenhändler*innen sind kein Teil der Konzeption „öffentlichen Raums“ im Mind Space Park. Zur Versorgung der Angestellten gibt es Kantinen und Restaurants sowie Franchisenehmer*innen, wie zum Beispiel eine Filiale des Cafés Coffee Day im Eingangsbereich eines Gebäudes. Entsprechend gibt es für Straßenhändler*innen zunächst keine Möglichkeit, sich dort zu etablieren und sich damit öffentlichen Raum anzueignen. Lediglich die eingeschränkte Version des scheinbar öffentlichen Raums stünde zur Verfügung. Die Nähe zum Mind Space Park ist für sie dennoch attraktiv. Direkt hinter den Zäunen und Toren des Mind Space Parks beginnt die „unbeabsichtigte Stadt“ (Sen 1976 in Nandy 1998: 2), die kein Teil des von Raheja Corp. geplanten Mind Space Parks ist.

Dennoch ist sie implizit in diesem enthalten. Gleich bei den Hinterausgängen des Mind Space Parks und in den Nischen zwischen den anliegenden Gated Communities finden sich garagenartige, spartanische Unterkünfte niedriger Angestellter – Putzkräfte, Wachleute, Diener*innen oder Wäscher*innen –, die in den umliegenden Gated Communities oder im Mind Space Park selbst arbeiten (Abbildung 48 auf Seite 232). Abbildung 49 zeigt notdürftige kleine Zelte, die auf noch unbebauten Flächen aus Planen und Holz errichtet wurden. Sie beherbergen ganze Familien von Tagelöhner*innen. Der öffentliche Raum ist hier keineswegs geprägt von globalisierter Ästhetik. Diese unbeabsichtigte Stadt bildet einen unvermittelten Gegensatz zum Inneren des Parks, der keine Spuren von Armut aufweist.



Abbildung 49: Zelt aus alten Planen und Holzresten und seine Bewohner*innen, im Hintergrund sind die Gebäude des benachbarten Mind Space Parks zu sehen

3.3.3 Simulierter, störungsfreier öffentlicher Raum im Mind Space Park

Im Mind Space Park wird Öffentlichkeit simuliert und der Wahrnehmung von Angestellten und Kund*innen vorgetäuscht (Brendgens 2005: 1092). Der wahrgenommene Raum ist leicht lesbar und attraktiv für Angestellte von Softwareunternehmen. Der konzipierte Raum sieht vor, dass „Störfaktoren“ wie etwa unerwünschte soziale Gruppen ausgeschlossen sind. Ordnung, Sauberkeit und Sicherheit werden garantiert (Longstreth 1997: 308). Ähnlich wie in Einkaufszentren entsteht ein introvertiertes Mikrouniversum, das von der

multifunktionalen und sozial vielschichtigen, in sich widersprüchlichen Stadtumgebung abgegrenzt ist (Baldauf 2003).

Die gelebten Räume sind stark eingeschränkt. Das gewöhnliche Erscheinungsbild öffentlicher Räume in indischen Städten wird vor den Toren des Mind Space Parks zurückgelassen. An seine Stelle tritt ein ordentlicher und gepflegter pseudo-öffentlicher Raum ohne Müll, Armut oder Chaos, der zur Erholung einlädt. Die Bürgersteige sind sauber und leer. Es gibt hier keine informelle Politik, keine Netzwerke und Beziehungen. Durch restriktive Maßnahmen wird von Anfang an ausgeschlossen, dass dieser Raum durch Straßenhändler*innen oder andere für kommerzielle Zwecke genutzt wird. Der so produzierte Raum ist ausschließlich vom konzipierten Raum geprägt, geplant und entworfen, um den Vorstellungen von internationalen Unternehmen zu entsprechen und deren Wünsche zu erfüllen. Die globalisierte Ästhetik ist im Mind Space Park ideal umgesetzt und sie dominiert klar. Kein*e Straßenhändler*in erhebt Ansprüche an den „öffentlichen Raum“. Die Angestellten haben die Möglichkeit, das Grün zu genießen und Tennis zu spielen. Der Raum hat keine individuelle Geschichte und wird bewusst unpersönlich gehalten.

Die Produktion scheinbar öffentlicher Räume im Mind Space Park unterscheidet sich stark von den bisher beschriebenen Standorten. Der Park entstand „aus dem Nichts“. Der hier vorgefundene „öffentliche Raum“ war nie aufgeladen mit Bedeutungen und die Ordnungsvorstellungen der Erbauer*innen mussten und müssen nicht gegen Widerstände durchgesetzt werden. Die konzipierten Räume sind völlig homogen und nichts widersetzt sich ihrer Dominanz, er findet – innerhalb der schützenden Mauern und Zäune – uneingeschränkten Ausdruck. Die globalisierte Ästhetik ist hier in den wahrgenommenen Raum umgesetzt und kann von der Elite genossen werden.

3.4 Zusammenfassung

Das empirische Kapitel 3 der Dissertation beantwortete auf der Basis der analysierten historischen Entwicklungen indischer Städte die Frage, wie sich globalisierte Ästhetik auf die aktuelle Produktion öffentlicher Räume in Hyderabad auswirkt. Die globalisierte Ästhetik manifestiert sich unterschiedlich stark im öffentlichen Raum.

Die untersuchten Standorte haben verschiedene Vorgeschichten. Aus der Perspektive der Stadtentwicklung wurde deutlich, dass sie zu unterschiedlichen Zeiten entstanden und dass zu ihrer Entstehungszeit auch unterschiedliche Vorstellungen von Stadt und öffentlichem Raum herrschten, die die öffentlichen Räume prägten: Das Gebiet um die Charminar hat eine lange Tradition. Es entstand bei der Stadtgründung 1591 und wurde als repräsentatives Geschäftszentrum durch den Nizam geplant. Die Himayath Nagar Road wurde geprägt von geschäftstüchtigen Zuwanderern, die nach der Entstehung des Bundesstaates Andhra Pradesh 1965 die damalige Lücke zwischen der muslimischen Altstadt und der britischen Garnisonsstadt Secunderabad für ihre geschäftlichen Aktivitäten nutzten. Der Mind Space Park wurde im Jahr 2007 eröffnet und entstand damit in einer Phase der Stadtentwicklung, die durch jüngst liberalisierte Märkte und einen in diesem Kontext wachsenden IT-Sektor definiert ist. Dessen Zielgruppe sind international agierende Unternehmen. Die weitgehend ungenutzte Fläche, auf der der Mind Space Park entstand, ermöglichte eine Umsetzung von konzipierten Räumen in wahrgenommenen Raum, ohne auf bestehende Gegebenheiten eingehen und diese ändern zu müssen.

An den drei Standorten ist aufgrund der beschriebenen Unterschiede der wahrgenommene Raum nicht auf dieselbe Weise gestaltbar. Der Einfluss der individuellen Vorgeschichte bei der Produktion öffentlicher Räume ist unterschiedlich groß.

Darüber hinaus existieren an verschiedenen Orten abweichende Vorstellungen davon, wie „ordentlicher“ öffentlicher Raum aussehen soll. Der konzipierte Raum ist nicht homogen, es gibt unterschiedlich starke, teils konkurrierende Leitideen. Die Leitidee der globalisierten Ästhetik, die in dieser Dissertation als Beispiel dient, findet sich in Vorstellungen einer globalisierten Elite wieder, aber auch in Idealen von Politiker*innen und in Resident Welfare Associations. Außerdem knüpft sie an koloniale Vorstellungen an. Gleichzeitig sind die konzipierten öffentlichen Räume indischer Städte dadurch charakterisiert, dass Aneignung stattfindet und mittels informeller Politik gefestigt wird. Generell sind heterogen konzipierte Räume typisch für indische Städte. Das Fehlen eines übergreifenden, homogenen, konzipierten Raums verursacht, dass öffentliche Räume auf unterschiedliche Weise produziert werden. Selten setzt sich der Dominanzanspruch des konzipierten Raums in der Produktion durch.

Weiterhin wird die Produktion beeinflusst durch die spezifischen gelebten Räume. Diese sind geprägt durch die Bedeutung, die Nutzer*innen bestimmten öffentlichen Räumen zuweisen.

Es wurde gezeigt, dass die Raumproduktion an den drei Standorten vom historischen Entstehungskontext, heterogenen konzipierten Räumen und der allgemeinen sowie auch individuellen Bedeutungszuschreibung beeinflusst wird. An allen drei Standorten entstehen so spezifische öffentliche Räume. Die Untersuchung von Straßenhändler*innen zeigt die unterschiedlichen Wirkweisen der globalisierten Ästhetik. Für das Verständnis der Produktion von Raum war es aufschlussreich, die unterschiedlichen Raumdimensionen zu berücksichtigen und gerade auch die Perspektive der alltäglichen Nutzer*innen in die Analyse miteinzubeziehen. Indem alle drei Facetten der Produktion des Raumes untersucht wurden – also nicht nur die des wahrgenommenen Raums – wurde deutlich, weshalb an den drei untersuchten Standorten die globalisierte Ästhetik unterschiedlich dominant ist.

Die Charminar ist für Muslim*innen ein Refugium, das an ehemalige Glanzzeiten des Fürstenstaates Hyderabad erinnert. Gleichzeitig ist die Altstadt ein Ort, an dem religiöse Konflikte ausgetragen werden und Krawalle ihren Ursprung haben. Unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit sehen die Bewohner*innen Hyderabads in der Charminar das Wahrzeichen ihrer Stadt.

Im Gebiet um die Charminar finden nur stellenweise Anpassungen an das Ideal der globalisierten Ästhetik statt. Das angestrebte Verschönerungsprojekt zeugt von alternativen konzipierten Räumen, diese sind aber nicht dominant. Sie werden durch die aktuelle Raumproduktion effektiv unterdrückt: Stadtplanerische Leitbilder wirken sich nicht aus, die dominierenden Ordnungssysteme des konzipierten Raumes werden von den herrschenden muslimischen Führer*innen definiert. Ein etabliertes Patron*in-Klient*in-System unterstreicht eine starke Verbindung zwischen Straßenhändler*innen und politischen Führer*innen. Diese Netzwerke sind alt und eng geknüpft. Für die Stadtverwaltung ist es schwer, dort Veränderungen zu bewirken, obschon ihr Interesse, globalisierte Ästhetik umzusetzen, groß ist.

Die vorherrschenden konzipierten Räume sind keineswegs frei von Hierarchien: Dominant sind hier lokale Politiker*innen. Sie kontrollieren den Zugang zum öffentlichen Raum und stehen in Verbindung zur lokalen Polizei. Legitime Praktiken, Straßenhändler*innen zu kontrollieren, Ordnung herzustellen und Macht zu demonstrieren, beinhalten gelegentliche Kontrollfahrten der Polizei und auch die selten ausgesprochenen Ausgangssperren. Die Straßenhändler*innen an der Charminar sind gut organisiert und haben Strategien gefunden, sich gegen ihre Verdrängung zu widersetzen. Darum sind sie gegenüber diesen Maßnahmen gelassen und wissen, dass ihnen – wenn sie die vorhandenen Hierarchien achten – keine baldige Verdrängung droht. Die globalisierte Ästhetik findet in diesem Kontext als alternative Ordnungsvorstellung und alternativer konzipierter Raum ihren Niederschlag in

Nischen des wahrgenommenen Raums. Ihre entsprechende Umgestaltung geht von einzelnen Akteur*innen aus und ist nicht dominant.

Im Gegensatz zur Charminar entsprechen Teile der Himayath Nagar Road deutlich der globalisierten Ästhetik. Die gebaute Umwelt hat sich radikal verändert, der Umbruch ist offensichtlich. Der Straßenzug wird von ansässigen Ketten als moderne Einkaufsstraße und erfolgreiche Neugestaltung beworben und angepriesen.

In der Himayath Nagar Road verbinden jene, die durch die Veränderungen ihre Arbeitsstellen verloren haben oder sich an die neuen Bedingungen anpassen mussten, mit dem Fortschritt auch Verdrängung, Ausgrenzung und Ausbeutung. Auch hier existieren Patron*in-Klient*in-Systeme, sie sind jedoch nicht so stark ausgeprägt wie im Gebiet um die Charminar. Das System der Raumproduktion befindet sich gegenwärtig im Übergang von alten, in Teilen noch prägenden Patron*in-Klient*in-Systemen hin zu einer neuen, unverbindlichen Raumproduktion, die sich an konzipierten Räumen der globalisierten Ästhetik orientiert und wenig Rücksicht auf die Bedürfnisse von Straßenhändler*innen nimmt. Der konzipierte Raum verändert sich und diese Veränderung wird mit Macht im wahrgenommenen Raum umgesetzt und verteidigt. Straßenhändler*innen sind Schmiergeldforderungen von und Zerstörung durch die Polizei ausgesetzt. Einigen gelingt es, dennoch weiterhin an der Himayath Nagar Road tätig zu sein. Die Nutzungskonflikte sind zum Zeitpunkt der Erhebung gelöst: alle Parteien und Akteur*innen profitieren. Die räumliche Praxis ist auf eine Vermittlung zwischen verschiedenen Welten ausgerichtet. Man arrangiert sich miteinander und einige haben Erfolg, andere scheitern. Es entsteht eine eigentümliche Mischung zwischen neuen Einflüssen, die der globalisierten Ästhetik entsprechen, und eher traditionellen, herkömmlichen öffentlichen Räumen. Es findet ein kontrastreiches Zusammenspiel und auch eine Mischung verschiedener Raumkonzepte statt. Die globalisierte Ästhetik setzt sich bruchstückhaft durch, ausschlaggebend hierfür sind die

Straßenerweiterung und die marktgesteuerte Veränderung der Geschäftsstruktur. In Himayath Nagar haben neue stadtplanerische Leitbilder großen Einfluss und werden auch weiterhin umgesetzt.

Im Mind Space Park findet eine Anpassung an Wünsche und Vorstellungen internationaler Investor*innen statt. Er entspricht durchgängig der globalisierten Ästhetik als Vorstellung davon, wie öffentlicher Raum aussehen soll. Für einige Bewohner*innen Hyderabads ist der Park ein Vorzeigeobjekt und ferner Sehnsuchtsort, an dem wirtschaftliche Erfolge erzielt werden, an welchen man wiederum gerne teilhätte. Die Teilhabe am Erfolg des Mind Space Parks bleibt vielen jedoch unerreichbar. Gleichzeitig sind die Straßen und Plätze im Mind Space Park keine öffentlichen Räume. Sie sind sauber, ordentlich und ruhig, unpersönlich und praktisch menschenleer. Die Kontraste zur Außenwelt sind extremer als in der Himayath Nagar Road. Machtausübung findet innerhalb des Parks auf ganz anderem Niveau statt, Patron*in-Klient*in-Systeme spielen hier keine Rolle, stadtplanerische Leitbilder konnten ohne jeden Widerstand umgesetzt werden.

Hyderabads Streben, eine globale Stadt zu werden und im globalen Städtenetzwerk seine Position zu sichern, hat Auswirkungen auf die öffentlichen Räume. Es wurde gezeigt, dass und warum als Folge dieser Entwicklung an den untersuchten Standorten in Hyderabad Unterschiede in der Produktion öffentlicher Räume existieren und entstanden sind. Die konzipierten Räume in einer neoliberalen globalen Stadt sind durch die globalisierte Ästhetik eindeutig umrissen. Die Stadt Hyderabad ist in der Lage, Interessent*innen derartige öffentliche Räume zu bieten: Mind Space Park entspricht der globalisierten Ästhetik, öffentliche Räume werden auf konkrete Weise produziert und simuliert. Solche scheinbar öffentlichen Räume können aber nicht flächendeckend produziert werden, sondern funktionieren nur durch ihre Exklusivität und müssen gegen Teile der Bevölkerung Hyderabads verteidigt werden. Vermögende Bürger*innen und Investor*innen ziehen sich

sozusagen vor dem Kontrast zwischen konzipiertem und gelebtem Raum zurück, der in weiten Teilen der öffentlichen Räume Hyderabads vorherrscht: Sie schaffen Gated Communities und Malls, die nicht öffentlich sind und die „unattraktive“ Teile der Bevölkerung außen vor lassen. Den ursprünglichen Stadtkern, das muslimisch geprägte Gebiet um die Charminar, haben sie in Bezug auf ihre Geschäfte bereits in den 1960er und 1970er Jahren zurückgelassen. Aktuell werden durch Bauprojekte wie den Mind Space Park wieder neue Stadtgebiete erschlossen und alte – wie die Himayath Nagar Road – stehen nicht mehr im Fokus der Stadtentwicklung. Die globalisierte Ästhetik hat trotz der fortschreitenden Verlagerung des wirtschaftlichen Stadtzentrums Berührungspunkte mit allen drei untersuchten Standorten.

4. Hyderabad zwischen Straßenhandel und Weltstadtanspruch: Produktion öffentlicher Räume unter dem Einfluss globalisierter Ästhetik

Im November 2017 wurde in Hyderabad der „Global Entrepreneurship Summit“ abgehalten. Ivanka Trump führte die US-Delegation an und besuchte gemeinsam mit Premierminister Narendra Modi einige Sitzungen. Im Vorfeld des Ereignisses deuteten Berichte daraufhin, dass Ivanka Trump bestimmte Teile der Stadt besichtigen und die Charminar besuchen würde. Aus diesem Grund wurden Kontrollräume und zusätzliche Gefängniszellen eingerichtet, um die Stadt für Ivanka Trumps Besuch von Bettler*innen zu befreien. Bürger*innen, die Aufenthaltsorte von Obdachlosen meldeten, wurde laut News Minute (2017) eine Belohnung von 500 Rupien versprochen.

Der Bericht über Ivanka Trumps Besuch deutet auf Antworten auf die Forschungsfrage dieser Dissertation hin, wie öffentlicher Raum in Hyderabad unter dem Einfluss globalisierter Ästhetik produziert wird. Das gewöhnliche Erscheinungsbild öffentlicher Räume in Hyderabad – mit der Präsenz von Bettler*innen und Straßenhändler*innen – wird scheinbar für Ivanka Trump und den im Zusammenhang mit dem Besuch zu erwartenden Medienpräsenz als unangemessen eingeschätzt und soll kurzfristig angepasst werden. Störungen werden auch mithilfe engagierter Bürger*innen für einige Tage beseitigt. Dem Ideal der globalisierten Ästhetik soll zumindest für einen kurzen Moment entsprochen werden. Für Staatsbesuche sollen die öffentlichen Räume der Stadt schön sein und keine Spuren von Armut enthalten. Letztlich wurde Ivanka Trumps Besuch der Charminar aufgrund von Sicherheitsbedenken abgesagt.

Straßenverkauf und andere „unattraktive“ Aktivitäten sind in den öffentlichen Räumen indischer Großstädte allgegenwärtig. Sie weichen vom angestrebten Ambiente des

modernen urbanen Lebens ab. Der Kontrast auf engem Raum, die paradoxe Koexistenz von Idealen und Vorstellungen über öffentliche Räume und die offensichtlichen Gegensätze waren der Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit. Während mehrerer Forschungsaufenthalte in Indien wurde das Streben nach globalisierter Ästhetik in öffentlichen Räumen untersucht. Hierfür wurde zunächst die Geschichte urbaner öffentlicher Räume Indiens analysiert, um dann drei Standorte in Hyderabad miteinander zu vergleichen. Durch die Auswertung diverser Interviews mit jenen, die öffentliche Räume nutzen, aber auch mit Akteur*innen aus Stadtplanung und Verwaltung wurde am konkreten Beispiel des Straßenhandels gezeigt, wie sich Möglichkeiten der Rauman eignung und der Steuerung öffentlicher Räume verändern. In der Fallzusammenfassung wurden wichtige Eckpunkte der drei Fälle dargestellt. Mit Hilfe von Lefebvres (2011 [1974]) drei Facetten der Raumproduktion wurden sie strukturiert beschrieben. Die Interpretation war von einer übergeordneten Fragestellung mit vier Unterfragen A bis D geleitet.

A Wie wurde öffentlicher Raum in indischen Metropolen in der Vergangenheit produziert?

Aus historischer Perspektive ist die Produktion urbaner öffentlicher Räume in Indien überprägt von verschiedenen Einflüssen. In der präkolonialen indischen Gesellschaft regelten strenge Prinzipien und lokale Arrangements, wie sich welche Person zu verhalten hatte. Die strikte Organisation der Gesellschaft wirkte zwar auch auf die öffentlichen Räume in präkolonialen Städten, es existierten aber keine eindeutig konzipierten Räume, die die Produktion öffentlicher Räume hätten dominieren und prägen können. Den öffentlichen Räumen wurde wenig symbolischer Wert beigemessen, denn sie waren das unwichtige Gegenteil der geschätzten Innenräume und ihr Stellenwert war entsprechend gering.

Freiflächen wurden gemeinsam genutzt und sich zwanglos angeeignet. Subjektive Ideen und Vorstellungen des gelebten Raums konnten zu dieser Zeit eher verwirklicht werden.

Aus der Perspektive der Kolonialherrscher*innen wirkten diese öffentlichen Räume chaotisch und bedrohlich. Diese waren bestrebt, den indischen Städten repräsentative, nach ihrem Verständnis ordentliche öffentliche Räume aufzuerlegen, die sich klar an dominanten, eindeutig konzipierten europäischen öffentlichen Räumen orientierten. Es gelang jedoch nicht, die Raumproduktion der indischen Gesellschaft nachhaltig zu verändern. Gelebter und wahrgenommener Raum konnten durch auferlegte britische Rechtsnormen nur eingeschränkt beeinflusst werden.

Die gegensätzlichen britischen und präkolonialen Konzepte von öffentlichem Raum blieben bedeutsam. Der Wunsch nach geregelter Öffentlichkeit im westlichen Sinn und die Idee der zwanglosen Aneignung existierten parallel und die Vorstellung, wie öffentliche Räume auszusehen hätten, blieb unklar und konfus. Auch zur Zeit des Nation Buildings waren öffentliche Räume politisch nicht zentral. Nach der Unabhängigkeit Indiens hatte der schwache Staat kaum Möglichkeiten, auf die Raumproduktion zu wirken und etwa einheitlich konzipierte öffentliche Räume in den wahrgenommenen Raum umzusetzen. Als Gegensatz zu den gehegten und geschätzten Innenräumen waren öffentliche Räume weiterhin ein vernachlässigtes „Draußen“, dessen Gestaltung nicht durch staatliche Akteur*innen verwaltet wurde, sondern von einer Logik der Aneignung geprägt war. Die Aneignung und Nutzung öffentlicher Räume wurde als selbstverständliches Verhalten angesehen. Diverse Akteur*innen produzierten so öffentliche Räume durch ihre kollektiven Praktiken. Die vorliegende Dissertation konnte zeigen, dass aufgrund dieser Vergangenheit die Produktion öffentlicher Räume in Indien dynamisch ist. Gegenwärtig erhöhen die Auswirkungen der Globalisierung und Liberalisierung Indiens diese Dynamik.

B Wie wirkt globalisierte Ästhetik auf die aktuelle Produktion öffentlicher Räume in Hyderabad?

Die Idee der globalisierten Stadt, die im internationalen Städtewettbewerb mithalten kann, und der Wunsch nach gepflegten öffentlichen Räumen, die internationalen Standards entsprechen, scheint von außen an indische Städte herangetragen worden zu sein. Dem ist aber nicht so. Tatsächlich ergeben sich Anknüpfungspunkte – sowohl mit bestehenden Hierarchien und Ordnungsvorstellungen, die dem Kastenwesen entspringen, als auch mit dem Ideal „ordentlicher“ öffentlicher Räume aus der Kolonialzeit.

Globalisierte Ästhetik wurde in der vorliegenden Dissertation definiert als eine bestimmte Leitidee von konzipiertem Raum. Sie prägt die Vorstellung davon, wie öffentlicher Raum in einer globalen Stadt aussehen soll. Dabei ist die globalisierte Ästhetik keine Akteurin, sondern weist auf Machtausübung und vorhandene Bedeutungszuschreibungen hin. Im Streben, öffentliche Räume nach den Maßgaben globalisierter Ästhetik zu gestalten, vereinen sich die Interessen staatlicher und privater Akteur*innen: Institutionen aus Stadtverwaltung und Politik vertreten die globalisierte Ästhetik ebenso wie bürgerliche Initiativen und NGOs aus der Mittelklasse.

Aus diesem Streben resultierende Praktiken der Stadtplanung werden mit dem Argument legitimiert, damit der globalisierten Ästhetik zu entsprechen und auf diese Weise für die Entwicklung Hyderabad von Vorteil zu sein. An drei konkreten öffentlichen Räumen in Hyderabad wurden solche Praktiken untersucht. Sie reichen von der physischen Umgestaltung und Straßenerweiterung über die Vertreibung von Straßenhändler*innen oder die Zerstörung und Beschlagnehmung ihrer Geschäfte und Utensilien in der Himayath Nagar Road bis hin zur entschiedenen Ausgrenzung großer Bevölkerungsteile im Mind Space Park.

Diese Praktiken der formalen Stadtplanung basieren auf einer einseitigen Raumkonzeption, in der der gelebte Raum kaum berücksichtigt wird.

Die vorliegende Dissertation hat gezeigt, dass der konzipierte Raum der globalisierten Ästhetik exklusiv ist. Er orientiert sich nicht am gelebten Raum oder an den Bedürfnissen der Bewohner*innen, sondern ist für wirtschaftlichen Erfolg optimiert. Die aktuellen städtebaulichen Leitbilder und daraus resultierende konzipierte Räume richten sich an eine globalisierte Mittel- und Oberschicht. Gruppen, für die der öffentliche Raum tatsächlich Bedeutung hat, da ihr Alltag eng mit ihm verbunden ist, bleiben bei dessen Konzeption außen vor.

In weiten Teilen der Stadt bleibt der öffentliche Raum aber unbedeutend für die Bevölkerung. Große Teile der Mittel- und Oberschicht sehen im öffentlichen Raum Transiträume, die lediglich eine schnelle Durchquerung ermöglichen sollen und nicht etwa urbanes Leben repräsentieren. So bietet der öffentliche Raum als vernachlässigtes „Draußen“ weiterhin Nischen, in denen kaum Veränderung stattfindet. Die vorliegende Dissertation analysierte drei konkrete öffentliche Räume, an denen die globalisierte Ästhetik unterschiedlich ausgeprägt ist und konnte zeigen, dass die globalisierte Ästhetik unter bestimmten Bedingungen nicht oder nur bruchstückhaft in den wahrgenommenen Raum umgesetzt wird.

Im Gebiet um die Charminar ist die globalisierte Ästhetik lediglich ein fernliegendes Konzept. Die globalisierte Ästhetik existiert zwar in Plänen, diese werden aber nicht in den wahrgenommenen Raum umgesetzt. Die Produktion von Raum wird auf Basis eines anderen Konzepts von öffentlichem Raum durch lokale politische Führer*innen und durch die Kooperation zwischen verschiedenen Akteur*innen aufrechterhalten: Unbedingte Einordnung in ein durch die lokale Partei gestaltetes Machtgefüge sorgen für strenge

Hierarchien. Diese althergebrachte Produktionsweise berücksichtigt Straßenhändler*innen und funktioniert für alle vor Ort Beteiligten gut. Die geplante Umgestaltung nach Maßgabe der globalisierten Ästhetik wird erfolgreich blockiert, Veränderung passiert – wenn überhaupt – parallel zur herkömmlichen Produktionsweise.

Die Untersuchung der Himayath Nagar Road hingegen zeigt, dass andere öffentliche Räume durchaus von der seit der ökonomischen Liberalisierung veränderten Ästhetik beeinflusst und geprägt werden. Für ärmere Bevölkerungsschichten wird der Zugang erschwert, exklusive Räume werden angestrebt. Aber auch hier werden der wahrgenommene Raum und das Alltagshandeln nicht dominiert und die globalisierte Ästhetik ist nur oberflächlich ausgeprägt. Aus diesem Grund prägen harsche Kontraste unterschiedlicher Lebenswelten die Himayath Nagar Road.

Im Kontext einer Megastadt im Schwellenland Indien wurde gezeigt, dass die Umsetzung globalisierter Ästhetik in manchen öffentlichen Räumen gelingt, in anderen jedoch stark begrenzt ist. Es wurde deutlich, dass globalisierte Ästhetik nicht einheitlich auf die Produktion öffentlicher Räume wirkt.

C Wenn es an den untersuchten Standorten in Hyderabad Unterschiede in der Produktion öffentlicher Räume gibt, warum entstehen sie?

Öffentliche Räume in Indien sind geprägt durch verschiedene Hierarchien und unterschiedliche formale und informelle Steuerungsformen. Sie als gemeinschaftliches Gut zu schützen und zu pflegen ist unüblich. Sie werden weitgehend sich selbst überlassen und bleiben eine wertlose Negation des Privaten (Kaviraj 1997: 88). Ihre Produktion ist in vielen Fällen geprägt durch eine Logik der zwanglosen Aneignung, was sie von den Normen des öffentlichen Lebens in westlichen Städten unterscheidet. Es gibt kein dominantes Konzept

von urbanem öffentlichem Raum, das von einem zentralen Organ verteidigt wird, sondern Leerstellen und Lücken, die von diversen Interessen gefüllt werden.

Die in dieser Dissertation untersuchten Forschungsstandorte sind – wie alle öffentlichen Räume in Hyderabad – aufgeladen mit unterschiedlicher Bedeutung, konkurrierenden Ordnungsvorstellungen und lokaler Spezifik. Zunächst wurde herausgearbeitet, wie der historische Hintergrund die Produktion öffentlicher Räume in Indien beeinflusst. Die durch die Kolonialzeit verursachte Verzerrung des Bildes öffentlicher Räume prägt bis heute den konzipierten Raum und verhindert die klare Durchsetzung einer einzigen Konzeption im wahrgenommenen Raum. Es wurde gefolgert, dass die Leitidee des konzipierten Raums in indischen Städten heterogen ist, während sie in europäischen Städten homogener ist. Dies drückt sich zum Beispiel darin aus, dass neben offiziellen Ordnungsmechanismen auch informelle Politik wie Patron*in-Klient*in-Systeme zur Produktion von Raum beitragen. Die Untersuchung der Raumproduktion an der Charminar und in der Himayath Nagar Road bestätigen und verdeutlichte diese Folgerung in Bezug auf heterogene konzipierte Räume. Die Macht staatlicher Akteur*innen, öffentlichen Raum in ihrem Interesse zu produzieren, wird durch derartige informelle Politik geschmälert. Es kommt zu parallelen Sphären, die unter bestimmten Bedingungen Aneignung öffentlicher Räume durch Straßenhändler*innen ermöglichen. Das bedeutet nicht, dass ein ausgeprägter gelebter Raum mit individuellen Freiheiten in den wahrgenommenen Raum umgesetzt wird, sondern dass der konzipierte Raum von diversen Akteur*innen heterogen definiert wird.

Die empirische Untersuchung hat gezeigt, wie diese Besonderheit zur Produktion sehr unterschiedlicher öffentlicher Räume führt. Straßenhändler*innen sind auf unterschiedliche Weise in der Lage, sich die Heterogenität der Konzeption zunutze zu machen und es gelingt ihnen deshalb in einigen Fällen, den wahrgenommenen Raum zu prägen. Das führt dazu, dass auch die gelebten Räume divers sind.

Die Produktion öffentlicher Räume in indischen Großstädten basiert also auf heterogen konzipierten Räumen und diversen gelebten Räumen. Die diversen gelebten Räume entstehen durch allgemeine wie auch durch individuelle Bedeutungszuschreibungen. Weiterhin führen lokale Gegebenheiten zu spezifischen, aus der Geschichte heraus entstandenen Sonderfällen. Es wurde gezeigt, wie Nutzer*innen auf dieser Basis einzigartige, unverwechselbare öffentliche Räume hervorbringen. Die verstetigte Produktion öffentlicher Räume in indischen Großstädten unterscheidet sich deshalb von europäischen öffentlichen Räumen.

Für die unterschiedliche Umsetzung globalisierter Ästhetik sind bestehende Organisationsstrukturen relevant und ebenso die Art und Weise, wie sich etablierte Machthaber*innen gegenüber der globalisierten Ästhetik verorten. Deswegen sind im Mind Space Park Elemente der globalisierten Ästhetik allgegenwärtig und umfassend, an der Charminar jedoch selten und vereinzelt. Überall müssen sie jedoch gegen Aneignung und „unangemessene Nutzung“ verteidigt und durchgesetzt werden.

D Inwiefern lässt sich das Konzept der Produktion des Raums im Kontext der indischen Megastadt anwenden?

Das theoretisch-konzeptionelle Ziel der Dissertation war es, die Anwendbarkeit von Lefebvres Ansatz der Produktion von Räumen im heutigen Kontext einer Megastadt in Indien zu prüfen. Lefebvres hier verwendetes Werk wurde 1974 veröffentlicht und befasst sich mit französischen und mitteleuropäischen Städten im 20. Jahrhundert. Da Lefebvres Kategorien und Analysekonzepte zur Produktion von Raum genug Flexibilität bieten, um sie auf lokale Gegebenheiten anpassen zu können, war es trotzdem möglich, seine Theorien auf den Kontext der indischen Megastadt zu übertragen. Der Zugang wurde durch die

Interpretation der drei Facetten der Raumproduktion erarbeitet: So musste bei der Analyse nicht von einem homogenen konzipierten Raum ausgegangen werden, der von einem zentralen regulierenden Ordnungssystem wie etwa Staat oder Religion ausgeht. Vielmehr wurden diverse konzipierte Räume als Besonderheit indischer Städte angenommen und integriert.

Dazu wurde zum einen der historische Hintergrund indischer öffentlicher Räume konsequent in die Analyse einbezogen. Sowohl die koloniale Vergangenheit und die daraus resultierende lokale Spezifik flossen in die Untersuchung ein, als auch der dominante Einfluss von Liberalisierung und Globalisierung auf Machtverhältnisse und Ordnungsvorstellungen. Neben dem historischen Hintergrund konnten durch den theoretischen Rahmen der Raumproduktion räumliche Praktiken und lokale Spezifika des Alltagslebens als zentrales Element der Produktion und des Erhalts von physischem Raum verstanden werden. Dadurch traten stark westlich geprägte Kategorien wie die Unterscheidung von „privat“ und „öffentlich“ in den Hintergrund. Stattdessen gerieten Dimensionen der Raumproduktion in den Fokus, die der Gesellschaft entsprechen, in denen der untersuchte Raum entstanden ist. Lefebvres Perspektive trug so zum Verständnis der konkreten, vorliegenden Machtverhältnisse und Ordnungsvorstellungen bei. Der konzeptionelle Rahmen war für die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Produktion und Aufrechterhaltung von öffentlichen Räumen in indischen Megastädten und subjektiver alltäglicher Praktiken der Mikroebene aufschlussreich. In Lefebvres Theorie ist zentral, dass Raum nicht natürlich gegeben, sondern ein Produkt ist, das von einer Gesellschaft hervorgebracht wird und als Mittel der Machtausübung genutzt werden kann. Aus dieser Perspektive konnten weit mehr als die physische Erscheinung öffentlicher Räume oder die administrativen Vorstellungen von öffentlichen Räumen analysiert werden. Es wurde gezeigt, dass öffentliche Räume als Ergebnis eines Produktionsprozesses einer spezifischen Gesellschaft mit einer spezifischen

Vergangenheit aufgefasst werden können. Somit werden nicht nur das physisch Wahrgenommene und die Konzeptionen des Raumes als wichtige Elemente angesehen, sondern auch die diversen alltäglichen Handlungen und Perspektiven dort ansässiger Menschen mit in die Betrachtung eingeschlossen. In den Fokus rückten dadurch auch die Konzepte und Praktiken des Widerstands gegen dominante Konzeptionen von öffentlichem Raum. Der global vernetzte Raum, auf den die globalisierte Ästhetik wirkt, konnte so gleichermaßen als entschieden lokale Lebenswelt analysiert werden, die von spezifischen Erfahrungen, Praktiken, Phantasien und Erinnerungen geprägt ist. Die Untersuchung der öffentlichen Räume in Hyderabad hat durch die Berücksichtigung des gelebten Raumes und die Einbeziehung lokaler Akteur*innen Tiefenschärfe gewonnen: Es ist dadurch ein umfassendes Bild der Produktion öffentlicher Räume in indischen Städten entstanden.

Mit den Antworten auf die vier Unterfragen A bis D lässt sich nun die übergeordnete Frage beantworten:

Wie wird öffentlicher Raum in Hyderabad unter dem Einfluss globalisierter Ästhetik produziert?

Die drastischen Gegensätze von Lebensweisen und das Nebeneinander verschiedener Vorstellungen von Stadt sind in den öffentlichen Räumen indischer Großstädte allgegenwärtig. Die Analyse der Dissertation hat ergeben, dass die untersuchten öffentlichen Räume auf der Basis von spezifischen Ordnungsvorstellungen (konzipierter Raum) und aufgeladen mit diversen Bedeutungen (gelebter Raum) produziert werden. Der Blick in die Geschichte von öffentlichen Räumen und Stadtentwicklung in Indien und Hyderabad belegte zudem die lokalen Besonderheiten, die bis heute wirken.

Globalisierte Ästhetik wirkt besonders auf den konzipierten Raum und beeinflusst die Produktion öffentlicher Räume vielfältig. Eine Reihe von Akteur*innen, darunter

Politiker*innen, Unternehmer*innen und Stadtplaner*innen mit „globalisierten Interessen“, verfolgt eine Produktion von exklusiven, störungsfreien öffentlichen Räumen. Gleichzeitig ist öffentlicher Raum in indischen Großstädten kein zentrales Element der Politik oder der Transformation. Die Vorstellung davon, wie er zu sein hat, ist unklar. Dieser Umstand trägt dazu bei, dass die Umsetzung der globalisierten Ästhetik in den wahrgenommenen Raum nicht lückenlos gelingt. Die damit einhergehenden Ordnungsvorstellungen können das soziale Gewebe nur in wenigen Fällen penetrieren und nachhaltig ändern. Der Großteil der Bevölkerung produziert einen anderen, nicht exklusiven öffentlichen Raum, der seine Existenzgrundlage darstellt. Straßenhändler*innen eignen sich den öffentlichen Raum still an oder nutzen Patron*in-Klient*in-Systeme. Es wird nach wie vor Straßenhandel betrieben, obwohl dieser den Idealen der globalisierten Ästhetik widerspricht. Bestehende Regime und Hierarchien können sich dadurch halten und soziale Netzwerke schützen bestehende Nutzungsformen. Es entstehen Disparitäten und Kontraste.

Der konzipierte Raum an den drei untersuchten Standorten in Hyderabad erscheint nicht einheitlich, sondern heterogen und geprägt von verschiedenen Ordnungsvorstellungen. Nicht eine dominante Institution definiert den konzipierten Raum, sondern eine Vielzahl von Akteur*innen.

Auch der gelebte Raum ist nicht einheitlich, sondern divers. Er ist gekennzeichnet durch persönliche Erinnerungen und Erfahrungen, die daraus entspringenden Nutzungsvorstellungen entsprechen nicht der globalisierten Ästhetik. Straßenhändler*innen sehen ihre Aneignung von öffentlichem Raum als selbstverständlich an. Die althergebrachte Produktionsweise der öffentlichen Räume, die informelle Strukturen wie Patron*in-Klient*in-Systeme umfasst, funktioniert, wird von allen Beteiligten aufrechterhalten und kontinuierlich reproduziert. Die globalisierte Ästhetik wird parallel dazu umgesetzt und ergänzt nur bestehende Produktionsweisen, statt diese zu ersetzen.

Lefebvres Postulat zu europäischen Städten, in ihnen sei der konzipierte Raum stets dominant (Lefebvre 2011 [1974]: 38f.), trifft auf indische Städte aus historischen Gründen nicht zu. Die Vielfalt in den Ordnungsvorstellungen kann sich hier in die räumliche Praxis übertragen und es entstehen kontrastreiche öffentliche Räume, die von zahlreichen Nutzer*innen unterschiedlich eingesetzt werden. Dennoch findet keine freie Verwirklichung der gelebten Räume statt. Wo in europäischen Städten häufig der Staat als Ordnungsmacht auftritt, basieren Sanktionen in indischen Städten auf einem komplexen Netz aus vielen Faktoren. Dahinter stehen unter anderem althergebrachte Hierarchien wie etwa das Kastensystem. Es wurde deutlich, dass sich diverse gelebte Räume parallel im wahrgenommenen Raum realisieren lassen. Dies führt jedoch keineswegs zur von Lefebvre beschriebenen Utopie einer gleichberechtigten, inklusiven Gesellschaft, in der Chancen gerecht verteilt sind und in der keine Exklusion stattfindet.

Durch die Globalisierung kommt zu den heterogen konzipierten Räumen ein weiteres Konzept, eine weitere Ordnungsvorstellung hinzu: Die Stadt und die öffentlichen Räume sollen unternehmerisch, lebenswert, sauber und nachhaltig werden. Mit diesen Maßgaben werden Exklusion, Enteignung und Vertreibung legitimiert und Macht ausgeübt. Bereiche wie Einkaufszentren oder Sonderhandelszonen werden dem öffentlichen Raum der Stadt enthoben und müssen gegen „unangemessene Nutzung“ verteidigt werden. Der Blick auf Gruppen wie Straßenhändler*innen wandelt sich. Anderen Stadtbewohner*innen gelten sie nicht mehr als vom Wohlfahrtsstaat schlecht versorgt und damit als berechtigt, sich durch Aneignung öffentlicher Räume ihren Lebensunterhalt zu sichern; sie werden von ihnen vielmehr als „hässliche Unannehmlichkeit“ wahrgenommen.

Die vorliegende Dissertation analysierte, in welcher Weise gesellschaftliche Transformationen im urbanen öffentlichen Raum stattfindet. Auf die Umgestaltung öffentlicher Räume reagieren die beteiligten Akteur*innen und entwickeln Strategien, um

ihre Ansprüche umzusetzen – auch gegen mächtige Autoritäten. Das Ergebnis ist ein Nebeneinander, bei dem asynchrone und gegensätzliche Phänomene gleichzeitig existieren. Die Hybridisierung und Fragmentierung, die charakteristisch für die Stadtentwicklung in Indien ist, ist damit auch auf der lokalen Ebene im öffentlichen Raum der Stadt allgegenwärtig.

Im Folgenden werden Erkenntnisse dargestellt, die über die Forschungsfragen hinausreichen und den Forschungsprozess geprägt und begleitet haben. Es wurde deutlich, dass eine eindimensionale Beschreibung der Straßenhändler*innen in der aktuellen Situation nur schwer möglich ist. Sie sind einerseits als Opfer unsozialer Stadtplanungspraktiken zu sehen, die angesichts der globalisierten Ästhetik weichen müssen. Gleichmaßen ist diese Berufsgruppe in der Lage, sich selbstbewusst und geschickt öffentliche Räume anzueignen und in bestehenden räumlichen Strukturen zu navigieren – trotz wachsender Ausgrenzung. Beide Aspekte existieren parallel – teilweise räumlich getrennt, manchmal aber auch vereint in einer Person.

In einigen Fällen – wie im Mind Space Park – setzt sich die globalisierte Ästhetik durch. In anderen Fällen – wie an der Charminar – wird sie blockiert. In anderen Kontexten – wie an der Himayath Nagar Road – findet eine Mischung beider Tendenzen statt. Vielfältigkeit zeichnet die öffentlichen Räume Hyderabad aus, bruchhafte Transformation, oberflächliche Anpassung und Widerstand finden gleichzeitig, aber an unterschiedlichen Orten statt.

Durch die Untersuchung wurde außerdem festgestellt, dass globalisierte Ästhetik nicht der einzige dominante Einfluss auf öffentliche Räume in Hyderabad ist. Genau wie in anderen Städten des globalen Südens wirken fortschreitend liberalisierte Märkte und eine damit einhergehende Integration in den globalen Wettbewerb auch auf Hyderabad. Es muss festgehalten werden, dass die öffentlichen Räume auch ohne neoliberale Einflüsse von

Hierarchien und ungleich verteilter Macht geprägt wären. Obwohl die in den öffentlichen Räumen vorgefundene Vielfalt und die zahlreichen Nutzungsoptionen auffallen, ist die von Lefebvre beschriebene Utopie nicht erreicht.

Außerdem stellt sich die Frage, ob die Hyderabad betreffenden Ergebnisse auf andere indische Megastädte übertragbar sind. Hyderabad hat aufgrund der beschriebenen frühen und deutlichen Hinwendung zur Informationstechnologie einen Sonderstatus, mit dem eine Affinität zur globalisierten Ästhetik einhergeht. Zusätzlich ist die problematische Integration des muslimischen Fürstenstaates und die jüngst vollzogene Abtrennung Telanganas von Andhra Pradesh ein für Indien außergewöhnlicher Sachverhalt. Dennoch, die Wirkung der globalisierten Ästhetik und eine Änderung der Konzeption öffentlicher Räume findet unabhängig von diesen Besonderheiten in allen indischen Städten statt und beeinflusst die dortige Produktion öffentlicher Räume. Auch die Formen der Planung und Steuerung öffentlicher Räume – seien sie formal oder informell – werden sich ähneln und zu ähnlichen Mustern des Widerstandes gegen Veränderungen führen. Als übergreifende Erkenntnis bleibt, dass die Zwanglosigkeit in der Nutzung öffentlicher Räume und deren Aneignung für diverse Zwecke typisch für indische Städte sind.

Eine Errungenschaft der vorliegenden Arbeit ist die erfolgreiche Anwendung einer abstrakten Theorie auf der Mikroebene sowie die Adaption derselben im Kontext der indischen Megastadt. Durch die gelungene Verbindung von Lefebvres Theorie der Raumproduktion mit der Lebenswirklichkeit in den öffentlichen Räumen indischer Großstädte leistet die Dissertation einen Beitrag zur Interpretation und Auslegung von Lefebvres umfangreichem Werk.

Die Arbeit zeichnet ein umfassendes Portrait der Stadt Hyderabad und ihrer Geschichte. Weiterhin liefert sie eine anschauliche Beschreibung und Interpretation gegenwärtiger

öffentlicher Räume in einer indischen Großstadt. Hierbei erweitert die Integration der Perspektiven tatsächlicher Nutzer*innen die allein durch Expert*innen informierte Perspektive.

Aus den gewonnenen Erkenntnissen entsteht weiterer Forschungsbedarf. Straßenhandel ist nicht nur in Indien ein auffälliges Phänomen, sondern auch in anderen Ländern des globalen Südens wie etwa Indonesien oder Thailand. So wäre es aufschlussreich, die in Hyderabad vorgenommenen empirischen Untersuchungen auch in anderen Megastädten Indiens oder des globalen Südens vorzunehmen, um mehr über die Umsetzung globalisierter Ästhetik und die Produktion öffentlicher Räume zu erfahren. Es ergäbe sich die Gelegenheit, spezifisch indische Aspekte von allgemeingültigen Aspekten zu trennen und mehr über die jeweiligen Gesellschaften zu erfahren.

Auch ein erneuter Besuch der untersuchten Standorte nach fünf oder zehn Jahren und ein Vergleich der beiden Zeitpunkte verspräche ein besseres Verständnis der Dynamik und Transformation öffentlicher Räume.

Außerdem wäre es von Interesse, den hier gewählten Fokus auf Raumproduktion durch Akteur*innen vor Ort und formale und informelle Praktiken der Stadtverwaltung zu erweitern. Neben diesen Aspekten könnte eine größere Bandbreite politischer und institutioneller Zusammenhänge berücksichtigt werden, die in der bisherigen Forschungsarbeit vernachlässigt wurden.

Mit der hier vorgestellten Forschung wurde deutlich, dass über die Untersuchung öffentlicher Räume, und gerade der unscheinbaren alltäglichen Mikroprozesse, Erkenntnisse über die Funktion von Gesellschaften gewonnen werden können. Die Effekte der globalisierten Ästhetik sind in diesem Kontext erkennbar und lassen sich untersuchen. Es wurde deutlich, dass eine Neubewertung von öffentlichen Räumen stattfindet, die

bestehende Aushandlungsregeln überschreibt und dynamisch verändert. Die Analyse hilft, globale Entwicklungen wie neoliberalen Urbanismus vor dem Hintergrund von konkreten Räumen, Prozessen und Handlungen zu identifizieren und zu verstehen, wie Wandel funktioniert und wie Praktiken der Stadtplanung legitimiert werden. Die vorliegende Dissertation ermöglicht Einblicke in kulturell unterschiedlich ausgeprägte Muster der Raumproduktion und erlaubt Rückschlüsse auf die indische Gesellschaft, die den untersuchten Raum produziert hat. Die Untersuchung hat gezeigt, dass sich die Gesellschaft unter Bedingungen des Neoliberalismus und der Globalisierung ändert und exklusiver wird. Stadtentwicklung in Indien bleibt dabei ein Hybrid. Vor diesem Hintergrund hat die Dissertation erklärt, warum Straßenhändler*innen, die kein Teil globalisierter Ästhetik sind, trotzdem ein selbstverständliches Element indischer öffentlicher Räume sind.

Literaturverzeichnis

Alam, Manzoor (2011a): Indian Cities and Western Theories of Urban Growth – An Empirical Appraisal. In: Kalpana Markandey und Geeta Anant Reddy (Hg.): Urban Growth Theories and Settlement Systems of India. Delhi, S. 84-112.

Alam, Manzoor (2011b): The Growth of Hyderabad City: A Historical Perspective. In: Kalpana Markandey und Geeta Anant Reddy (Hg.): Urban Growth Theories and Settlement Systems of India. Delhi, S. 72-83.

Anjaria, Jonathan Shapiro (2006): Street Hawkers and Public Space in Mumbai. In: Economic and Political Weekly 41 (21), S. 2140-2146.

Anjaria, Jonathan Shapiro (2009): Guardians of the Bourgeois City. Citizenship, Public Space, and Middle-Class Activism in Mumbai. In: City and Community 8 (4), S. 391-406.

Appadurai, Arjun (2003): Sovereignty Without Territoriality: Notes for a Postnational Geography. In: Setha Low und Denise Lawrence-Zuniga (Hg.): The Anthropology of Space and Place. Cambridge, S. 337-349.

Arabindoo, Pushpa (2010): 'City of sand': Stately Re-Imagination of Marina Beach in Chennai. In: International Journal of Urban and Regional Research 35 (2), S. 379-401.

Arabindoo, Pushpa (2012): Bajji on the Beach: Middle Class Food Practices in Chennai's New Beach. In: Colin McFarlane und Michael Waibel (Hg.): Urban Informalities. Reflections on the Formal and Informal. Farnham, S. 67-88.

Arendt, Hannah (1967): Vita activa. Oder Vom tätigen Leben. München.

Atterslander, Peter (2000): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin.

Baldauf, Anette (2003): Consumed. In: Dörte Kuhlmann, Sonja Hnilica und Kari Jormakka (Hg.): Building Power. Architektur, Macht, Geschlecht. Wien, S. 20-43.

Baviskar, Amita (2003): Between Violence and Desire. Space, Power, and Identity in the Making of Metropolitan Delhi. In: International Social Science 55 (175), S. 89-98.

Bawa, Vasant (2012): Reducing Hyderabad to Manageable Proportions. In: Deccan Studies 10 (1), S. 5-15.

Bayat, Asef (2000): From 'Dangerous Classes' to 'Quiet Rebels': Politics of the Urban Subaltern in the Global South. In: International Sociology 15 (3), S. 533-557.

Bayat, Asef (2012): Leben als Politik. Wie ganz normale Leute den Nahen Osten verändern. Berlin.

Belina, Bernd (2006): Raum, Überwachung, Kontrolle. Vom staatlichen Zugriff auf städtische Bevölkerung. Münster.

- Belina, Bernd; Michel, Boris (2007): Raumproduktionen. Zu diesem Band. In: Boris Michel und Bernd Belina (Hg.): Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Münster. S. 7-34.
- Benjamin, Solomon (2008): Occupancy Urbanism: Radicalizing Politics and Economy Beyond Policy and Programs. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 32 (3), S. 719-729.
- Bertuzzo, Elisa (2009): *Fragmented Dhaka. Analysing Everyday Life with Henri Lefebvre's Theory of Production of Space*. Stuttgart.
- Béthune, Loïc de (2013): *Musi and the City. Planning Dilemmas of Hyderabad*. Hyderabad.
- Beverley, Eric Lewis (2015): *Hyderabad, British India, and the World. Muslim Networks and Minor Sovereignty, C. 1850-1950*. Cambridge.
- Bhan, Gautam (2009): „This is no Longer the City I Once Knew“. Evictions, the Urban Poor and the Right to the City in Millennial Delhi. In: *Environment and Urbanization* 21 (1), S. 127-142.
- Bhatia, Gautam (2007): Auf dem Weg zu einem hässlichen Indien. In: *archplus* 40 (185), S. 88-91.
- Biswas, Radha Roy (2004): Making a Technopolis in Hyderabad, India: The Role of Government IT Policy. In: *Information Technology and Development: The Indian Experience* 71 (8), S. 823-835.
- Blumer, Herbert (1976): Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Reinbek, S. 80-101.
- Breeding, Mary (2011): The Micro-Politics of Vote Banks in Karnataka. In: *Economic and Political Weekly* 46 (14), S. 71-77.
- Brendgens, Guido (2005): Vom Verlust des öffentlichen Raums. Simulierte Öffentlichkeit in Zeiten des Neoliberalismus. In: *Utopie Kreativ* 182, S. 1088-1097.
- Brown, Alison (2006): Challenging Street Livelihoods. In: Alison Brown (Hg.): *Contested Space. Street Trading, Public Space, and Livelihoods in Developing Cities*. Rugby, S. 3-16.
- Cappai, Gabriele (2008): Einleitung. Die empirische Erforschung des Fremden. Ein interdisziplinärer Ansatz. In: Gabriele Cappai (Hg.): *Forschen unter Bedingungen kultureller Fremdheit*. Wiesbaden, S. 9-40.
- Carr, Stephen; Francis, Mark; Rivlin, Leanne G.; Stone, Andrew M. (1992): *Public Space*. Cambridge.
- Chacko, Elizabeth (2007): From Brain Drain to Brain Gain: Reverse Migration to Bangalore and Hyderabad, India's Globalizing High Tech Cities. In: *GeoJournal* 68 (2-3), S. 131-140.
- Chakrabarty, Dipesh (1992): Of Garbage, Modernity and the Citizen's Gaze. In: *Economic and Political Weekly* 27 (10-11), S. 541-547.

Chakrabarty, Dipesh (2002): *Habitations of Modernity: Essays in the Wake of Subaltern Studies*. Chicago.

Chatterjee, Partha (1993): *The Nation and its Fragments*. Princeton.

Chatterjee, Partha (2004): *The Politics of the Governed. Reflections on Popular Politics in Most of the World*. New York.

CIA (Central Intelligence Agency) (2017): *The World Fact Book. Field Listing: Urbanization*. In: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/fields/2212.html#209>.

Das, Diganta (2015): *Hyderabad. Visioning, Restructuring and Making of a High-Tech City*. In: *Cities* 43, S. 48-58.

Denzin, Norman (1970): *The Research Act. A Theoretical Introduction to Sociological Methods*. New Brunswick.

Desai, Renu (2012): *Governing the Urban Poor: Riverfront Development, Slum Resettlement and the Politics of Inclusion in Ahmedabad*. In: *Economic and Political Weekly* 47 (2), S. 49-56.

Dhawan, Nikita (2012): *Postkoloniale Staaten, Zivilgesellschaft und Subalternität*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62 (44-45), S. 30-38.

Diekmann, Andreas (2004): *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek.

Dirks, Nicholas B. (2001): *Castes of Mind. Colonialism and the Making of Modern India*. Princeton.

Dittrich, Christoph (2008): *Bedroht, verdrängt und doch gebraucht. Der mobile Kleinhandel in der indischen Metropole Hyderabad*. In: *Geographische Rundschau* 60 (4), S. 22-29.

Donner, Henrike (2006): *The Politics of Gender, Class and Community in a Central Calcutta Neighbourhood*. In: Geert de Neve und Henrike Donner (Hg.): *The Meaning of the Local. Politics of Place in Urban India*. London, S. 141-158.

Donner, Henrike; Neve, Geert de (2006): *Space, Place and Globalisation. Revisiting the Urban Neighbourhood in India*. In: Geert de Neve und Henrike Donner (Hg.): *The Meaning of the Local. Politics of Place in Urban India*. London, S. 1-20.

Dörfler, Thomas (2011): *Antinomien des (neuen) Urbanismus. Henri Lefebvre, die HafenCity Hamburg und die Produktion des posturbanen Raumes: Eine Forschungsskizze*. In: *Raumforschung und Raumordnung* 69 (2), S. 91-104.

Dupont, Véronique (2007): *Conflicting Stakes and Governance in the Peripheries of Large Indian Metropolises – An Introduction*. *Cities* 24 (2), S. 89-94.

Eisenberger, Alexandra; Keck, Markus (2015): *The Blight in the Center. Dhaka's Kawran Bazar in the Context of Modern Space Production*. In: *Asien* 134, S. 95-120.

Elden, Stuart (2004): *Understanding Henri Lefebvre. Theory and the Possible*. London.

Etzold, Benjamin (2011): Die umkämpfte Stadt. Die alltägliche Aneignung öffentlicher Räume durch Straßenhändler in Dhaka (Bangladesch). In: Andrej Holm und Dirk Gebhardt (Hg.): Initiativen für ein Recht auf Stadt. Theorie und Praxis städtischer Aneignungen. Hamburg, S. 187-220.

Etzold, Benjamin (2013): The Politics of Street Food. Contested Governance and Vulnerabilities in Dhaka's Field of Street Vending. Stuttgart, Bonn.

Etzold, Benjamin (2015): Selling in Insecurity – Living with Violence: Eviction Drives Against Street Food Vendors in Dhaka and the Informal Politics of Exploitation. In: Kristina Graaff und Noa Ha (Hg.): Street Vending in the Neoliberal City. A Global Perspective on the Practices and Policies of a Marginalized Economy. Oxford, S. 164-190.

Fernandes, Leela (2004): The Politics of Forgetting: Class Politics, State Power and the Restructuring of Urban Space in India. In: Urban Studies 41 (12), S. 2415-2430.

Fischer, Klaus; Jansen, Michael; Pieper, Jan (1987): Architektur des indischen Subkontinents. Darmstadt.

Flick, Uwe (2006): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek.

Follmann, Alexander (2015): Urban Mega-Projects for a 'World-Class' Riverfront – The Interplay of Informality, Flexibility and Exceptionality Along the Yamuna in Delhi, India. In: Habitat International 45, S. 213-222.

Gehl, Jan (1987): Life Between Buildings. Using Public Space. Copenhagen.

Ghertner, Asher (2008): Analysis of New Legal Discourse behind Delhi's Slum Demolitions. In: Economic and Political Weekly 43 (20), S. 57-66.

Ghertner, Asher (2010): Calculating Without Numbers: Aesthetic Governmentality in Delhi's Slums. In: Economy and Society 39 (2), S. 185-217.

Ghertner, Asher (2011): Rule by Aesthetics. World-Class City Making in Delhi. In: Ananya Roy und Aihwa Ong (Hg.): Worlding Cities. Asian Experiments and the Art of Being Global. Malden, S. 279-306.

Gidwani, Vinay; Baviskar, Amita (2011): Urban Commons. In: Economic and Political Weekly 46 (50), S. 42-43.

Glaser, Barney; Strauss, Anselm (1967): The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research. Chicago.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden.

Glasze, Georg; Webster, Chris; Frantz, Klaus (Hg.) (2006): Private Cities: Global and Local Perspectives. London.

Glover, William J. (2012): Construing Urban Spaces as 'Public' in Colonial India: Some Notes from the Punjab. In: Anshu Malhotra und Farina Mir (Hg.): Punjab Reconsidered. History, Culture, and Practice. Oxford, S. 211-224.

- GOI (Government of India) (2006): Jawaharlal Nehru National Urban Renewal Mission. In: <http://jnnurmmis.nic.in/>.
- GOI (Government of India) (2011): 2011 Census of India. In: <http://censusindia.gov.in/2011-Common/CensusData2011.html>.
- GOI (Government of India) (2016): Smart Cities Mission. In: <http://smartcities.gov.in>.
- Gotsch, Peter; Kohte, Susanne (2007): Cyberabad. In: *archplus* 40 (185), S. 62-65.
- Gottdiener, Mark (1993): A Marx for Our Time. Henri Lefebvre and the Production of Space. In: *Sociological Theory* 11 (1), S. 129-134
- Grant, Richard; Nijman, Jan (2002): Globalization and the Corporate Geography of Cities in the Less-Developed World. In: *Annals of the Association of American Geographers* 92 (2), S. 320-340.
- Habermas, Jürgen (2010 [1962]): *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt am Main.
- Hackenbroch, Kirsten (2013): *The Spatiality of Livelihoods. Negotiations of Access to Public Space in Dhaka, Bangladesh*. Stuttgart.
- Haffner, Jeanne (2012): Empirische Forschung und der „göttliche Blick“ von oben. In: *archplus* 45 (206-207), S. 32-35.
- Harriss, John (2005): *Middle Class Activism and Poor People's Politics. An Exploration of Civil Society in Chennai*. In: DESTIN Working Paper Series 05-72.
- Harriss, John (2010): *Participation and Contestation in the Governance of Indian Cities*. In: *Simons Paper in Security and Development* 3.
- Harvey, David (2006): *The Political Economy of Public Space*. In: Setha M. Low und Neil Smith (Hg.): *The Politics of Public Space*. New York, S. 17-34.
- Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (2004): *Stadtsoziologie. Eine Einführung*. Frankfurt.
- Heitzman, James (2009): *The City in South Asia*. London.
- Hoggart, Keith; Lees, Loretta; Davies, Anna (2002): *Researching Human Geography*. London.
- Hosagrahar, Jyoti (2005): *Indigenous Modernities. Negotiating Architecture and Urbanism*. London.
- Hossain, Shahadat (2012): *The Production of Space in the Negotiation of Water and Electricity Supply in a Bosti of Dhaka*. In: *Habitat International* 36 (1), S. 68-77.
- Hust, Evelin (2005): *Introduction: Problems of Urbanization and Urban Governance in India*. In: Evelin Hust und Michael Mann (Hg.): *Urbanization and Governance in India*. New Delhi. S. 1-28.
- Jacobs, Jane (2006 [1961]): *The Death and Life of Great American Cities*. New York.

- Jain, Priyanka (2013): *Neoliberalizing the Streets of Urban India. Engagements of a Free Market Think Tank in the Politics of Street Hawking*. Dissertation, University of Kentucky, Kentucky.
- Kamat, Sangeeta (2011): *Neoliberalism, Urbanism and the Education Economy: Producing Hyderabad as a 'Global City'*. In: *Discourse: Studies in the Cultural Politics of Education* 32 (2), S. 187-203.
- Kaviraj, Sudipta (1997): *Filth and the Public Sphere: Concepts and Practices About Space in Calcutta*. In: *Public Culture* 10 (1), S. 83-113.
- Kennedy, Loraine (2007): *Regional Industrial Policies Driving Peri-Urban Dynamics in Hyderabad, India*. In: *Cities* 24 (2), S. 95-109.
- Kipfer, Stefan; Saberi, Parastou; Wieditz, Thorben (2013): *Henri Lefebvre: Debates and Controversies*. In: *Progress in Human Geography* 37 (1), S. 115-134.
- Kirk, Jason A. (2005): *Banking on India's States: The Politics of World Bank Reform Programs in Andhra Pradesh*. In: *India Review*, 4 (3-4), S. 287-325.
- Kleining, Gerhard (1982): *Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 34 (2), S. 224-253.
- Korff, Rüdiger; Rothfuss, Eberhard (2009): *Urban Revolution as Catastrophe or Solution? Governance of Megacities in the Global South*. In: *Die Erde* 140 (4), S. 355-370.
- Kudaisya, Medha (2009): *'A Mighty Adventure': Institutionalising the Idea of Planning in Post-Colonial India, 1947-60*. In: *Modern Asian Studies* 43 (4), S. 939-978.
- Kulke, Hermann (2005): *Indische Geschichte bis 1750*. München.
- Kumar, Noopur; Reddy, D. Ravinder (2005): *Hyderabad. Portrait of a City*. Hyderabad.
- Lamnek, Siegfried (2005): *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim.
- Lefebvre, Henri (1977a [1947]): *Kritik des Alltagslebens*. Kronberg.
- Lefebvre, Henri (1977b): *Die Produktion des städtischen Raumes*. In: *archplus* 10 (34), S. 52-57.
- Lefebvre, Henri (2011 [1974]): *The Production of Space*. Malden.
- Lefebvre, Henri (2016 [1968]): *Das Recht auf Stadt*. Hamburg.
- Longstreth, Richard (1997): *City Center to Regional Mall. Architecture, the Automobile, and Retailing in Los Angeles, 1920-1950*. Cambridge.
- Lossau, Julia; Lippuner, Roland (2004): *Geographie und Spatial Turn*. In: *Erdkunde* 58 (3), S. 201-211.
- Low, Setha M. (2000): *On the Plaza. The Politics of Public Space and Culture*. Austin.
- Macher, Hans-Jürgen (2007): *Methodische Perspektiven auf Theorien des sozialen Raumes. Zu Henri Lefebvre, Pierre Bourdieu und David Harvey*. Neu-Ulm.

Marcuse, Peter; Kempen, Ronald van (Hg.) (2000): *Globalizing Cities. A New Spatial Order?* London.

Massey, Doreen (2005): *For Space*. London.

Mayoux, Linda (2009): Quantitative, Qualitative or Participatory? Which Method, for What and When? In: Vandana Desai und Robert B. Potter (Hg.): *Doing Development Research*. London, S. 115-129.

Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Weinheim.

Mayring, Philipp (2007): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim.

McCann, Eugene (2007): Rasse, Protest und öffentlicher Raum. Lefebvre in der US-amerikanischen Stadt. In: Boris Michel und Bernd Belina (Hg.): *Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography*. Münster, S. 235-255.

McFarlane, Colin (2008): *Governing the Contaminated City. Infrastructure and Sanitation in Colonial and Post-Colonial Bombay*. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 32 (2), S. 415-435.

Meier Kruker, Verena; Rauh, Jürgen (2005): *Arbeitsmethoden der Humangeographie*. Darmstadt.

Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (1991): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht: Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Detlef Garz und Klaus Kraimer (Hg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen*. Wiesbaden, S. 441-471.

Meyer, Philipp (2014): Tagungsbericht: Lefebvre lesen. Plurale Zugänge zu einem vernachlässigten Raumdenker des 20. Jahrhunderts, 18.07.2014 Erfurt. In: <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5611>.

Mitchell, Don (1995): *The End of Public Space? People's Park, Definitions of the Public, and Democracy*. In: *Annals of the Association of American Geographers* 85 (1), S. 108-133.

Mitchell, Jon P. (2008): *Patrons and Clients*. In: Alan Barnard und Jonathan Spencer (Hg.): *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. London, S. 416-418.

MOHUA (Ministry of Housing and Urban Affairs) (2017) *Rajiv Awas Yojana „Slum Free India“*. In: <http://mohua.gov.in/cms/raji-awasyojana.php>.

Nandy, Ashis (1998): *Introduction. Indian Popular Cinema as a Slum's Eye View of Politics*. In: Ashis Nandy (Hg.): *The Secret Politics of Our Desires. Innocence, Culpability and Indian Popular Cinema*. Delhi, S. 1-18.

Narang, Prashant; Goyal, Yugank (2017): *Street Vendors Act 2014 State Compliance Index 2017*. Delhi. In: <http://ccs.in/sites/default/files/research/street-vendor-act-compliance-report2017.pdf>.

News Minute (2017): Charminar Pedestrianisation Project: Work Sped up Ahead of Ivanka Trump's Hyderabad Visit. In: <https://www.thenewsminute.com/article/charminar-pedestrianisation-project-work-sped-ahead-ivanka-trumps-hyd-visit-71576>.

Ong, Aihwa (2011): Introduction. Worlding Cities, or the Art of Being Global. In: Ananya Roy und Aihwa Ong (Hg.): Worlding Cities. Asian Experiments and the Art of Being Global. Malden, S. 1-26.

Patel, Sujata (2009): Urban Studies. An Exploration in Theories and Practices. In: Sujata Patel (Hg.): Urban Studies. Oxford, S. 1-38.

Prakash, Gyan (2002): The Urban Turn. In: Ravi S. Vasudevan (Hg.): The Cities of Everyday Life. New Delhi, S. 2-7.

Prakash, Gyan (2008): Introduction. In: Gyan Prakash und Kevin M. Kruse (Hg.): The Spaces of the Modern City. Imaginaries, Politics, and Everyday Life. Princeton, S. 1-18.

Raheja Corp. (2018a): Case Study Mind Space Madhapur, Hyderabad. In: <http://www.mindspaceindia.com/Case-Studies-Mindspace-Madhapur.html>.

Raheja Corp. (2018b): Mind Space Madhapur, Hyderabad. In: <http://www.mindspaceindia.com/Mindspace-Madhapur-Hyderabad.html>.

Rajagopal, Arvind (2001): The Violence of Commodity Aesthetics. Hawkers, Demolition Raids, and a New Regime of Consumption. In: Social Text 68 (19), S. 91-113.

Ramanathan, Usha (2006): Illegality and the Urban Poor. In: Economic and Political Weekly 41 (29), S. 3193-3197.

Rao, Neena Ambre; Thaha, S. Abdul (2012): Muslims of Hyderabad – Land Locked in the Walled City. In: Laurent Gayer und Christophe Jaffrelot (Hg.): Muslims in Indian Cities. Trajectories of Marginalisation. London, S. 189-211.

Reuber, Paul; Pfaffenbach, Carmella (2005): Methoden der empirischen Humangeographie. Beobachtung und Befragung. Braunschweig.

Ronneberger, Klaus; Vogelpohl, Anne (2014): Henri Lefebvre: Die Produktion des Raumes und die Urbanisierung der Gesellschaft. In: Jürgen Oßenbrügge und Anne Vogelpohl (Hg.): Theorien in der Raum- und Stadtforschung. Einführungen. Münster, S. 251-270.

Roy, Ananya (2005): Urban Informality: Toward an Epistemology of Planning. In: Journal of the American Planning Association 71 (2), S. 147-158.

Roy, Ananya (2009): Why India Cannot Plan Its Cities: Informality, Insurgence and the Idiom of Urbanization. In: Planning Theory 8 (1), S. 76-87.

Roy, Ananya (2011a): Slumdog Cities: Rethinking Subaltern Urbanism. In: International Journal of Urban and Regional Research 35 (2), S. 223-238.

Roy, Ananya (2011b): Conclusion: Postcolonial Urbanism: Speed, Hysteria, Mass Dreams. In: Roy, Ananya; Ong, Aihwa (Hg.): Worlding Cities. Asian Experiments and the Art of Being Global. Malden, S. 307-335.

Roy, Ananya; Ong, Aihwa (Hg.) (2011): *Worlding Cities. Asian Experiments and the Art of Being Global*. Malden.

Sankhe, Shirish; Vittal, Ireena; Dobbs, Richard; Mohan, Ajit; Gulati, Ankur; Ablett, Jonathan; Gupta, Shishir; Kim, Alex; Paul, Sudipto; Sanghvi, Aditya; Sethy, Gurpreet (2010): *India's Urban Awakening: Building Inclusive Cities, Sustaining Economic Growth*. London.

Sassen, Saskia (Hg.) (2002): *Global Networks, Linked Cities*. London.

Schindler, Seth (2016): *Seeing and Governing Street Hawkers Like a Fragmented Metropolitan State*. In: Surajit Chakravarty und Rohit Negi (Hg.): *Space, Planning and Everyday Contestations in Delhi*. Delhi, S. 21-34.

Schmid, Christian (2005): *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. Stuttgart.

Schröter, Barbara (2011): *Klientelismus in der Politik Mexikos*. Wiesbaden.

Scott, Allen; Agnew, John; Soja, Edward; Storper, Michael (2001): *Global City-Regions*. In: Allen Scott (Hg.): *Global City-Regions: Trends, Theory, Policy*. Oxford, S. 11-30.

Sen, Jai P. (1976): *The Unintended City*. In: *Seminar* 200, S. 33-40.

Sennett, Richard (1985): *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt am Main.

Shatkin, Gavin (2014): *Contesting the Indian City: Global Visions and the Politics of the Local*. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 38 (1), S. 1-13.

Shaw, Annapurna (2013): *Town Planning in Postcolonial India, 1947-1965: Chandigarh Re-Examined*. In: *Urban Geography* 30 (8), S. 857-878.

Shaw, Annapurna; Satish, M. Kajjer (2007): *Metropolitan Restructuring in Post-Liberalized India: Separating the Global and the Local*. In: *Cities* 24 (2), S. 148-163.

Smith, Monica L. (2006): *The Archaeology of South Asian Cities*. In: *Journal of Archaeological Research* 14 (2), S. 97-142.

Smith, Neil (2002): *New Globalism, New Urbanism. Gentrification as Global Urban Strategy*. In: *Antipode* 34 (3), S. 427-450.

Smith, Neil; Low, Setha M. (2006): *Introduction: The Imperative of Public Space*. In: Setha M. Low und Neil Smith (Hg.): *The Politics of Public Space*. New York, S. 1-16.

Soja, Edward (2005): *Die Trialektik der Räumlichkeit*. In: Robert Stockhammer (Hg.): *TopoGraphien der Moderne. Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen*. München, S. 93-123.

Srivastava, Sanjay (2009): *Urban Spaces, Disney-Divinity and Moral Middle Classes in Delhi*. In: *Economic and Political Weekly* 44 (26-27), S. 338-345.

Taubenböck, Hannes; Pengler, Isabelle; Schwaiger, Bärbel; Cypra, Sonja; Hiete, Michael; Roth, Achim (2007): A Multi-Scale Urban Analysis of the Hyderabad Metropolitan Area Using Remote Sensing and GIS. 2007 Urban Remote Sensing Joint Event. Piscataway.

United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2015): World Urbanization Prospects: The 2014 Revision. New York.

Vahed, Goolam (1999): Control and Repression: The Plight of Indian Hawkers and Flower Sellers in Durban, 1910-1948. In: International Journal of African Historical Studies 32 (1), S. 19-30.

Vanka, Salila P. (2014): Public Space and Life in an Indian City. The Politics of Space in Bangalore. Dissertation. University of Michigan, Michigan.

Vogelpohl, Anne (2011): Städte und die beginnende Urbanisierung. Henri Lefebvre in der aktuellen Stadtforschung. In: Raumforschung und Raumordnung 69 (4), S. 233-243.

Vogelpohl, Anne (2014): Henri Lefebvre – Die soziale Produktion des Raumes und die urbanisierte Gesellschaft. In: Bernd Belina, Matthias Naumann und Anke Strüver (Hg.): Handbuch kritische Stadtgeographie. Münster, S. 25-31.

Wacquant, Loïc J. D. (1992): Reasons, Ethics, and Politics. In: Pierre Bourdieu und Loïc J. D. Wacquant (Hg.): An Invitation to Reflexive Sociology. Chicago. S. 47-60.

Weinstein, Liza (2009): Democracy in the Globalizing Indian City. Engagements of Political Society and the State in Globalizing Mumbai. In: Politics and Society 37 (3), S. 397-427.

Willis, Katie (2009): Interviewing. In: Vandana Desai und Robert B. Potter (Hg.): Doing Development Research. London, S. 144-152.

Yatmo, Yandi Andri (2008): Street Vendors as 'Out of Place' Urban Elements. In: Journal of Urban Design 13 (3), S. 387-402.

Ziche, Joachim (1992): Some Critical Aspects in Gathering Socio-economic Data in Rural Areas of Non-Western Societies. In: Christoph Reichert, Erwin K. Scheucht und Hans Dieter Seibel (Hg.): Empirische Sozialforschung über Entwicklungsländer. Methodenprobleme und Praxisbezug. Saarbrücken, S. 307-316.

Zukin, Sharon (2011): Naked City. The Death and Life of Authentic Urban Places. Oxford.

Gesetzestexte

1985 Supreme Court Cases (3) 545: Olga Tellis and ors vs Bombay Municipal Corporation and ors.

1988 Supreme Court Reports (2) 929: Municipal Corporation of Delhi vs Gurnam Kaur.

1989 Supreme Court Reports (3) 1038: Sodan Singh etc. etc vs New Delhi Municipal Committee.

Street Vendors (Protection of Livelihood & Regulation of Street Vending) Act 2014. No. 7 of 2014

Indian Penal Code (1860): Act No. 45 of 1860.

Indian Police Act (1861): Act No. 5 of 1861.

Anhang

A Institutionen der Kommunalverwaltung und -planung in Hyderabad

Organizations	Jurisdiction	Functions
Civic body		
Municipal Corporation of Hyderabad (MCH)	172 km ² (1960-2006)	Delivery of civic services within the corporation limit
Greater Hyderabad Municipal Corporation (GHMC)	650 km ² (2007 onward)	Delivery of civic services within the expanded corporation limit
Planning body		
Hyderabad Urban Development Authority (HUDA)	1861 km ² (1975-2006)	Land-use planning, zoning regulations and infrastructure creation
Hyderabad Metropolitan Development Authority (HMDA)	7228 km ² (2007 onward, restructured again in 2013)	Land-use planning, coordinating, zoning regulation and infrastructure planning
Special development area		
Cyberabad Development Authority (CDA)	52 km ² (2001-2013)	Planning and development of IT enclave
Hyderabad Airport Development Authority (HADA)	458 km ² (2008-2013)	Planning and development of international airport and logistics hub
Buddha Purnima Project Authority (BPPA)	902 ha (2000-2013)	Tourism planning and development

Quelle: Das 2015: 50

B Gegen Straßenhandel gerichteter Auszug aus dem Indian Police Act (1861)

Section 34: Punishments for certain offences on roads, etc.

No Person shall cause obstruction in any street or public space by [...] exposing anything for sale or setting out anything for sale in or upon any stall, booth, board, cask, and basket or in any other way, whatsoever.”

C Gegen Straßenhandel gerichteter Auszug aus dem Indian Penal Code (1860)

Section 283 “Danger or obstruction in public way or public line of navigation”

Whoever, by doing an act or by omitting to take order with any property in his possession or under his charge, causes danger, obstruction or injury to any person in any public way or public line of navigation, shall be punished with fine which may extend to two hundred Rupees.

Section 431 “Mischief by injury to public road, bridge, river or channel”

Whoever commits mischief by doing any act which renders or which he knows to be likely to render any public road, bridge, navigable river or navigable channel, natural or artificial, impassable or less safe for travelling or conveying property, shall be punished with imprisonment of either description for a term which may extend to five years, or with fine, or with both.

D 360°-Fotos zweier Standorte



Charminar. Aufnahme von Sunil Kokkiligadda



Himayath Nagar. Aufnahme von Sunil Kokkiligadda

